Bì Hoj I 283
Eur. 1009

<366223158900 11

<366223158900 11

Bayer. Staatsbibliothek

S

Betrachtungen

über die

Revolutionen

in

Spanien, Portugal, Frankreich und den Niederlanden.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK
FREISING

Von

J. B. von Pfeilschifter,

Herzogl. Anhalt-Cöthen. Legationsrath.

Aschaffenburg,

bei Theodor Pergay.

1839.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Je seltner Vorreden überhaupt gelesen werden, desto weniger kann oder mag der Verf. hoffen, diese gelesen zu sehen.

Er hat über das Buch, welches er dem Publikum vorzulegen die Ehre hat, nur wenig zu sagen. Es sind „Studien," die keinen Anspruch machen, für mehr oder anderes zu gelten. Sie sind überdies zum Theil alt, was für politische Schriften gewöhnlich den Nachtheil hat, daß sie nicht mehr an der Zeit sind. Der Leser hat aber den Vortheil, leicht beurtheilen zu können, ob sie jemals an der Zeit waren, d. h. ob sie Thatsachen und Grundsätze enthalten, die zu kennen und anzuerkennen ihrer Zeit von Nutzen gewesen wäre. Wer sich erinnert, was vor etwa zwanzig Jahren über Spanien und Portugal allgemein geschrieben und geglaubt wurde, wird heute leicht entscheiden, wer der Wahrheit näher war, die allgemeine Meinung oder der Verfasser. Leider verlangt man vom politischen Schriftsteller häufig ganz Anderes als die Wahrheit! — Wenn die Betrachtungen über die Julius-Revolution zu sehr die Spuren des ersten momentanen Eindruckes an sich tragen, so muß dies eben dem Momente und diesem Eindrucke zu Gute gehalten werden. Der Verf. glaubte zur Rettung dessen, was sie Wahres und gleich anfangs Richtiggefaßtes enthalten, auch dem, was durch die Zeit berichtigt wurde, Schonung angedeihen lassen zu dürfen; auf Untrüglich-

keit machte er nie Anspruch, wohl aber auf Gewissenhaftigkeit, die man in seinen Schriften auch nirgends vermissen wird. Man vergleiche übrigens das Heute mit dem Damals! Ob Grund vorhanden war, zu zittern, wird jeder wissen, der sich erinnert, daß wenige Monate nach diesem Ereignisse die Holländer aus Belgien verjagt waren, Polen in Aufruhr stand, in Italien Empörung ausbrach, Spanien die Anfälle der Ausgewanderten zurückzuschlagen hatte, ein deutscher Fürst aus seinem Lande flüchten mußte, während die Brandfackel seiner Väter Schloß verzehrte, in Hessen und Sachsen nach Scenen des Aufruhrs Regierungsänderungen erfolgten, und selbst auf den Straßen der deutschen Bundesstadt Blut floß.

Der Verf. könnte damit sein Vorwort schließen, er glaubt aber, diese Gelegenheit benutzen zu dürfen, um auch einmal von und über sich zu reden, nachdem Andere seit zwanzig Jahren oft genug von ihm und über ihn gesprochen. Er hat leider wenig Hoffnung, daß es viel fruchten werde, wenn er den absurden Verläumdungen die einfache Wahrheit entgegensetzt, nicht aus Mangel an Vertrauen in die Kraft der Wahrheit, sondern weil eine gewisse Taktik schon dafür zu sorgen versteht, daß nichts „Ungehöriges" zum Ohr des Publikums gelange, denn bekanntlich befindet sich der Verf. als Ultra, Serviler, besoldeter Fürstenknecht, Convertit, Jesuit, Renegat u. s. w. seit geraumer Zeit im literarischen Bann, dem einzigen, der mit gewissenhafter Strenge gehandhabt wird, seitdem der kirchliche seine Kraft und Wirksamkeit verloren hat *). Er für seine Person hat sich darü-

*) Was diese „Taktik" betrifft, so existirt ein Aktenstück, das hinlänglich Aufschluß darüber gewährt, nämlich ein Schreiben, welches Ende Septembers 1818 von Frankfurt aus an

ber längst getröstet, die Sache hat aber auch noch eine allgemeine und lehrreiche Seite, die vielleicht beachtet zu werden verdient.

Das Wort Ultra ist in neuester Zeit aus dem Catalog politischer Verdächtigungen und Beschimpfungen verschwunden, seitdem es nämlich in den Julius-Tagen und bei Hambach offenkundig geworden ist, wie diejenigen, welche dies Wort gegen ihre politischen Gegner gebraucht, und sich selbst als — allein „in der rechten Mitte" fahrend bezeichnet hatten, diese Mitte verstanden! Da es nun keine Ultras mehr giebt, so hat der Verf. von selbst aufgehört, einer zu sein, und es wäre höchstens noch zu fragen, warum er zu einem solchen gestempelt wurde und wer in der Würdigung der Menschen und Dinge seiner Zeit recht hatte, diejenigen, welche Umwälzungen

mehrere Zeitungs-Redactionen gelangte. Darin heißt es unter anderm: „En affaires on ne marche qu'avec les hommes, sagt Mirabeau; daher werde auf Menschen und Umstände alle mögliche Rücksicht genommen . . . Jeder verfolgte Vaterlands- und Freiheitsfreund werde gleich allgemein in Schutz genommen; Keiner ruhe dabei, sondern helfe nach Kräften die Sache der Verfolgten heben und tragen, und zur Vaterlandssache machen . . . Hr. Adam Müller werde niemals mehr einer ernsten Widerlegung und Berücksichtigung gewürdigt; sein Name bleibt am beßten in tiefes gänzliches Stillschweigen vergraben . . . Folgende Begriffe sollten im politischen Raisonnement immer und allgemein einander vorgezogen werden: Deutschlands Einheit seiner Zerstückelung, Volksvertretung dem Ständewesen, Bürgerthum dem Adel, deutsche Kirche der römischen, protestantische der katholischen, die natürliche Religion der positiven . . . Solche Mittheilungen und Verhaltungswinke möge Jeder nach Umständen und Ereignissen an die Verabredungsfähigen gelangen lassen . . . Sie werden die Botschaft, die an Sie ergeht, nicht miskennen, noch weniger veruntreuen!" — Zur Orientirung der Aufklärungsfähigen gelangte ein Exemplar dieser „Botschaft" dennoch an einen, für den sie nicht bestimmt war.

kommen sahen und davor warnten, oder die, welche sogar die Möglichkeit der Gefahr läugneten.

Der Orden des Servilismus wurde dem Verf. in neuester Zeit wieder abgenommen, seitdem nämlich die Freunde der Revolution sich damit decoriren und zu den aufrichtigsten Stützen der politischen Autorität umgeschlagen sind, vorausgesetzt nämlich und in der Erwartung, daß diese ihnen zu Gefallen sei. Ueber die Sache selbst etwas zu sagen ist hier der Ort nicht. Dergleichen Frontebewegungen sind in Zeiten politischer Umwälzungen nicht neu; man kann, wenn man die rechtmäßige Ordnung in der Societät, ihren Bestand und ihre Gesundheit zu vertreten sucht, heute von denselben Leuten als Revolutionär denuncirt werden, von denen man gestern noch des Servilismus bezüchtigt wurde.

Daß das Wort „besoldeter Fürstenknecht" in Deutschland zum politischen Schimpfworte ausgeprägt werden konnte, dürfte vielleicht in Erstaunen setzen, da die Fürsten zur Zeit, so viel bekannt, weder auf Dienste, noch von den Dienenden viele, so viel wir wissen, auf ihren Sold verzichtet haben. Uebrigens wurde dieser Vorwurf dem Verf. auch nicht von solchen gemacht, welche im Gefühl ihrer Uneigennützigkeit und in stolzer Unabhängigkeit solch eine Sprache zu führen vielleicht berechtigt gewesen wären, sondern von solchen, welche auf die Titel ihrer Dienste hin ihren wohlgezählten Sold aus den landesherrl. Kassen einstrichen.

Was es aber an Geld und Ehre einbringe, ein solcher „besoldeter Fürstenknecht" zu sein, wie der Verf., trägt er zu verrathen einiges Bedenken; das Berliner politische Wochenblatt schien einige Ahnung davon zu haben, als es vor einiger Zeit mit Bezug auf ihn sagte: „Welche Früchte es bringe, die Wahrheit zu

bekennen und der guten Sache die Anstrengungen eines mühebeladenen Lebens zu widmen, darüber wird der Verf. seitdem genügende Erfahrungen gesammelt haben, und von sich wie Cervantes sagen können, daß er geübter im Leiden als im Dichten sei."

Ob man dem Verf. seine politische Gesinnung vielleicht noch zu Gute halten würde, wenn er nur im Religiösen nicht auch wie im Politischen dächte, und nun gar den verrückten Einfall gehabt hätte, Katholik zu werden, weiß er nicht. Die nähern Umstände seiner „Conversion" hatte er während eines kurzen Aufenthalts zu B. aus dem Munde eines ihm wohlwollenden Staatsmannes, der sie ihm aus einem ganz frischen Polizeiberichte mitzutheilen so gütig war, zu erfahren Gelegenheit. Der Verf. erlaubte sich damals, dem würdigen Staatsmanne ergebenst zu bemerken, daß ein kleines Misverständniß oder zu großer Diensteifer der Polizei obwalten müsse, da er, bekanntlich von kath. Aeltern geboren, nie habe nöthig haben können, zu einem Glauben zurückzukehren, den er schon auf dem Schooße der Mutter stammeln gelernt; er weiß aber nicht, ob dies Argument seinen Gegnern so stichhaltig vorkommen werde, als dem besagten Staatsmanne.

Wenn dem Verf. vielleicht nachgesehen werden könnte, daß er Katholik ist, eine Mackel, welche er mit Millionen, und sogar mit ganz angesehenen Leuten theilt, so lastet doch das Verbrechen auf ihm, Jesuit zu sein. Wie hätte er sich, wenn er nicht Jesuit wäre, vor fünfzehn Jahren schon für die religiösen Elemente der Societät interessiren, wie hätte er, ein Katholik, das Katholische gegen boshafte Verunglimpfungen vertheidigen und sich weigern können, für „Licht und Duldung" zu kaufen, was man dafür auf allen Märkten

ausbot? Heute giebt es nun freilich keinen Staatsmann von einigem Geiste mehr, der glaubt, daß man die religiösen Fragen ignoriren müsse oder könne; während sie den Einen praktisch ins Haus gewachsen sind, befassen sich Andere, wie z. B. Guizot, theoretisch damit. Der Verf. kann nun freilich nicht sagen, welche Aehnlichkeit er mit einem Jesuiten habe, da ihm zur Zeit erst zwei Exemplare von Mitgliedern dieses berühmten Ordens zu Gesicht gekommen sind, oder ob diejenigen, welche ihn für einen solchen anzusehen für gut finden, etwa mit dem Scharfblick jenes Wirthes in Erfurt begabt sind, der in dem Verfasser einen Herrnhuter erkannte, weil er — sich um den Weg nach Neu-Dietendorf erkundigt hatte. Uebrigens hielt sich der Verf. in Betreff dieser absurden Beschuldigung stets an das Virgilsche: **Solatium est socios habuisse malorum**, und sieht nicht ohne einige Befriedigung, in neuerer Zeit selbst die beßt renomirten Protestanten — als Jesuiten denuncirt. Die Sache ist übrigens nicht so neu, als man vielleicht meint, schon Johannes von Müller konnte kein Brevier kaufen, ohne befürchten zu müssen, sich solchem Verdachte auszusetzen. „Wenn man, schreibt er an Forster, in Berlin wüßte, daß ich ein Brevier zu kaufen suche! Die Benennung eines Krypto-Katholiken würde für mich nicht hinreichen, ich würde in den Grad eines kryptojesuitischen Missionärs und Colporteurs des Papismus erhoben."

Doch angenommen, der Verfasser wäre wirklich kein Jesuit, und man wollte ihm auch seine apparten Ansichten im Religiösen noch zu Gute halten, so ist und bleibt Inconsequenz und Wechsel der Ansichten doch immer verächtlich, und ein Renegat wird mit Recht verachtet. Der Verfasser könnte, wenn er

seine Stellung gewechselt hätte, heute vielleicht hoffen, für einen „gescheidten Mann" zu gelten, der seinen Vortheil wahrzunehmen wisse, höchstens müßte man ihm vorwerfen, daß er den rechten Moment verfehlt und mit seinem Wechsel nicht lange genug gewartet habe. Er erblickt in den höchsten Staatsämtern Männer, welche früher sich in einem ganz andern Lager befunden, und er sieht nicht, daß man sie als „Renegaten" verfolgt, wohl aber, daß man den Rücken devotest vor ihnen beugt. Er hört nicht, daß man einen Löwe-Weimars, der sich (laut Zeitungen) in den Sälen des Dresdener Hofes spreizet, mit den gleichen Titeln decorirt, obgleich er unlängst noch Redacteur eines revolutionären Blattes und 1830 Mitglied des Comités zur Revolutionirung Spaniens war. Sollte der Grund dieser verschiedenen Behandlungsweise etwa darin zu suchen sein, daß man bei jenen nicht voraussetzt, daß sie mit ihren Interessen auch ihre Ueberzeugungen gewechselt haben, was man dem Verf. wahrscheinlich nicht vorwerfen wird, nachdem man weiß, was er durch den supponirten Wechsel erreicht hat.

Da der Verf. sich gerade mit historischen Untersuchungen beschäftigt, so glaubt er, sich selbst einmal zum Gegenstande einer solchen machen und die Frage ins Reine bringen zu dürfen, wann und wie er eigentlich zum „Renegaten" geworden ist?

Nach Hrn. Johannes Witt, genannt von Dörring, fand diese denkwürdige Begebenheit statt, während der Verf. sich in Spanien aufhielt, d. h. im Jahre 1821. Der genannte Autor (s. dessen Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit, Bd. I. S. 402) berichtet die Sache, wie folgt: „Herr von Cotta sandte den jetzigen Legationsrath Pfeilschifter beim Ausbruche

der spanischen Revolution nach Madrid, um dieselbe in ihrem Fortgange zu beobachten und ihm die Resultate zur Bekanntmachung mitzutheilen. Anfänglich lauteten auch die Berichte, so wie man es von dem ehemaligen Herausgeber der Zeitschwingen erwarten durfte. Bald aber nahmen dieselben eine ganz veränderte Gestalt an, und nach kurzer Frist enthielten sie nichts als heftige Expectorationen und Verunglimpfungen gegen die Partei der Cortes. Dies könnte auffallen, hing indessen ganz natürlich zusammen. Es gab Leute, denen daran gelegen war, daß die spanische Revolution keinen Beifall finde, und diese bestimmten den guten Herrn Pfeilschifter dazu, so zu schreiben, wie er schrieb."

Ein bekanntes Londner Blatt sagte einmal: „Aber so sind die Jakobiner von Paris und London! Diese Elenden kennen keinen andern Einfluß als den der Bestechung; wenn ein Mann von Kopf und Herz einen edelmüthigen Entschluß faßt, so wissen sie nichts als zu schreien: Wie viel hat man ihm bezahlt?" Hr. Witt lebt aber in Deutschland, wir sagen daher nicht, daß diese Bemerkung des Couriers auch auf ihn gehe. — Der Verf. könnte auf den ganzen Roman entgegnen, daß ihm etwas zu viel Ehre angethan sei, wenn man zu verstehen geben will, er hätte die spanische Revolution von 1820 gleich Anfangs durch einige Zeitungsartikel um den Beifall bringen können oder sollen, um welchen sie sich später in den Augen von ganz Europa selbst brachte, und daß wenn des Verf. Berichte im Verlaufe der Zeit anders lauteten als Anfangs, sie eben mit den Ereignissen gleichen Schritt hielten. Im Vorbeigehen muß hier gesagt werden, daß der Verf. von Hrn. v. Cotta nicht nach Spanien geschickt wurde, denn er stand nie in dessen Diensten.

Und welche Art Berichte durfte man denn „vom ehemaligen Herausgeber der Zeitschwingen" erwarten, daß Hr. Witt darauf die Beschuldigung einer durch Bestechung herbeigeführten Sinnesveränderung des Verf. zu basiren sich berechtigt hält? Herr Witt weiß entweder nicht oder glaubt ignoriren zu müssen, daß seine guten Freunde dem Verf. zwei Jahre früher schon Vorwürfe gemacht, welche seitdem nur in immer wechselnder Gestalt zum Vorschein gekommen sind; denn schon 1819 findet sich in der „Renommée" folgender Passus: **Mr. Pfeilschifter est connu par un journal qu'il faisait sous le titre de Zeitschwingen, et dans lequel il n'étoit question que de l'inquisition, des missionnaires de France, des ultra-aristocrates de tous les pays, de Mad. de Krudener, du roi Ferdinand d'Espagne, etc. C'est le même qui par sa correspondance avec M. de Stourdza s'était *rendu suspect aux libéraux*; le bruit couroit même depuis long-temps qu'il étoit *agent d'une puissance étrangère*.**" Man wird nicht erwarten, daß der Verf. heute, zwanzig Jahre hintenach, auf das insipide Geschwätz antworten werde, welches er damals verachten zu dürfen glaubte. Wer die „Zeitschwingen" las, weiß, was darin stand, und was den Agenten betrifft, so giebt es Beleidigungen, welche zu ignoriren dem Mann von Ehre erlaubt sein muß, wenn sie nicht mit dem Degen beantwortet werden sollen.

Uebrigens war diese Denunciation aus einer bekannten Frankfrtr. Correspondenz-Fabrik blos eine Variation auf einen frühern Artikel im „Schwäb. Merkur" (vom 9. April 1819), worin es heißt: „Wie wenig Zeitschriften, deren Geist und Inhalt mit den liberalen Ideen in Widerspruch stehen, heut zu Tage in Deutsch-

land noch ein Publikum finden, das beweisen die Zeitschwingen... Man sagt, daß dieselben unter fremdem Einfluß und nach fremder Instruction redigirt werden.“ Und diese boshafte Denunciation warfen die „liberalen und humanen“ Leute ins Publikum in dem Augenblicke, wo Kotzebue ähnlicher Beschuldigungen wegen unter dem Mordstahl eines fanatisirten Meuchelmörders gefallen war; wie sie 1821 erst in deutschen, und dann in französischen Zeitungen den Verf. der Justiz der Comuneros als Verunglimpfer ihrer heiligen Sache denuncirten! Was an dem Wittschen Roman Wahres sei, mag sonach Jeder leicht ermessen. Wenn Hr. Witt zu verstehen geben will, der Verfasser sei bezahlt worden, damit er den Heroismus und Patriotismus der Quiroga und Mina, und die Weisheit der Logen und Ventas nicht bewunderte, so will ihm der Verfasser unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen, daß gerade das Gegentheil wahr ist; Hr. von Cotta brach den Vertrag, weil die Berichte des Verf. „die Stimme einer der Constitution abholden Partei“ wären, wie er sich ausdrückte. Dafür bekam Deutschland in der Zeitung, die, wie sie sich rühmt, „jeder Partei das Wort läßt,“ die Bayonner Fabrikate zu lesen.

Schmutzige Gesellen, welche, weil ihnen alles feil und Geld ihr Gott ist, auch Andern keine Ueberzeugung mehr zutrauen! Da war Börne denn doch ein Anderer; der setzte, was er selbst konnte, wenigstens auch von Andern voraus. Als der Verf. im Sommer 1819 die „Zeitung der freien Stadt Frankfurt“ auf einige Monate übernahm und so gutmüthig war, Hrn. Börne die „Zeitschwingen“ zu überlassen, da vergalt der Cato der Revolution ihm diesen Liebesdienst vier Wochen spä-

ter mit einem Ausbruche seiner Galle. „Die Madri=der Hof=Zeitung, rief er aus, ich meine die deutsche Uebersetzung derselben, ich meine die „Ztg. d. fr. St. Frankfurt," die sich groß genug fühlt, einen Zufluchts=ort darzubieten den aus allen freien Herzen und Köp=fen verbannten Trieben und Gesinnungen, die flüchtig umherirren und ein dunkles Obdach suchen, ihre Schuld und Schande zu verbergen... Es ist edel, der ver=folgten Unschuld, aber es ist mitverbrecherisch, dem Verbrecher eine Freistätte zu gewähren. Wel=ches andere Blatt Englands, Frankreichs und Deutsch=lands hat mit so wenig Scham, als das genannte, spa=nischer Ruchlosigkeit, jesuitischer Hinterlist und aristokra=tischem Hochmuth das Wort geredet; verrostete Grund=sätze so emsig gescheuert und ihnen den verlornen Glanz wieder zu geben versucht?... Den servilen Schrift=stellern wird zugelästert, sie wären bestochen durch Geld oder Eitelkeit, und wären nichtswürdige Spione. Jene (die Liberalen) begreifen nicht, daß es geborne Scla=ven giebt, die nicht weil sie sich einem Herrn ver=kauft, sondern aus Herzensneigung knechtischen Gesinnungen huldigen*)."

Des Verf. Abfall muß, wenn er stattfand, demnach schon vor 1819 statt gefunden haben. Da fällt uns aber ein Artikel des Opposition=Blattes von L. Wieland in die Hände, welcher die „Zeitschwingen" schon im Juli 1818 des Verbrechens, von den Jesuiten nicht ungünstig gespro=chen zu haben, überführt; folglich muß diese Apostasie noch weiter zurück datirt werden. Da fallen uns Weitzels „Rheinische Blätter," bekanntlich ein gut liberales Or=gan, vom November 1816 in die Hände, worin der

*) S. Zeitschwingen, vom 25. August 1819.

Verf. beschuldigt wird, die Aarauer Zeitung, „ein sonst achtungswürdiges Blatt," zu aristokratischen Angriffen auf die liberalen Reformen eines Montgelas misbraucht zu haben. Es wird von ihm sehr menschenfreundlich angedeutet, „er parodire, weil das Vaterland seine anmaßenden Ansprüche nicht befriedigt habe, vom Auslande aus den Coriolan, und da er keinen Dolch in den Schoos seiner Mutter stoßen könne, so suche er sie wenigstens mit Nadelstichen zu quälen." Zum Glück lebt der damalige Herausgeber der Aarauer Zeitung heute noch, und ist wahrscheinlich bereit zu bezeugen, daß der Verf. niemals einen Artikel über Bayern für diese Zeitung geschrieben hat, folglich ist die Coriolans-Rolle, die man ihn spielen ließ, um ihm die Polizei auf den Hals zu hetzen, eine reine Erfindung, und folglich wurde der Verf. von den sogenannten Liberalen schon verfolgt, bevor er überhaupt noch ein Wort über Politik geschrieben, und folglich könnte er von ihrer Sache zu apostasiren so wenig in dem Falle sein, als zu convertiren.

Warum aber, frägt vielleicht verwundert ein unbefangener Leser, wenn dies Buch je so glücklich ist, einem solchen in die Hände zu fallen, warum aber die Beschuldigungen des Jesuitismus, der Apostasie, der Feilheit u. s. w. gegen den Verf., die seit zwanzig Jahren ein stehender Artikel geworden sind, und eine Thatsache, die Niemand mehr bezweifelt? Darüber wäre mehr zu sagen, als der Raum dieser Vorrede gestattet. Besteht denn die Taktik eines Feldherrn in etwas anderm, als die Soldaten des Gegners **mettre hors de combat**? Und das ist, was unsere Gegner aus dem Grunde verstehen und auch üben, und wozu ihnen kein Mittel zu unwürdig erscheint.

Anstatt mit ihren politischen Gegnern in ehrliche und würdige Erörterungen einzugehen, und sie mit Gründen zu widerlegen, verläumden sie selbe unten beim Volke und schneiden ihnen die Wege der Publicität ab, und oben geben sie unter den Fuß, wie sehr man sich schaden und die „öffentliche Meinung" gegen sich aufregen würde, wenn man mit einem solchen „Gebannten" sich befreundete oder besudelte.

Der Verf. räumt übrigens gerne ein, daß er den Zorn der angeblichen Liberalen in etwas verdiene, denn als er auf dem Felde der Politik auftrat, waren sie im ausschließlichen Besitze aller Organe der sogenannten öffentlichen Meinung, und machten diese nach Lust und Belieben; es war gewiß ein unverzeihliches Verbrechen, neben ihnen und sogar über sie eben auch zu Deutschland reden zu wollen. Als er vor fünfzehn Jahren mit dem „Staatsmann" auftrat, stand er mit seiner Gesinnung und seinen Ansichten allein, ganz allein da, und er wußte, warum. „Es giebt Manche, sagte er damals selbst, welche die hier ausgesprochenen Grundsätze theilen, diese Ansichten billigen, diesem Bestreben ihren Beifall nicht versagen werden, Wenige aber, welche sich selber in Reih und Glied zu stellen bereit sind, sei es aus Trägheit, oder aus Furcht, oder aus andern feigen Rücksichten. Die Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit zu vertheidigen bedurfte es zu allen Zeiten Muth, und je mehr Muth es in unsern Tagen bedarf, unsere Grundsätze auszusprechen und sich dazu zu bekennen, für desto wahrer und gerechter halten wir sie." Ob Muth und Selbstaufopferung dazu gehörte, als Vertheidiger dieser Grundsätze aufzutreten, mögen die entscheiden, welche die Mühe und Aufopfe-

rungen, unter denen der „Staatsmann" begonnen und fortgesetzt wurde, die Beschimpfungen und Verhöhnungen, denen der Herausgeber sich preisgab, und den Lohn kennen, der ihm für dies Märtyrthum geworden ist. Der Genius der Revolution hatte sich so sehr aller Wege und Stege, welche zur Publicität führen, bemächtiget, daß kein Buchhändler den „Staatsmann" in Verlag nehmen wollte, daß mehrere geradezu die Mitwirkung zur Verbreitung desselben versagten, daß obrigkeitliche Censoren selbst noch nach Jahren seiner Existenz der Ankündigung sogar das Imprimatur verweigerten, und daß er in öffentlichen Lesegesellschaften, von welchen höhere und niedere Staatsbeamte Mitglieder sind, fast nirgends zugelassen wurde. Und warum diese Excommunication? Es wurde ihm die Vertretung der legitimen Ordnung und des Thrones zur Schande und zum Verbrechen angerechnet, nicht etwa blos in französischen Blättern, wo die Freiheit oder Zügellosigkeit der Presse den Ausdruck dieser Ansicht entschuldigen mag, sondern in Deutschland mit Genehmhaltung der Censur, ja ein preuß. Censor fand es seiner Instruction nicht zuwider, ihn durch ein eben so witziges als decentes „Feilschuft" injuriren zu lassen. Oder glaubt man wirklich, daß es so seltsame Charaktere geben könne, die Geschmack und Genuß darin finden, ihren Namen vor halb Europa nur stets in Begleitung von Verläumdungen und rohen Verunglimpfungen genannt, und sich bis tief ins bürgerlich-gesellige Leben hinein verfolgt zu sehen? Dem Verf. hat die Natur diesen Geschmack versagt, und wenn er alles dieses geduldig ertrug, so war es nur, weil er glaubte, der Sache der Wahrheit und des Rechts dies schmerzliche Opfer bringen zu müssen. Trug seine Sprache

zuweilen Spuren dieses Schmerzes, so waren es eben Spuren menschlicher Schwäche.

Was und wie im „Staatsmann" 1822 — 27 gesprochen worden, wissen die Leser desselben; über das später eingetretene halbe Verstummen hat sich der Herausgeber zu Anfang des Jahrs 1830 erklärt, wie folgt: „Als das erste Heft dieser Zeitschrift vor fast 8 Jahren dem Publikum übergeben wurde, erregten Doctrine und Sprache derselben Befremden. Daß sie gegen das Herrschende anstießen, und darum von ihm abgestoßen wurden, war in der Ordnung: daß man sich aber in einem andern Kreise, wo diese Gesinnung Anklänge finden mußte und fand, die Hefte einander fast nur verstohlen zusteckte (Vergl. Oesterr. Beobachter, 1823), war ein trauriger Beweis, wie man den Muth sogar verloren hatte, sich zu derselben zu bekennen. Heimathlos lebten diese Gesinnungen in tausend Gemüthern nur noch als Wehklagen oder fromme Seufzer, aber auf dem feindselig gesinnten Markte waren sie ohne Organ. Es gehörte damals vielleicht auch einiger Muth dazu, dieselben auszusprechen. Geheime Gesellschaften, die in Soldatenverschwörungen ans Licht traten, hatten in Portugal und Spanien die Staatsgewalt inne, und führten das Regiment mit dem Dolch und dem Galgen ohne philantropische Schwäche; in Neapel und Piemont war ihrer Herrschaft zwar ein baldiges Ende gemacht worden, allein man hatte gesehen, in welchem Zustande Köpfe und Gemüther sich befunden; in Morea kämpften sie um Boden; was in Rußland und Polen sie damals beschäftigte, ist später offenkundig genug geworden; auf dem Festlande Amerika's fochten sie nicht ohne entschiedenen Vortheil; in Frankreich sah man die Gerichtshöfe mit mehr als einer Ver-

schwörung beschäftigt; Deutschland hatte zu einem großen Untersuchungstribunal und strengen Censurverfügungen gegriffen, was aber nicht verhinderte, daß jeder neue Ausbruch einer Verschwörung, nah oder fern, und jede neue Revolution mit einem freudigen Hurrah begrüßt wurde. — Wie auf so bestelltem Markte dem fremden Gaste mitgespielt worden, ist allen erinnerlich, welche damals öffentliche Blätter lasen. Die Schlauen schwiegen, die Tölpel aber wurden Hunden gleich losgehetzt, um was an Ehre und Reputation am Körper des Herausgebers sitzen mochte, herunter zu reißen, und die Kannibalen der Civilisation feierten mit ihm ihre schönsten Feste. . . . Inzwischen durfte man damals glauben, sein Herzblut nicht vergebens zu verspritzen, nicht blos weil das Volk allwärts jedes Opfers würdig ist, sondern weil solches Märtyrthum damals nicht als eitle Bravour, sondern viel mehr als Pflicht des Bürgers und Unterthans erscheinen mußte. Wir sahen aus mehr als einem Kabinette den Bannstrahl nicht blos gegen offene Empörung ausgehen, sondern auch gegen die Doctrinen der Revolution. — Nachdem aber in Spanien die Handvoll Revolutionärs vor dem Anblick der Lilien niedergestürzt war, wie wir's vorauszusagen kein Bedenken getragen hatten, so trat in der europäischen Politik eine Wendung ein, deren Nachweisung und Würdigung dem Geschichtschreiber überlassen bleiben mag. Wir haben dem Gang der Dinge mit Schmerz zugesehen, als verwandte, aber leicht bewegte Herzen im Gefühl der Hoffnung und Freude schwammen. Als in England ein Minister von den Revolutionärs als möglichen Bundesgenossen der Krone sprach, in Frankreich ein royalistisches Ministerium mit einer Weisheit zu Werke

ging, daß am Schlusse seiner Verwaltung der Krebsschaden, zu dessen Heilung es berufen war, nur desto scheußlicher hervortrat, als man mancher Orten mit gutgezogenen Revolutionärs in vortheilhaften Verkehr treten zu können meinte und zu glaubeu schien, daß der Thron keine gefährlicheren Feinde habe als die Doctrinen der Erhaltung, da schien uns unsere Stimme eine zu überflüssige, als daß wir nicht zu verstummen hätten geneigt sein sollen."

Da damals Niemand mehr an die Revolution glaubte als der Herausgeber und seine Freunde, so waren die, deren Throne immer bedenklicher schwankten, nahedaran, sie wenigstens für Narren anzusehen, auch fehlte es nicht an Denunciationen von Seiten jener „Getreuen," welche sich bei jeder Umwälzung oben halten, worin der Verf. wenn nicht des Jakobinismus, doch des Jesuitismus schuldig, immerhin aber als ein höchstbedenklicher, wenn nicht gefährlicher Mann, in beßter Form dargestellt war; und als wäre in seiner eigenen Zeitschrift noch nicht Bedenkliches genug zu finden gewesen, so mußte er auch noch geschrieben haben, was sie selbst hatten drucken lassen! Es ist noch nicht an der Zeit, von Dingen zu reden, die besser für immer unbesprochen bleiben. Es giebt keine Revolution mehr, sagten die klugen, die stets fertigen und praktischen Leute, sie ist todt und wir haben sie unter Constitutionen, Civilisation und Renten begraben: das Uebrige thut unsere Polizei. — Schade, daß sie nicht recht, und wir nicht unrecht hatten!

Was ist denn die Revolution? Ist's die Gewalt in den Händen dieses oder jenes Individuums? Nein. Ist's der Krieg? Nein. Ist's die Guillotine? Nein; es ist die aus der geistigen und materiellen Unordnung stammende Zerrüttung im Staate, es ist die Auf-

lösung der Societät. Der Kampf zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Ordnung und Unordnung ist so alt als die Welt, und wird dauern, so lange die menschlichen Dinge bestehen. Es ist das Schlimmste nicht, sich verirrt zu haben, wenn uns überall Wegweiser die Arme entgegenstrecken, um uns den Pfad und das Ziel zu bezeichnen: schlimmer ist's, wenn der Sand der Wüste sie alle bedeckt und Wolken sogar das Antlitz der Sonne und den Stand der Sterne verhüllen. Und das ist die Lage der heutigen Gesellschaft! Ermahne sie zur Anhänglichkeit an die Ordnung, so fragt sie: Was ist denn Ordnung? Begehrst du Schutz der Rechte von ihr, so antwortet sie dir mit selbstgemachten Gesetzen. Rede ihr von Wahrheit, so entgegnet sie höhnend oder verzweifelnd: Was ist denn wahr?

Vergebens hat vor 40 Jahren der geistreiche Irländer mit erschütternden Accenten seine beredte Stimme erhoben *), vergebens hat ein mit dem Weh der Zeit vertrauter Deutscher uns einen tiefen Blick in den Abgrund thun lassen **), vergebens verkündigte jener wunderbare Genius Frankreichs die Dinge, die da gekommen sind ***): die Welt hat es vorgezogen, sie nicht zu hören. **Vae, qui sapientes estis in oculis vestris et coram vobismet ipsis prudentes! Ideo iratus est furor Domini in populum suum et extendit manum suam super eum et percussit eum.** (*Isaj.* **V. 20.**)

Mannheim, im August 1838.

*) Edmund Burke (Reflections on the Revolution in France etc.)

**) Frhr. v. Stark (Triumph der Philos. ꝛc. Frankf. 1804).

***) F. de La Mennais (Sur les progrès de la Revolution, Paris, 1824 u. 1828.)

Inhalts-Verzeichniss.

Seite.

I. Die Revolution in Portugal.

1. Umrisse zu einer Geschichte der Revolution in Portugal 1
2. Die heutige Lage Portugals 72

II. Die Revolution in Spanien.

1. Ueber die Revolution in Spanien, ihren Gang und die jetzige Crisis derselben 115
2. Ueber die Restauration Spaniens 169
3. Ein Blick in das heutige Spanien 215

III. Die neue Umwälzung in Frankreich . 273

IV. Abfall der Belgier von Holland.

1. Belgien und das Haus Oranien 325
2. Die europäische Politik und der König der Niederlande 363

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I. Die Revolution in Portugal.

1. Umrisse zu einer Geschichte der Revolution in Portugal.

Nos *réformateurs* ont déclamé contre les gouvernemens tyranniques et ils ont organisés le plus tyrannique des gouvernemens.

Benj. Constant.

(Geschrieben im Jahre 1823.)

Portugals Schicksal war zu allen Zeiten mit dem von Spanien eng verschwistert; wie Spanien ward auch Portugal von den Phöniziern entdeckt, von den Römern und Gothen beherrscht, von den Mauren erobert; wie Spanien machte es sich von der Herrschaft des Islam frei, groß und gefürchtet in den fernsten Welttheilen und ruhmwürdig in den Jahrbüchern der Menschheit. Aber wie Spanien gesunken ist, so sank auch Portugal, und wie jenes Land zu seiner Wiederherstellung nur einen Aranda gefunden hat, so Portugal nur einen Pombal. Nichts konnte daher den Beobachter der Zeitläufte und der Entwickelungen in der Geschichte der Staaten weniger überraschen, als einige portugiesische Staatsdiener und Advokaten mit Hülfe einiger Kaufleute und Soldaten 1820 das Beispiel nachahmen zu sehen, das ihnen Spanien und Neapel gegeben hatten. Portugal lieferte mit seiner Revolution von 1820 ein höchst lehrreiches Intermezzo im großen Trauerspiele der Zeitgeschichte. Indem wir die Hauptereignisse derselben in flüchtigen Umrissen zu entwerfen den Versuch machen, sind wir fern von der Anmassung, eine Geschichte dieser Revolution schreiben zu können; es wollen diese Umrisse für nichts weiter gelten und gehalten sein als für ein Summarium der

Ereigniſſe, welche in Portugal ſtatt gefunden, und für Anhaltspunkte zur Beurtheilung des heutigen Zuſtandes dieſes Landes und der pyrenäiſchen Halbinſel im Allgemeinen.

Die Revolution vor dem Ausbruche der Verſchwörung.

Man hat der Revolution, welche über Portugal gekommen iſt, mannichfache Urſachen und Veranlaſſungen untergeſchoben; auch iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß mancherlei Motive ihren Ausbruch befördert und ihren Sieg möglich gemacht haben: allein ſie ging aus derſelben Quelle hervor, aus welcher alle neuern Revolutionen in Europa hervorgegangen ſind, aus der Miskennung und Misachtung der wahrhaftigen Autorität, aus der Erſchlaffung und dem ſtrafbaren Egoismus der zur Erhaltung der Ordnung beſtellten Organe, und aus dem Stolze und der Vermeſſenheit theils wohlgeſinnter jedoch unbedachtſamer, theils ſelbſtſüchtiger und hinterliſtiger, wirklicher oder vorgeblicher Patrioten. Und wenn über ihren Urſprung ja noch Zweifel übrig ſein könnten, ſo haben der Charakter, in welchem die Revolution ſich zeigte, die Werkzeuge, deren ſie ſich bediente, und das ſchmachvolle Ende, das ſie genommen, ſie alle gelöſet, widerlegt und beſeitigt.

Wenn man den Urſachen der unſeligen und beklagenswerthen Siege, die der Geiſt des Aufruhrs über die Nationen zweier Welttheile in unſerem Jahrhundert davon getragen hat, nachgeht, ſo wird man immer auf jene Männer zurückkommen, welche vom Inſtinkt der Empörung getrieben mit frevelhafter Selbſtüberhebung und despotiſchem Uebermuthe alle

Stützen der Autorität zerbrachen, anstatt sie da zu erneuern, wo sie morsch geworden, und die an dem Baume des socialen Lebens die Wurzeln abschnitten, so daß er, ausgetrocknet und abgestorben, vom ersten Sturme leicht zerknickt und umgestürzt werden konnte. In Portugal war der von der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts sattsam verherrlichte und gefeierte Pombal der Staatsmann, dem ein großer Theil der Leiden zur Last gelegt werden muß, welche jetzt über das beklagenswerthe Reich gekommen sind. Unsittlich und gottlos, frech und grausam, entnervte und unterjochte er unter dem Beifalljauchzen des sogenannten denkenden und aufgeklärten Europa den portugiesischen Adel *), brachte

*) Nicht ohne Entsetzen vermag man zu lesen, mit welcher unerhörten Grausamkeit Pombal nach der angeblichen Verschwörung des Herzogs von Aveiro unter dem portugiesischen Adel wüthete. „Um seinen Entschluß (sich der sogenannten Verschworenen zu bemächtigen) auszuführen," erzählt der Herzog du Chatelet, einer seiner Bewunderer, „benutzte er die Vermählung einer seiner Töchter mit dem Grafen von Sampayo. Er lud zu diesem Feste alles ein, was Lissabon von ausgezeichneten Familien aufzuweisen hatte. Hier wurden die Verschworenen zu ein und derselben Stunde festgenommen. — Man leitete sogleich ihren Prozeß ein, und acht Tage später wurden zehn der Hauptverschworenen hingerichtet. Der Herzog von Aveiro wurde geviertheilt, die Andern enthauptet oder verbrannt. Die Marquise von Tavora starb mit heroischem Muthe, so wie ihr zweiter Sohn, ein Knabe von zehn Jahren. Die beiden Familien Aveiro und Tavora wurden gänzlich ausgerottet. — Der größte Theil des Adels wurde eingekerkert, und erhielt seine Freiheit nur erst nach Joseph des I. Tode, d. h. nach einer Gefangenschaft von 19 Jahren." — „Ich sah, erzählt der Herzog an einer andern Stelle, zwei Mädchen aus dem Gefängniß hervorgehen (1777), welche mit ihrem Vater noch an der Brust ihrer Mutter ins Gefängniß gekommen waren. Die eine von ihnen war 19, die andere 20 Jahre alt, allein sie schie-

er durch die Vertreibung der Jesuiten und den Misbrauch der kirchlichen Anstalten die Religion um ihre segensreiche Kraft *), bestellte und öffnete erden falschen und verderblichen Grundsätzen der damaligen englischen und französischen Philosophen Organe und Wege.

Würdige und patriotische Männer, welche wohl einsahen, daß kein Thron ohne wahrhaftige Stände, keine menschliche Autorität ohne Bewahrung der göttlichen, und kein Gemeinwesen ohne Achtung vor dem Rechte in die Länge bestehen könne, fanden sich darauf beschränkt, Unfälle zu beklagen, welche sie wohl kommen sahen, nicht aber abzuwenden Macht oder Energie genug besassen. „Wir vermahnen Euch in dem Herrn", warnte noch 1789 der Patriarch von Lissabon in

nen 40 alt zu sein. Es waren die Töchter des Grafen von Alorna, welcher in die Verschwörung verwickelt gewesen. Sein Verbrechen bestand indeß blos darin, daß er dem jungen Grafen von Aveiro an jenem Tage eine Flinte geliehen, um die er ihn gebeten, damit er auf die Jagd gehen könnte; er bezahlte diese Gefälligkeit, so wie seine Frau und seine Kinder, durch zwanzigjähriges Gefängniß." (S. Duc du Chatelet, Voyage en Portugal etc.) — Als die junge Königin bei ihrer Thronbesteigung die Gefängnisse öffnen ließ, gingen noch 9800 sogenannte Staatsverbrecher aus denselben hervor. — Das ist der Mann, welchen der Liberalismus noch heute als den „Reformator Portugals, der von dem edelsten Nationalgefühl gehoben, seinen Kranken (die portugiesische Nation) nur durch etwas zu heroische Mittel gerettet, und nur leider das Unternommene nicht vollenden gekonnt habe," apotheosirt! (S. Conversations-Lexicon, Art. Pombal).

*) Das haben die Revolutionäre auch später dankbar anerkannt. „Pombal, sagt Pecchio, hat durch die Verachtung, die er jenen beiden Klassen (dem Adel und dem Klerus) zeigte, der gegenwärtigen Umwandlung den Weg gebahnt."

einem Hirtenbriefe, „Euch nicht durch so manche fremde Lehren, die unter den Katholiken verbreitet werden, verführen zu lassen. Und wollte Gott, Ihr wäret noch nicht verführet! — Hütet Euch vor jener Weltweisheit, die unter dem Scheine der Gründlichkeit die Unerfahrenen täuscht, vor jener Philosophie, die, von Betrügern ersonnen, die Lehren der Religion verdreht, und den Glauben an die Offenbarung entkräftet; vor jener Philosophie, die allem, was die Tradition von Christo und seinen Mysterien lehrt, widerspricht! In dem Maaße, in dem sich diese Weltweisheit ausbreitet, sieht man Redlichkeit, Ehrgefühl und bürgerliche Tugenden von der Erde verschwinden.“ *) — Aber diese rührenden Klagen eines Priesters und Propheten verhallten unbeachtet, und waren unserer Aufklärung höchstens ein erfreulicher „Beweis, daß der Geist des Selbstdenkens und des unbefangenen Prüfens auch in Portugal seine Beförderer gefunden.“ **)

Dem Ausbruche der französischen Revolution sah das Lissaboner Cabinett ruhig, fast möchte man sagen, gleichgültig zu. Da geistvolle und gutgesinnte Staatsmänner das Uebel, welches alle Throne und alle Regierungen bedrohte, nicht begriffen, so wird man es von den in Pombals Schule erzogenen Räthen des jungen Königs von Portugal, welcher nichts auf den Thron mitbrachte als eine grenzenlose Gutmüthigkeit oder vielmehr Schwäche, nicht befremdend finden, daß sie in der französischen Revolution nichts weiter sahen, als einen Streit der Humanität und Aufklärung gegen die

*) S. den 1789 erlassenen Hirtenbrief des Patriarchen Joseph II.

**) Allgemeine Literatur-Zeitung, 1791, Nro. 156.

Anmassungen des Adels und des Klerus, welche beide sie selbst so glorreich besiegt oder entnervt hatten, und daß sie nicht ahneten, wie bald sie selbst von dieser Revolution erreicht und ihr tributbar werden würden.

Die Gesinnungen und die Traditionen der Pombalschen Schule erhielten sich im Cabinette des Königs von Portugal über alle Stürme der Revolution und Usurpation, welche ihn um sein Stammland gebracht und bis an die fernen Küsten Brasiliens verschlagen hatten, hinaus, und als Papst Pius VII. im Jahre 1814 das Wiederaufleben der Gesellschaft Jesu genehmigte, da sah man die Minister des Königs von Portugal gegen diese Maßregel förmlich protestiren, gleichsam als hätten sie noch damals um den Beifall einiger unter allen Verständigen längst zum Spott oder zur Antiquität gewordenen Aufklärer buhlen müssen, oder als hätten sie Pombals Grausamkeit und Mangel an wahrhafter Staatsklugheit zu ihrer eigenen Schuld machen wollen; da hörte man dies Ministerium in halb officiellen Artikeln das glückliche Bestehen der alten Kirche mit ihrer Glaubens- und Lehreinheit in Portugal und Brasilien fast beklagen, als hätte es befürchtet, daß nicht im eignen Schooß noch früh genug die Elemente des Zwistes sich entwickeln möchten; da sah man dies Ministerium sich mit dem heiligen Stuhle entzweien und mit einem förmlichen Schisma drohen, weil der heilige Vater einem Professor der Theologie, der sich als Bewunderer und Lobredner Pombals der Welt bekannt gemacht und dessen Rechtgläubigkeit mehr als verdächtig war und den die Regierung zum Erzbischof von Evora bestimmt hatte, die kanonische Einsetzung zu ertheilen, mit Angabe aller Gründe, Bedenken äußerte. Der Marquis de Aguiar ließ auf die eben so gegründeten als

gutgemeinten Warnungen des heil. Vaters entgegnen, „daß der König durch die Verweigerung der Bestätigungsbulle sich beleidigt finde, indem der Vorwand, die Lehre des Ernannten sei verdächtig, den König der Unklugheit in der Auswahl bezüchtige," als sei es eines Königs Beruf, zu entscheiden, ob die Lehren eines Priesters mit den Lehren der Kirche übereinstimmen, und als sei nicht die Kirche in der Person ihres Oberhauptes und des Collegiums der Cardinäle die rechtmäßige Auslegerin ihrer Lehren und der Richterstuhl für ihre Mitglieder, sondern als stände dies einem Ministerium zu! Mit übel verstandenem Stolze ward dem Ernannten die von ihm selbst nachgesuchte Entlassung verweigert, weil man ihn des erzbischöflichen Stuhls für sehr würdig achte, und der portugiesische Gesandte in Rom erhielt den Auftrag, die ungesäumte Ausfertigung der Bestätigungsbullen in der herkömmlichen Form zu verlangen, im Falle einer Zögerung auf dem Begehren einer der Beleidigung angemessenen Genugthuung für den König zu bestehen, und im Falle der Unnachgiebigkeit die Entschliessung des Königs zu verkündigen, künftig alle Bischöfe seiner Staaten nach der alten Form der ursprünglichen Kirchenverfassung durch den Metropoliten oder ältesten Bischof bestätigen zu lassen. *)

Nachdem die Regierung so in einem Zeitraume von mehr denn 50 Jahren alles aufgeboten, in die höchsten Aemter der Kirche schlechtgesinnte, schlechtunterrichtete und schlechtgesittete Individuen einzuschmuggeln oder einzudrängen **), und so von der ihr anvertrauten Ge-

*) S. *O Investigador Portuguez*, 1817 abril.

**) Pombal hatte die Inquisition nicht aufgehoben, aber seinen Bruder, eine seiner nichtswürdigsten Creaturen, zum General-Inquisitor bestellt. In demselben Sinne

walt schnöden Misbrauch gemacht hatte, nachdem die reine Lehre durch Jansenismus oder Materialismus verfälscht oder theilweise ertödtet war *), nachdem neben der öffentlichen Lehre noch in Maurervereinen eine geheime, mit der öffentlichen in stetem Widerspruche lebende sich geltend machte, nachdem die schlechten Grundsätze einiger weniger Subjekte im Laufe zweier Generationen weit um sich gegriffen und die ganze so genannte gebildete Welt verlockt und betrogen hatten, wer mag und darf sich da wundern, daß das Uebel endlich, zumal bei der schlechten Verwaltung aller öffentlichen Angelegenheiten **), in solchem Grade

verfuhren die portugiesischen Minister auch in der letzten Zeit. So war es denn auch möglich, daß man in der Person eines bisherigen Professors der Theologie der Universität Coimbra und Mitglieds der Inquisition (Castello-Branco) 1821 einen der heftigsten Revolutionäre finden konnte.

*) „Ich sage Ihnen noch einmal, schreibt Pecchio, ich kann keine schlechte Meinung von Pombal haben; er belehrte wenigstens die Fürsten, das jeder König, wenn er will, ein Papst in seinem eigenen Hause sein kann. — Auch den öffentlichen Unterricht hat er verbessert, indem er ihn den Fortschritten der Zeit angemessener machte.“ Wirklich befanden sich zu Pombals Zeiten, wie der Herzog du Chatelet uns versichert, die Werke Voltaires, des Marquis d'Argens, Holbachs u. s. w. in Jedermanns Händen. Als nach dem Sturze Pombals die Inquisition, „das Ungeheuer“, wie der Herzog es nennt, „das fünfzehn Jahre eingeschläfert geblieben,“ wieder erwachte, fand es diese Werke bei den meisten Offizieren der Besatzung von Valença. (Vergl. Duc du Chatelet, Voyage en Portugal etc. chap. X.). Alle neueren Reisebeschreiber haben auch die religiöse Aufklärung (und man weiß, was unter diesem Worte verstanden wird!) der vornehmeren Portugiesen gerühmt.

**) Die Entfernung des Sitzes der Regierung aus Portugal, wodurch dieses Land zu einer Colonie von Brasilien herabsank, hat unstreitig die Sache der Revolution begünstigt,

überhandnahm, daß es dem Staatskörper eine gefährliche Crisis zuzog und ihn seiner gänzlichen Auflösung nahe brachte! „Revolutionen sind, sagt ein geistvoller Schriftsteller, eben so wenig das Uebel, als die Pestbeule die Pest, als die Verwesung der Tod ist; sie sind nur die Aeusserung des an die Oberfläche tretenden innern Verderbnisses. — Beschäftigt man sich also mit den Revolutionen selbst, so kann man zwar ihren Gang beobachten, ihre Verheerungen verzeichnen, die Größe des Erfolges, die Wirkung des Uebels anstarren; aber nur wenn man sich mit ihren

die Abhängigkeit von England und der Handelsvertrag, wodurch die Engländer die Befugniß erhielten, in alle Häfen Portugals und Brasiliens alle Produkte ihres Bodens und ihrer Industrie einzuführen, vollendete die Desorganisation aller finanziellen Verhältnisse Portugals. Nach dem höchst interessanten Essai statistique sur le royaume de Portugal et d'Algarve, von Balbi, bezog Portugal 1806 für den Werth von 16,000 Mille-Reis (100 Mill. Franken) Erzeugnisse aus seinen überseeischen Besitzungen (Brasilien allein war in dieser Summe mit 7 Achttheilen begriffen), und sendete dahin an Waaren zurück für den Betrag von 11,314 Mille-Reis (70 M. Franken), von denen Brasilien allein für 51 Mill. Fr. empfing; darunter waren für die Summe von 12 Mill. Fr. Erzeugnisse der Nationalindustrie. Im Jahr 1819 dagegen bezog Portugal von allen seinen Colonien nur für 9,413 Mille-Reis (58 Mill. Franken) Produkte oder Waaren, und die Ausfuhr betrug nur noch 50 Mill. Franken, und die Nationalindustrie hat dazu nur für den Betrag von 8½ Mill. Fr. Waaren geliefert. Noch ungünstiger war die Bilanz des europäischen Handels für Portugal. Im Jahr 1806 betrug die Ausfuhr 23,225, die Einfuhr 16,440 Mille-Reis; 1819 dagegen die Ausfuhr 11,921 Mille-Reis, (worunter noch für 8 Mill. Fr. fremde Waaren begriffen sind, welche wegen Mangel an Absatz wieder ausgeführt wurden), die Einfuhr 14,883 Mille-Reis, so daß die Bilanz gänzlich zum Nachtheile Portugals sich gewendet hatte. —

Ursachen und der Zeit, dem Willen und den Meinungen, welche ihnen vorausgingen, beschäftiget, erkennt man die Ursachen, den Keim und das Entstehen des Uebels, und die Mittel, ihm entgegen zu wirken."

Der Aufstand in O'Porto.

Der Boden, auf welchem die Verschwörungen, die des Bürgerkrieges Greuel über die pyrenäische Halbinsel gebracht, Wurzel schlugen und üppig wucherten, giebt für sich schon und mehr als manches andere über die Natur dieser Revolutionen, ihre Ausbildung und letzten Zwecke Aufschluß und Nachweisung. Dieser Boden waren in Spanien die See- und Handelsstädte, Stapelplätze, wo mit den Fabrikaten Frankreichs und Englands auch deren verderbensreiche Weisheit eingeschmuggelt und von Handelsleuten gepflegt ward, welche im Besitze der Reichthümer dem Adel seine Ehre, und von endloser Habsucht getrieben der Kirche ihren Schmuck beneideten und in Maurerlogen wohlfeile Weisheit zur Regenerirung der Welt holten. So auch in Portugal.

O'Porto, seit einer langen Reihe von Jahren der Sitz vieler fremden Kaufleute, durch die Interessen des Handels und des Geldes, welche allein weltbürgerlich sind, dem Vaterlande entfremdet, in sogenannter Kultur und Aufklärung längst gerühmt, und, um gerecht zu sein, durch lästige Handelstraktate mit Großbritannien vielleicht zunächst und augenscheinlich betheiligt, gab in Portugal zuerst das Beispiel der Empörung. Der Handelsstand lieferte Geld *), die Advokaten übernah-

*) „Die Kassen sind gefüllt, die Weinhändler von O'Porto

men die Leitung, ehrgeizige Offiziere gaben die Waffen, und die Revolution war gemacht.

Die Verschworenen hatten den 15. September 1820 als den Zeitpunkt angesetzt, wo die Revolution auf mehreren Punkten des Königreichs gleichzeitig losbrechen sollte. Unter den Verschwornen zählte, wenn nicht durch Geistesgaben und Charakterstärke *), doch als Bruder des berühmten Grafen von Amarante, D. Antonio de Silveira. Durch ihn, glaubte man, was vor allem wünschenswerth und nöthig schien, sich auch jenes ritterlichen und berühmten Feldherrn der portugiesischen Armee, der ihr in Muth, Treue und Standhaftigkeit zu allen Zeiten ein gefeiertes Vorbild gewesen, versichern zu können. Dom Antonio machte seinem Bruder Eröffnungen über die Plane der Verschwornen, aber der Graf Amarante, nicht minder loyal als tapfer, zauderte nicht, die Regentschaft von diesen Umtrieben in Kenntniß zu setzen. Allein war es, daß diese bei der Verfügung der Maßregeln, welche sie nehmen zu müssen glaubte, weder geheim noch schleunig genug zu Werke ging, oder daß sie, was fast außer allem Zweifel ist, selbst schon Verräther in ihrem Schooße nährte, kurz es wurde der Advokat Fernandez Tomas, einer der Häuptlinge der Verschwörung zu O'Porto, zeitig genug gewarnt, daß durch die Veränderung im Gouvernement O'Porto's, zu welcher Stelle der Mar-

sollen 2 Millionen Thaler vorgeschossen haben." S. Allgemeine Zeitung, 1820, Nro. 269 und 270.

*) „Mit Leidwesen erblicke ich, sagt Graf von Amarante in einer Depesche aus Chaves vom 26. August, an der Spitze der Insurrection meinen Bruder D. Antonio, der ein Narr ist und zeitlebens einer war." S. Allgemeine Zeitung, 1820, Nro. 275.

schall do Campo Pomplona ernannt ward, ihre Entwürfe gefährdet werden könnten.

Dieser Umstand bewog die Verschwornen, keine Zeit weiter zu verlieren, sondern vielmehr ohne Zögern ans Werk zu gehen.

In der Nacht vom 23. August versammelte der Oberst Sepulveda die Chefs der übrigen in O'Porto stehenden Regimenter bei sich, und berieth mit ihnen die Maßregeln, welche man am andern Tage zur Bewerkstelligung der Revolution zu nehmen habe. Alle Voranstalten waren getroffen, Proclamationen bereit, die Rollen wurden vertheilt. Noch in dieser Nacht versammelten die Chefs ihre Truppen auf dem Campo de S. Ovidio, nahmen ihnen den Eid ab, dem König, den Cortes und der Constitution, welche sie machen würden, zu gehorchen, und ehe noch die Sonne des 24. Augusts, des Festtags des heil. Bartholomäus, aufging, hatten die Verräther ihr Werk vollendet: um 5 Uhr Morgens weckte der Donner der Kanonen des Kastells von S. Joao da Foz die Einwohner von O'Porto, um ihnen zu verkündigen, daß sie statt einer rechtmässigen Autorität der Willkühr einiger Bataillonschefs unterworfen seien. *)

Nachdem die Rebellen mit den Truppen das Stadthaus umstellt hatten, beriefen sie den Bischof und alle Behörden dahin, und liessen der provisorischen Regierung, welche sie einsetzten, den Eid leisten. „Ich

*) All this took place before five à clock in the morning of the 24 th. at which hour the sun of righteousness shone with the most brilliant lustre upon the glittering arms of thise deserving sons of theire country. At this hour a discharge of 21 pieces of artillery roused from their beds the inhabitants of Oporto and gave them to understand what was going on. *The Morn. Chron.* 1820, 14. sept.

schwöre, so lautete diese Eidesformel, auf das heilige Evangelium Gehorsam der provisorischen Regierung, die im Namen Sr. Maj. Dom Joao des VI. bis zur Versammlung des Cortes, welche eine Constitution abfassen sollen, regieren wird. Ich schwöre Gehorsam diesen Cortes und der Constitution, welche sie, mit Aufrechthaltung der römisch-katholischen Religion und der erlauchten Dynastie des Hauses Braganza, abfassen werden." Und jene sogenannte gesunde Vernunft, welche es für schimpflich und mit der Würde des Menschen unverträglich erklärt, bestehenden und gekannten Gesetzen zu gehorchen, wenn sie ihr nicht zusagen, fand es nicht ungereimt, einer Constitution, die erst gemacht werden sollte, Gehorsam zu schwören!

Die Rebellen fanden an den Behörden nur folgsame Werkzeuge zum Umsturze der Regierung und zur Unterjochung des Volkes, sei es, daß diese aus feigen Rücksichten keinen Widerstand leisten zu können vermeinten, oder sei es, daß sie selbst mehr oder minder die Tendenzen der Revolution billigten und gerne förderten. Das Volk, halb überrascht und ausser Fassung gebracht, halb getäuscht von der Sprache der Revolutionäre, welche unter dem Rufe: Es lebe König Johannes VI. unser Souverain! die Constitution! die Religion! den ersten Schritt thaten, den König der Souverainetät zu berauben, die Verfassung des Landes umzustürzen und die Religion zu entheiligen, wurde ein Opfer des Verrathes seiner Behörden. Der Geist der Lüge ist überall der Vorläufer des Verbrechens. Zu der Lüge sogleich den Aufruf zur Entzügelung der Leidenschaften fügend, erinnerten die Verräther, um ihr sogenanntes Reich der „Wahrheit und des Rechts" zu gründen, Portugal an frühere Zeiten des Ruhmes, als

seine Schiffe auf unbekannten Wegen das Weltmeer durchfuhren und die Reichthümer des Orients an seinen Küsten landeten, die Offiziere, wie durch die Entfernung aller Engländer aus der Armee ihnen Beförderung bevorstehe, und jeden Thoren an eine Laufbahn, so glänzend als sie ihm sein Ehrgeiz und seine Einbildungskraft ausmalte; das Gewissen der Rechtlichen dagegen mußten die Worte „Cortes" und „Verfassung," „vielgeliebter König" und „Heiligkeit der Religion" beschwichtigen und einschläfern. „Fürchtet nichts, Portugiesen, sagten sie, denn ihr werdet nicht an eurer angeborenen Treue zum Verräther werden; die Welt weiß, daß weder persönlicher Haß noch Misvergnügen über das erlauchte Haus Braganza unsere Schritte leitet; enger knüpfen wollen wir das Band der Liebe, der Ehrfurcht und Treue, das uns an die erlauchte Dynastie des unsterblichen Johannes des IV. knüpfet, und die Tugenden, die den Würdigsten seiner Nachkommen schmücken, sind uns Bürge, daß er seine Bemühungen mit den unsrigen vereinigen werde, um eine Nation glücklich zu machen, welche so heldenhaft sich erwiesen hat." — „Die Veränderung, die wir bewirkten, fuhren sie fort, verletzet keines der wesentlichen Elemente der Monarchie. Unsere heilige Religion wird neue Kraft erhalten, die Gesetze des Königreichs, heilig geachtet, werden das Privateigenthum sichern, und die Nation wird jedes Individuum im friedlichen Genusse seiner Rechte schützen, denn sie will nicht zerstören, sondern erhalten, uns vom Untergange retten, und unser politisches Dasein sichern. Rufen wir die Cortes zusammen, wie unsere Ahnen thaten, und erwarten wir von ihrer Weisheit und Festigkeit das Heil des Vater-

landes!“ *) Das war die Sprache, welche die Revolutionäre heute noch zum portugiesischen Volke sprachen; wir werden sehen, wie diese Sprache drei Monate später lautete!

Die provisorische Regierung, welche sie einsetzten, bestand aus 16 Personen, und an die Spitze derselben ward wie billig Antonio Silveira gestellt. Die Stelle eines Vice-Präsidenten wurde einem andern Haupte der Verschworenen zu Theil, dem Artillerie-Obersten Sebastiâo Draxo Valente de Brito-Cabreira. Die Regierungsgeschäfte übernahmen unter dem bescheidenen Titel von Sekretären die Advokaten Ferreira Borges, Silva Carvalho und Gomez de Castro. **)

Die Regentschaft von Lissabon.

Während die Kanonen der Citadelle von O'Porto den Gebirgen von Trasos Montes den Sieg der Revolution verkündigten, verträumte die Regentschaft zu Lissabon die kostbaren Momente in schwankender Unentschlossenheit, ja, was Europa sich als gewiß und

*) S. Proclamationen der provisorischen Regierungs-Junta von O'Porto an das portugiesische Volk.

**) Im Namen des Clerus waren der Dechant des Domcapitels, in dem der Gerichtshöfe Manoel Fernandez Tomas, und in dem des Adels Cirne de Madureira und Pedro Leite, für die Universität der P. Francisco de S. Luiz, für den Handelsstand Francisco José de Barros Lima beigetreten; die Provinz Minho repräsentirten Joao da Cunha Sotto Mayor und José Maria Xavier de Azevedo, die von Trasos Montes José Joaquim de Moura und José Manoel Ribeiro Ferreira e Castro, und die von Beira José de Mello e Castro de Abreu und D. Roque Ribeiro de Abrantes Castello-Branco.

unabweisbar längst berechnet hatte, schien sie fast zu überraschen. Und treu dem Charakter unsers Jahrhunderts begann sie, als die Trauerbotschaft vom Aufstande von O'Porto sie endlich erreichte, damit, der Welt das Geheimniß ihres innern Zwistes zu verrathen und die Aufrührer durch Nachgiebigkeit zu bestärken und zu ermuthigen, „sich schmeichelnd," wie sie in ihrer ersten Proclamation sich ausdrückte, „daß selbst die Individuen, welche in einen so verbrecherischen Aufstand schon verwickelt wären, das Elend, in das sie sich zu stürzen im Begriffe ständen, überlegen und reumüthig zum Gehorsam gegen ihren Souverain, vertrauend in die unwandelbare Milde des gnädigsten der Monarchen, zurückkehren würden." *) Und gleichsam als hätte sie befürchtet, den Revolutionären noch irgend eine Sorge um ihr künftiges Schicksal bei einem zweifelhaften Streite, und dem Volke noch irgend einen Halt und eine Sicherheit für sein Benehmen, oder auch nur ein Schwanken übrig gelassen zu haben, beeilte sie sich des andern Tags, die Zusammenberufung der Cortes zu verfügen und somit den Sieg der Revolution zu sichern. **) „Nichts konnte besser berechnet

*) S. die Proclamation der Regentschaft, vom 29. August 1820.

**) S. die Proclamation der Regentschaft, vom 1. Sept. 1820. — Merkwürdig genug haben selbst ministerielle Zeitungen des Auslandes diese verderbnißvolle Maßregel gebilligt. „Durch diesen weisen Entschluß, sagt das Journal des Debats vom 17. Sept. 1820, hat die Regentschaft einen großen Theil der Männer, welche Abhülfe der Misbräuche und Veränderung in der innern Verwaltung, aber auf dem gesetzmässigen Wege, wünschten, um sich versammelt," und der Moniteur erwartete von diesem Entschlusse „die glücklichsten Resultate."

sein, sagt daher Pecchio, um Misvergnügte, welche des Sieges nicht ganz gewiß waren, auf die Seite der Patrioten zu treiben."

Vergebens erklärte die treue Besatzung von Elvas unter ihrem wackern Befehlshaber, Generallieutenant Lobo Brandão de Almeida, vereinigt mit den geistlichen und weltlichen Behörden, ihre Anhänglichkeit an den König, vergebens verbürgte der Gouverneur der Provinz Minho, Generallieutenant Antonio Marcellino de Vittoria, die Treue seiner Truppen und dieser Provinz, vergebens sammelte der Graf Amarante seine Streitkräfte, um die Revolution zu vernichten, noch war in den Provinzen Beira, Trasos Montes, Estremadura und Alem Tejo, und in dem Königreich Algarbien die Ruhe nicht gestört, noch hatte das Volk an dem Abfall einiger Regimenter und der Feigherzigkeit der Behörden nirgends Antheil genommen, aber die Regentschaft schürrte das Feuer der Unentschlossenheit und blies es durch Schwäche zur verzehrenden Flamme an. Sie kam den empörten Soldatenhaufen nicht blos mit Verzeihung entgegen, sondern versprach den Offizieren, wenn sie zurückkehren wollten, sogar Belohnung. Welchen Begriff von der Zuversicht und dem Selbstvertrauen der Regierung mußten sich alle Loyalgesinnten machen, und wer konnte und sollte sich noch für eine Regierung compromittiren, welche das **sauve qui peut** so laut und bestimmt ausrief? Jene Unklugheit, welche die portugiesische Armee unter englische Offiziere gestellt, die zwar nicht die einzigen, doch auch nicht die letzten gewesen waren, durch ihre Ideen den waffentragenden Theil der Nation dem alten

Portugal zu entfremden und zu entsittlichen *), und jene Unbesonnenheit, welche nie auf den Gedanken gekommen zu sein scheint, die Gesinnung der Offiziere zu beachten und zu wahren, sah sich jetzt wo möglich noch überbieten, indem sie dem Mangel an Geldvorräthen in diesem mehr als kritischen Momente durch freiwillige Anleihen abzuhelfen träumte, und diejenigen, welche dem Vaterlande etwas zu opfern vielleicht bereit gewesen wären, zum Lohne dafür in den Zeitungen der Verfolgung der Revolutionäre, deren naher Sieg unbezweifelbar war, zu bezeichnen versprach. **)

Die Revolutionäre, welche nach dem ersten Schlage, den sie ausgeführt, einen Moment zauderten, indem nicht blos einzelne Offiziere, sondern sogar ein ganzes Bataillon ***), sich von ihrer Sache lossagten, fanden in die-

*) Wenn es während des Krieges von 1808—14 nothwendig gewesen sein sollte, die portugiesische Armee unter engl. Offiziere und Oberoffiziere zu stellen, so war es mehr als unpolitisch, dieses Verhältniß auch im Frieden fortdauern zu lassen. Abgesehen davon, daß es nicht ohne Inconvenienzen sein konnte, die Denkweise engl. Offiziere in die Armee einer ausschließend katholischen Monarchie zu verpflanzen, so kränkte die Regierung dadurch auch die Nationalehre und das Nationalgefühl auf die empfindlichste Weise, ohne allen Vortheil irgend einer andern Art, denn beim Ausbruche der Insurrection „zogen sich, wie auch Pecchio versichert, diese Offiziere sogleich zurück. Einige erboten sich freiwillig, ihr Schwert zur Vertheidigung der Freiheit zu ziehen, und alle setzten ihren freundschaftlichen Umgang mit den Patrioten fort."

**) Die Regentschaft versprach, die Namen derjenigen Personen, welche zu dem freiwilligen Anleihen beitragen würden, wöchentlich durch die Zeitung bekannt zu machen. Die Folge war, daß ihr — 400 Millreis angeboten wurden.

***) Nämlich das zwanzigste Linien-Infanterie-Regiment.

sem Benehmen der Regierung alle Ermunterung, angriffsweise zu Werke zu gehen. Als sie sahen, daß sie Empörern Verzeihung und Lohn anbiete, drohten sie, alle Portugiesen als Verräther zu bestrafen, welche sich nicht mit ihnen vereinigen würden *); und während der legitimen Regierung vor dem Blute der Verbrecher graute, erklärten sich diese bereit, das Blut ihrer Mitbürger, und sei es auch mit fremden Waffen, zu vergießen. **) Sie wurden in dem Maaße verwegener und trotziger, in dem die Regentschaft sich feig und charakterlos zeigte; sie trugen in einem Lande den Sieg davon, in dem es keine andern Empörer gab, als die kleine Anzahl von verschwornen Individuen ***), so daß man ihren Sieg billig mehr der Feigheit oder dem Ungeschick der Regierung und der höchsten Behörden, als ihrer Zahl und Macht zuschreiben kann und fragen muß, wer hier strafbarer ist, jene obscuren Advokaten und Offiziere, welche die Revolution begonnen, oder diese

*) „All the officiers and soldiers who do not join me, shall be *judged* and *punished as a traitor of their King, country and nation.* All the districts in which this same oath is not taken, shall lose *their privileges*, and their *inhabitants judged and condemned as traitors* of their King and country.“ Gen. Lacerdas Procl. vom 5. Sept. (Morn. Chron. 1820, 20. Septbr.)

**) „Bürger von O'Porto, sagten sie, wir haben Macht, wir haben Mittel, unsre Sache durchzufechten; sie ist auch die Sache der Spanier; aus diesem Grunde besetzen ihre Truppen schon die Gränzen von Galizien, sie stehen bereit, unsere Unabhängigkeit zu unterstützen.“ — (Proclamation d. Junta v. 3. Sept.)

***) „Ich brauche Sie nicht zu täuschen, schreibt Pecchio, die Liberalen sind in Portugal nicht so zahlreich, als in Spanien.“ Und wie zahlreich sie in Spanien gewesen, hat die Welt zu erfahren Gelegenheit gehabt.

Regentschaft, welche ihnen die vom Monarchen ihr anvertraute Autorität und Herrschaft überantwortet hat?

Die Revolution in Lissabon.

Mit den Verfügungen der Regentschaft in der Hand, rief die Insurgenten-Junta von O'Porto den Portugiesen zu: „Beharrlichkeit und Standhaftigkeit sind die Tugenden, welche das Vaterland von Euch in Anspruch nimmt." *) Denn sie fühlte und erkannte, daß sie gesiegt, und den Sieg nur zu verfolgen und zu bewahren brauchte. Seit die Regentschaft die Versammlung der Cortes befohlen, hatten die Insurgenten aufgehört, Rebellen zu sein, denn was hatten sie anders gethan, als eine Maßregel begehrt, deren Nothwendigkeit und Billigkeit die legitime Regierung jetzt feierlich anerkannte? Das antworteten sie auch spottend ihren Gegnern. „Wie, sagten sie, am 29. August war Niemand als der König befugt, die Cortes zu versammeln, und das Volk, das sie begehrte, nannte man Rebellen; und am 1. September sind plötzlich besondere Vollmachten da, den Wünschen des Volkes zu willfahren?" So betrog uns die Regentschaft, Portugiesen! sagten sie, und das Volk horchte dieser Sprache.

Es war ein wahrer Wettkampf von Ungeschicklichkeit, Feigheit und Niederträchtigkeit unter den Generalen und höhern Behörden, um Portugal der Revolution auszuliefern. In Coimbra ließ General Pomplona, welchen die Regentschaft zum Gouverneur von O'Porto ernannt hatte, sein Bataillon auf die erste Nachricht von

*) Proclamation vom 8. Septbr.

der Nähe der Insurgenten im Stiche *), Graf Amarante, der sich von der Regierung und einem Theil seiner Truppen verlassen sah, gab jede Hoffnung zum Widerstande auf und floh nach Spanien, und im Schooße der Regentschaft stritt man sich, ob man im Berufe seiner Pflicht ruhmwürdigen Widerstand leisten, oder, wie die sogenannten Klugen es nannten, „sich an die Spitze der Revolution stellen sollte, um sie in bessere Geleise einzulenken."

Das 16. Regiment war dasjenige, dessen Offiziere am offensten ihre Anhänglichkeit an die Insurgenten aussprachen. Anstatt daß man diese Offiziere sogleich entfernte und so den Krankheitsstoff hob, consignirte die Regentschaft das Regiment in seiner Kaserne, damit der Zündstoff, zusammengepreßt, seine Wirkung um so sicherer erreichte. Bald war es ganz Lissabon kein Geheimniß mehr, daß am 15. September, an dem Tage, wo durch öffentliche Feste und militärische Aufzüge die Befreiung Portugals von dem fremden Feinde gefeiert zu werden pflegt, das unglückliche Land in die Hände seiner innern Feinde überliefert werden sollte. Die Regentschaft untersagte die Militärparaden für diesen Tag. Von welcher Wirkung solche negative Maßregeln zu sein pflegen, ward am Abend dieses Tages wieder klar und kund. General Graf von Rezende, der die günstige Gelegenheit nicht ungenützt vorbeigehen lassen wollte, dem Vaterlande, wie er sagte, und seinem Vortheile gleichzeitig zu dienen, beschloß, sich an die

*) Depesche des Obersten Sepulveda an den Präsidenten der prov. Junta. (Morn. Chron. 23. Septbr.) In derselben Depesche empfiehlt Oberst Sepulveda den Obersten Pamplona, Sohn des Generals und Chef des 11. Bat., als einen zuverlässigen und der Sache der Revolution eifrig ergebenen Offizier.

Spitze der Bewegung zu stellen. Er ließ das 16. Regiment durch einen Kapitän, in welchen er Vertrauen setzte, haranguiren und auf den Platz do Rocio führen. Der Aufbruch dieses Regiments war das Zeichen der Entscheidung für die übrigen, die Befehle waren vorhinein ertheilt, sie brauchten nur vollzogen zu werden, und sie wurden es pünktlich. Die Regimenter zogen auf, um die Verfassung ihres Vaterlandes umzustossen, ihren König zu verrathen und die Gewalt in die Hände einiger ehrgeiziger Menschen zu liefern, gleich als wäre irgend eine gewöhnliche Militärfunction zu verrichten; weder in Rom noch in Konstantinopel konnten in den Zeiten des schmählichsten Verfalls Militär-Revolutionen mit mehr Ordnung und Pünktlichkeit vollzogen worden sein. *) Lissabon vermag sich keines Bluttropfens zu rühmen, vergossen für die Rechte einer Nation und eines Königs, und unter so vielen tausend Soldaten keines Mannes, der seine Pflicht und seinen Eid höher geachtet, als die Gefahr, abgesetzt zu werden.

Dieser Tag war es, welcher Pombals Systeme in seinen nothwendigen Folgen die Krone aufsetzte, ein warnend Beispiel für Fürsten und Völker, die geneigt

*) Selbst die Lissaboner Polizeiwache zu Fuß und zu Pferde beeilte sich, sich den Revolutionären anzuschließen. Es ist unnöthig, zu untersuchen, warum man so selten säumt, revolutionären Regierungen sich zu unterwerfen: die Verschiedenheit des Schicksals, welches denen, die der Revolution Widerstand zu leisten sich erkühnen, und denen, die gegen die rechtmässige Autorität sich empören, aufbehalten ist, wenn die Revolution oder wenn die rechtmässige Gewalt siegt, erklärt diesen Eifer hinlänglich. Da es uns nicht gegeben ist, über diesen Punkt ohne gerechte oder ungerechte Bitterkeit zu reden, so ist es besser, daß wir ihn unerörtert lassen.

sein könnten, der Stimme der Leidenschaften, feiler Interessen und der elenden Weisheit der Zeit Gehör zu geben!

Die Revolutionäre vollbrachten in den letzten Abendstunden ihr Werk. Während jedes Mitglied der Regentschaft von einer Compagnie Soldaten gehütet wurde, thaten sich die ehrgeizigsten und unbedeutendsten Leute selbst in eine provisorische Regierung zusammen, und die betrogenen Volkshaufen jubelten, als man ihnen den Principal Freire, (als Repräsentanten des Klerus), die Grafen von Penafiel und Sampaio, Pombals würdigen Enkel *), den Generallieutenant Diaz Acedo, einen reichen Kaufmann, Germano Braancamp, und wie billig, den Helden des Tages, den Grafen von Rezende, als ihre künftigen Regenten nannte.

Am andern Morgen verkündigten diese Portugal und der Welt, daß sie „durch die Armee und das Volk einmüthig in die Regierung eingesetzt seien," und forderten die Portugiesen auf, ihnen zu gehorchen, sie, welche selbst gegen den Gehorsam sich empört hatten; die öffentliche Ruhe nicht zu stören, nachdem sie selbst das Beispiel der Insurrection gegeben; das Eigenthum zu respectiren, nachdem sie selbst das heiligste Eigenthum, die Verfassung des Staats, so frevelhaft angetastet; das Gesetz zu achten, nachdem sie es selbst mit Füßen getreten!

*) „Unwissenheit ist," sagt Herr Bourgoing in einer Anmerkung zu du Chatelet, „nicht mehr das Erbtheil aller portugiesischen Großen. Außer dem Herzog von Alfoens, dem Grafen von Sampaio, dem Chevalier von Araujo u. s. f. giebt es jetzt mehrere, welche über die Barbarei seufzen, in welcher ihr Vaterland noch in vieler Rücksicht versunken ist."

Zwist der revolutionären Junten von Lissabon und D'Porto.

Noch war kein Monat verflossen, seit zu D'Porto der Ruf der Empörung laut geworden, und schon stritten sich zwei Usurpatoren um Portugals Herrschaft. Die revolutionäre Junta von D'Porto glaubte, zu Lissabon im Triumphe einziehen zu können, und fand plötzlich, daß es auch hier nicht an Ehrgeizigen fehlte, welche die Annehmlichkeiten des Befehlens der Pflicht des Gehorchens vorziehen zu können vermeinten, und sich anstellten, als kennten sie kaum das Dasein ihrer Vorgänger. „Mit großem Vergnügen habe sie, so ließ sich klagend die Junta von D'Porto vernehmen, die in Lissabon am 15. September vorgefallenen Ereignisse vernommen, zugleich aber müsse sie aufrichtig den Schmerz gestehen, den sie empfunden, als sie in der zu Lissabon erschienenen Proklamation, so wie in der gleichzeitig an sie gerichteten Depesche kein Wort über die vom Lissaboner Volke gegen sie, die oberste Junta, an den Tag gelegten Gesinnungen gefunden; auch scheine die provisorische Regierung der obersten Junta diesen Titel verweigern zu wollen, der ihr gleichwohl bereits durch die feierlichen Schwüre von zwei Drittheilen der Nation zuerkannt sei. Beseelt von Liebe zum Vaterlande und zum Frieden, und von dem Wunsche, zu verhüten, daß man ihr ehrgeizige oder eigennützige Absichten zuschreibe, erkläre sie vor der ganzen Nation ihre Bereitwilligkeit, die Repräsentanten der Hauptstadt, so wie jene der südlichen Provinzen, mit Herzlichkeit und Brudersinn in ihren Schooß aufzunehmen, und alle Eröffnungen zu empfangen, die man ihr in

dieser Hinsicht machen könnte." *) — Ihre Truppen rückten inzwischen gegen die Hauptstadt vor, und die Junta von Lissabon durfte sich die Gefahren nicht verhehlen, welche sie bedrohten, und außer Stande, sich mit der ältern Nebenbuhlerin um die oberherrliche Gewalt in einen ernsten Streit einlassen zu können, mußte sie nur darauf bedacht sein, von ihrer Stellung noch die etwa möglichen Vortheile zu ziehen. In Folge dieser Rücksichten entgegnete sie der Junta von O'Porto, „daß sie mit derselben", die sie jetzt die provisorische oberste Regierungs-Junta des Königsreichs zu nennen und also anzuerkennen kein Bedenken mehr trug, „ganz einverstanden sei, und da sie von dem Systeme derselben nicht abweichen wolle, so ersuche sie diese, ihr die Art, wie die Wahlen der Volksvertreter einzuleiten seien, anzudeuten, und überhaupt alles zu bezeichnen, was den Sieg der Nationalsache sichern könne, sie dürfe darauf rechnen, daß alle Masregeln mit jener Redlichkeit und Aufrichtigkeit ausgeführt werden würden, die man von Männern erwarten könne, welche nach einerlei Grundsätzen handeln, und einerlei Interessen haben."

Dieser Anerkennung folgte nach kurzen Unterhandlungen eine Uebereinkunft, in Folge derer die einflußreichsten Mitglieder beider Junten sich in einen einzigen Körper zusammenthaten, und dadurch nicht blos allem Zwiste vorbeugten, sondern auch günstige Gelegenheit fanden, sich jener Personen, die man Anfangs blos der Form und des Einflusses wegen in die Junta von O'Porto aufgenommen, zu entledigen. In Folge dieser Uebereinkunft hielt die Junta von O'Porto am 1. October ihren

*) Briefwechsel, bekannt gemacht durch die Lissaboner amtliche Zeitung. S. Allg. Zeit. 1820. Nro. 299.

feierlichen Einzug in der Hauptstadt von Portugal, das Land unterwarf sich der neuen Herrschaft, und die Revolutionäre von Europa jauchzten den Siegen ihrer Sachen. *)

Im düstern Bild empörenden Verrathes oder feiger Unterwürfigkeit strahlet nur das ruhmwürdige Beispiel von drei Granden, welche den verrätherischen Eid zu leisten muthvoll verweigerten, allein unsere Zeitblätter haben nicht einmal ihre Namen genannt, gleichsam als hätten sie befürchtet, sie zum Gegenstande der Achtung aller Rechtlichgesinnten zu machen. **)

An die Spitze der neuen provisorischen Regierungs-Junta ward der Principal Freire gestellt, Silveira behielt die Würde eines Vize-Präsidenten; der Justizbeamte Fernandez Tomas übernahm, als Mitglied derselben, das Departement der auswärtigen Angelegenheiten; der Advokat Ferreira de Moura das Departement des Innern und der Finanzen; Braancamp das der Armee und der Marine; endlich gesellten sie sich noch den Grafen Penafiel, den P. Fran-

*) Im Uebermuthe ihrer Erfolge verhehlten sie weder ihre Absichten noch ihre Wünsche. England has hitherto been, sagte der Major Cartwright in einer Versammlung, worin die englischen Revolutionäre die Siege auf der Halbinsel feierten, *the instructor of the principles of freedom*, but now they saw other nations take the lead, and set an example which he trusted *they themselves would follow in a very short space of time.* S. Morn. Chron. 3. Octbr. 1820. Und unsere Magister erfrechen sich dennoch, zu behaupten, die Revolutionen in Spanien, Portugal, Neapel ꝛc. wären nur abgesonderte, aus Localleiden hervorgegangene Veränderungen gewesen, und es sei Selbsttäuschung oder Betrug, von einem Zusammenhange der Revolutionen und der Revolutionäre durch ganz Europa zu reden?

**) S. Allg. Zeitg. 1820, Nro. 334.

cisco de S. Luiz und den Generallieutenant Diaz Acedo bei, denselben, der von der Regentschaft früher zum Mitgliede der Commission zur Berufung der legitimen Cortes bestimmt gewesen war. Jedes von den Mitgliedern, das einem Departement vorstand, hatte noch einen Adjuncten oder Unter-Staatssecretär zur Seite, welche Stellen den Advokaten José Ferreira Borges und José de Silva Carvalho, dem Obersten Sapulveda u. D. Roque Ribeiro de Abranches Castello-Branco zu Theil geworden waren. *)

Aus den übrigen Mitgliedern der beiden Junten wurde eine provisorische Junta gebildet, welche mit den Vorarbeiten zur Einführung der neuen Cortes beauftragt war, und aus nicht weniger als 30 Individuen bestand. *) Eine der ersten Masregeln, welche die neue Regierung nahm, war die Einführung der sogenannten Preßfreiheit, d. h. die Aufhebung der bisherigen Gesetze, wonach die christ-katholische Religion, das Königthum und die bestehenden Gesetze respectirt werden mußten, welche Gegenstände jetzt den ruchlosesten

*) Madrider Gaceta del Gobierno. 1820. Nro. 111.

**) Die Grafen von Sampaio und Rezende, Baron de Morelles, die Obersten Seb. Drago Valente de Brito Cabreira und Sapulveda, Luiz Pedro de Andrade Brederode, Decan von O'Porto, Man. Vic. Tejeira de Carvalho, Pedro Leite Pereira de Mello, Joaq. Pedro Gomez de Oliveira, Franc. Sousa Cirne de Madureira, J. da Cunha Sotto-major, die Kaufleute Monteiro und Nunez de Silveira, die Miliz-Obersten de Barros Lima und de Mello de Castro, Fel. Ferreira de Araujo und die Advocaten Franc. de Lemos Betancourt, Jos. Man. Ferreira e Castro, Franc. Gomez de Silva, Ben. Pereira do Carmo, Jos. de Silva Carvalho und Jos. Ferreira Borges.

Angriffen freudig preißgegeben wurden; nur die Revolution, ihre Grundsätze und ihre Anhänger wollten gesichert sein: das liegt so in der Natur der Dinge, und die Consequenzen dürfen weder überraschen noch getadelt werden.

Der eilfte November.

Während die Junta mit den Vorarbeiten zur Versammlung von Abgeordneten sich ernstlich beschäftigte, brach unter den Revolutionären, deren An- und Absichten nichts Gemeinsames hatten als den Haß gegen die alte Ordnung der Dinge und das unbändige Verlangen nach Herrschaft, selbst ein gefährlicher Zwist aus. Der Adel fing an, einzusehen, wie der Einfluß der Geldinteressen, die Kaufleute und Advokaten, ihn überflügle und sein politisches Dasein gefährde. Während man auf der einen Seite die Gesinnungen der Junta, als sei sie nicht abgeneigt, die Sache der Revolution aufzugeben, oder nicht achtsam genug, sie zu wahren, verdächtigte, ließ man anderer Seits Spanien hoffen, Portugal mit ihm zu vereinigen, zu welchem Behufe man die Einführung der spanischen Constitution vor allem dienlich erachtete. Silveira, der an der Spitze dieses Complotts stand, gesellte sich den General Gaspar Texeira de Magelhaes Lacerda, einen nahen Verwandten, und den Obersten Cabreira, welche beide von Sepulveda's Einfluß und Ruhm sich gekränkt fühlten, zur Ausführung desselben bei.

Erst ließ man die Besatzung von Lissabon an die Junta das Begehren stellen, die Abgeordneten in der Weise zu berufen, wie die spanische Constitution es

vorschreibt *). Dieses Begehren, ausgesprochen in einem Augenblicke, wo die desfallsige Verfügung schon getroffen war und expedirt werden sollte, blieb wie natürlich ohne Beachtung **). Das schien man bezweckt zu haben; die beleidigte Besatzung, so rechnete man, werde um so lieber zur Ausführung des Planes ihre Waffen bieten.

Kaum war am 10. November das Dekret der Junta zur Versammlung der Cortes erschienen, so hielt man es an der Zeit, loszubrechen. Am andern Tage ließ der General Texeira seine Truppen unter dem Vorwande, sie mustern zu wollen, ausrücken. Als sie versammelt waren, erklärte er ihnen, „die Junta wolle die Revolution in ihrem Gange aufhalten, es säßen Heuchler darin, welche dem constitutionellen System im Herzen abgeneigt wären, man müsse sie entfernen und, um Portugals künftiges Schicksal nicht länger unentschieden zu lassen, sogleich die spanische Constitution verkündigen.“ Der Juiz do Povo mußte in

*) „Da es zur Kenntniß der Besatzung von Lissabon gekommen, daß das Volk dieser Hauptstadt der Junta preparatoria de Cortes sein Verlangen geäussert hat, unsern ersten Nationalcongreß nach den Anordnungen der spanischen Constitution berufen zu sehen, so vereinigt sie sich mit dem allgemeinen Wunsche der Nation, und bittet durch den Mund der unterzeichneten Offiziere, daß der vom Volke ausgesprochene Wunsch auch als der ihrige angesehen werden möge, indem die bezeichnete Berufungsweise die einzige ist, die uns zu einer liberalen Constitution führen kann. — Lissabon, 27. Oct. 1820. Unterzeichnet: das Reiter-Regiment Nro. 5. — Infant. Reg. Nro. 1. — Artillerie Reg. Nro. 1. — Infant. Reg. Nro. 16. — Königliche Polizeiwache. — Ingenieur-Battl. (Gac. del Gob. 1820. Nro 149).

**) Diese erwähnte Eingabe der Besatzung war am 27. Oct. unterzeichnet, und die Verfügung der Junta ist vom 31. Oct. datirt.

einer Zuschrift dem General erklären, „das Volk von Lissabon sähe, daß die Junta das so wohl begründete Gesuch, welches er im Namen des Volkes und der Armee an sie habe gelangen lassen, und worin es ausgesprochen, daß es der Wille des Volkes und für das Wohl der Nation unumgänglich nöthig sei, die Deputirten zu den Cortes in der von der spanischen Constitution vorgeschriebenen Form zu berufen, noch berücksichtiget habe. Das Volk sei darüber entrüstet und halte seine Rechte für verletzt. Volk und Armee seien gesonnen, zu verhindern, daß das Verfahren der Majorität der Junta die Interessen der Nation weiter gefährde, und empfehlen daher dem Oberbefehlshaber der Nord- und Südarmee, diese Angelegenheit in Betrachtung zu nehmen. Er bitte ihn, die Truppen zu versammeln und die spanische Constitution proclamiren zu lassen, welche die zu versammelnden Cortes dann den Sitten der Nation anzupassen hätten, ohne sie aber im Wesentlichen und in ihren liberalen Grundlagen zu verändern *).“ Tereira umstellte sofort den Sitzungssaal der Junta mit seinen Truppen, und erschien mit seinen Offizieren mitten unter den überraschten Mitgliedern derselben.

Inzwischen eilte auch Sepulveda, der jetzt erst von diesem Complotte Kenntniß erhielt, herbei; allein es war ihm nicht mehr möglich, sein und seiner Treuen Ansehen aufrecht zu erhalten; seine Truppen waren in solcher Eile aufgebrochen, daß man keine Zeit oder vergessen hatte, sich mit Schießbedarf zu versehen: auch war es zweifelhaft, ob die Truppen überhaupt Lust haben würden, sich zu schlagen. Silveira siegte, die

*) Aktenstücke. (Gac. del Gob. 1820, Nro. 149 ff).

Junta gab dem Begehren des Militairconferenz, wie man diesen Ueberfall bezeichnete, nach, und beschwur, die Hand auf das Evangelium gelegt, die spanische Constitution. General Texeira ward sofort zum Oberbefehlshaber der ganzen Armee ernannt, die vier Mitglieder der Regierungs-Junta, welche den Departements vorstanden, wurden auf den Einfluß von Unter-Staatssecretären beschränkt, und der Graf von Sampaio, Pedro Leite Pereira de Mello, Jos. Man. Ferreira de Souza und Francisco de Souza Cirne de Madureira, welche theils Verwandte, theils vertraute Freunde von Silveira waren, wurden ihnen beigegeben, oder hatten sie vielmehr zu ersetzen. Ersterer übernahm sogleich das Portefeuille des Finanzministeriums.

Diese Revolution war aber von kurzer Dauer; des andern Tags nahmen Fernandez Tomas, Braancamp, Ferreira de Moura und der P. Francisco de S. Luiz ihre Entlassung, und die Logen von Lissabon boten nun alles auf, ihren Häuptern Genugthuung zu verschaffen und die Faction Silveira wieder zu stürzen. Man verdächtigte diese Revolution als eine royalistische, der andere Absichten zum Grunde lägen, als die Führer heuchelten, der ganze Handelsstand, in Lissabon so einflußreich, nahm für die Gestürzten und gegen die Adelsfaction Partei, und die Offiziere zeigten sich eben so geneigt, heute Sepulveda zu helfen, wie sie gestern Texeira geholfen hatten. Ganz Lissabon, d. h. alles, was an der Revolution lebhaften Antheil nahm, war in Gährung, alle Leidenschaften waren aufgeregt, man sprach von Hochverrath und Rache, und General Texeira, der die Schwäche und Wandelbarkeit der Volks- und Soldatengunst kannte, ließ sich bereits am dritten Tage zur Erklärung bestimmen, daß seine Gesundheits-

umstände ihm nicht erlaubten, den Staatsgeschäften vorzustehen. Am 16. begab sich eine Deputation von 70 Offizieren zum Obersten Sepulveda, und bot ihm zur Wiederherstellung des Einflusses der gestürzten Faction und zum Sturze des Präsidenten Silveira ihre Waffen an. So sah der gefeierte Präsident der revolutionären Junta von D'Porto, den die Proclamationen damals als einen der Retter und Regeneratoren Portugals der Bewunderung der Nachwelt recommandirt hatten, ehe noch 3 Monate verflossen waren, die Zügel der Regierung sich schon entrissen, und dieselben Bayonette, die zum Sturze der rechtmässigen Autorität ihm gedient, gegen sich selbst gekehrt. Texeira, der sich mit der herrschenden Partei gänzlich wieder aussöhnen wollte, unterwarf sich noch der Demüthigung, Cabreira und die Offiziere, welche für ihn gewesen waren, bei sich zu versammeln, und unter Beiziehung einer Deputation von 24 Mitgliedern der Kaufmannsloge zu erklären, daß das Heer blos den ehrgeizen Absichten Silveiras gedient habe, daß alle Eingriffe des Militärs in die Verfügungen der Regierung gesetzwidrig und ein verderbliches Beispiel seien, daß einige Mitglieder der Junta mit Unrecht zweideutiger Gesinnungen beschuldigt worden, und daß man demnach alles wieder auf den Fuß, wie es am 10. November bestanden, herstellen wolle *). Silveira wurde gezwungen, seine Entlassung zu nehmen, Texeira legte den Oberbefehl über die Armee in Azedo's Hände nieder **), und noch am 17. Abends kehrten die ausgestossenen Mitglieder der Junta in den Schooß derselben zurück. Eine

*) S. Allg. Zeitung, 1820, Nro. 348. ff. und Gac. del Gob. 1820, Nro. 153.

**) Gac. del Gob. 1820, Nro. 161.

Proklamation verkündigte Portugal, „daß die Vorsehung am 11. November das edle und tugendhafte Volk vor den Gefahren beschützt habe, welche ihm gedroht. Der berühmte General, dessen edle Gesinnungen allgemein bekannt seien, habe von Schlechtgesinnten zwar einen Augenblick getäuscht werden und aus dem Geleise treten können, allein er habe nicht gezaudert, ein glänzendes Beispiel jener Seelengröße zu geben, welche den Helden über sich selbst erhebe. Er wisse und erkenne, daß kriegerischer Ruhm von der Achtung vor dem Gesetze und der Autorität, welche sie aufrecht erhalten müsse, unzertrennlich sei. Und das tapfere Heer, welches sich an den denkwürdigen Tagen vom 24. Aug. und 15. September durch seinen edlen und heldenmüthigen Patriotismus mit ewigem Ruhme bedeckte, habe seine Pflicht gethan, indem es gehorchte, denn Gehorsam sei der Wahlspruch jedes braven Kriegers *)."

So endigte die Revolution vom 11. November, welche kein anderes Resultat hervorgebracht, als Silveiras Sturz und die Verfügung, die Abgeordneten zu den Cortes in der durch die spanische Verfassung vorgeschriebenen Weise zu berufen.

Die Eröffnung der Cortes.

Wie wenig zahlreich unter dem portugiesischen

*) Ebend. Nro. 164. — Wenn übrigens diese Sprache, welche dem Soldaten den Gehorsam zur Pflicht macht, überraschen sollte, so fragen wir, wo die Revolutionäre, sobald sie im Besitze der Gewalt waren, je eine andere Sprache geführt haben? Sie wollen allerdings, daß das Volk gehorche, allein sie wollen, daß man nur ihnen gehorche, und die Blutgerüste bezeugen, mit welchen Mitteln sie den Gehorsam zu erhalten bedacht sind.

Volke die Freunde und Anhänger der Revolution gewesen, haben die Wahlen zu den Cortes, so wie die Verzögerung, welche die Versammlung der Deputirten erfuhr, zu Genüge dargethan.

In der Hauptstadt wurden zwar ausschliessend jene Advokaten, Kaufleute und Beamte, welche die revolutionären Logen bezeichnet hatten, gewählt, in den Provinzen dagegen hatte man nur mit vieler Mühe und durch Gewaltthätigkeiten einige liberalgesinnte Männer durchgesetzt. Selbst in O'Porto war seit der Entfernung der Truppen der revolutionäre Enthusiasmus so abgekühlt, daß man zu patriotischen Demonstrationen des dortigen Hafenpöbels seine Zuflucht nehmen mußte, um die Wahl der Advokaten Ferreira Borges durchzusetzen *). Und gleichsam als hätte man den Ursprung und die Natur der Autorität, welche in die Hände dieser Deputirten gelegt ward, recht bedeutsam bezeichnen wollen, verkündigte, da die Glocken schwiegen, der Donner der Kanonen ihre Ernennung dem portugiesischen Volke **). — Allein wie groß auch die Zahl der Gegner der Revolution war, so wagten sie doch nichts gegen dieselbe, und anstatt dem Sturme, wie es Zeit und Umstände geboten, hochherzig die Stirne zu bieten, schwiegen sie und ließen das Feld ihren Gegnern frei ***).

*) Vergl. The Courier, 1820, Nro. 9079. „They say, heißt es hier unter anderm, that the Clergy been using undue influence to get their own friends elected . . . *J. Ferreira Borges* is the person whom the people *obliged* them to elect instead of the fourth deputy."

**) Asi que el *silencio de las campanas* manifestó . . . se hizo la salva con una bateria de 3 piezas colocada en medio de la plaza de S. Ovidio, anunciando al público con su estruendo este memorable suceso. (Gac. del Gob. 1821, Nro. 20).

***) Jn short it is an acknowledged fact, that the Spanish or Jacobin party have not been able to succeed to

Begreiflich und entschuldbar wird diese Erscheinung leider, wenn man bedenkt, welche Maximen von den Regierenden in den letzten Jahrhunderten befolgt, welche Lehren rücksichtlich der Regierung dem Volke eingeprägt worden. Man gewöhnte das Volk, die öffentlichen Angelegenheiten blos als Sache derer zu betrachten, welche zur Betreibung derselben angestellt waren, man verlangte von dem Volke blindes Vertrauen in und blinden Gehorsam für die Befehle und Anordnungen, der Behörden, und man erreichte damit, daß eine Faction sich blos einiger Handhaben zu bemächtigen brauchte, um in den Besitz der Staatsgewalt zu gelangen und eine gänzliche Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse bewirken zu können.

Die revolutionäre Partei war desto thätiger, je mehr sie die Schlechtigkeit ihrer Sache und ernste Masregeln des Königs fürchtete; es galt, die Sitzungen der Cortes bald eröffnet zu sehen, um das Werk mit den Formen der Rechtmässigkeit zu umkleiden. Der 6. Januar, der zur Eröffnung der Cortes anberaumte Tag, war erschienen, aber die Zahl der Abgeordneten, die sich eingefunden, war, obgleich die Stadt und Provinz Lissabon allein den vierten Theil derselben ernannt hatte,

the extent of their expectations in the Provinces. They nevertheless compensate in a great degree for their want of numbers by their union and violence. The Governors themselves are, in a manner, subordinate to the Clubs. On the other hand, it must be confessed that the loyal or moderate party, though infinitely the larger of the two, is contented with the exertion of its *vis inertiae*, and instead of opposing that front to the storm which the aspect of the times demands, they shrink from observation, and confining themselves to their houses, leave the field of action open to their more bold, more bad, and wholly conscience unfettered adversaries. (The Courier, 1821, Nro. 9099).

so gering, daß die Sitzungen nicht eröffnet werden konnten. So groß war der Eifer, welchen die Nation für die Sache dieser Revolution an den Tag legte! Man rief alle Abgeordneten, welche man in Lissabon angekommen glaubte, wiederholt in den Zeitungen auf, sich zu präsentiren, man sendete ein aus England angekommenes Dampfboot nach Aldea Gallega, um diejenigen, welche durch das momentane Austreten des Tajo dort zurückgehalten waren, herüber zu holen, und brachte endlich am 26. Januar mit vieler Mühe ohngefähr zwei Drittheile (67) der Abgeordneten zusammen, mit denen man die Sitzung zu eröffnen Anstalten traf.

Es versammelten sich an diesem Tage die Abgeordneten zum ersten Mal, begaben sich in feierlichem Zuge nach der Kathedralkirche von Santa Maria, und als das Evangelium beendigt war, schwuren sie unter dem Donner der Kanonen des Forts St. Georg und aller im Hafen liegenden Kriegsschiffe: „Kraft der Vollmachten, die sie erhalten, die Verpflichtungen eines Abgeordneten zu den ausserordentlichen Cortes, welche die Staatsverfassung der portugiesischen Monarchie und die Reformen und Verbesserungen, die sie zur Wohlfahrt der Nation unter Aufrechthaltung der römisch-katholisch-apostolischen Religion und des Thrones Johann des VI., Königs der vereinigten Reiche Portugal, Brasilien und Algarbien, und der Dynastie des erlauchten Hauses Braganza, für nothwendig erachten könnten, zu machen hätten, getreulich zu erfüllen.“ Hierauf eröffnete der Graf von Sampaio die Sitzungen der Cortes mit einer Rede, worin er sagte: „Die beiden Grundprincipien, worauf die öffentliche Wohlfahrt der Nation gegründet werden muß, und welche wir zu er-

halten beschworen haben, stehen in jedes Portugiesen Herz und Seele tief eingegraben und sind vor aller Welt laut verkündiget worden, Gehorsam und Treue unserm König und Herrn Johannes VI. und seiner Dynastie, und reines und aufrichtiges Bekenntnist der heiligen Religion unsers Vaterlandes; der erstere sichert uns die erblichen Tugenden des Hauses Braganza, die Milde und das Glück einer väterlichen Regierung; der zweite bietet uns die festeste Stütze und das sicherste Bollwerk unsers Glückes in den Maximen einer göttlichen Moral, die den Bedürfnissen und den Gefühlen des Menschen so angemessen und so vollkommen damit übereinstimmend ist. Ueber diese beiden Grundlagen muß der ehrfurchtgebietende Bau der portugiesischen Verfassung sich erheben, die mit beständiger Hinsicht auf die geheiligten Rechte bürgerlicher Freiheit, des Eigenthums und der persönlichen Sicherheit des Bürgers, mit fester und sicherer Hand die Grenzlinie zu ziehen hat, welche Gesetz und Willkühr, Gewalt und Despotismus, Freiheit und Zügellosigkeit, Gehorsam und Knechtschaft für ewige Zeiten scheiden muß *)."

Wie die portugiesischen Cortes den Gesinnungen, welche in dieser Rede ausgedrückt sind, und dem Eide, den sie so feierlich geleistet, entsprochen, oder wie sie Religion und Monarchie, die Rechte des Eigenthums und der Kirche, und die bürgerliche Freiheit verstanden und gedeutet haben, hat Herr von Haller **) klar und überzeugend genug entwickelt und uns der Mühe überhoben, in das Detail der weitläuftigen Verhandlungen derselben einzugehen.

*) Gac. del Gob. 1821, Nro. 35.

**) S. dessen Betrachtungen über die portugiesische Constitution. (Staatsmann, Bd. III. S. 268 ff).

Die Cortes von Lissabon.

Als die heillose Frucht und das Produkt des 24. Augusts und des 15. Septembers, erachteten die Cortes es für ihre erste und heiligste Pflicht, 1) die Acte dieser beiden Tage für rechtmässig und 2) die Helden dieser Tage für verdient um das Vaterland zu erklären. So lautete wörtlich der Antrag, welchen der Abgeordnete Soares Franco, Professor der Universität Coimbra, in der ersten Sitzung der Cortes machte, und wobei er von seinem Collegen im Lehramte, J. M. Soares Castello-Branco nachdrücklichst unterstützt wurde. Es ist dieser Antrag nicht blos ein bedeutsames Zeichen der legislatorischen Weisheit dieser Versammlung, sondern auch ein neuer und sprechender Beweis, wie sehr man im Jahrhundert der Vernunftabgötterei allem gesunden Menschenverstande Hohn sprechen dürfe.

Nach dem Beispiele aller Rebellen, die wir seit mehr als dreißig Jahren legitime Regierungen stürzen und die Völker mit eisernen Ruthen züchtigen sahen, nahmen die Cortes nun, welche Pflichten sie auch gegen König und Vaterland übernommen und welche Eide sie auch noch Tags vorher geleistet hatten, theoretisch und praktisch die unumschränkteste Gewalt in Anspruch; vor ihrer Willkühr, die sie Weisheit nannten, mußte jedes Recht, jedes Besitzthum, jede Freiheit, jedes Herkommen weichen, nichts blieb ihnen heilig, als die Lüge. Ihre eigene Empörung gegen die bestehende Regierung mit der eitlen Theorie einer vom Jahrhundert geforderten Theilung der Gewalten zu beschönigen bemüht, nahmen sie doch keinen Anstand, alle Gewalt despotisch in sich zu vereinigen, und sogleich durch die Auflösung der provisorischen Regierungs-Junta

und die Einsetzung einer Regentschaft *), deren Mitglieder und Minister sie selbst ernannten, die königliche Gewalt als ein Delegat, und den König für einen Minister zu erklären, eingesetzt zur Vollstreckung ihrer Befehle. „Denn, sagten sie, die Nation ist der Souverain, und hat die Ausübung ihrer Souverainität in ihrem ganzen Umfange den Cortes übertragen, und diese vertrauen die ausübende Gewalt der Regentschaft an, weil sie es unter den jetzigen Umständen so für nothwendig erachten, reserviren sich selbige aber, um, so oft es ihnen zweckmäßig dünkt, darüber verfügen zu können, in Betracht, daß die Regentschaft kein Theil der Constitution, sondern nur ein Provisorium ist. Der Congreß behält sich die gesetzgebende Gewalt in ihrer ganzen Ausdehnung bevor, und seine Gesetze bedürfen keiner Sanction irgend einer Art **)."

*) Mit der Einsetzung der Cortes ward die Autorität des bisherigen Gouvernements für erloschen erklärt, so daß diese es consequent für nöthig erachteten, dasselbe am Tage ihrer Einsetzung noch für den Zeitraum von 24 Stunden zu autorisiren, bis sie nemlich eine neue Regierung eingesetzt hätten. Zu Mitgliedern der neuen Regentschaft erwählten sie den greisen Marquis de Castello-Melhor, mit dessen ehrwürdigen Namen sie das den revolutionären Charletanerien abgeneigte Volk kirren wollten, den Grafen von Sampaio, der bisher so erfreuliche Beweise seiner Unterwürfigkeit und seiner eben so verbrecherischen als stupiden Anhänglichkeit an die Sache der Revolution gegeben, den P. Franc. de S. Luiz, den Advokaten da Silva Carvalho und Joao da Cunha Souto mayor, der schon Mitglied der revolutionären Junta von O'Porto gewesen. — Als Minister wurden ihnen von den Cortes an die Seite gegeben: Fern. Luiz de Souzo Barrada (f. d. Innern), Franc. Duarte Coelho (f. d. Finanzen), Ant. Teixeira Rebello (f. d. Armee) Anf. Jos. Braancamp (f. d. auswärt. Angel.) und Franc. Max. de Souza (f. d. Marine).

**) La soberania reside en la Nacion; esta la ha confiado

Wenn es scheinen könnte, daß man, von diesen Grundsätzen ausgehend, nur die Vernichtung der Monarchie, also nur die Veränderung der bisherigen Regierungsform bezielt und erreicht habe, so gingen andere Aeusserungen geradezu und unumwunden auf die Vernichtung aller Gesetze und alles Rechtes überhaupt los. „Alle Nationen, so hieß es in den Cortes, haben das Recht, ihre Verfassungen zu verändern und zu reformiren, so oft sich diese nicht mit ihrem zeitigen politischen Zustande vertragen. Oder hätte vielleicht eine Generation ein Privilegium, das der andern versagt wäre? Im zwölften Jahrhundert schaften unsre Väter in den Cortes von Lamego ihre bisherige Regierungsform ab, führten eine andere ein, die sie nützlicher dünkte, und gaben neue Gesetze. Dasselbe Recht haben auch wir. Oder haben wir vielleicht die Fähigkeit, zu empfinden, zu denken und zu wünschen, was uns glücklich macht, verloren? Sollten wir vielleicht immer blosse Automaten sein, welche sich nach den Einrichtungen und Ansichten von Menschen zu bewegen hätten, die vor Jahrhunderten gestorben sind? Lebten diese, so würden auch sie thun, was wir jetzt thun *)?"

en toda su estension á las Cortes, y estas han confiado á la Regencia el poder executivo, considerandolo asi necesario por las actuales circuntancias; pero reservandoselo para sí siempre que lo tuviese por conveniente, pues considera que la Regencia no era constitucional sinó provisoria y que el Congreso se reservó en toda su estension el poder legislativo sin necesidad de ninguna sancion." Der Abgeordnete Querreiro in der Sitzung vom 7. Febr. 1821. (*El Universal*, 1821, Nro. 48).

*) „Todas las naciones tienen derecho para alterar y reformar sus leyes fundamentales, cuando estas no se acomodan con su estado político actual. Por ventura perteneceria á alguna generacion un privilegio que se negase à las de-

Allein wie sehr diese naive Theorie des würdigen Baccalaureus von Coimbra von seinen Collegen und dem Pöbel der Gallerie beklatscht ward, so bezeugte Portugal doch nur geringen Eifer, sie für die seinige, und das für recht und gesetzmässig zu erklären, was irgend einige Factionsleute zu unternehmen sich erfrechten. Die Abgeordneten der Provinzen zu den sogenannten Cortes wollten noch immer nicht eintreffen, es fehlten ihrer noch mehr als ein Viertheil, es gebrach überall an Menschen, welche sich zu Mitschuldigen des Hochverrathes zu machen Neigung hatten. Diesem Uebelstande wußte indessen eine Versammlung, deren Launen jeden Moment zu Gesetzen werden konnten, bald abzuhelfen; man berief nach dem Beispiele, das die Cortes von Cadix unter andern Umständen gegeben hatten, statt der säumigen Deputirten gefügigere Stellvertreter. Aber noch zitterten die hundert Lycurge von Lissabon, welchen Muth sie auch in ihren Redeübungen heuchelten, und mit welcher Frechheit sie auch von dem einstimmigen Willen der Nation sprachen, vor einem einzigen Menschen, das Bild des Königs verfolgte sie, wie Duncans Schatten den meuchlerischen Macbeth, sie zitterten, daß der schöne Bau ihrer Gewalt einstürzen dürfte, wenn der König einen Fuß auf portugiesisches Land setzte. Schon in der Sitzung vom 29. Jan. führte der Abgeordnete Fernandez Tomas dem Congreß die dringende Nothwendigkeit zu Gemüthe, noch vor der möglichen Ankunft des Königs oder des Kronprinzen die Grundlagen einer sogenannten Constitution zumas? En el siglo XII. nuestros mayores reunidos en Córtes en la ciudad de Lamego abolieron su forma de gobierno, establecieron otra que les era mas util y fundaron nuevas leyes. El mismo derecho tenemos nosotros etc. Der Abg. Suarez Branco in derf. Sitzung. (Ebend).

sammen zu bringen *), und legte so das öffentliche und umwundene Geständniß ab, daß schon die bloße Erscheinung dieser erlauchten Häupter das Phantom ihrer Macht hätte vernichten können, weil dem ganzen Volke dann die Lüge, daß sie dem Könige treu seien und dessen Ansehen provisorisch verwalteten, offenbar geworden wäre. Borges Carneiro meinte, daß wenn eine königliche Person sie im Beginn ihres Wirkens so ungelegen überraschte, man sie ja einstweilen in die Fesseln gewisser Artikel der spanischen Constitution legen könne **). Indeß schritt man ungesäumt zur Wahl eines Ausschusses, welcher mit dem Entwurfe zu einer Constitution beauftragt wurde. Die vormaligen Advokaten Fernandez Tomas, Ferreira de Moura, Pinheiro, Borges Carneiro und Pereira do Carmo und die Professoren Caestllo-Branco, Annes de Carvalho und Soarez Franco und den Bischof von Beja berief die Wahl ihrer Collegen, diesen Entwurf zu machen oder das papierne Machwerk der Cortes von Cadix ins Portugiesische zu übersetzen, was sie nach 7 Tagen auch schon glücklich zu Stande gebracht hatten. Dabei wurden die Anstalten, den König, dem man Treue gelobt und in dessen Namen man regierte, gleich einem Feinde zu empfangen, wenn er kommen sollte, nicht vernachläßiget. Die Cortes erwählten einen Sicherheitsausschuß (**Commissaô permanente por vigilar sobre**

*) El Sr. ***Fernandez Tomaz*** llamó la atencion del Congreso hácia la urgencia de tratar del principal objeto para que habia sido convocado, añadiendo *que podia ocurrir llegase el **Rey ó el Principe Real***, y que etc. (Gac. del Gob. 1821, Nro. 49).

) El Sr. ***Borges Carneiro* opinó que en el caso de que llegará alguna de dichas personas Reales, ***en el antre tanto*** se le presentasen los articulos de la constitucion española que citó. (Ebend).

a publica seguranza), der für die Sicherheit der Nation wachen und dem alle der portugiesischen Küste sich nähernden Schiffe durch Telegraphen signalisirt werden sollten; der Polizei ward die größte Wachsamkeit in der Hauptstadt wie in den Provinzen eingeschärft und befohlen, den Sicherheitsausschuß von jedem Vorfalle schnell in Kenntniß zu setzen; den Generalen, die in den Provinzen und Seestädten commandirten, ward dieselbe Wachsamkeit zur Pflicht gemacht; dem Kriegsminister wurde ein Bericht über den Zustand der Festungswerke an der Mündung des Tajo, über die disponiblen Streitkräfte, Mund- und Kriegsvorräthe, die Gesinnung der Offiziere, über den Zustand der Besatzung der Hauptstadt und der Vertheidigungsmittel der festen Plätze abgefordert; der Finanzminister mußte täglich von seinem Kassenbestand den Cortes Bericht erstatten; der Militär-Commission ward aufgetragen, zu berichten, welche von den auswärts befehlenden Offizieren Vertrauen verdienten oder nicht, damit sie nöthigenfalls entfernt werden könnten *), denn, sagten sie, ausserordentliche Zustände wollen auch ausserordentliche Masregeln.

Der König.

Aber die Revolutionäre, welche Besorgnisse hegten, der König dürfte ihnen raschen, nachdrucksvollen und entscheidenden Widerstand entgegensetzen, und das loyale Volk, welches hoffte, in der rechtmässigen Autorität eine Stütze zu finden gegen die Usurpatoren, täuschten sich beide: der König und sein Ministerium zogen

*) Para removarlos en caso necesario, wie es wörtlich heißt. (Gac. d. Gob. 1821, Nro. 43.)

halb demüthig, halb murrend, hinter dem Siegeswagen der Revolution her, weil es ihnen früher an Vorsicht und Scharfsinn gefehlt hatte, das Umsichgreifen verderblicher Meinungen und Gesinnungen zu verhüten, jetzt aber an Willen und Muth, den von Pflicht und Ehre gebotenen Kampf zu versuchen. K. Johannes VI. war weder mit jenem Scharfblicke begünstigt, der Räthe zu wählen, ihre Stimmen abzuwägen und Höflinge und Charletane fern zu halten weiß, noch mit jenem Muthe und jener Charakterstärke, welche unser Jahrhundert vorzugsweise als fürstliche Tugenden in Anspruch zu nehmen scheint.

Als die Nachricht vom Ausbruche des Abfalls der Besatzung von O'Porto zu Rio de Janeiro eintraf, vernahm sie das Volk im bangen Vorgefühl der Ereignisse, die nothwendig kommen mußten, mit trübem Schweigen, der Hof nach Masgabe der Ansichten, welche die verschiedenen Individuen hegten, theils mit Entsetzen, theils mit Entzücken über das fröhliche Grünen der Saat, die man gesäet; es fehlte der Sache der Revolution selbst im Geheimrathe des Königs nicht an Freunden, Gönnern und beredten Wortführern *). Als man nach den Masregeln fragte, welche bei diesem Vorfalle zu nehmen seien, da ward es klar und offen, daß man weder wußte, was man sollte, noch konnte, was man wollte. Zwar redete der Minister Villanova von der Erhaltung des Königthums, von Bestrafung der Rebellen, von den Gefahren des Nachgebens, allein der Graf dos Arcos, allen verkehrten Tendenzen seines Zeital-

*) „They add even that this cause (the revolution) is not *without protectors in the Council of the King.* (The Courier, 1821, 10. Jan).

ters huldigend, sprach von den Bedürfnissen des Jahrhunderts, von der Vernichtung, mit der der Zeitgeist alle Widerspänstigen bedrohe, von der Nothwendigkeit, sich durch, wenn auch nur geheuchelte Zugeständnisse mit ihm abzufinden, und appellirte an die Milde des königlichen Herzens: und die Folge des Zwistes war Schwanken, Unentschlossenheit, Halbheit in den Massregeln der Regierung. Endlich ward verfügt, den Rebellen sei, in der Ueberzeugung, wie es hieß, daß die Bewegung sich nicht über O'Porto hinaus erstreckt habe, allgemeine Amnestie gewährt und die Versammlung der Cortes, die zwar ungesetzlich, genehmigt: doch sollten die Arbeiten und Anträge derselben zur königlichen Bestätigung vorgelegt werden. Man schrieb in Rio de Janeiro Decrete, während in Lissabon gehandelt wurde. Die Revolutionäre im Cabinette und am Hofe erklärten es für Unsinn, das Rad der Zeit, wie sie's nannten, rückwärts wälzen zu wollen, und die leichtsinnigen Diener des Königthums wurden, indem sie die Regimenter den Gehorsam verweigen sahen, zum ersten Mal inne, daß die Lehre und Gesinnung, die sie bisher so vornehm verachtet, auch etwas bedeute und mächtiger sei, als die Würden und Orden, die sie schon nicht mehr anbieten konnten, weil man sie sich selber nahm *).

*) „Ihr werdet", so redete schon 1791 der Verf. der Schrift: „Ueber die Gefahr, die den Thronen ꝛc. gänzlichen Verfall droht," die Fürsten an: „Ihr werdet Eure Rechte vertheidigen wollen, Ihr werdet aber keine Vertheidiger mehr finden; Ihr werdet Euern Unterthanen befehlen wollen, und keiner wird Euch mehr gehorchen; Ihr werdet von Fürsten und Vaterlandsliebe reden, und keinem Herzen wird diese Sprache verständlich sein." — Auch die Sprache des Trauerpropheten ward 1791 nicht verstanden; wird sie es aber jetzt? — Wir möchten es nicht behaupten.

Im Lager der Revolutionäre von Lissabon, wo man wenn nicht dem König, doch der Ankunft von Truppen und Kriegsschiffen bange entgegengesehen, war stilles Entzücken, als die Stimme der Autoritat, statt mit den Blitzen der Gerechtigkeit drohend, in zahmen Vorsaussetzungen und papiernen Decreten sich vernehmen ließ, und die Organe der Empörung wurden nicht müde, die Weisheit des Königs, so wie ihre Anhänglichkeit und Liebe zu ihm, zu rühmen. Als auf den azorischen Inseln der Gouverneur Stöckler, seiner Pflicht und dem König getreu, alle Verbindung mit Portugal untersagte, riefen sie: Wie, der König gestattet die Fortsetzung aller Verbindungen zwischen den Einwohnern der vereinigten Reiche, ja er giebt zu, daß in Rio de Janeiro sogar die portugiesischen Zeitungen, welche die Apologie der constitutionellen Regierung enthalten und das Verfahren der Minister antasten, circuliren, sein Minister befiehlt dem Commandanten des Treze de Maio, die „Befehle der Regierung, welche in Portugal eingesetzt ist," zu empfangen, und ein Gouverneur will es wagen, sich den wohlwollenden Absichten des Königs zu widersetzen und das Volk von Lissabon und seine Regierung als Rebellen und Verräther zu bezeichnen?

Die nothwendige und unabwendbare Folge des Zwistes im Cabinett des Königs, des Schwankens und Zauderns in der Wahl aller Masregeln, der Zugeständnisse, die man der Revolution machte, der Furcht, die man dadurch an den Tag legte, war, daß schnell hinter einander D'Portos Beispiel von Bahia, Para, Pernambuco und Rio de Janeiro nachgeahmt ward und allwärts Bataillonschefs und Feldwebel als Regeneratoren und Legislatoren des brasilianischen Vol-

kes auftraten. Am 26. Februar 1821 beschwor der König zu Rio de Janeiro „die Constitution, welche die Cortes von Lissabon dem vereinigten Reiche geben würden," und entsagte so dem heiligen Amte des Herrschens, zu dem er von Gottes Gnaden berufen war. Der, welcher Recht zu sprechen von der ewigen Weisheit eingesetzt, ein Schirm und Schild der Unschuld und ein Rächer der Missethaten, und ein Gegenstand der Furcht für alle Bösen sein sollte, ward von wildjubelnden Negerhaufen durch die Strassen von Rio de Janeiro geschleppt, blaß, entstellt und Thränen im Auge, ein Gegenstand des Mitleids und des Erbarmens seiner bessergesinnten Unterthanen. So weit und nicht weiter ist der Weg, der von dem Leichtsinn und den Ausschweifungen eines Joseph des I., von dem Despotismus und der Zerstörungssucht eines Pombal, von der Miskennung aller wahren Regierungsmaximen, der Misachtung verderblicher Doctrinen und der leichtsinniden Trägheit und Verschleuderung bis zu dem Punkte führt, wo wir den König, von Soldaten beherrscht und dem Pöbel preisgegeben, ein erschütterndes Bild der Entwürdigung und der Knechtschaft darstellen sehen!

Der König kehrt nach Portugal zurück.

Es waren überflüssige Besorgnisse gewesen, welche die Cortes von Lissabon sich zu beeilen bewogen, die Grundlagen ihrer neuen Constitution beschwören zu lassen, damit, wie sie sagten, „Anhänglichkeit an den Congreß und die Sache der Freiheit entstehe und eine Partei sich bilde, die im Fall der Noth, wenn bei der Ankunft des Kronprinzen oder einer andern Person

der königlichen Familie eine schlechtgesinnte Faction sich aufthun sollte, Widerstand zu leisten im Stande wäre *);" und zu verfügen, „daß wenn der König oder der Kronprinz im Tajo einlaufen wollten, der Congreß in Permanenz trete, daß nur das Schiff, worauf sich der König befände, aber keines seiner Begleitung einlaufen dürfe, daß ihm am Bord desselben die Constitution zur Annahme vorgelegt werden solle und er vom Schiffe sich unmittelbar in den Congreß zu begeben habe, um seinen Eid dort feierlich abzulegen;" es war überflüssig, daß einer der Abgeordneten fragte, was zu thun wäre, wenn der König nicht schwören wollte **)? Der „Dom Joao VI." trug keinen König, sondern nur einen Gefangenen an die Küsten Portugals zurück,

*) . . . . „Sino para que tomando mas afecto al mismo (congreso) y à la causa de la independencia de la nacion, formase un partido, que pudiera hacer frente en caso de necesidad, si por desgracia se manifestase otro partido mal intencionado á la llegada del Principe ó de alguna otra Persona Real." *Castello Branco* in der Sitzung vom 7. März. (Gac. d. Gob. 1821, Nro. 79).

**) Sesiones del 21, 22 y 23. de marzo. — „La comision de Guerra hizo presente à las Cortes el plan de defensa de la márgen izquierda del Tajo, pidiendo instrucciones de lo que se habia de hacer en el caso de que se presentasen el Rey y otra Persona Real . . . . El Sr. *Ferreira Borges* expuso, que segun las ùltimas noticias de Bahia nada se sabia dos meses ha de Rio Janeiro, que esto merecia mucha consideracion, y que era indispensable nombrar una comision especial para que propusiese el modo con que habia de ser recibido S. M. ó alguna otra persona Real que viniese . . . . Añadió el Sr. *Borges Carneiro*, que este silencio debia dar *el mayor cuidado* y que era *necesario dar las providencias mas eficaces* . . . . El Sr. *Jgn. Miranda* dijo, que las opiniones se hallaban *muy divididas* y que la llegada de S. M. *podrá atraer graves inconvenientes*, por lo que era urgente

K. Johannes VI. fand hier keine Unterthanen mehr, sondern nur Gebiether *).

Am 3. Juli zeigte sich mit Tagesanbruch die Flotte, welche den König, seine königliche Familie und seinen Hofstaat trug, auf der Höhe von Lissabon. Wäre der König 1814 in seine europäische Hauptstadt zurückgekehrt, so hätte ihn der Enthusiasmus eines treuen liebenden Volkes empfangen, jetzt gehorchte er blos dem Gebot der Nothwendigkeit, und eine Versammlung von Rebellen schrieb ihm vor, wann und wie er den Fuß ans Land setzen dürfe! Nicht darin besteht die Weisheit, daß man dies oder jenes thue, sondern darin, daß man es zu seiner Zeit thue; die Mythe von den Sybillinischen Büchern wiederholt sich immer wieder. Der Anblick der Flotte schien den stolzen Congreß nur noch übermüthiger zu machen. Ehe die Cortes dem König erlaubten, an der Küste seines Reiches zu landen, verboten sie dem Volke jede Freudensbezeugung, ausgenommen in den vorgeschriebenen Worten **); dem König

tomar *providencias* . . . . El Sr. *Jav. Monteiro* repuso, que solo eran de temerse las *fuerzas morales* y no las fuerzas *fisicas*, y que la *diversidad* de opiniones es la que unicamente debe *dar cuidado* . . . . Preguntó uno de los señores diputados, que habria de hacerse en el caso de que S. M. ù otra persona Real *no quisiese jurar la constitucion?* A lo que contestó el Sr. *Moura*, que este era un caso imprevisto; y que como las Cortes estarian *permanentes*, ellas lo declararian." (*El Universal*, 1821, Nro. 92).

*) El Sr. *Girao* añadió, que se proteste igualmente contra la palabra *vasallos* . . . . El Sr. *Freire* propuso que se proteste igualmente contra las palabras: *El Rey nuestro señor* .... El Sr. *Sarmiento* repuso, que nosotros no tenemos cien mil Rusos encima que nos den la ley; y que *el Rey ha de hacer lo que nosotros querramos*. Sitzung der Cortes vom 30. April. (*El Universal*, 1821, Nro. 131).

**) „Es sollten, so verfügten sie, alle diejenigen als Stó-

aber, die Kommandanten der Truppen zu Lissabon und O'Porto, den General = Intendanten der Polizei u. s. w, zu verändern, bevor die Constitution beschworen sei; den Grafen von Palmella und von Paraty, den vormaligen Ministern Villanova und Targini, dem Vicomte do Rio Secco und mehrern andern Personen vom Gefolge des Königs, ihr Vaterland zu betreten.

Der König hatte gewünscht, um 4 Uhr Nachmittags ans Land zu steigen, allein die Cortes ließen ihm bedeuten, „daß sie bereits decretirt hätten, Se. Maj. würden Vormittags ihren Einzug halten. Da sie die Stunde 10 Uhr dazu anberaumt hätten, so werde Se. Maj. von seinem Vorhaben abgehen." Um diese Stunde begab sich eine Deputation der souverainen Cortes an den Bord des k. Schiffes, um S. M. abzuholen. Sie begrüßte den König nicht mehr nach vaterländischer Sitte durch einen Handkuß, sondern mit leichtem Kopfnicken; so erachteten es die Träger der Souverainetät für den Chef der ausübenden Gewalt genugsam.

In Mitte der Regimenter, über welche er nicht mehr zu befehlen hatte, begab sich der König nach der Kathedrale, um dem Gottesdienste beizuwohnen, und von da nach dem Sitzungssaal der Cortes, wo er schwur, „die Grundlagen der von den allgemeinen, ausserordentlichen und constituirenden Cortes der portugiesischen Nation decretirten Constitution, so wie die Constitution selbst, welche sie machen würden, zu beobachten und beobachten zu lassen, und der portugiesischen Nation in allen Beziehungen treu zu sein."

In einem naiven Gefühle der Dankbarkeit trug des

rer der öffentlichen Ruhe bestraft werden, welche einen andern Zuruf als den: Es lebe die Religion, die Cortes, die Constitution und der constitutionelle König! laut werden ließen."

andern Tags ein Abgeordneter in den Cortes darauf an, zu erklären, „daß die patriotische Haltung der Einwohner von Lissabon und der Truppen am 4. Juli besondre Anerkennung verdiene, und daß aus denselben Gründen man allen Offizieren des ersten und zweiten Armeecorps und allen commandirenden Generalen grosse Verbindlichkeit schuldig sei.“

Die Revolution in ihren Folgen.

„Laßt uns, wie unsre Ahnen thaten, Cortes versammeln!“ riefen die Rebellen von O'Porto *), um Leichtgläubige zu kirren und ihre Empörung zu beschönigen: aber sie riefen die Stände nicht zusammen, sondern constituirten sich selbst zum souverainen Gesetzgeber; ein neuer, sprechender Beleg, daß Revolutionen immer mit Anderm enden als beginnen! Von allem, was die Rebellen versprochen hatten, ward nichts gehalten, als die Lüge, „im Namen des Königs zu regiereu.“

„Die Veränderung, die wir bewirkten, sprachen sie, verletzet keinen der wesentlichen Bestandtheile der Monarchie **),“ sie trugen aber keine Scheu, sich selbst für souverain und den entwürdigten, verhöhnten Monarchen zum willenlosen „Chef der ausübenden Gewalt“ zu erklären. Er ist nicht unser „Herr,“ sagten sie, wir sind nicht seine „Unterthanen.“ „Er muß thun, fügte der freche Uebermuth hinzu, was wir wollen ***).“

*) Proclamation der provisorischen Regierungs-Junta von O'Porto „an das portugiesische Volk.“

**) Ebend. —

***) „El Rey ha de hacer lo que nosotros querramos.“ Der Abg. Sarmiento in der Sitzung vom 30. April 1821. (El Univ. 1821, Nro. 131).

Noch waren nicht zehn Monde verflossen, seit zu O'Porto unter dem Ausrufe: „Es lebe unser angebeteter König!" die Fahne des Aufruhrs geschwungen worden, und schon versagten die Rebellen dem unmächtigen Fürsten und seiner Familie mit übermüthiger Rohheit alle herkömmlichen Ehrenbezeugungen *), schrieben ihm die Stunde vor, wo er den Fuß auf den Boden seines Königreichs setzen durfte, rissen die vertrautesteu Hofdiener von seiner Seite **), überhäuften ihn bei öffentlichen Auftritten mit Hohn und Spott ***); ja man pfiff den greisen Monarchen, gleich einem Komödianten, in Mitte seiner Unterthanen aus und zwang ihn, feierliche Abbitte und Ehrenerklärung zu thun ****).

*) „Folgendes beweiset, welche Veränderung die öffentliche Meinung und die Revolution in der Atmosphäre von Queluz hervorgebracht hat. Dieser Tage ging der junge Infant D. Sebastiào durch ein Apartement, wo sich mehrere Personen befanden, und reichte jeder die Hand zum Kusse. Als er sich aber einem Offizier vom Regiment Nro. 24 nahte und die Hand darbot, sagte dieser: „Nur weiter! (pase adelante).; man küßt sie seinem Großvater nicht, wer wird sie einem Kinde küssen?" (El Univ. 1821, Nro. 209).

**) Nicht blos die Obengenannten wurden verbannt, sondern auch Graf von Villaflor und Marquis de Loulé wurden, wie der Universal uns meldet (Nro. 290), vom König entfernt, „weil die öffentliche Meinung sie als den neuen Institutionen abgeneigt bezeichnete."

***) „Als der König zum ersten Mal im Theater erschien, hatte man neben seiner Loge auch fünf für die Cortes in Bereitschaft gesetzt, sie waren, wie die des Königs, tapezirt, aber aussen ohne Sammt. Als die Zuschauer diesen Misstand gewahr wurden, forderten sie, die Logen der Cortes gerade so zu schmücken, wie die des Monarchen, was auch auf der Stelle geschah." (Ebend.).

****) Am 24. August hatte eine Generalrevue der Besatzung von Lissabon auf dem Platze Terreiro do Povo statt. Der König sah dieselbe aus den Fenstern des Pallastes. Ehe die Trup-

„Die Gesetze des Königreichs, heilig gehalten, fuhren sie fort, werden das Privateigenthum sichern; die Nation wird jeden Einzelnen im friedlichen Genusse seiner Rechte schützen:“ aber wo giebt es ein Eigenthum, wo giebt es Rechte, wenn die Willkühr von Rebellen die Gesetze macht? Etwas zu besitzen war allein schon ein Verbrechen. „In der gewerbfleißigen Schweiz, in den vereinigten Staaten von Nordamerika sind die Reichthümer vertheilt, sagte einer dieser Gesetzgeber, bei uns ist der Ueberfluß von einigen Wenigen die Ursache des Elendes Aller: laßt uns diese monstruöse Ungleichheit beseitigen, und machen wir mit den Einkünften des Maltheserordens den Anfang *).“ Man beraubte das Vaterland seiner Verfassung, den Monarchen seiner Krone, das Volk seiner Beschützer, die Kirche ihres Vermögens, das das Volk durch Auflagen ersetzen muß, den Adel und Klerus seiner Privilegien und Titel, die Besitzer grundherrlicher Rechte ihrer Einkünfte. Das war die Heiligachtung der Gesetze, das der Schutz, den man dem Privateigenthum und den Rechten jedes Einzelnen angedeihen ließ!

pen noch abgezogen waren, wendete der König, welcher mit mehrern Personen gerade im Gespräche begriffen war, zufällig den Rücken gegen das Fenster. Der General Sepulveda, der dies bemerkte, machte mehrere Offiziere aufmerksam und behauptete, der König habe diese Stellung absichtlich genommen, um den Truppen seine Geringschätzung zu erkennen zu geben. Sogleich entstand von allen Seiten Lärmen und das Geschrei: fora, fora! (hinaus mit ihm!) Endlich gelang es dem König, sich Gehör zu verschaffen; er versicherte die Truppen, daß er ganz und gar nicht die Absicht gehabt habe, zu thun, was ihm zur Last gelegt werde. (Vergl. The Courier, 1821, 2. Sept.)

*) Der Abg. Borges Carneiro in der Sitzung vom 20. April 1821.

Die Folge dieser Misachtung aller Rechte war ein gräßlicher Verfall aller bürgerlichen, finanziellen und sittlichen Ordnungen; das Volk konnte seine Auflagen nicht mehr bezahlen, die Kassen blieben leer *), die Soldaten erhielten keinen Sold mehr und plünderten dafür die reichen Privaten, die Strassen bedeckten zahlreiche Räuberbanden, Raub und Mord nahmen in einem unerhörten Grade überhand **).

Und die Religion, wie oft auch die Rebellen ihre Heiligachtung proclamirt und beschworen hatten, sie erfuhr bald, was die Schwüre von Rebellen bedeuten. Der greise Patriarch wurde aus dem Lande verwiesen, diejenigen Priester, welche nicht für die Revolution Partei nehmen wollten, in Kerker geworfen, die Disciplin und Ordnung der Kirche eigenmächtig gelöset, ihr Eigenthum für Beute erklärt, ihre Anstalten vernichtet. „Es ist nöthig, sagten diese Reformatoren, den Wahn zu vernichten, daß die Güter der geistlichen Orden nicht der Nation gehören, und daß diese nicht darüber verfügen könne, wenn es ihr beliebt ***); es ist

*) In Rio Janeiro gab es bald ein Deficit von 6 Mill. Cruſaden; „in Los Santos empörten sich die Soldaten, weil sie nicht mehr bezahlt wurden, und plünderten, da sie die Kassen leer fanden, das Haus eines reichen Privatmannes.“ (El Univ. 1822. Nro. 14.)

**) Der Abg. Betancourt versicherte in der Sitzung vom 4 Sept. 1821, daß es über 60 Räuberbanden in Portugal gäbe, daß ein Kommando von 16 Soldaten neulich von einer derselben in die Flucht geschlagen worden sei; der Polizei-Intendant und der Kommandant von O'Porto schrieben, daß Raub und Mordthaten täglich sich vervielfältigten (los robos y asesinatos se multiplican). Nach den officiellen Mittheilungen waren vom 2. Oct. bis 31. Dez. nicht weniger als 97 Mordthaten und 156 Raubfälle vorgekommen.

***) „Es necesario destruir la idea falsa de que los bienes de las órdenes no pertenecen á la nacion, y que esta

Zeit, sagten sie, daß man von diesen Ideen, welche die Reinheit der Religion entehren, abgehe; der souveraine Congreß bedarf keiner Bullen, um diese oder jede andere Reform, welche er für zweckmäßig erachtet, zu machen *)." Und wo wären diese souverainen Reformatoren wohl stehen geblieben, wenn sie die Indignation eines christkatholischen Volkes nicht gefürchtet hätten? Denn diese Grundsätze waren, wie uns Rebello versichert, ganz und gar die des Ausschusses für die Kirchenangelegenheiten, und wenn er sie nicht in allem offen befolgte, so war es blos, „weil er wegen der Vorurtheile des Volkes noch temporisiren zu müssen geglaubt hat **)."

Noch war nicht ein Jahr verflossen seit der gerühmten unblutigen Revolution von O'Porto und Lissabon, und schon traten die natürlichen Folgen derselben in der fortgehenden Verachtung aller Gesetze und Rechte, und die Folgen dieser Verachtung in der täglich grössern Unsicherheit, Verarmung und Entsittlichung des Volkes, in der gänzlichen Auflösung aller politischen, religiösen und sittlichen Ordnung immer schauderhafter und gräßlicher vor das Auge selbst des verblendetsten Zuschauers. Die amerikanischen Provinzen rissen sich

no puede disponer de ellos cuando lo tuviese per conveniente." Der Abg. Fernandez Tomas in der Sitzung vom 27. Juli. (Univ. 1821, Nro. 216).

*) „ . . . . porque pertenece al poder temporal la facultad de hacer cuantas innovaciones tenga por conveniente." Der Abg. Pinto de Magalhaes. „Diese Doctrinen fuhr er fort, werden ja schon seit dem Ministerium des Marquis de Pombal auf der Universität Coimbra öffentlich gelehrt." (Ebend.).

**) El Sr. *Rebello* contestó que la comision no ignoraba estos principios; pero que habia querido tomporizar con las preocupaciones. (Ebend.).

vom Mutterstaate los und erschütterten so alle Grundlagen, worauf der Wohlstand des portugiesischen Volkes bisher geruht hatte; die souverainen Repräseutanten der Nation sahen sich auf den Strassen von Lissabon verhöhnt und ihr Leben bedroht *); es entstanden Factionen, welche die Regierung mit Umgehung aller Gesetze durch willkührliche Verbannungen zwar dies Mal noch unterdrückte **), aber nur um sie stärker und muthiger wieder aufleben zu sehen: der Staat ging an der Hand dieser Regeneratoren mit schnellen Schritten seiner Auflösung entgegen!

Die Königin.

Doch mitten in diesem Chaos von Verrath, Feigheit und Niederträchtigkeit tritt uns ein erhabenes Beispiel königlichen Muthes und weiblicher Heldenstärke entgegen; ein Weib hat Männer, eine Königin hat Könige beschämt.

*) „Herr Präsident! der Umstand, daß wir unsere Ehre und unser Leben gefährdet sehen, versetzet uns in die schmerzliche Nothwendigkeit, den Sitzungen der Cortes nicht mehr beizuwohnen, bis die Gemüther beruhigter sind ꝛc. Lissabon, am 17. April 1822. — Ant. da Silva Bueno. — Diego Feijo.“ (El Univ. 1822, Nro. 122.).

**) „In der Sitzung der Cortes vom 29. April 1822 berichtete der Justizminister dem Congreß, daß es verdächtige Individuen gäbe, welche die öffentliche Ruhe stören könnten; daß aber keine legalen Beweise vorhanden seien, um auf gerichtlichem Wege gegen sie einzuschreiten, daß er daher von der gesetzgebenden Gewalt bevollmächtigt zu werden begehre, zweckdienliche Masregeln gegen solche Personen nehmen zu dürfen, ohne in Verantwortlichkeit zu verfallen.“ (Univ. 1822, Nro. 128.). Die Cortes zauderten nicht, ihren Creaturen diese Vollmacht zu ertheilen.

Als die portugiesischen Rebellen das System ihrer Usurpation der Königin Dona Carlota Joaquina, K. Karl des IV. von Spanien Tochter, zur Beschwörung vorlegten, hatte sie den Muth, ein königliches Nein zu antworten. Dieses Nein entrüstete die Revolutionäre zur Wuth; sie trennten die Gattin von dem Gatten, sie entthronten ihre Königin und verstiessen sie aus dem Lande. *). Solche Grausamkeit rührte selbst die rohesten Herzen; ein Weib leiden, eine Königin verfolgt zu sehen — die Stimme der Natur ist auch in verkehrten Gemüthern noch stärker als die Sophismen des Irrthums: in den Cortes selber erstand ihr ein muthiger Vertheidiger. „Die politische Constitution der Monarchie, rief der Abg. Acursio das Neves, ist in der erlauchten Person der Königin Dona Carlota auf die schmählichste Weise verletzt worden. Ohne Prozeß, ohne Urtheil der richterlichen Gewalt, ist sie ihrer bürgerlichen und politischen Rechte, der Einkünfte ihres Heurathsgutes und sogar ihrer Freiheit beraubt worden, ja man verstattet ihr nicht einmal, die Infantinnen, ihre Töchter, um sich zu haben. . . . Wer hat die Minister des Königs ermächtiget, sich zu Richtern der Königin aufzuwerfen? und mit welcher Eile? Das Gesetz bezeichnet den 3. Dezember als letzte Frist zur Eideslei-stung, und schon am 22. November sind der Königin geschärfte Ermahnungen zugekommen, schon am 29. hat der Marineminister die Weisung erhalten, eine Fregatte zur Deportation der Königin in Bereitschaft zu halten,

*) Ein k. Decret vom 4. Dez. 1822 erklärt die Königin in Folge ihrer Weigerung, die Constitution zu beschwören, aller ihrer bürgerlichen und politischen Rechte als portugiesische Bürgerin, so wie ihrer Würde als Königin verlustig, und spricht das Urtheil der Landesverweisung gegen sie aus. (S. **Documentos relativos ao Juramento da Rainha. Lisbóa. 1822**).—

so erschrecklich eilte man, um am 4. Dezember eine Königin, deren wohlverdientes Lob wegen ihrer Anhänglichkeit an das constitutionelle System mehr denn einmal in diesem Saale gefeiert worden, ins Elend zu schicken! Und wozu diese entsetzliche Eile, diese geflügelte Hast? Um den König von seiner königl. Gefährtin zu trennen, die ganze königliche Familie in Gram und Trauer zu versetzen, und der Nation die schmerzlichen Gefühle zu verursachen, welche dieses Schauspiel unfehlbar hervorgebracht haben würde, wenn die Aerzte nicht erklärt hätten, daß die Gesundheit der Königin in Gefahr sei *)." Aber die Cortes rührten weder die Thränen eines Weibes, noch der Schmerz der verstossenen Gattin; sie trug ja eine Krone: was bedurfte es mehr, um die Jakobiner für die Stimme der Natur taub zu machen? Sie sähen, sagten sie, in diesem Hergang und Urtheile einen neuen Beweis von der Weisheit des Königs, von seinem standhaften Einverständnisse mit der Nation und seiner Unterwerfung unter die Gesetze, und gaben die unglückliche Königin der Verfolgung der Minister freudig preis.

Wenn in Portugal jene Schlachtopfer, welche Frankreichs Annalen so blutig und scheußlich gemacht, nicht fielen, so war es nur, weil der Widerstand gegen die Revolution geringer, und das Volk sittlicher war. Am 15. Dez. 1822 kam es im Theater S. Carlos bei Gelegenheit der Vorstellung des „Wilhelm Tell" zu Auftritten, des Jahrs 1793 würdig. Nachdem man zweimal die Absingung der constitutionellen Hymne gefordert hatte, schrie ein Artillerie-Offizier, einer der Choryphäen der Liberalen, aus einer Loge herab: „Tod den Tyrannen von Europa! Tod den Unterdrückern der Halb-

*) Oesterreichischer Beobachter, 1823, Nro. 10.

insel! Es leben die spanischen Liberalen!" und die Häupter der Faction wiederholten diesen Ruf mit fürchterlichem Gebrülle. — Abgeordnete und Zeitungsschreiber redeten eine Sprache, welche an die greuelvollsten Epochen der französischen Schreckenszeit erinnerte. „Alle diejenigen, sagten sie, müssen vertilgt werden, die als Werkzeuge oder Agenten der despotischen Regierungen bekannt sind, welches auch ihr Rang, Stand oder Amt sein möge *)."

Die Erhebung Amarantes.

„Portugiesen! ertönte plötzlich eine Stimme von den Ufern des Douro her, ist es nicht Zeit, die Ketten zu brechen, die auf Euch lasten? Ist es nicht Zeit, Euch, Eure Ehre, Euern Muth und das Vaterland der Schande zu entziehen? Werdet Ihr noch länger den Thron Eures Monarchen, das Reich so vieler Könige, mit Schmach bedeckt und unter dem verruchten und despotischen Joche einer handvoll Elender entwürdigt sehen wollen? Werdet Ihr niederträchtig, werdet Ihr feigherzig genug sein, dieses schmachvolle Gebäude, dessen Errichtung auf portugiesischem Boden dem Betruge und der Verführung gelungen ist, noch länger bestehen zu lassen **)." — Es war die Stimme des jungen Manoel de Silveira Pinto da Fonseca, des muthigen Sohnes des Siegers von der Brücke von Amarante, eine Stimme, welche Portugal kannte, denn sie hatte seit 15 Jahren

*) Exterminando todos quantos se conheçâo tramadores e agentes dos Governos despoticos seja qual for sua gerarquia, clase ou emprego. (*Gac. de Port.* 1822, 18. Dec.)

**) Proclamation des Grafen von Amarante. (Oestr. Beob. 1823, Nro. 85).

nur zum Siege oder zur Ehre gerufen. Als beim Ausbruche der Revolution der Vater Truppen gegen die Rebellen sammelte, eilte der Sohn nach Lissabon, die Befehle der legitimen Regierung einzuholen. Die Revolution siegte, der Vater wanderte aus, der Sohn, den Revolutionären verdächtig, zog sich zurück. — Portugal sehnte sich nach einem Befreier, — der junge Graf von Amarante (sein Vater war 1821 mit Tod abgegangen) trat auf. „Der Klang der Kriegstrompete tönt," rief er den kühnen und treuen Trasmontanern zu: „zu den Waffen! zu den Waffen! Rüttelt Euern Muth, Eure Thatkraft auf! Laßt uns diesen heiligen Boden von den Tyrannen, von den Hochverräthern, von den kirchen- und thronräuberischen Despoten, von den Ungeheuern säubern! Ich werde mit Euch fallen, aber fallend das Vaterland, den Thron, die Religion unsrer Väter retten!"

Am 23. Febr. 1823 erschien der Graf in Villareal und zerstörte unter dem Jubel des Volkes die Sinnbilder der Revolution. In Chaves erwarteten ihn zwei Reiterregimenter; Milizsoldaten und Landleute strömten ihm zu, der Bau des Verrathes ward in den Grundfesten erschüttert. D. José Luiz de Souza Botelho, Schwager des Grafen von Palmella und früherhin Gesandter in London, der Vicomte von Real-Agrado, der Brigadier Luiz Maria de Souza Bahia, mehrere Mitglieder der Familie Silveira, und viele Edelleute der Provinz Trazos-Montes hatten sich an ihn angeschlossen, in Braga, Vizeu und Castello Branco waren Verständnisse angeknüpft uud in Braganza führte der Oberst Vicomte de Hervedoza, Sepulvedas ältester Bruder, sein Regiment (das 24te) zu ihm über. — In O'Porto sammelte man in größter Eile einige Trup-

pen, um sie gegen den Grafen zu schicken, und in Lissabon dachten die für ihren Raub und ihr Leben besorgten Usurpatoren im ersten Augenblick auf die Organisirung eines Schreckensystems. Noch an dem Tage, wo die Nachricht von Amarante's Aufstand in Lissabon eintraf, verfügten die Cortes in permanenter Sitzung, daß die durch den Artikel 211 der Constitution in Betreff der Verhaftung von Verbrechern vorgeschriebenen Förmlichkeiten, so wie der Unverletzlichkeit des Domizils der Bürger, suspendirt seien, daß die Regierung alle ihr verdächtigen Personen ohne vorgängige Untersuchung oder richterliches Urtheil des Landes verweisen oder irgend wohin verbannen könne ꝛc. und auf Antrag des Abgeordneten José de Sa wurde dem König eine Frist von 3 Stunden zur sogenannten Sanction dieses Decretes bewilliget. Der Graf von Amarante wurde durch ein königl. Decret aller Würden und Orden verlustig erklärt, und die Bewohner der Provinz Trazos-Montes aufgefordert, die Waffen nieder zu legen, „denn, sagte die Proclamation des Königs, Meine Autorität ist legitim und stark, weil sie auf euern Willen und euere Liebe gegründet ist." Die Cortes schwuren nach Mouras Beispiele unter dem Beifallklatschen der Gallerie: Constitution oder Tod!

Am 5. März stiessen die Truppen des Grafen von Amarante und die Constitutionellen unter General Pego bei Paza de Regoa (a. Douro) zum ersten Mal auf einander. Es war ein Vorpostengefecht ohne bedeutenden Erfolg. Der Generallieutenant D. Luiz do Rego Bareto, früherhin Generalstatthalter in Pernambuco und durch die Revolution von dort vertrieben, war zum Oberbefehlshaber der gegen den Grafen gesendeten Truppen ernannt worden. Zwischen beiden Theilen be-

gannen Unterhandlungen. Graf von Amarante scheint nicht die Absicht gehabt zu haben, die Revolution zu vernichten, sondern sie nur zu modificiren. Es war damals eine in Europa, bis in die Cabinette hinein, ziemlich allgemein herrschende Ueberzeugung, daß die Revolutionäre in Spanien und Portugal weder gänzlich verdammt werden könnten noch dürften; man schien es als kein Verbrechen zu betrachten, Staatsverfassungen umzustossen, sofern man nur einen Staatsrath und eine Pairskammer zugestände; man verabscheute nicht mehr den Revolutionär, sondern nur noch die zu consequenten unter denselben. Die Revolutionäre hatten unrecht, damals nicht etwas von ihrem Eigensinne aufgegeben, einige ihrer consequentesten Brüder mit fetten Pfründen zur Ruhe zu setzen und sich mit dem Raub der Kirche zu begnügen. Es waren auch, wunderlich genug! zum Theil die Urheber des Aufstandes von O'Porto und solche, welche sich im Laufe der Revolution zurückgesetzt fanden, die sich jetzt an den Grafen anschlossen oder auf deren Mitwirkung gerechnet war, wie sein Onkel, der berüchtigte Expräsident Antonio de Silveira, der General Gaspar Tereira de Magelhaes, der vormalige Deputirte Vasconcellos u. s. w. In der Hauptstadt, im neuen Staatsrathe, sollte der Exdeputirte Ferreira Borges, einer der Häuptlinge der Verschwörung von O'Porto, den seine Freunde seitdem in Schatten zu stellen versucht hatten, für die Regeneration, wie der Graf und seine Freunde ihre Sache nannten, und zum Sturze des Ministers Silva Carvalho und der Faction Moura Partei ergreifen; im Süden rechnete man auf den General Brito Cabreira, welcher am 11. November 1821 mit Tereira gemeinsame

Sache gemacht hatte und jetzt in Algarbien commandirte. *).

Inzwischen war es am 13. März in der Ebene von Ventuzello und Redeal zwischen den vorgeschobenen Corps beider Theile zu einem hitzigen Gefechte gekommen: zwei Jägerbataillone wurden von den Trasmontanern gänzlich vernichtet oder gefangen, und sämmtliche Offiziere desselben, bis auf den Major Lima, kamen um oder fielen in die Hände ihrer Feinde. „Nachdem die leichten Truppen versprengt waren, erzählt der officielle Armeebericht, stellte sich der General Pamplona Moniz an die Spitze des 21. Linienregiments, und leistete einige Zeit hindurch tapfern Widerstand; da er aber endlich der überlegenen Reiterei, die ihn von allen Seiten umringte, weichen mußte, ward er in einem Hause, wohin er sich geflüchtet und dessen Besitzer ihn verrieth, gefangen." General do Rego sah sich in Folge dieses Unfalls genöthigt, sich bis Amarante zurückzuziehen, um die Verstärkungen zu erwarten, welche ihm der Brigadier Claudino zuführte.

Wir wissen nicht, was den Grafen von Amarante gehindert haben möge, die Vortheile des Sieges der Seinigen zu verfolgen. Erst am 23. März griff er die Constitutionellen bei Amarante und Villa Pouca de Tamega an, um den Uebergang über den Fluß zu erzwingen. Der Versuch mislang, denn die Linientruppen schienen das Beispiel der Landleute, die mit Erbitterung fochten, nicht nachgeahmt zu haben, mehrere gingen sogar zu den Constitutionellen über **). Ueber

*) Vergleiche, was das Journal des Débats vom 29. März, The Courier vom 26. März und das Diario do Governo vom 19. März 1823 melden.

**) „Am 22. März um die achte Abendstunde begannen die In-

das, was folgte, finden wir in den Zeitungen von damals wenig Aufschluß. Graf vor Amarante und die Seinigen, welche die Mitwirkung des Klerus und des Landvolkes so stolz zurückgewiesen, ihr Heil in Unterhandlungen gesucht, und nur Offiziere an sich zu ziehen bemüht gewesen waren, gewahrten jetzt, daß ihre sogenannte gemässigte Gesinnung keinen Halt und keine Stütze im Volke hatte *). Von den Constitutionellen, denen sie Zeit gegönnt, sich vom ersten Schrecken zu erholen und Truppen zu sammeln, sahen sie ihre vermittelnden Anträge zurückgewiesen, von ihren Offizieren und Truppen sich zum Theil wieder verlassen **), vom Volke, dem sie sich entfremdet hatten, aufgegeben. Dies wird klar, wenn man sieht, daß Graf von Amarante von den Ufern des Tamega bis

surgenten ihren Marsch nach Mondin gegen unsern rechten Flügel, indem sie alle ihre Streitkräfte in dem Centrum ihrer Linie vereinigten, und auf dem andern Punkte nur einige Milizen und bewaffnete Landleute, die uns sehr incommodirt hatten, liessen. — Ich übermache Ew. die Abschrift eines Berichts des Obersten Quercos, der mir anzeigt, daß die Soldaten vom 21. Regiment sammt ihrer Fahne und 3 Kanonen den Feind verlassen haben, um wieder zu uns zu stossen.“ Bericht des Generals do Rego an den Kriegsminister. (Journ. des Débats, 1823, 22. April).

*) „Alles Landvolk in der Provinz Trasos-Montes und die meisten Gutsbesitzer haben sich für die Sache des Grafen von Amarante erklärt; nur scheint die Proclamation, worin die Einführung von zwei Kammern verkündigt wird, diesen schlichten Gebirgsbewohnern nicht zuzusagen. Sie wollen nur vom Könige und ihrer alten Verfassung hören.“ (Oestr. Beob. 1823, Nro 128).

**) In Braganza gingen 1 Oberstlieutenant, 2 Majors, 7 Kapitäns und viele andere Offiziere zu den Constitutionellen über. (Oestr. Beob. 1823, Nro 151).

an die Grenze von Spanien sich nirgends mehr zu halten vermochte: mitten unter verstummten Volkshaufen floh er nach Spanien, vom General do Rego bis Leon hin verfolgt. So endigte dieser Aufstand, der so glänzend begonnen hatte!

Die Vernichtung der Constitution der Cortes.

Endlich schlug für das System der Cortes von Lissabon die Stunde der Vernichtung. Sie hatten die letzte Zeit ihrer Herrschaft noch mit Zügen der Grausamkeit bezeichnet, würdig der schönsten Tage der französischen Revolution. Die Klöster und Kirchen wurden geleert, Crucifixe, Heiligenbilder und die zu heiligen Gebräuchen bestimmten Gefäße, womit die Frömmigkeit der Gläubigen ihre Tempel geschmückt hatte, zum Aergerniß des Volkes verkauft oder weggeschleppt, die würdigsten Personen verbannt oder eingekerkert, die Provinz Trasos-Montes mit Schwert und Feuer bedroht. „Städte und Dörfer, so verfügten sie, welche, ohne durch eine militärische Macht dazu gezwungen zu sein, sich gegen das constitutionelle System auflehnen würden, seien in die Acht erklärt und militärisch zu behandeln; alle Personen, welche die Waffen gegen das constitutionelle System ergriffen, sollten vor ein Kriegsgericht gestellt und mit dem Tode bestraft; die Kriegskosten für die Operationen gegen die Rebellen aus dem Vermögen dieser Letztern ersetzt werden *) u. s. w.“ Der General do

*) Wenn diejenigen, welche von den Verfolgungen, die später unter der Regierung des D. Miguel stattgefunden haben sollen oder wirklich statt fanden, so grosses Aufhebens ma-

Rego erließ von Amarante aus einen Aufruf, der mit der Verfügung schließt: „Jeder Einwohner in Trasos-Montes, der mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, soll erschossen werden; wer auf die constitutionellen Truppen feuert, soll erschossen und in sein Haus geschleift werden; alle Städte und Dörfer, wo auf die Truppen gefeuert wird, sollen verbrannt, und die Bewohner derselben ohne Unterschied der Person vertrieben werden," und die traurigen Ruinen des Städtchens Trinidade werden der Nachwelt bezeugen, wie er seine Drohungen ins Werk zu setzen gewußt hat.

Ueber die Art und Weise, wie der Sturz der Cortes in den letzten Tagen des Mai-Monats 1823 herbei geführt worden, liegt noch ein Schleier. Wir finden keinen Beruf, die Lüftung desselben zu versuchen, wir beschränken uns darauf, zu wiederholen, was die Zeitungen uns damals berichteten.

Am 27. Mai gab die Regierung dem 23. Regiment den Befehl, zum Beobachtungsheere zu stossen, das man unter den Befehlen des Generals Vasconcellos zwi-

chen, ich will nicht sagen billig und gerecht, sondern nur ehrlich sein wollten, so müßten sie eingestehen, daß höchstens jene Gesetze und Masregeln, welche die Liberalen gegen ihre Gegner erließen oder nahmen, von diesen und gegen sie selbst in Anwendung gebracht wurden. Dabei entstünde noch erst die Frage, wer dergleichen Gesetze und Masregeln mit mehr Recht zu machen und anzuweuden befugt sein dürfte, derjenige, welcher die hergebrachte Ordnung der Dinge, sein altes Recht und die Gewohnheiten und Denkweise eines ganzen Volkes vertheidigt, oder derjenige, welcher diese angreift, vernichtet und seine Meinungen und Interessen an deren Stelle zu setzen trachtet? Wer übrigens bei der Anwendung selbst mit mehr Schonung und Menschlichkeit zu Werke ging, weiß Jedermann, der die Geschichte alter und neuer Revolutionen kennt.

Anm. geschr. 1838.

schen dem Tajo und Douro aufstellen wollte. Der Oberst dieses Regiments, D. José de Souza de Sampaio, mit dem Grafen von Amarante verschwägert, war, weil man ihm nicht genugsam traute, kurz vorher vom Commando dieses Regiments abberufen worden. Allein in dem Augenblick, wo das Regiment die Vorstädte von Lissabon im Rücken hatte, setzte sich der alte Oberst unter dem Jauchzen der Soldaten an die Spitze desselben, erklärte sich in Insurrection gegen die Regierung, und lud seinen Freund Sepulveda ein, zum Sturze der Minister und zu Modificationen der Constitution die Hand zu bieten *). In der Nacht verließ der Infant Dom Miguel den Pallast seines Vaters und schloß sich mit einigen Reitern vom 4. Regiment an den Obersten an.

Am 28. Mai war ganz Lissabon in voller Bewegung; die Cortes erklärten sich in Permanenz und das Vaterland in Gefahr; der General Sepulveda, mit der Vertheidigung der Hauptstadt beauftragt, erließ eine Proclamation, worin er das Volk einlud, „Vertrauen zu hegen zu einem Manne, der nie etwas anderes als die Wohlfahrt seines Vaterlandes beabsichtigt hätte.“ Allein am 29. erfuhr man, daß er mit allen Truppen, die er zu sammeln vermocht hatte, aufgebrochen und zu dem Infanten gestossen sei. Des andern Tags berich-

*) „Mein theurer General und Freund! Die Absetzung des jetzigen und die Bildung eines neues Ministeriums; einen König mit Würde und eine Verfassung, welche die Wohlfahrt und Ruhe des Landes sichert, aber nicht den Bürgerkrieg entflammt; keine dem Könige und der Nation entgegenstehende Faction; endlich Eintracht und Vergessen des Vergangenen, dies will das 23. Regiment. Du willst sicherlich dasselbe. Die Zeit der Anarchie ist demnach vorüber.“ Sampaio. (El Espectador, 1823, 4. Juni).

tete der Kriegsminister den Cortes, „daß der Verräther Sepulveda die Entweichung von 2760 Mann Linientruppen veranlaßt habe.“ — General Martinez Pamplona, der sich auf seinem Landhause befunden, hatte sich ebenfalls zum Infanten begeben.

In den Cortes ward heftig gegen das Ministerium declamirt, das das Vertrauen der Nation verloren, und durch seine Ungeschicklichkeit die Insurrection veranlaßt habe. Der König ernannte ein neues Ministerium. Neves Costa sollte Kriegsminister werden. Einer seiner Collegen berichtete aber des andern Tags, daß der Bürger, welcher zum Kriegsminister berufen war, in dem Augenblicke, wo er die Rathssitzung verließ, zu den Insurgenten übergegangen sei. Der König, welcher keine Personen mehr fand, die ein Portefeuille annehmen wollten, lud endlich die Cortes ein, die Deputirten Francisco Oliveira, José Braancamp de Sobral, Marciano Acevedo und Pinto da Fonseca Rangel aus ihrer Mitte treten zu lassen, um mit Ant. Guerreiro, Manoel Joao Lucio und Faria de Carvalho ein neues Ministerium zu bilden. General Avilez de Souza Tavares ward mit der Vertheidigung von Lissabon, das 18. Regiment mit der Bewachung des Königs beauftragt.

Um den Infanten hatten sich viele ausgezeichnete Personen, eine grosse Anzahl von Offizieren der Besatzung von Lissabon und verschiedene Truppencorps versammelt. Am 30. begab sich der Rest des 18. Regiments nach Bemposta, wo sich der König befand, und führte ihn nach Villa-Franca. Das 17. Regiment hatte inzwischen die Königin in Ramalho befreit, sie zu den Infantinnen nach Queluz begleitet und von da nach Villafranca, wo sich nun die ganze kö-

nigliche Familie wieder vereinigt fand. Hier ernannte der König ein neues Ministerium, welches der Graf von Palmella (s. d. ausw. Ang.), D. Pedro Gomez de Oliveira, im Oct. 1820 Mitglied der von den Revolutionären ernannten Junta prep. de Cortes (s. d. Justiz) und Manoel Ignacio Martinez Pamplona (s. die Armee) bildeten, und erließ eine Erklärung, worin er die Nachtheile, welche das System des Cortes für Portugal gehabt, auseinandersetzte, die Constitution derselben für rechtmässig aufgehoben erklärte und die Einführung einer den monarchischen Interessen zuträglichern Regierungsform versprach. Lissabon war in diesen Tagen so zu sagen ohne irgend eine Regierung, doch ward die Ordnung durch die Municipalität aufrecht erhalten. Von den Deputirten versammelten sich am 2. Juni noch ein und sechzig; da sie aber die Meldung erhielten, daß die Municipalität den Könige bereits habe einladen lassen, nach der Hauptstadt zurückzukehren, so unterzeichneten sie folgende Erklärung. „Da die gegenwärtig in ausserordentlichen Cortes versammelten Abgeordneten der portugiesischen Nation sich von der ausübenden Gewalt, welche ihre Verfügungen in Ausübung zu bringen hat, und der bewaffneten Macht verlassen sehen, so erklären sie, daß sie gegenwärtig ausser Stand sind, dem Berufe, welchen ihnen ihre Vollmachten auferlegen, zu entsprechen, und da die Fortsetzung ihrer Sitzungen die Nation in der Person ihrer Repräsentanten gefährden könnte, ohne irgend einen Vortheil für die öffentliche Wohlfahrt, so setzen sie ihre Verhandlungen aus, bis der beständige Ausschuß, welcher in seinen Verrichtungen fortfahren wird, oder der Präsident der Cortes es an der Zeit erachten werden, die Abgeordneten wieder zu vereinigen. Sie protestir-

ten überdies im Namen ihrer Committenten gegen jede Veränderung oder Modification der Verfassung vom Jahr 1822."

Des andern Tages gingen 17 jener kühnen Männer, die so oft „Constitution oder Tod" geschworen, und worunter sich Ferreira Borges, Silva Carvalho, Monteiro, Rocha u. s. w. befanden, auf dem Packetboot nach England ab. Sie führten die Urne mit der Asche ihres Meisters vom Stuhl, D. Manoel Fernandez Tomas, beträchtliche Summen Geldes und für ohngefähr 200,000 fl. an Edelsteinen der Krone mit sich.

Am 5. Juli hielt der König seinen Einzug in Lissabon. An den Thoren der Stadt spannten Offiziere und Edelleute die Pferde des königlichen Wagens aus, und zogen ihn bis vor die Kathedralkirche. So ward das Königthum in Portugal wieder hergestellt. Viele von den Personen, welche in D'Porto das Panier der Empörung hatten aufpflanzen helfen, Sepulveda, den man den portugiesischen „Riego" zu nennen sich gefiel, D. Antonio de Silveira, der Präsident der revolutionären Junta von D'Porto, Texeira Lacerda, welcher jeden Portugiesen, der sich nicht an die Revolution anschlösse, als Verräther zu behandeln in seinem Aufrufe bedroht hatte, hatten jetzt auch zur Restauration ihre Waffen angeboten oder gebraucht; andere von den Revolutionären traten in die Dunkel ihrer frühern Verhältnisse zurück *); einige wenige waren, sei es aus Consequenz oder aus übertriebener Furcht, ent-

*) Selbst Borges Carneiro fand sich vom Geiste dieser Restauration so wenig gefährdet, daß er ruhig in seine Advokatenstube zurückkehren konnte. Nur einen Zeitungsschreiber trieb der Geist der Verfolgung so weit, daß er, als Borges Carneiro gegen den Vorwurf, Freimaurer gewesen zu sein, reclamirte, sich den Spaß erlaubte, zu sagen: „B - C.

flohen: Nachtheile hatte dies tragische Intermezzo für Niemanden als für die Unglücklichen, welche auf den Schlachtfeldern von Trasos = Montes sich einander zu morden so fanatisch gewesen waren. Wie viel allenfalls noch der Nationalwohlstand Portugals durch den Abfall von Brasilien und die dadurch hervorgebrachte gänzliche Zerrüttung aller Agricultur = Commerzial = und Gewerbsverhältnisse, wie viel die Sittlichkeit des portugiesischen Volkes bei diesem Experimente gelitten haben dürften, wird die Zukunft uns noch klarer und bestimmter zeigen.

Die Familie Silveira theilte sich nun in die Statthalterschaften der Provinzen, D. Gaspar Texeira Lacerda erhielt die vom Minho, D. Bernardo de Silveira Pinto Ober = Beira, D. Joào de Silveira Nieder = Beira, D. Antonio de Silveira Algarbien und der Graf von Barbazena Alemtejo; Graf von Amarante wurde zum Marquis von Chaves erhoben und dotirt, Pamplona zum Grafen von Subserra, Sampaio zum Marquis von Povoa, Souza Sampaio zum Vicomte de Santa = Martha u. s. w. Graf von Palmella, der mit dem Titel eines Marquis eine grosse Dotation erhielt, meldete als neuer Minister der auswärtigen Angelegenheiten den fremden Höfen die vorgefallene Veränderung, so wie daß „Se. Majestät der König, zur freien Ausübung Seiner Autorität wieder gelangt und mit der Gewalt bekleidet, welche Ihm die Liebe Seiner Unterthanen und ihr einmüthiges Vertrauen in Seine Tugenden verschafften, entschlossen sei, die Treue der Portugiesen mit dem kostbarsten und dau-

war unstreitig der Advokat der Staatsinteressen, allein er war auch oft dupe der verderblichsten Theorien, wir erinnern nur an sein berüchtigtes: Beseitigen wir sie (die Könige)!“

erhaftesten Preis zu belohnen. Er werde eine Grundverfassungsacte geben, welche die Herrschaft des Gesetzes und die Wohlfahrt der Völker mit der Würde und dem Bestande des Thrones im höchsten Grad vereinigen und die Rechte des Bürgers sichern werde, indem sie die beiden Extreme der unumschränkten Gewalt und der revolutionären Anarchie mit Klugheit vermeiden werde. Die Absicht des Königs sei, diese Acte in möglichst kurzer Frist abfassen und verkündigen zu lassen, dabei aber so viel möglich die alten Gesetze des Königreichs, aber vervollkommnet, wie unser Jahrhundert es fordert, zum Grunde zu legen und die Institutionen der übrigen constitutionellen Monarchien Europas nicht aus den Augen zu verlieren." *)

Wir müssen es der Zeit anheimstellen, uns die Früchte der Weisheit des neuen Ministeriums und des neuen Staatsrathes, so wie der Bekehrung der Silveira kennen zu lehren **)!

---

*) Es ward unter dem Vorsitze des Marquis von Palmella zu diesem Behufe eine Commission niedergesetzt, und zu derselben wurden ernannt: der Erzbischof von Evora und der Dezembargador Quiao, beide Mitglieder der Commission, welche die Regentschaft 1820 zur Vorbereitung der Versammlung der Cortes gewählt hatte, General Stöckler, die vormaligen Deputirten in den Cortes von 1821 Mendes Trigoso, Souza de Magalhaes, Faria de Carvalho und Rodriguez de Bastos, ferner D. Manoel de Portugal, Dantas Perreira, de Oliveira Leite, Texeira de Carvalho, der 1820 auch in der revolutionären Junta gesessen, und die Staatsräthe Marquis da Olhao und D. Raim. Ric. Nogueira.

**) Diese Belehrung ist der Welt durch das, was in Portugal seit 15 Jahren vorging und noch vorgeht, und durch den unbeschreiblichen Jammer, der über dies beklagenswerthe Land gekommen ist, leider hinlänglich geworden!

Anm. geschr. 1838.

2. Die heutige Lage Portugals.

A fructibus eorum cognoscetis eos.
Matth. VII. 16.

Kaum war der letzte Bogen „unserer Umrisse zu einer Geschichte der portugiesischen Revolution" abgedruckt, so brachten uns die Zeitungen Nachrichten von Ereignissen, welche die Lage dieses Landes, die Gesinnung des portugiesischen Volkes, die unvollkommene Weise, in der die Revolution beendigt worden, die zweideutigen Grundsätze und Charaktere der Männer, denen der König die Ausübung seiner Autorität anvertraut hatte, und der gänzliche Mangel an königlicher Haltung in diesem Monarchen uns hatte befürchten lassen. Es bedurfte übrigens auch wenig Scharfsinns, um diese Ereignisse vorauszusagen. **Si le législateur**, sagt J. J. Rousseau so wahr als warnend, **se trompe dans son objet, établit un principe différent de celui qui naît de la nature des choses, l'état ne cessera d'être agité, jusqu' à ce que le principe sort détruit ou changé, et que l'invencible nature ait repris son empire.** Die Weisheit der Palmella und Pamplona hat sich, wie wir besorgt hatten, bewährt und ihre Früchte getragen! Wir sehen den schwachen König, fern von seiner Familie und seinen natürlichen Räthen, vom Bord eines fremden Schiffes aus und unter der Leitung von Fremden, die Einsperrung seiner königlichen Gemahlin und die Verbannung seines Sohnes dekretiren, wir sehen ihn, nach dem Beispiele der Jakobiner unter den Cortes, den greisen Patriarchen, das Haupt der katholischen Kirche in seinem Reiche und ersten Rath seiner Krone, nach Bassaco exiliren, uns bleibt nichts übrig, als diesen unseligen Ausgang, das Schicksal der portugiesischen Nation und

den Verfall dieses mächtigen und einst ruhmgekrönten Reiches zu beklagen.

(Staatsmann, Bd. III. 1824.)

* * *

Als das Misglücken des Planes, den schwachen Königs Johannes VI. aus den Händen seiner bisherigen Rathgeber zu reissen, uns 1824 diesen Ausdruck der Bangigkeit und des Kummers um Portugals weiteres Schicksal entriß, war diese unsere Stimme in jedem Betracht eine einzelne und einsame; die wohlgesinnten Staatsmänner scandalisirte sie vielleicht, die Revolution war darüber entrüstet. In wessen Händen sich aber das beklagenswerthe Land zu jener Zeit befand, wissen unsere Leser; derselbe Silveira, der 1820 an der Spitze des Aufruhrs und der neuen revolutionären Regierung gestanden, derselbe General, der in Lissabon die spanische Constitution proclamirt hatte, war jetzt General-Statthalter von Algarbien; derselbe Teixeira, der 1820 alle Portugiesen, welche sich für die Revolution Partei zu nehmen weigern wollten, als Hochverräther zu bestrafen gedroht hatte (s. S. 19), war jetzt General-Statthalter von der Provinz Minho, und dieselben Männer, die 1821 das Ministerium der Revolution gebildet hatten, waren jetzt die Räthe des Königs; was hatte sich denn geändert, als daß nun dieselben Menschen, die das Land eine Zeitlang Namens der „Constitution" und der „Freiheit" ausgebeutet und mishandelt hatten, es jetzt im Namen des K. Johann des VI. thaten?

Aber die Diplomaten zu Lissabon scheinen anders gedacht und ein grosses Werk gelungen erachtet zu haben, als die erbärmlich angelegte Intrigue gesprengt war. „Man versteht, äußerte das Journal des Debats

damals, die wahre Politik zu gut, um grosse Revolutionen durch kleine Intriguen hervorbringen zu lassen.“ Es hätte sich vielleicht richtiger ausgedrückt, wenn es gesagt hätte: Man versteht die wahre Politik so schlecht, daß man lieber kleine Krisen des kranken Körpers vereitelt, als grosse Revolutionen dadurch unmöglich werden läßt, ja daß man lieber heillose Umwälzungen des socialen Zustandes veranlaßt, als Hofcaballen duldet. „So wird man, fuhr dasselbe Blatt damals fort, die grossen Mächte immer einig finden, wenn es sich um die Grundsätze handelt, auf denen die gesellschaftliche Ordnung ruht,“ als ob die gesellschaftliche Ordnung darauf ruhen könne, daß die Revolutionäre von heute im Besitze der Gewalt beschützt werden, wenn sie dieselbe morgen Namens eines schwachen Fürsten auszuüben sich bereit finden! Genug, K. Johann VI. regierte Portugal ein Paar Tage vom Bord eines brittischen Linienschiffes aus nach dem Rathe von einem Paar den damaligen Ministern befreundeten fremden Botschaftern, die Clique Silveira und Comp. blieb am Staatsruder, belohnte sich und ihre Beschützer für die ausgestandene Angst und den errungenen Sieg wie billig mit Titeln, Orden und Pensionen, und Portugal — war gerettet!

Es wäre vermessen, behaupten zu wollen, daß Portugals Schicksal durch das Gelingen des ungeschickt genug angelegten Planes vor weitern Erschütterungen gesichert geblieben sein würde; allein das darf mit Zuversicht gesagt werden, daß die Vereitelung desselben der Partei, welche ihr Vaterland an die Fremden zu verrathen geneigt sich erwies, den Sieg verschaffte und damit auch Portugals Schicksal entschied. Was von da an seit Jahren in Portugal geschah, ist mehr oder

minder, um nicht zu sagen ausschließend, Folge der Vereitelung jenes Planes und des Sieges der Partei der Gewissenlosen. Die erste sehr erklärbare Folge dieses Sieges war die Ausschließung des Infanten Dom Miguel von der nach Dom Pedro's Abfall und Entfremdung ihm zustehenden Thronfolge; die Berufung des letztern zur Krone, im Widerspruche mit dem portugiesischen Staatsrechte, und seine unglückliche moderne Constitutionsmacherei, welche neue Keime der Unordnung und Zwietracht in der Nation weckte und nährte; die daraus entstandenen widerwärtigen innern und äußern Verhältnisse, unter denen D. Miguel den Thron seiner Väter bestieg, und die unvermeidliche Reaction; die Landung des aus Brasilien verjagten Kaisers an der Küste Portugals mit Streitkräften, die fremde Seculanten auf die Aussicht hin, sich an dem Besitzthum der portugiesischen Nation zu entschädigen, für ihn geworben hatten; ein Bruderkrieg und das schmachvolle Ende der Regierung D. Miguels, und die Gräuel, welche nun seit Jahren in diesem unglücklichen Lande begangen werden, und wodurch diese einst so ruhmreiche Nation sittlich und physisch zu Grunde geht.

Heute behauptet das Journal des Debats, das von Staatsmännern so oft als Rathgeber und Professor angesehen wurde, freilich nicht mehr, daß durch die Vereitelung der kleinen Hofintrigue die „grosse Revolution" verhindert worden sei, sondern scheint sogar, allerdings etwas späte, Zweifel in die Wirksamkeit der von ihm so oft gepriesenen Curmethode zu setzen. „Die traurigen Ereignisse, sagt es uns jetzt, die in Lissabon sich nur zu oft wiederholen, erlauben, es in Zweifel zu ziehen, ob sehr liberale Institutionen für ein in der Praxis der

Freiheit so wenig vorgerücktes Volk gemacht sein möchten.“ Abgesehen von dem, was gewöhnlich unter „sehr liberalen Institutionen“ verstanden wird, so ist es traurig, und für Portugal mehr als traurig, daß Publizisten und Staatsmänner, die auf ihre vermeintliche Einsicht so stolz thun, erst die unseligsten Crisen eintreten sehen mußten, ehe sie zu der Einsicht gelangten, daß sie sich bisher geirrt und verrechnet hätten, und daß ihre Heilmethode nichts tauge.

Wir schreiben hier weder die Geschichte Portugals noch wollen wir die Leser mit müßigen Rechts-Deductionen langweilen; allein einiges glauben wir dennoch ins Gedächtniß rufen zu dürfen, was zum Verständniß nothwendig sein möchte, bevor wir zu der Schilderung des heutigen Zustandes von Portugal übergehen.

Die Frage, wem stand, dem portugiesischen Staatsrechte gemäß, nach dem Ableben des K. Johann des VI. die Krone zu, dem Infanten D. Pedro oder dem Infanten D. Miguel, bleibt, abgesehen von ihrer praktischen Bedeutung, immerhin eine Cardinalfrage. Kronen sind nicht Dinge, über welche der jeweilige Inhaber nach Belieben, wie über ein Privateigenthum, verfügen kann, und überall und zu allen Zeiten, wo dies versucht wurde, erwuchsen den Völkern die heillosesten Kriege daraus, die mehr als einmal mit der Zerrüttung des Staates endigten.

Der Infant D. Pedro, der bei der Rückkehr seines Vaters nach Portugal in Brasilien zurück blieb, ließ sich zu Rio Janeiro am 13. Mai 1822 zum beständigen Vertheidiger Brasiliens ausrufen, nachdem er bereits im Februar desselben Jahrs die portugies. Truppen aus dem Lande geschickt und eine portugies. Flotte im Ha-

fen von Rio zuzulassen sich geweigert hatte. Er berief sofort eine Nationalversammlung, während von Portugal aus seine Rückkehr nach Europa unter Androhung des Verlustes seines Thronrechtes verlangt wurde. Unterm 1. August erklärte die Nationalversammlung Brasilien für unabhängig, und D. Pedro wurde unterm 12. October zum verfassungsmäßigen Kaiser dieses Reiches proclamirt. Am 25. März 1824 beschwur er die neue Constitution, und hörte damit nicht blos faktisch, sondern auch rechtlich auf, Portugiese zu sein. Wenn darüber noch ein Zweifel obwalten könnte, so verweisen wir auf den Art. 119. des neuen Fundamentalgesetzes, der lautet: „Kein Ausländer kann in der kaiserl. Krone von Brasilien succediren"; er war hiemit, wie längst schon, förmlich Brasilianer geworden.

Nach dem alten portugiesischen Staatsrechte kann kein Fremder auf dem Throne von Portugal succediren; der Fall, der sich beim Ableben des K. Johann des VI. ergab, ist in den Gesetzen so klar vorgesehen, daß man sich mit Absicht täuschen muß, um das Successionsrecht des Infanten D. Miguel nur in Zweifel zu ziehen. Wenn D. Pedro aber nicht der legitime Thronerbe war, wie konnte er über eine Erbschaft, die er nicht antreten durfte, zu Gunsten eines Dritten und zum Nachtheil der rechtmäßigen Erben verfügen? Wie konnte er eine Krone, die ihm nicht zustand, einen Tag, eine Stunde auf sein Haupt setzen und sie, da er sie nicht tragen konnte, in seiner Familie vererben? Allein die Partei, welche den alten und von jeher schwachen Johannes VI. in den Händen hatte, fürchtete, in dem verbannten Infanten einen ihr abgeneigten Herrn und Rächer zu bekommen, daher ein Akt mit des K. Johannes des VI. Namen, welcher nichtig in sich, zwar das Recht als

solches nicht ändern konnte, aber den factischen Zustand nur zu sehr änderte und über Portugal unsägliches Elend brachte. Der Knoten war nun unauflöslich geschürzt, und wenn wohlgesinnte Staatsmänner und Europa etwas über diese unselige Verwickelung hätte aufklären können, so wäre es der Beifall gewesen, welchen diese Maßregel bei allen Organen der Revolution fand.

Wir enthalten uns über all das, was später erfolgt ist, jeder Bemerkung.

Dom Pedro warf in das unglückliche Land, das er nicht besitzen konnte, wenigstens noch eine Brandfackel hinein, eine sogenannte „Constitution," ein Akt, über den wir uns jeder Bemerkung um so leichter enthalten können, als heute bei allen Leuten von mäßiger Einsicht der Götzendienst für solche Papiere verschwunden ist und die Einsichtsvollern längst wissen, daß man einem politischen Körper so wenig als einem physischen eine Constitution erst macht oder machen könne. In diesem Punkte hat die politische Bildung der Zeitgenossen seit dem Zeitpunkte, wo der Verfasser zuerst als politischer Schriftsteller auftrat, einen wirklichen Fortschritt gemacht. Zur Erhaltung dieser Constitution wurden englische Bayonette herbeigeholt, und so bestand sie auch, wenn es Bestand genannt werden darf, bis diese wieder eingeschifft wurden.

Am 28. Februar 1828 kehrte Dom Miguel aus seinem Exil zurück, am 2. April schifften sich die engl. Truppen wieder ein, und sofort verlangten die Portugiesen, daß der Infant den Thron seiner Väter besteigen sollte. Durch ein Dekret vom 3. Mai wurden die drei Stände des Reichs nach der rechtlich bestehenden Verfassung auf den 2. Juni nach Lissabon einberufen, um nach dem Herkommen der Monarchie auszuspre-

chen, wer des K. Johann des VI. rechtmäßiger Nachfolger sei?

Dagegen erließen 15 Stabsoffiziere der Besatzung von O'Porto ein Manifest zur Aufrechthaltung der Constitution Dom Pedro's, und errichteten hier eine provisorische Regierung. Die Cortes erkannten am 23. Juni Dom Miguels Successionsrecht an, am 7. Juli schwur er den drei Ständen den herkömmlichen Königseid, und sofort wurde ihm gehuldigt.

Damit war faktisch wohl die Rechtsfrage erledigt, allein war hiedurch auch aller Krankheitsstoff, der sich seit Jahren in Portugal angesammelt hatte, beseitigt? Mußten die gewaltsamen Crisen, welche der Staats-Körper der portugiesischen Nation in den letzten Jahren bestanden hatte, nicht Reactionen und eine höchstbedenkliche Schwäche zur Folge haben?

Es mag sein und wir wollen nicht bezweifeln, daß in Portugal während D. Miguels Regierung Verfolgungen stattgefunden haben; Zuverläßiges kam uns über diesen Punkt jedoch nicht vor die Augen, und man kann uns nicht die Schmach anthun, uns zuzumuthen, daß wir anonyme und animose Zeitungsartikel oder Pamphlete voll Unsinns und roher Schmähungen für historische Quellen ansehen sollen. Vorauszusetzen, daß unter einem Fürsten, welcher sich verbannt gesehen und offene Empörung zu bekämpfen hatte, unter einem Fürsten, gegen welchen vom Auslande aus, wie gar nicht in Abrede gestellt wird, fortwährend Verschwörungen angezettelt wurden, unter einem Fürsten, an dessen Sturze unabläßig gearbeitet wurde, die Gesetze keine Strafbaren gefunden oder die Gerichte Niemanden zur Untersuchung gezogen haben sollten, wäre lächerlich; zu fordern, daß ein Volk, daß seit acht Jahren von ei-

ner ihm verhaßten Partei sich vielfach mishandelt gesehen, und von deren gutem Willen es wahrlich nicht abhing, wenn der Portugiese sich jetzt in seinen Gewohnheiten und Rechten etwas weniger verletzt fand, nicht sollte persönlichem Hasse irgendwo freien Lauf gelassen haben, heißt einem Volke etwas viel zumuthen, und von den Verwickelungen, welche durch die bisherigen politischen Stürme hervorgebracht worden waren, und tief in das Familienleben hineingriffen, keinen Begriff haben. Was von den Gräueln, welche die Regierung begangen haben soll, seit Jahren in Zeitungen, Flugschriften und Büchern colportirt wurde, ist zu ekelhaft, als daß man davon auch nur Notiz nehmen könnte. Der Londner „Courier", ein Blatt, das bekanntlich stets wider D. Miguel war, enthielt unterm 31. Juli 1831 eine specielle Liste derjenigen, welche unter dieser Regierung eingekerkert, verbannt oder hingerichtet worden sein sollen. Wir wissen nicht, welche Daten der „Courier" zum Grunde legte, auch ist uns das Blatt selbst nicht zur Hand, aus andern Zeitungen ersehen wir aber, daß laut dieser Angaben in Lissabon 22, in Oporto 15 Personen auf dem Schaffot gestorben sein sollen, eine Anzahl, die, selbst angenommen, daß sie alle politischer Verbrechen wegen starben, so außerordentlich groß nicht ist, zumal wenn man sie mit der vergleicht, welche jene Partei, die sich selbst immer als die humane, liberale, allein sittliche ꝛc. rühmt, ohne viel Federlesens hingeopfert *). Man

*) Es müßte, so scheint es, doch zuerst untersucht und eruirt werden, wer unter Henkers Hand das Leben verlor, und warum, bevor man sagen kann, ob er schuldig oder unschuldig starb, ob folglich die Justiz nach Recht und Pflicht geübt oder Ungerechtigkeiten begangen wurden, und wem diese zur Last gelegt werden müssen. Freilich, wenn jeder Portugiese, welcher wider die Revolution war, dadurch in den Augen der

braucht sich übrigens nicht zu wundern, daß D. Miguel von gemeinen Pamphletisten im Schmutze herumgezogen

Anhänger derselben zum Verbrecher gestempelt und gegen ihn Mord und Todtschlag erlaubt war, wenn die Anhänger der Revolution dagegen als solche schon nicht blos ihrer Person nach heilig *), sondern auch berechtigt waren, die Richter und Henker ihrer Mitbürger zu machen, dann stellt sich die Frage allerdings anders, und so scheinen unsere Zeitungen sie damals auch angesehen zu haben. Wir verweisen hier nur auf Einen Fall. Auf die Nachricht von der eben erfolgten Rückkehr des Infanten ordneten die Universität Coimbra und das Domcapitel daselbst, gleich andern Corporationen und Behörden des Landes, Deputationen ab, ihm zu seiner glücklichen Rückkunft nach Portugal Glück zu wünschen. Man bemerke wohl, daß dies in den ersten Tagen des März-Monats 1828 statt fand, d. h. bevor die von D. Pedro gegebenen Institutionen auch nur angetastet waren oder sonst etwas eine schlechte Regierung des Landes präsumiren ließ. Es waren zu dieser Deputation 3 Professoren aus den drei Facultäten gewählt worden, und sie reisten in Gesellschaft des Domdechanten und eines Domcapitulars ab. Am 18. März wurden sie ohnweit Condeixa von Vermummten angehalten, zum Aussteigen gezwungen und ohne Weiteres in eine Reihe gestellt, um — erschossen zu werden. Es geschah dies auf Commando eines der Vermummten. Der erste Schuß traf den Professor der Medicin Dr. Figueiredo, der zweite den Professor der Rechte Dr. Mateo. Er fiel schwer verwundet und bat, man möchte ihm lieber gleich den Tod geben, was auch einer der Vermummten mit einem Dolche that. Nun kam die Reihe an den Professor der Philosophie Dr. Neves. Da dessen Sohn bat, man möchte lieber ihn, als den Vater einer zahlreichen Familie, umbringen, so verwendete sich einer der Mörder für beide, und so wurde ihnen das Leben gelassen. Die beiden Geistlichen hatten bereits mehrere Stichwunden erhalten und würden wahrscheinlich auch erschossen worden sein, wenn nicht zufällig General Fonseca mit einigen Reitern vor-

*) Man würde sehr unrecht haben, wenn man in diesem Ausdrucke eine blosse, von uns gewählte Redeweise erblickte, sondern derselbe ist ganz buchstäblich zu nehmen. Wir verweisen hier nur auf die „Mitternacht-Zeitung", wo ein Hr. von der Heyde von L. Börne gerade heraus sagt, derselbe sei „eine absolut heilige Person."

wurde, wenn man sich erinnert, was sich Minister und Staatsmänner auf öffentlichen Tribunen gegen

bei gekommen wäre. Durch diesen wurden 5 der Mörder verhaftet, 4 andere wurden von den Einwohnern von Rebucal eingebracht. Es zeigte sich, daß diese Mörder Studenten waren.

Die feige Ermordung wehrloser Männer ists aber nicht, was unsere Freunde der Humanität, Ordnung und Gerechtigkeit so sehr betrübte, und über Gräuel schreien ließ, sondern die Bestrafung der Mörder. Man sehe nur, wie sie das Factum verkleistern! „Von Coimbra ist die Nachricht von einem bedauerlichen Vorfall eingetroffen, sagen sie, es war daselbst gegen die Ansicht der Mehrzahl beschlossen worden, eine Deputation von 5 Professoren, die zu den Absolutisten gehören (!), nach Lissabon abzuschicken. Diese hatten ein Verzeichniß der liberalen Studenten, das sie bei der Aufwartung bei dem Prinzen (!), und nach dem Vorschlage, ihn zu Coimbra zum absoluten Könige zu proclamiren (!), demselben vorlegen sollten. Die jungen Leute waren darüber so aufgebracht, daß eilf derselben sich auf der Strasse in einen Hinterhalt legten, um — die Reise zu verhindern. Von diesen 5 Deputirten kamen nun 3 um (!), ohne daß man noch weiß (!), ob im Kampf und ihrer Vertheidigung, oder durch absichtliche Ermordung. Den zwei andern gelang es, sich zu retten. Der General Fonseca kam zufällig mit 50 Reitern vorbei, überfiel die Studenten und ließ neun derselben fest setzen, die nun wahrscheinlich gehenkt werden dürften.“ (Allg. Zeitung, 1828, Nro. 103.) Die Hinrichtung der 9 Mörder fand am 20. Juni statt. Man sehe, wie die deutschen Blätter von diesem Akte der Gerechtigkeit sprachen! „In meinem letzten Schreiben meldete ich Ihnen die Verurtheilung der Studenten von Coimbra. Die Vollziehung des Urtheils ward auf den dritten Tag bestimmt, indessen wollte man noch nicht recht daran glauben (!), und hoffte (?) wenigstens auf die Begnadigung derer, die weniger strafbar (!) schienen. Die Apostolischen aber verzeihen nie. Gestern früh 6 Uhr ertönten die Glocken, die zum Tode riefen . . . An den schönen Ufern des Tajo stand das Gerüst, auf dem die 9 Jünglinge vom Leben Abschied nehmen sollten . . . Vor der Magdalenenkirche machte der Zug Halt. Ein Priester, wie es scheint, gerührt von ihrem

ihn erlaubten, und bedenkt, daß die Regierung von Frankreich einiger Lumpen wegen, welche sie daheim

Schicksal, hielt eine Anrede an sie und verwies sie unter Thränen an die Gnade des Ewigen . . . Der jüngste von ihnen war der erste, den der Henker zum Tode führte. Er war der Sohn des Maire von Cintra. Die Königin Mutter ist seine Taufpathin (?). Da selbst er keine Verzeihung erhielt, so verschwand mit einem Male für alle die Hoffnung auf Begnadigung . . . Mehr als drei Stunden (!) dauerte die Execution . . . So endigte der Tag, dem neun Familien mit Verzweiflung entgegengesehen hatten . . . So wie das Gesetz gesühnt wurde, muß man die Unglücklichen mehr als Opfer politischer Rache betrachten . . . Zudem war die That nicht einmal vollständig erwiesen, sondern der höchste Verdacht ruhte auf den vier entwischten (!) Studenten. Ihr Hauptverbrechen (!) war ihre politische Meinung; denn so viele Ermordungen (?) auch schon die Leidenschaft des Parteikampfs veranlaßt hat, so wurde doch nie ein Corcunda für das Verbrechen bestraft, einen Constitutionellen aus dem Wege geräumt zu haben." (Allg. Zeitung, 1828, Nro. 193.) Ein anderes Blatt (der Hamburger Correspondent) malte diesen Akt einer regelmäßigen Justiz, den es ein „furchtbares Schauspiel" nannte, für seine Leser wieder besonders aus. „Mehrere Tage, sagt es, mußten die neun unglücklichen Jünglinge, die sich im schwärmerischen Eifer zu dem Morde hinreißen ließen, unter der beständigen Gesellschaft zweier Mönche im Gefängnisse Limeiro zubringen und sollen sogar die Tortur ausgestanden haben." Also die Gesellschaft zweier Mönche, welche zu den hochherzigen Seelen der Meuchelmörder wahrscheinlich von Gott und Ewigkeit, von Sünde und Busse ꝛc. sprachen, war noch nicht Tortur genug? „Dies barbarische Schauspiel," so schließt es seinen mit sentimentalen Phrasen aufgeputzten Bericht, „hat selbst unter den Anhängern des Infanten Widerwillen erregt!" — In der That, man hat allen Grund, ungehalten zu sein, daß einige solche von „schwärmerischem Eifer hingerissene Jünglinge" 1833 in Frankfurt die Wachen niederschossen, nachdem man 1828 mit Gutheißung der Censurbehörden den „unglücklichen Jünglingen von Coimbra" solche Denkmäler setzen ließ! Man kann für die feigen Wegelagerer und Mörder ihrer Leh-

selbst ins Zuchthaus geschickt haben würde, Kriegsschiffe ausrüstete, um dem „portugiesischen Nero" zu Leibe zu gehen *).

rer vielleicht zu mildern Gesinnungen geneigt sein, wir tadeln das nicht; allein die regelmäßigen Akte der Justiz als Gräuel bezeichnen, deswegen den Fürsten und das Volk als Sc[illegible]e schildern und die Begriffe von Recht und Unrecht zu v[illegible]ehren, ist ein Gräuel von viel belangreicherer Natur. Wir möchten uns nicht zu Vertheidigern der unerbittlichen Strenge des Gesetzes machen, allein diejenigen, welche nicht für die unschuldigen Opfer des heillosesten Fanatismus, nicht für die Gemordeten, sondern nur für die Mörder Worte des Mitleids finden und mit kalter Berechnung die öffentliche Meinung verderben, spielen nicht blos die Rolle der Heuchler, denn sie wissen sehr gut, wie ihre Meinungsgenossen die Justiz handhaben, sondern müssen als wahre Verderber der öffentlichen Moral angesehen werden. — Wir wissen nicht, wer die übrigen 13 waren, welche vom Februar 1828 bis zum Juli 1831 in Lissabon am Galgen starben, allein bevor man diese Hinrichtungen als Beschwerdepunkt gegen D. Miguel und gegen die, welche in ihm den rechtmäßigen König erblickten, citirt, muß man wenigstens nachweisen, daß sie den Tod weniger verdienten als diese neun Banditen.

*) Ueber dies Verfahren der französischen Regierung sagten wir damals (s. Zuschauer am Main, vom 6. August 1831) Folgendes: Wenn Bonaparte seine Schaaren aussandte, um fremde Nationen zu unterjochen oder ihnen die Gesetze seines Stolzes zu diktiren, so empfand man dies als eine der schmerzlichsten Folgen der Gewalt, welche dieser Mann über einen großen Theil von Europa ausübte, daß sich nicht einmal irgendwo eine unabhängige Stimme erheben konnte, um das völkerrechtswidrige, gewaltsame, despotische Verfahren des Beherrschers von Frankreich vor Mit- und Nachwelt zu brandmarken. Heute ist es anders; in einem sehr großen Theile von Europa ist die Presse frei, sie erklärt in den eifrigsten ihrer Organe, daß sie frei sein müsse, weil ihr die erhabene Mission geworden sei, die Frage von Recht und Unrecht nicht blos zu untersuchen, sondern den Schwachen zu schützen und rohes Verhöhnen aller Gesetze zu verhüten oder zu strafen. Was thut aber diese Presse in Bezug auf das unerhörte Ver-

Wir haben weder Beruf noch Luſt, uns zu Vertheidigern einer Regierung und eines Prinzen aufzuwerfen, deren Sache durch einen ſchmachvollen Ausgang gerichtet iſt. Ein Fürſt, der ſich, abgeſehen von den Verräthereien, die vorgekommen ſein mögen, aus einem Lande, das ihn mit Enthuſiasmus begrüßte und

fahren, welches die franzöſiſche Regierung gegen Portugal eingeſchlagen hat? Wo iſt der Journaliſt, der die Streitfrage unterſucht? Wo ſind die Tagblätter, welche auch nur die Actenſtücke zu dieſem Prozeſſe mittheilen? Wo iſt der Publiziſt, welcher fragt, ob das Cabinett des Palais Royal ſeine Beſchwerden, wenn es welche haben ſollte, auch auf völkerrechtsmäßigem Wege geltend macht? Wo iſt die Stimme, welche dem König Ludwig Philipp zuruft, wie wenig ehrenvoll es für den Beherrſcher von 32 Millionen ſei, eine Nation von 4 Millionen zu zerdrücken, ſelbſt wenn er ſich für beleidigt zu halten berechtiget wäre? Oder ſollte das Wegfangen der portugieſiſchen Schiffe mitten im Frieden etwa der Beginn eines neuen Völkerrechts werden?

Niemand ſagt es den Nationen Europas, und zumal den ſchwächern unter denſelben, daß ihrer Aller Sache an den Ufern des Tajo ausgefochten wird. Oder hat der Schwache gegen die Leidenſchaften und den Ehrgeiz noch einen andern Halt und andern Schutz, als die Grundſätze des europäiſchen Völkerrechts und die Achtung für dieſelben? Und ſind bei der Aufrechthaltung dieſer Achtung nicht Alle gleich betheiligt, und vorzugsweiſe die ſchwächern Nationen? Oder ſchmeichelt man ſich wirklich, daß wenn dies heiligſte der Geſetze gegen Portugal übertreten werden darf, es gegen Schweden oder irgend ein anderes Land länger reſpectirt werden wird, als man ſich zu dieſem Reſpect gezwungen ſieht? Solches hoffen, wäre zu unſinnig, und erwarten, daß man ohne dieſes heilige Recht in die Länge neben einander beſtehen könne, zu vermeſſen. Wenn es Leute geben ſollte, welche ſich ſolchen Täuſchungen hingeben, ſo wird es denn doch wohl kein Staatsmann. Mag die Abneigung gegen Dom Miguel auch noch ſo groß ſein, wir haben es hier weder mit ſeinem Charakter noch mit ſeinem Rechte zu thun; dieſe Abneigung ſollte Männer von Einſicht doch nicht ſo ſehr verblenden, daß ſie das Verfahren

jegliches Opfer zu bringen sich geneigt erwies, von einer handvoll Abentheurer wegjagen läßt, beweiset wenigstens keinen sonderlichen Beruf zum Handwerk eines Königs, wenn er auch den Titel desselben auf die rechtmäßigste Weise tragen sollte; was wir über D. Miguel und seine Regierung beibringen zu müssen glaub-

Frankreichs gegen Portugal, die Sache des Völkerrechts, die Sache aller europäischen Ordnung nicht von der Frage zu trennen wissen, welche Dom Miguel und den portugiesischen Thron betrifft.

Doch nicht allerwärts sehen wir dies Verstummen, das von Feigheit oder Unwissenheit zeugt; unweit des Palais Royal selbst ist die Stimme der Gerechtigkeit laut geworden, sogar ein franz. Blatt *) spricht seine Entrüstung aus, die Söhne des Vaterlandes zu völkerrechtsmörderischen Schergen entwürdigt zu sehen. „Hochherzige Stimmen, sagt es, sind im brittischen Parlament zu Gunsten jenes portugiesischen Volkes laut geworden, an welchem das Gouvernement der Barricaden für die Beleidigungen Rache nehmen zu wollen scheint, die es in andern Ländern Europas empfangen hat. Auf die iberische Halbinsel möchte man heute die Insurrectionen verpflanzen, welche in Italien, in Deutschland und der Schweiz misglückten. Allein der Vorwand zu diesem revolutionären Kreuzzuge ist schlecht gewählt. Hr. Peel sagte im Unterhause, und ganz Europa hat es gehört: „„Die Politik Frankreichs gegen Portugal ist wider alles Völkerrecht. Bonhomme und Sauvinet sind durch competente Richter für Verbrechen, welche sie in Portugal begingen, gesetzlich verurtheilt worden. Die Freilassung der Verbrecher und die Absetzung der Richter begehren, heißt sich wider alles Recht in die innern Angelegenheiten dieses Landes mischen.““ Wir müssen zur Schande der Juli-Regierung einräumen, daß diese Vorwürfe wohlbegründet sind. Bonhomme hat in Coimbra eines jener Attentate begangen, welche man nicht erzählen kann, die aber die öffentliche Sittlichkeit sowohl, als die Gesetze und die Religion eines christlichen Volkes verletzen. Was that die portugiesische Regierung? Der Verbrecher hatte die

*) *Le Courrier de l'Europe* du 2. juillet 1831.

ten, sagten wir blos und ausschließlich im Interresse der historischen Wahrheit, und wer unsere Behauptungen widersprechen will, wird gut thun, den von uns citirten Thatsachen zuverläßigere Zeugnisse entgegen zu stellen: blosse Beschimpfungen wissen wir zur Noth zu verachten.

Entrüstung einer ganzen großen Stadt auf sich geladen; sie ließ die Aufregung sich abkühlen, und erst nach 2 Jahren wurde Bonhomme den competenten Gerichten überliefert. Diese berücksichtigten dessen Jugend und seine Eigenschaft als Fremder, verurtheilten ihn allerdings zu einer infamirenden, aber geringern Strafe als die, welche die Gesetze bestimmen. In jedem andern civilisirten Lande, in England z. B., hätte Bonhomme das Attentat, das er begangen hat, mit seinem Kopfe bezahlt. So verhält sich die Sache. Bevor man den Urtheilsspruch getadelt, hätte man das Prinzip aufstellen sollen, daß der Name Franzos in allen Ländern das Privilegium der Straflosigkeit mit sich führe, ein Artikel, welcher bis jetzt in den Codex des europäischen Völkerrechts noch nicht aufgenommen ist. Warum rüstet das französische Cabinett Flotten aus, schifft es Soldaten ein, droht es, Lissabon anzuzünden, und fängt es, ohne Kriegserklärung, die friedlichen Fahrzeuge der Portugiesen auf? Um einen gemeinen Missethäter zu retten und eine Belohnung für ihn zu erwirken! Wir wollen in diese merkwürdige Provozirung, deren Prinzip aus dem Rechte des Stärkern über den Schwächern genommen ist, nicht weiter eingehen, wir begnügen uns, Thatsachen anzuführen, deren Consequenzen furchtbar werden müßten, wenn die französische Diplomatie in ihren Gewaltthaten gegen Portugal fortführe."

Indem wir die beiden über den Streit zwischen Frankreich und Portugal bisher bekannt gewordenen Actenstücke, nämlich die Forderungen des vormaligen franz. Consuls zu Lissabon, Hrn. Cassas, und die Erklärung des portugies. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten als Beilage A und B vorlegen, bemerken wir blos, daß wir diese Actenstücke nach der Londner Morning-Post mittheilen. Während Frankreichs Flotte vor der Mauer von Lissabon für einen Menschen, welcher den Tempel Gottes . . . . . .

Heute ist's nun in Portugal anders, heute wird das Land nicht mehr von Pfaffen regiert *), es giebt im ganzen Umfang desselben kein Kloster mehr, und die Männer, von denen uns gesagt wurde, daß sie die Nation nicht blos zu retten, sondern reich und glücklich zu machen wüßten, und daß unter ihrem weisen Regimente Bildung und Gesittung, Friede und Tugend und entheiligt und eine religiöse Nation entrüstet hatte, intervenirte *), figurirte der aus Brasilien verjagte Ex-Kaiser in Paris bei der Feier der Juliustage als eine Art Adjutant des Königs! Und nun muthe man dem Volke zu, daß es für solche Stellungen Achtung empfinde!

*) Die Klagen über das „Pfaffenregiment," unter welchem Portugal geseufzet haben soll, bis es D. Pedro befreite, mußten jedem Unterrichteten lächerlich vorkommen. Die in diesem Punkte unglaubliche Unwissenheit des Auslandes veranlaßt einen Correspondenten der Leipz. Allgemeinen Zeitung (1838. Nro. 109. B.) zu folgenden richtigen Bemerkungen: „Nur zu sehr ist man im Auslande noch von der irrigen Meinung befangen, die Portugiesen sich als Fanatiker zu denken, zu glauben, daß der Klerus hier eine grosse Rolle gespielt habe oder noch spiele, daß man das Papstthum verehre und hier in dem Wahne lebe, daß nur aus Rom des Heil für die Seele kommen könne. Darüber ist man hier wahrlich schon längst hinaus; jener Glaube sank schon mit der aufgeklärten Regierung Pombals!" — Dabei drängte Einsicht in den Zustand der Dinge, wie er ist, und Wahrheitsliebe dem wohlunterrichteten Correspondenten trotz seiner durchaus antikatholischen Tendenz das bemerkenswerthe Geständniß ab, daß „mit dem Gehorsam gegen die Kirche auch der Gehorsam gegen die Obrigkeit verschwunden sei, und daß alle Unordnungen, so wie der anarchische Zustand des Landes, hierin ihren Hauptursprung hätten."

*) Es muß hier noch bemerkt werden, daß der zweite Franzose, für den intervenirt wurde, Sauvinet, für diese Intervention sogar höflichst dankte und es vorzog, in dem despotischen Lande zu bleiben, anstatt nach Frankreich, dem freien und constitutionellen Frankreich, zurückzukehren, wie in der „Tribüne" vom 13. Sept. 1831 ausführlich nachgelesen werden kann.

jegliches Heil über Portugal kommen würde, haben einen vollständigen Sieg erfochten. Dom Pedro's Freunde und Anhänger, die in den modernen Ansichten und Maurerlogen gebildeten Staatsmänner und Legislatoren traten in den Besitz der Staatsgewalt, auf dem portugiesischen Throne erblicken wir eine Fürstin, von der man behauptet, daß sie bessere Ansprüche auf denselben habe als ihr Onkel, Ansprüche, die wir nach der Entscheidung des Prozesses zu bestreiten weit entfernt sind, Portugal erfreut sich seit Jahren der Panacee nicht blos der Charte D. Pedro's, sondern bereits einer zweiten Constitution: werfen wir nun einen Blick auf das „von der Knechtschaft des Pfaffenthums und den Ketten eines meineidigen Despoten" befreite Land und vernehmen wir die Aussagen, nicht etwa der Miguelisten, sondern der Bewunderer der neuen Doctrinen über den Zustand, in welchem sich dasselbe befindet! Wenn die Zeugen, auf die wir uns berufen, nicht für gültige anerkennt werden sollten, so messe man nicht uns, sondern sich selbst die Schuld bei.

Fassen wir zuerst die Männer in's Auge, welche jene von ehemals verdrängten und die portugiesische Nation glücklich zu machen versprachen, die Männer, welche ihr Vaterland seit 1820 von Revolution in Revolution stürzten, um im beßten Falle mit demselben und ihrem Systeme zu experimentiren, und fragen wir, welches Maaß der Einsichten und Tugend sie nach dem Siege dokumentiren, so antwortet uns ein Verehrer der modernen Doctrinen und Anhänger dieser Partei *): „Die Art, wie sie ihren Sieg benützten, bewies, daß sie der Aufgabe, die definitive Organisation des Landes zu vollenden, nicht gewachsen waren." „Die

*) Allgemeine Zeitung, 1838, A. B. Nro. 92.

constitutiven Elemente des portugiesischen Charakters, fährt er fort, ganz verkennend, von den abstractesten, auf das Land unanwendbarsten liberalen Ideen ausgehend, wandten sie die erlangte Macht nur an, um das Bestehende zu zerstören . . . Für Viele, die sich den Cartisten angeschlossen hatten, begann damals schon die Enttäuschung; diese Partei verlor eine Menge ihrer Anhänger in einem Augenblick, wo sie deren am meisten bedurfte, als sie nämlich die innere Verwaltung des Landes organisirte, und es ist durchaus wahr zu sagen, daß ihr Fall kurz nach ihrem Siege begann . . . Mehrerer ihrer tüchtigsten Anhänger beraubt und den National-Sympathieen immer mehr und mehr zuwiderhandelnd, war die Regierungsgewalt 1837 von Fall zu Fall dahin gekommen, daß sie nur noch dem Namen nach bestand; unfähige Minister hatten sie in Händen, denen gegenüber sich wo möglich noch unfähigere Cortes befanden . . . Der gemäßigten und eigentlich talentvollen Fraction der cartistischen Partei, an deren Spitze die Elite der Begleiter Dom Pedro's stand, mußte unter diesen Umständen und bei der Herrschaft dieser Verfassung die Zukunft in den allerfinstersten Farben erscheinen . . . Die Fahne der Charte, unter der sie so grosse Erfolge errungen hatten, wurde von Neuem aufgepflanzt. Aber das Resultat dieses Unternehmens war das traurigste . . . Daß die Cartisten so schnell die Hoffnung auf das Gelingen der Unternehmung aufgaben, das beruhte noch auf einem andern wenig öffentlich erwähnten Grunde. Die Chefs der Partei hatten sich überzeugt, daß die Sache, welche sie vertheidigten, im Lande keine tiefen Wurzeln geschlagen, mit ihren eigenenen Augen hatten sie gesehen, daß die grosse Mehrheit des Volks weder die Vor-

züge noch die Nachtheile der beiden Grundgesetze, wegen derer man kämpfte, würdigte.“ Der Verf. hätte sich wahrscheinlich richtiger ausgedrückt, wenn er hätte sagen wollen, das Volk erblickt ein der „Charte“ so wenig Vorzüge als in der „Constitution,“ es kümmerte sich um Saldanha und Villaflor mit Recht eben so wenig als um Sa de Bandeira und Mindosi, es wußte recht gut, daß der ganze Kampf nur ein Familienzwist der Betheiligten war, den sie seitdem auch unter sich ausgeglichen haben, ohne vom Volke mehr zu verlangen, als daß es alle bezahle und entschädige. Wie es übrigens mit der gerühmten „gemäßigten und eigentlich talentvollen Fraction der cartistischen Partei,“ ja mit der „Elite der Begleiter Dom Pedro's“ beschaffen ist, darüber ertheilt uns ein anderer Beobachter *), welcher dem Liberalismus nicht verdächtig sein kann, folgende Auskunft: „Alle jene Männer, die in dem letzten Jahrzehend und seit Portugals Wiedereroberung durch D. Pedro in den Zeitungen vorzugsweise genannt worden sind, wie ein Herzog Terceira, ein Saldanha, Silva Carvalho, Agostinho Freire, Rodrigo Magelhaes, Mouzinho Silveira und viele Andere, die sämmtlich in Dom Pedro's Horn stießen, haben sich einestheils im Staatsrathe als die seichtesten und unfähigsten Köpfe erwiesen, indem sie voll arger Neuerungswuth Alles wieder umstürzten, was eben gebaut war, die Finanzen zerrütteten und dadurch das ganze Unheil herbeiführten, das jetzt auf dem Lande lastet, anderentheils aber gezeigt, daß sie zugleich von den niedrigsten Gesinnungen beseelt waren und weiter nichts im Auge hatten, als auf Kosten des Staats sich in Besitz der Mittel zu se-

*) Leipz. Allg. Zeitung, 1838, Nro. 59.

tzen, die ihnen fürstliche Verschwendung in einem verarmten Land erlaubten. So z. B., weil diese kleinen Züge geeignet sind, jene vielgenannten Häupter zu charakterisiren, litt der edle Herzog v. Terceira keine andere Pasteten auf seinem Tische als solche, die mit dem englischen Dampfschiffe von Paris gebracht waren. Unstreitig war Silva Carvalho — ein trefflicher Finanzier für seinen Beutel — unter allen diesen Leuten der gescheidteste Kopf; ein würdiger Zögling seines grossen Vorbildes Mendizabal, mit dem er Moitié spielte, als sich derselbe in London befand . . . Carvalho's Kunst bestand darin, von Anleihen zu leben, denn selbst um die Zinsen von diesen zu bezahlen, mußten immer wieder neue Anleihen gemacht werden. Allein eine solche Wirthschaft konnte sich auf die Dauer nicht halten, nicht weil man auf das Staatswohl Rücksicht nahm, sondern weil der Neid sehr empfindlich darüber war, daß der Minister Carvalho, der früher arm gewesen war und unter der Tyrannei D. Miguels in der Verbannung von Unterstützung gelebt hatte, nach vierjähriger Finanzverwaltung ein Millionär geworden. Die beiden **principes laurigeri**, die siegreichen Helden Terceira und Saldanha *), die für ihre grossen Thaten vom Staate Jeder ein Geschenk von 100 Contos (166,000 Thlrn.) erhalten hatten, das eben so schnell verspielt als empfangen war, und der sie unstreitig weit überragende Palmella ruhten in aller Gemächlichkeit von ihren kriegerischen Anstrengungen auf dem weichen Bette der Sinecuren und reichen Pfründen aus, die ihnen so im Ueberflusse zugemessen waren,

*) Ein Lissaboner Correspondent der Allgemeinen Zeitung (1838, Nro. 27.) bezeichnet dieselben als „bekannte Schwachköpfe."

daß z. B. der Herzog von Terceira über 24,000 Thlr. von verschiedenen Aemtern bezog, von denen er keinem einzigen vorzustehen vermochte. Natürlich zehrten alle Freunde und Anhänger der damaligen Notabilitäten mit von dem Marke des Staates, und so konnte es nicht fehlen, daß man sie zu stürzen trachtete, weil Andere an ihre Stelle wollten, was denn auch durch die Revolution im September 1836 vollkommen gelang. Carvalho schadete dies wenig, da er sein Schäfchen aufs Trockene gebracht hatte; eben so war es mit Palmella, der dafür gesorgt hatte, seinen ältesten Sohn mit der Tochter des Grafen Povoa (s. S. 71), einem zehnjährigen Kinde, das jetzt 10 Mill. Thlr. besitzen soll, zu vermählen; dagegen waren Saldanha und Terceira, natürliche Folge ihrer unsinnigen Verschwendung, im buchstäblichen Sinne brodlos geworden, und hier müssen wir die Grundursache zu der nachfolgenden Gegenrevolution suchen, in der sie als Werkzeuge der englischen Diplomatie dienten, der sie sich ergeben, ich will nicht sagen aus Noth verkauft hatten."

In der That entspricht der Zustand, in welchen diese gewissenlosen, selbstsüchtigen Experimentirer und Speculanten ihr Vaterland versetzt haben, vollkommen solchen Einsichten und Gesinnungen. Portugal besaß, nachdem das Experiment von 1820 ihm schon tiefe Wunden geschlagen, vor wenig Jahren noch aus Stiftungen der Vorältern angesammelt einen bedeutenden Schatz, aus welchem die Ausgaben für den Kultus und die Lehranstalten bestritten wurden und wovon der Klerus lebte. Für den Kultus war nicht blos nothdürftig gesorgt, sondern es wurde dabei im Durchschnitt eine Pracht entfaltet, welche das Gemüth des Gläubigen ergriff und dem Volke den unentgeltlichen

Genuß eines erhabenen Schauspiels gewährte; der Klerus lebte sogar in einem Wohlstande, der ihm erlaubte, den Armen zu bedenken. Dieser reiche Schatz ist unter den Händen der Patrioten — verschwunden, und was vom Klerus noch vorhanden ist, fällt jetzt dem gläubigen Volke zur Last oder muß erhungern *). Man hat aber nicht blos dies reiche Besitzthum vergeudet und dem Armen eine Quelle des Unterhalts abgegraben, sondern das Land auch noch in so kurzer Zeit mit der unglaublichen Schuldenlast von mehr als 70 Mill. Thalern beschwert **), die es ans Ausland schuldet blos für das Glück, von D. Miguels Tyrannei befreit worden zu sein, und eine so vortreffliche Regierung erhalten zu haben! Allein trotz der Einziehung alles Kultusvermögens und trotz der enormen Schuldenlast

*) Man nahm den Priestern ihre Einkünfte, versprach ihnen Ersatz, den man nachher nicht zu leisten im Stande war, und am Ende bürdete man dem Volke die Bezahlung seiner Geistlichen auf. (Leipz. Allg. Ztg. 1838, Nro. 109.)

**) Es ist allgemein bekannt, daß Portugal bis zum Jahr 1832 durchaus keine Anleihe im Auslande gemacht hatte, mit Ausnahme derjenigen, deren Bezahlung Brasilien nach dem Separationstractat übernommen hatte. Im Frühjahr 1832 vor dem Beginn des Unternehmens D. Pedro's war Portugal dem Auslande nicht einen Groschen schuldig; auch die inländ. Schuld war sehr unbedeutend, und die Zinsen und Amortisation derselben wurden auf den bestimmten Tag regelmäßig bezahlt. Die gesammte an der Londoner Börse größtentheils durch Mendizabals Vermittlung gemachte portugies. Schuld, wobei selten mehr als ein Drittel des Nominalwerthes bezahlt wurde, rührt direct von dem durch D. Pedro unternommenen Bürgerkrieg her. (Allg. Ztg. 1838, A. B. Nro. 96). — Nicht mit Unrecht bezeichnet das portugies. Volk eine Partei, welche in Zeit von 4 bis 5 Jahren seine Kirchengüter und diese enormen Anleihen, die Steuern und Auflagen ungerechnet, verschlang, mit dem Namen der „Devoristen."

sind die Rückstände auf eine unglaubliche Höhe gestiegen und die Staatskasse gänzlich erschöpft, so daß selbst die Armee, oder vielmehr die hie und da zerstreuten Soldaten, „denn eine wirkliche Armee existirt nicht mehr" (wie ein Correspondent der Allg. Zeitung sich ausdrückt), nicht mehr ernährt werden; daher die Soldaten plündern oder brandschatzen *). Als man in der Sitzung des Congresses am 16. Januar 1838 den Antrag stellte, daß in Algarbien gegen den Miguelisten-Chef Maßregeln getroffen und mehr Truppen dahin geschickt werden möchten, entgegnete der Kriegsminister, daß er weder Geld noch Soldaten

*) Ein Schreiben aus Campo Mayor (s. Times) sagt: „Sie können sich von dem anarchischen Zustande, in welchem wir hier leben, kaum einen Begriff machen. Die Soldaten vom 3. Cav.-Reg., 200 Mann etwa, welche hier liegen, überfallen und berauben alle Bürger, die ihnen aufstossen, am hellen lichten Tag auf offener Strasse und stossen jetzt laut die Drohung aus, sie wollten, statt zu verhungern, lieber die Häuser der vornehmsten Einwohner plündern und sich auf diese Weise selbst bezahlt machen." In Lamego erhob der Visc. das Antas eine erzwungene Anleihe zum Unterhalte der Truppen. In O'Porto rückten die Soldaten mit geladenen Kanonen und brennenden Lunten vor die Wohnungen einiger reichen Privatpersonen, um Geld zu ihrem Unterhalte zu fordern. „Es ist zu bewundern, daß bei dem allgemeinen und gränzenlosen Elende der Portugiesen sich dergleichen Scenen nicht öfter wiederholen und ein jeder nicht nimmt, wo er was findet. Das Gouvernement und der noble National-Congreß setzen dies portugiesische Volk in der That auf eine starke Probe." (Allg. Ztg. 1838, Nro. 47). — So schrecklich ist die Noth bei einem Theil der portugies. Halbsold-Officieren und Beamten, sagt ein englisches Blatt, daß vor einigen Tagen einer derselben in der Verzweiflung zuerst seine beiden Kinder ermordete und dann seinem eigenen elenden Dasein ein Ende machte. Man macht sich keinen Begriff von der Lage dieses schönen, aber unglücklichen Landes!

dazu habe, denn von 8000 Mann, die hätten ausgehoben werden sollen, habe man nur 300 zusammenbringen können, denn selbst zu den Rekrutirungen werde Geld erfordert, was er nicht habe.

Daß unter solchen Umständen von Handhabung öffentlicher Ordnung, von Schutz des Lebens und Eigenthums der Bürger nicht die Rede sei und auch nicht sein könne, versteht sich von selbst. Handel und Gewerbe liegen darnieder *), Mord und Todtschlag haben in einem schreckbaren Verhältniß überhand genommen **), die untern Beamten überbieten die höhern an Gewissenlosigkeit, in den Strassen der Hauptstadt fließt das Blut der Bürger im Kampfe vergossen, die letzten Reste der Colonien, dieser Stolz und ehemalige Reichthum der portugiesischen Nation, verlangen vergebens den Schutz einer Regierung ***), die als solche zu sein

*) Die „Times" enthalten ein Schreiben aus Campo Mayor, dessen Verf. seinem Correspondenten meldet, daß er am Ende des Jahres nicht abschließen könne, „weil bei der Auflösung aller Ordnung in jener Gegend Niemand nach der Stadt komme, um die gewöhnlichen Einkäufe zu machen, und alle Güter auf dem Lager blieben." (L. A. Z. 1838. Nro. 32).

**) In einer Debatte über den Zustand der Provinzen Ende des Jahrs 1837 gab der Dep. Francini einen bedeutenden Catalog von Mordthaten und Räubereien, die während des Jahrs 1837 vorgefallen, nicht weniger als 1421 Verbrechen der erstern, und 3219 Fälle der zweiten Art; und das Verzeichniß umfaßte nur einige Provinzen! (Allg. Ztg. 1838, Nro. 16).

***) In der Sitzung des National-Congresses vom 11. Januar 1838 wurde eine Bittschrift aus den asiatischen Besitzungen vorgelegt, worin es heißt, daß der Congreß sie erhören möge, wo nicht, so würden sie sich, wenn das Mutterland sich ihrer nicht mehr annehme, an Andere wenden, bei denen sie Hülfe und Schutz finden würden.

Bayerische Staatsbibliothek München

aufgehört hat *), und der National-Congreß debattirt den Staats-Bankerott. Und dies niederschlagende Bild, es ist die nackte, baare, von Niemanden in Abrede gestellte Wahrheit.

Ein politischer Beobachter (s. Allg. Zeitung, 1838, A. B. Nro. 248) schreibt: „Das Gouvernement konnte, weil ihm durch die Janitscharen (die Nationalgarden) die Hände gebunden waren, keine energischen Maßregeln gegen die Unordnung im Lande treffen, die meistens nur durch die schlechten Verwaltungs- und Justizbehörden, welche von der Dictatur der September-Revolution (von 1836) angestellt worden waren, herbeigeführt und genährt worden. Es besaß nicht so viel Gewalt, daß es diese Leute hätte von ihren Stellen entsetzen können, unwissendes Volk, welches stets gegen den Despotismus des Gouvernements predigte, während sie selbst die größten Despoten waren . . . Nur ein Beispiel von den vielen, was für Leute die September-Dictatur auf die ersten Staatsstellen in den Provinzen erhob, wohin besonders die General-Administratoren gehören, welche den franz. Präfekten entsprechen. Da war ein Bruder des berüchtigten Cortes-Deputirten Lionel Tavares, ein unwissender Landbesitzer, ohne alle Kenntnisse, dabei, was so selten und um so verachtungswürdiger in Portugal ist, ein Trunkenbold, der selten Nachmittags nüchtern, und was noch abscheulicher ist, ein ungerathener Sohn, der seinen Vater ermordet haben soll. Diesen Mann stellte man

*) „Wir leben hier immerfort in einem so anarchischen Zustande, daß man sagen kann, das Land regiert sich selbst; denn alles königliche Ansehen hat aufgehört . . . Daß noch nicht alles darunter und darüber geht, davon ist weit mehr der gesunde Menschenverstand des Volkes die Ursache als die Vorsichtsmaßregeln der Regierung.“ (L. A. Z. 1838, Nro. 95.)

als General-Administrator in Leiria an, wo er die größten Ungereimtheiten und Ungerechtigkeiten beging, und die ärgste Despotie ausübte.“ — Nach diesem Correspondenten hätte erst die Partei, welche im September 1836 die Cartisten verdrängte, das Land in die Hände nichtswürdiger Beamten gegeben und die Unordnung veranlaßt; allein wir sahen oben, wie es mit der geistigen und sittlichen Tüchtigkeit des Ausbundes der Cartisten beschaffen ist, und welcher Art die vor 1836 bestellten Beamten waren, erfahren wir durch einen andern Correspondenten.

„In der That ist nichts so sehr an den anarchischen Wirren und am Elend im Lande schuld, sagt derselbe (Leipz. Allg. Zeitung, 1838, Nro. 132), als die schlechten Beamten, bei denen gemeine Habsucht, Gewaltthätigkeit und Erpressungen aller Art nicht ungewöhnlich sind. Hier ist ein Amt nicht ein Posten, auf dem man das Wohl des Staates wahrnehmen soll, sondern ein Schlupfwinkel, von wo man aus, unbekümmert um die Gesetze, die willkührlichsten Gewaltthaten verübt, da man, wenn man nur einige Verbindungen besitzt, gegen jede Strafe hinlänglich geschützt ist. Das „Eco“ erzählt, indem es von einem Rechtshandel in Figueiro dos Vinhos spricht, bei welchem sich der Richter des nicht ungewöhnlichen Mittels bediente, die Geschwornen einzuschüchtern, von diesem Beamten noch Folgendes: Im Juni 1834 brachte jener Richter einen Haufen von 60 Bewaffneten zusammen, und überfiel und ermordete damit den Prior von Arego. Die vier Neffen desselben ließ er auf das Gräßlichste zugerichtet in das Gefängniß bringen, um sie durch Prozeßkosten zu Grunde zu richten; Alles deshalb, damit er dem Prior eine Geldsumme, welche er

ihm schuldig war, nicht zu bezahlen brauchte, indem er die darauf bezüglichen Papiere bei der Gefangennehmung hinwegbrachte, und damit ein Prozeß wegen gewisser Ländereien, deren er sich bemächtigt hatte, niedergeschlagen wurde. Derselbe Mann, fährt das Eco fort, ließ im August 1834 den J. Bernardino ermorden und im September desselben Jahrs die Anna Carvalho so furchtbar mishandeln, daß sie im Hospital von Lissabon an den Folgen starb. Dasselbe geschah im folgenden Jahre mit Manoel Amado. Im Mai 1835 ließ er zwei Brüder aus Figueiro dos Vinhos, die reichsten und angesehnsten Kaufleute der ganzen Gegend, plötzlich aus ihren Wohnungen nach dem Gefängnisse von Thomar abführen und unterwegs im Val dos Ladroes erschießen. Die Familie der Unglücklichen ließ eine Untersuchung wegen dieser unerhörten Frevelthat anstellen, und das Resultat war, daß der Richter, dem sie aufgetragen war, mit dem Elenden, gegen den sie gerichtet war, gemeinschaftliche Sache machte und daß die Zeugen, d. h. die gedungenen Mörder, welche die That verübt hatten, beschworen, die vier Neffen des Priors von Arego, die so eben ihrer Haft entlassen worden, hätten den Mord begangen."

Alle diese Einzelnheiten beurkunden nur die Eine grosse Thatsache, daß diejenigen welche sich gegen die ehemalige Ordnung der Dinge auflehnten und zum gewaltsamen Umsturze derselben zusammen wirkten, mit wenigen Ausnahmen Taugenichtse waren, welche allerdings das nöthige Talent besassen, ihr Vaterland in Revolutionen zu stürzen, keines aber verrathen, um die ihm geschlagenen Wunden zu heilen; Leute, welche „stets gegen den Despotismus predigten, während sie selbst die größten Despoten sind."

Diese Leute machen sich kein Gewissen daraus, zur Erreichung ihrer selbstsüchtigen Zwecke und zur Befriedigung ihrer Leidenschaften Portugal in das tiefste Elend zu begraben, ja es an Jeden zu verhandeln, der ihnen Geld und Genuß dafür bietet *). Ein grosses Resultat ist aber dennoch erreicht, das nämlich, daß man sich heute, wie wir sehen, über das geistige Vermögen und die sittliche Würde dieser „Patrioten" und „Regeneratoren" nicht mehr täuscht!

Wenn früherhin ein dieser unseligen Partei Verschwägerter von der legitimen Regierung zur Verantwortung gezogen wurde, oder wenn offenen Empörungsversuchen in den Weg getreten werden wollte, welche rührende Declamationen über Grausamkeit und Blutvergießen bekamen wir da nicht immer zu lesen! Gott verhüte, daß wir Kerker und Schaffot gegen Krankheiten zu Hülfe rufen sollen, welche auf diesem Wege selten geheilt werden, gegen Uebel, welche die Regierungen in der Regel selbst verschulden und welche zu ihrer

*) „Nicht geringes Aufsehen erregt das durch mehrere engl. Zeitungen verbreitete Gerücht, die gegenwärtige portugies. Regierung gehe mit dem Gedanken um, die azorischen Inseln an England abzutreten oder vielmehr für die Summe von 4 bis 500000 Pf. St. zu verkaufen. Schon vor längerer Zeit sprach man von der Abtretung Goa's und anderer portugies. Colonien an England . . . Wir würden auf dieses Gerücht keinen besondern Werth legen, wenn die jetzige portugies. Regierung nicht im Zustande des erklärten Bankrutts wäre und sich mithin von den Individuen, welche heute an der Spitze der Geschäfte in Lissabon stehen, nicht jede Maßregel erwarten ließe, wodurch sie, ganz so wie bankrutte Privatpersonen, wenn auch nur auf kurze Zeit den dringendsten Bedürfnissen zu begegnen und zugleich einiges baare Geld zur Verschleuderung in die Hände zu bekommen hoffen dürfen." (Allg. Ztg. 1838, A. B. Nro. 96.)

Heilung ein ganz anderes Verfahren erfordern als das Schwert des Nachrichters; allein gesagt werden muß es, wie die Partei, welche sich seit Jahren als die „liberale" präconisirte, ihre Grundsätze anwendet, sobald sie sich im Besitze der Staatsgewalt befindet.

Als sich's zu Anfang dieses Jahres um die Verdrängung der Partei, welche das Staatsruder zur Zeit in den Händen hat, handelte, und die Nationalgarden von Lissabon bei der beabsichteten Bildung eines neuen Ministeriums Männer nach ihrem Sinne darin verlangten, mußte da auch der „Stimme des Volkes" Gehör gegeben werden? Im Gegentheil, da riethen diese Publizisten zum Widerstande, und als nun einige hundert Bürger die Strassen von Lissabon mit ihrem Blute färbten, verriethen sie nichts von jener Rührung, welche sie befiel, wenn zur Zeit des „Despotismus" ein Verbrecher gestäubt wurde; denn jetzt galt es ihre Existenz und Herrschaft! „Man braucht sich, sagt der Morning Chronicle, über diesen Kampf nicht zu betrüben, wie man sonst zu thun pflegt, wenn Bürger eines befreundeten Staates die Waffen gegen einander ergreifen, sondern man muß darin das einzige Heilmittel für ein gefährliches, tiefwurzelndes Uebel erblicken, und kann sich nur darüber freuen, daß dem Arsenal-Bataillon und seinem aufrührerischen Führer endlich auf eine nachdrückliche Weise die Lehre beigebracht ist, daß Geduld und Langmuth einer Regierung ihre Gränzen haben." Jetzt wird über „unzweckmäßige Nachsicht und Schonung gegen die Klubs und die anarchische Partei" geklagt, und die Regierung zu energischen Maßregeln aufgefordert! Das ist die Anwendung der Lehren, die man legitimen Regierungen gegenüber predigte! Jetzt werden die Tölpel, auf deren Schultern man zur Gewalt gelangte, die Klubs, vor die Thüre

geschoben, und jetzt heißt Aufruhr, was sonst „Vertheidigung der Rechte der Humanität dem finstern Despotismus gegenüber" hieß. Mögen die Völker sich diese Lehre merken, wo sich ihnen die alte Schlange der Verführung mit heuchlerischen und schmeichelnden Phrasen naht!

Und wie verfährt man gegen diejenigen, welche sich der neuen Gewalt zu unterwerfen weigern? In der Sitzung des National-Congresses vom 3. Nov. 1837 verlangte der Dep. José Estevâo die Einführung von Kriegsgerichten und die augenblickliche Erschießung aller derjenigen, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden. Der Dep. Cäsar Vasconcellos sagte, Remichido werde so lange existiren, als man noch irgend einem verzeihe, der mit den Waffen in der Hand gefangen wurde; wenn ihm morgen drei oder vierhundert solcher in die Hände fallen sollten, so würde er sie alle erschießen lassen. Branquinho Feijo war derselben Ansicht. — Inzwischen waren kurz zuvor erst zwei Miguelisten, die in Gefangenschaft gerathen, standrechtlich erschossen worden. „Es sind das, schreibt ein Correspondent der Allg. Zeitung (1837, Nro. 325), die ersten, denen dies widerfahren ist, denn alle frühern Gefangenen, welche dies Schicksal hatten, wurden eigenmächtig von den Soldaten oder dem Volke (?) ermordet." Ein engl. Blatt (**The Public Ledger**) erzählt, daß die Miguelisten in einem Gefechte 153 Gefangene verloren hätten, die einige Stunden nach demselben — erschossen wurden. Am 1. März 1838 beschloß der National-Congreß die Fortdauer der Kriegsgerichte und die Suspension der bürgerlichen und Verfassungsrechte in der ganzen Provinz Algarbien. Ja der Dep. Lionel Tavares hatte am 3. Nov. 1837

sogar vorgeschlagen, alle Bewohner der Serra von Algarbien, viele Tausende von Menschen, zu zwingen, Haus und Hof zu verlassen, um mit Remechido fertig zu werden, und ein Correspondent der Allg. Zeitung meldet unterm 1. Mai 1838 aus Lissabon: „Aus Algarbien schreibt man, daß das Gouvernement Befehl gegeben habe, das ganze Gebirge, worin Remechido haust, in Brand zu stecken.“ Das ist die Humanität derer, die sich Liberale nennen, wenn sie die Gewalt in Händen haben!

In welch bejammernswerthem Zustande sich Portugal heute befindet, sehen wir. Wir schilderten diesen Zustand nicht mit allgemeinen Phrasen, eingegeben vom Parteihasse, sondern nach beglaubigten Thatsachen; man wird daher die Wahrheit dieser Schilderung nicht in Abrede stellen. Das portugiesische Volk als solches trägt die Schuld der heillosen Lage, in welcher es sich befindet, nicht; es wollte die Revolution nie und zu keiner Zeit. Es ist das eine Thatsache, die man heute gleichfalls einräumt.

„Gehen wir zurück, sagt ein Beobachter der politischen Zustände Portugals, in jene Periode, wo das Königthum seinen ersten Stoß erhielt, so finden wir, daß das Volk keinen Antheil daran hatte; die Einführung der Constitution von 1820 war das Werk einiger Exaltirten mit Hülfe des Militärs, welches sich den General Beresford mit allen seinen Engländern vom Halse schaffen wollte. Das Volk ließ sichs stillschweigend gefallen. Das Volk widersetzte sich nicht, als im Jahre 1823 durch den Adel in Gemeinschaft mit den Priestern und dem Militär, welches man dazu erkauft hatte, die Constitution über den Haufen gewor-

fen würde *). Darauf kam 1826 die Carta Dom Pedro's über das Meer herüber; sie kam Vielen ungelegen, und dennoch huldigte ihr das Volk ohne Widerrede(?), nur das Militär widerstrebte zum Theil; es begann der Bürgerkrieg. Da erschien Dom Miguel 1828 und vernichtete die Carta; das Volk hatte nichts dagegen, es ertrug nun fünf Jahre lang das Joch der Migueli-stischen Tyrannei, ohne sich dagegen zu erheben, bis endlich D. Pedro mit einem kleinen Heere erschien und die Ketten, in denen Portugal schmachtete, zerbrach **)." — Aehnliches sagt ein anderer Beobachter. „Bei näherem Eingehen auf die Ereignisse der letzten Jahre drängt sich, sagt er ***), unwillkührlich die Bemerkung auf, daß die Fraction der Bevölkerung, welche einen unmittelbaren Antheil daran genommen, numerisch immer höchst gering und unbedeutend gewesen ist. Im Jahre 1833, zur Zeit der grossen Erfolge Dom Pedro's, hatte die cartistisch-constitutionelle Partei unläugbar eine gewisse Stärke und innere Lebenskraft. Die Grausamkeiten und Unordnungen der Regierung Dom Miguels hatten eine grosse Anzahl von Personen bestimmt, sich derselben anzuschließen; dessen ungeachtet aber war und blieb sie der Masse der Nation gegenüber an Zahl immer noch sehr untergeordnet." — Frei heraus gesteht ein Dritter, daß die Revolutionen in Portugal fremder Handel und die Sache einiger We-

*) Sonderbare Anmuthung, daß das „Volk" sich der Wiederherstellung einer Ordnung der Dinge hätte widersetzen sollen, welche, wie der Verf. selbst einräumt, gegen den Wunsch und Willen des Volkes blos durch „einige Exaltirte" gestört worden war!

**) Allg. Zeitung, 1837, Nro. 351.

***) Allg. Zeitung, 1838, A. B. Nro. 92 u. 93.

niger waren, der Gesinnung des Volkes fern liegend. „Die constitutionellen Prinzipien sind in Portugal wie in Spanien, sagt er *), mit Ausnahme der größten Städte, fast nur in der Armee zu finden. Hier sind sie seit Gomez Freire's Tod, den Beresford stranguliren ließ, nicht mehr ausgegangen . . . Die durch die Engländer nach Spanien und Portugal gebrachte Freimaurerei gab jenem unheilvollen Elemente (Republikanismus) die erste Form, indem ein ganz harmloser (!), blos auf Socialität gerichteter Verein zum Deckmantel der Unzufriedenheit, der politischen Utopien und Umtriebe zur Verwirklichung derselben gemacht wurde . . . Inzwischen zeigt eine grosse Menge von politischen Klubs in Lissabon, Porto, Setubal und einigen andern Seestädten, daß jene Saat des Unheils sich vergrößert hat!"

Und was sagten wir vor fünfzehn Jahren denn Anderes? Aber damals war es Vielen ungelegen, die Wahrheit zu vernehmen. Und was erwartet das portugiesische Volk heute von dem gerühmten Heilmittel, von welchem die herrschende Partei ihm Genesung verheißt? Man höre nur, wie es dies Heilmittel aufnimmt! „Die Beschwörung der Constitution (4. April 1838) lief ruhig ab, allein außer der Neugierde war nichts von Freude, noch weniger von Enthusiasmus unter dem Volke zu sehen; es schaute dieser Komödie mit der größten Gleichgültigkeit zu, und wären nicht drei Abende hindurch befohlenermaßen die Fenster der Häuser illuminirt gewesen, hätten nicht an jedem Mittag die Kanonen gekracht, hätten nicht tausend Flaggen von den Schiffen im Hafen geweht, Niemand würde in der Stadt den Festtag gewahr

*) Allg. Zeitung, 1837, A. B. Nro. 543 u. 544.

geworden sein, denn jedweder geht seinen Geschäften in seinem Alltagsrocke nach, Niemand denket an die Constitution, welche nun das Glück der Nation begründen soll." (S. Allg. Zeitung, 1838, A. B. Nro. 220 und 221).

Beilage A.

Die Regiernng Sr. Maj. des Königs der Franzosen, die zahlreichen Beschwerden gegen die portugiesische Regierung in Betracht ziehend, hat mich beauftragt, die augenblickliche Erledigung derselben zu fordern; und zufolge der Instructionen, welche mir durch die Brigg Endymion zugekommen sind, bin ich angewiesen, folgende Forderungen an die portugiesische Regierung durch Vermittlung Ew. Excellenz zu richten:

1) Die Freilassung des Hrn. Bonhomme und die Annullirung der gegen ihn erlassenen Sentenz, deren Ungerechtigkeit und Grausamkeit in meiner Note vom 28. Februar hinlänglich nachgewiesen ist — eine Sentenz, deren beschimpfendster Theil am gestrige Morgen vollzogen worden ist, trotz der Protestation, welche ich an Ew. Exc. gerichtet, und trotz der zahlreichen Noten, in denen ich Ihnen erklärt hatte, daß ich diese Execution als eine Beleidigung betrachten würde, welche der französischen Nation in der Person eines ihrer Mitglieder widerführe.

2) Die Absetzung der Richter, welche den erwähnten Urtheilsspruch erlassen haben, und die offizielle Bekanntmachung der Wiederherstellungs-Acte, durch welche derselbe annullirt wird.

3) Eine Entschädigung von 200,000 Fr. für Hrn. Bonhomme.

4) Den Aufschub, welchen ich in meiner Note vom 26. v. M. zu Gunsten des Hrn. Claude Sauvinet verlangt habe, der, in Widerspruch mit den Gesetzen des Königreichs, für einen naturalisirten Portugiesen erklärt und durch die außerordentliche Commission in Lissabon zu zehnjähriger Deportation nach Afrika verurtheilt worden ist, und zwar in Folge einer Sentenz, deren eigene Ausdrücke feststellen, daß keine der gegen ihn erhobenen Klagen hat bewiesen werden können.

5) Eine Genugthuung von Seiten Ew. Excell. für die

beleidigenden Ausdrücke und ehrenrührigen Angaben hinsichtlich meiner, die in Bezug auf die von mir Tages zuvor Ihnen wegen der außerordentlichen Lissaboner Commission gemachten Bemerkungen in Ihrer Note vom 12. Februar enthalten sind.

6) Jedem Geistlichen unter der strengsten Strafe zu verbieten, in seine Predigten politische Declamationen gegen Frankreich zu mischen.

7) Ein förmliches Versprechen, künftig in den der Censur der portugiesischen Regierung unterworfenen periodischen Schriften keine Aufnahme von Ausfällen gegen Frankreich und seine Regierung, welche die in Portugal wohnenden Franzosen durch Aufreizung des Hasses und der Leidenschaft des Volkes gefährden könnte, zu gestatten.

8) Die genaue Beobachtung des Vorrechts der Franzosen, nicht anders verhaftet werden zu können, als in Folge eines Befehls des Richters derjenigen privilegirten Nationen, die keine eigenen haben.

9) Eine Entschädigung von 12,000 Fr. für die Herren Gambey und Vallon, die 2 Jahre lang willkührlich in Porto verhaftet waren, und eine von 3000 Fr. für Hrn. Dupont, der 1 Jahr in Lissabon gefangen saß; alle drei wurden in Folge von Urtheilssprüchen aus dem Königreiche verwiesen, in denen sich kein eigentlicher Anklagegrund gegen sie vorfindet.

10) Eine Entschädigung von 10,000 Fr., die ich zu Gunsten des Kupferstechers Hrn. Dubois, aus den in meiner Note vom 27. November angeführten Gründen, gefordert habe.

Ich habe am Schlusse meiner Forderungen noch hinzuzufügen, daß die portugiesische Regierung nur durch Erfüllung obiger Bedingungen die Folgen der gerechten Bewegungsgründe zu Beschwerden und der wiederholten Beweise eines bösen Willens und einer Feindseligkeit gegen Frankreich vermeiden kann; und ich habe die Ehre, zu erklären, daß meine Regierung mir den Befehl ertheilt hat, sobald als möglich mit den hier befindlichen Franzosen Lissabon zu verlassen, wenn den hier aufgestellten Forderungen nicht Folge geleistet wird, indem sie sich dabei das Recht vorbehält, zu anderen Maßregeln zu schreiten, um sich Genugthuung zu verschaffen.

Beilage B.

Welche ungünstige Meinung auch die französische Regierung sich in Bezug auf Portugal gebildet haben mag, oder welche

feindselige Gesinnungen derselben auch gegen das Lissaboner Cabinett eingeflößt sein mögen, so muß dies nach dem 12. Februar d. J. statt gefunden haben und durch die Schilderung ihres Agenten, des Hrn. Cassas, bewirkt sein. Von diesem Zeitpunkte an sind daher die angeführten Klagen zu beleuchten, und wenn die Berichte nach Paris übereilt, partheiisch oder falsch gewesen sind, so erfordert es die Gerechtigkeit und Billigkeit, daß die französische Regierung die verschiedenen Streitpunkte noch einmal in Erwägung ziehe, und in eine freie und berathende Uebersicht aller der Umstände eingehe, welche zu den gegenwärtigen unglücklichen Mißhelligkeiten zwischen den beiden Ländern Anlaß gegeben haben. Was für Folgerungen auch die französische Regierung aus den ihr zugekommenen Berichten gezogen haben mag, oder welcher Art auch die Vorurtheile sein mögen, so ist es doch augenscheinlich, daß die portugiesische Regierung weder den Wunsch noch einen Vortheil davon haben kann, den Monarchen Frankreichs oder das französische Volk zu beleidigen, und da es allgemein anerkannt ist, daß actus non facit reum, nisi mens sit rea, so ist das Lissaboner Cabinett zuverläßig berechtiget, die gegenseitige Achtung zu verlangen, welche eine civilisirte Nation der andern schuldig ist, die selbst bei Streitigkeiten nicht aus den Augen gesetzt werden darf, und oft die Drangsale des Krieges mildert.

ad 1. Allen angenommenen Grundsätzen des Völkerrechts gemäß war Hr. Bonhomme, wenn er auf portugies. Gebiet eine strafbare Handlung begangen hatte, den Gesetzen verfallen, und ein gegen ihn durch ein competentes Tribunal ausgesprochener Urtheilsspruch kann demnach weder zurückgenommen noch annullirt werden, außer durch gesetzliche Formen. Wenn irgend ein Unrecht geschehen, oder eine Strafe aufgelegt ist, die den Gesetzen und Gebräuchen der Nationen widerspricht, so ist unbezweifelt die Nationalehre verpflichtet, Genugthuung zu geben; aber bei dem in Rede stehenden Fall kann von der portugiesischen Regierung nicht verlangt werden, daß sie der Justizverwaltung, die ganz unabhängig von der Executivgewalt ist, hemmend entgegentrete. Der Schreiber der Note bemerkt ferner, daß er die Ungerechtigkeit und Grausamkeit des erlassenen Urtheilsspruches hinlänglich erwiesen habe; aber angenommen auch, daß ein Handelsagent im Stande sei, eine so wichtige Frage zu entscheiden, so bil-

den doch diese Ausdrücke eine directe Anklage sowohl gegen die Unpartheilichkeit als gegen die Fähigkeit der Richter, welche das Verfahren leiteten, und die in dieser Beziehung Repräsentanten des Monarchen waren, den die Gesetze für den Quell der Gerechtigkeit anerkennen. Solche beleidigende und anklagende Sprache ist im höchsten Grade ungebührlich, und würde in England als Hochverrath betrachtet, und mit schweren Geldbußen, Einkerkerung und körperlichen Züchtigungen bestraft werden. Wie daher ein fremder Agent sich so weit vergehen, wie er erwarten konnte, daß die Hand der Gerechtigkeit durch irgend einen Protest, durch irgend eine von ihm gemachte Auslegung der Gesetze zurückgehalten werden würde, oder wie er die Vollziehung eines gesetzlich ausgesprochenen Urtheilsspruches als „eine Beleidigung gegen eine ganze Nation in der Person eines ihrer Mitglieder" betrachten konnte, ist schwer zu begreifen. Gegen Bonhomme ist zuerst in Coimbra verfahren, und eine rechtmäßige Sentenz gegen ihn am 28. April 1828 erlassen worden. Die Sache ward späterhin vor den hohen Gerichtshof in Lissabon gebracht, wo er nach den Gesetzen gerichtet wurde, welche das Verbrechen bestimmen und die entsprechenden Strafen festsetzen; der Urtheilsspruch erfolgte am 11. Dezember 1830. Der „beschimpfende Theil" desselben ward allerdings am 26. März vollzogen; aber selbst dieser bestand nur darin, daß der Gefangene ungefähr eine Stunde mit entblöstem Rücken durch die Straßen geführt wurde, und einige wenige Streiche mit einem ledernen Riemen erhielt; und wer kann behaupten, daß diese Strafe, durch die Gesetze ausgesprochen, der Abscheulichkeit des begangenen Verbrechens nicht angemessen wäre? In diesem langen Zwischenraume hatten übrigens der Kläger und seine Freunde Zeit genug, auf eine durch das Gesetz festgesetzte Weise ihre Einwendungen zu machen, und selbst das Datum der Sentenz und des gerichtlichen Verfahrens, von dem alles Uebrige nur eine nothwendige Folge war, spricht die portugiesischen Behörden von der Absicht frei, die französische Regierung, wie sie jetzt constituirt ist, oder die Nation, welches auch immer ihre Vorurtheile oder politischen Meinungen sein mögen, beleidigen zu wollen.

ad 2. Die Richter in Portugal sind quamdiu bene se gesserint angestellt; sie bilden einen der höchsten Stände im Staate, stehen einer Gerechtigkeitspflege vor, welche durch be-

stimmte, feststehende Regeln geleitet wird, und können nur dann abgesetzt oder bestraft werden, wenn ihnen ein Mißbrauch der öffentlichen Rechtspflege bewiesen wird, der aber sicherlich aus keiner Auseinandersetzung oder Darstellung des französischen Agenten hervorgeht.

ad 3. Dies ist höchst eigenmächtig von Seiten des Fordernden, und Napoleon, auf dem Gipfel seiner Macht und an der Spitze seiner siegreichen Armeen, legte dem gefallenen Feinde niemals eine so übertriebene Bedingung auf; oder wenn er es jemals that, so erinnern wir uns keines Umstandes, der eine Willfährigkeit von Seiten derer andeutete, denen er sie zugemuthet.

ad 4. Diese Forderung gleicht ihrem Wesen nach der ersten. Sie drückt den Wunsch aus, daß der Spruch eines Gerichtshofs, auf das bloße Gesuch des Schreibers und auf seine alleinige Verantwortlichkeit hin, als ob er nicht daran denke, daß conventio privatorum non potest publico juri derogare, umgestoßen werde. Er bestreitet ferner die Gültigkeit von Sauvinets Naturalisation, und nimmt hierdurch wieder den Charakter eines Auslegers der portugiesischen Gesetze an. Die Naturalisation fand unter allen gesetzlichen Formen in der Zeit der Cortes statt, und obgleich das Regierungs-System nachher durch einen leichten Uebergang zu der alten Ordnung der Dinge vermittelst eines königl. Decrets verändert wurde, so bezog sich dasselbe doch nur auf die Zukunft, und berührte dasjenige nicht im geringsten, was früher in Bezug auf Individuen gethan oder vollzogen war. Hr. Sauvinet fuhr fort, die Vortheile seines neuen Bürgerthums zu genießen, und bis jetzt waren über diesen Punkt keine Zweifel erhoben. Der Schreiber der Note greift aufs Neue die Competenz des außerordentlichen Gerichtshofes an, über diejenigen Verbrechen zu urtheilen, welche aus der Verschwörung vom 8. Februar entsprangen, und hatte bereits, selbst ehe der Gerichtshof noch zusammengekommen war, dagegen protestirt. Bei allen Nationen Europas nimmt man, wenn durch plötzliche und ausgedehnte Verbrechen die gewöhnlichen Tribunale den laufenden Geschäften nicht gewachsen sind, seine Zuflucht zu Special-Gerichtshöfen, die mit ausgedehnter Gewalt versehen werden. Dies ist in England bei Fällen des Hochverraths ein ganz gewöhnliches Verfahren, wo eine im Namen des Königs niedergesetzte Commission unter

dem großen Siegel über alle solche Verbrechen das Urtheil fällt. Form und Gegenstand waren in Portugal wesentlich dieselben, und wenn ein Gerichtshof auf diese Weise zusammengesetzt und durch die Dringlichkeit des Augenblicks unumgänglich nothwendig gemacht worden ist, so ist es einem Fremden nicht zu verzeihen, wenn er sich auf eine officielle Weise in das Verfahren oder die Handlungen desselben mischt. Noch unpassender aber war es von ihm, dem Minister eines unabhängigen Monarchen zu sagen, daß er selbst „die Incompetenz des Tribunals" anerkannt habe, da doch die ganze frühere Correspondenz dieses Ministers im entgegengesetzten Sinn geschrieben war, und das größte Erstaunen sowohl darüber ausdrückte, daß eine solche Frage angeregt werde, als auch daß ein so ungeeigneter Act der Einmischung von Seiten einer nicht autorisirten Person herrühre. Der Schreiber der Note versichert, daß „die gegen Sauvinet vorgebrachten Klagen in der Sentenz nicht begründet gefunden worden sind," da doch die Natur des Verbrechens in dem gerichtlichen Verfahren vollkommen erwiesen worden, und die Sentenz nur eine Recapitulation der Beweise enthielt, wonach der Spruch erlassen war. Die Theilnahme wird darin klar erwiesen, und da es den portugiesischen eben so wie den englischen Gesetzen entsprechend ist, daß bei dem Verbrechen des Hochverraths keine noch erschwerende Umstände vorhanden sein können, so kann der Urtheilsspruch gegen Sauvinet, im Vergleich mit andern, welche gegen mehrere Eingeborene erlassen worden sind, nur als eine Milderung betrachtet werden. Es ist auch einige Wichtigkeit darauf gelegt, daß die Deportation nach einem Orte an der Küste von Afrika statt findet; aber man sollte nicht vergessen, daß die Portugiesen keinen andern Ort haben, und daß die Eingebornen eben dahin gesendet werden.

ad 5. Der hier erwähnte Brief war die Antwort auf ein Schreiben des Hrn. Cassas vom 11. Februar, in welchem er gegen die Gerichtsbarkeit der Specialbehörde protestirt, die vermittelst eines königl. Beschlusses vom 9. ausdrücklich gebildet wurde, um gegen die vor dem 8. verhafteten Verschwörer zu verfahren. Dieses Schreiben war ein Gewebe von Anklagen und beschuldigte die Richter der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung oder Bosheit in der Verwaltung der ihnen anvertrauten Justiz, und zwar in Ausdrücken, die geradezu einer

Injurie gleichkommen, und offenbar darauf hinausgehen, die denselben übertragene Autorität zu kränken, wenn nicht gar sich ihr zu widersetzen. Der Ton dieses Protestes machte ihn in der That einer Drohung gleich, und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten drückte sehr mit Recht und lebhaft sein Erstaunen darüber aus, eine so merkwürdige und unziemliche Mittheilung zu empfangen, die mit den von der französischen Regierung aufgestellten Grundsätzen hinsichtlich der Nicht-Einmischung in die Angelegenheiten fremder Nationen in so völligem Widerspruch stehen. Von Hrn. Cassas mithin ging der erste Angriff aus, und wenn etwas die Mäßigung der portugiesischen Regierung beweist, so ist es die Schonung, mit der sie den Urheber dieses beleidigenden und unverantwortlichen Benehmens behandelte, das für sich allein schon hinlänglich war, die zeitherigen freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Regierungen aufzulösen.

ad 6. Dies ist eine höchst sonderbare und verkehrte Forderung. Wahr ist es leider, daß die politischen Tages-Neuigkeiten den größten Theil der Unterhaltung bei allen Ständen ausmachen, und so groß ist die Heftigkeit des Partheigeistes, daß sich häufig die gröbsten Entstellungen und die beleidigendsten Persönlichkeiten in diese Unterhaltungen mischen. Die Verachtung vernünftiger Individuen reichte nicht hin, die schmähenden Zungen eigennütziger Personen zum Schweigen zu bringen oder Uebelwollende in ihren gottlosen Plänen zu entwaffnen. Die französische Presse lieferte seit langer Zeit und täglich die beleidigendsten Artikel gegen den Souverain von Portugal und seine Minister, ja bisweilen hörte man von der Rednerbühne herab, aus dem Munde von Deputirten, die mit der Regierung in den nächsten Beziehungen standen, die schrecklichsten und gehässigsten Anklagen. Die portugiesische Geistlichkeit, ihre Vorurtheile gegen fremde Nationen mögen sein, welche sie wollen, glaubt sich in einem gerechten, ehren- und ruhmvollen Kampfe zu befinden, und außer sich gebracht durch die unwürdigen Schmähungen auf ihr Vaterland und ihren Souverain, mag sie die Sprache der Vergeltung geführt oder sich bemüht haben, ihre Heerde gegen die steigende Frechheit des Tages zu schützen; ziemt es aber, unter solchen Umständen, einem Franzosen, sich zu beklagen? Oder ist dies die Art und Weise, um hinsichtlich dieses Punktes Genugthuung zu erlangen?

ad 7. Diese Forderung gleicht der vorigen. Die Lissaboner Zeitung ist das anerkannte Organ der portugiesischen Regierung, und hätte sie in diesem Blatte, das ihre Gesinnungen ausspricht, eine Neigung gezeigt, entweder die Autoritäten Frankreichs zu beleidigen, oder die Volksstimmung gegen die in Portugal lebenden Franzosen aufzureizen, so wäre vielleicht einiger Grund zu Klagen, und auch Bereitwilligkeit da gewesen, Genugthuung zu geben; hierüber wird jedoch keine Klage geführt und überhaupt keines speciellen Falles erwähnt. Verletzungen dieser Art wiesen die Franzosen gewöhnlich vermittelst der Presse zurück, und Hr. Cassas besteht in seiner Forderung, den über diesen Gegenstand bei seinen Landsleuten zu Hause herrschenden Grundsätzen ganz entgegen, augenscheinlich darauf, die Presse einer Censur zu unterwerfen. Wenn er von strengen Strafen gegen Personen spricht, die gegen Frankreich schreiben, so setzt er ein summarisches und willkührliches Gerichtsverfahren voraus, das man in Portugal nicht kennt, und sicherlich würde ein förmliches Versprechen zu dem beabsichtigten Zwecke eine Neuigkeit in den Annalen der Diplomatie sein.

ad 8. Das Recht, nur in Folge des genannten Richters verhaftet werden zu können, ist ein durch Verträge besonders ausbedungenes Recht, und da die Franzosen keinen Vertrag mit Portugal haben, so darf eine solche Ausnahme nicht gefordert werden, obgleich sie der Gegenstand einer Unterhandlung werden kann.

ad 9. Diese Entschädigungen werden für 3 Personen gefordert, die zur Zeit der Revolution verhaftet und später durch Hrn. Cassas eigenes Einschreiten, das die Ortsbehörden zugaben, um nicht genöthigt zu sein, die Sache zum Prozeß zu bringen, aus dem Lande transportirt wurden.

ad 10. Auch diese Entschädigung wird auf willkührliche Weise gefordert.

II. Die Revolution in Spanien.

1. Ueber die Revolution in Spanien, ihren Gang und die jetzige Crisis derselben.

Die folgenden historischen Notizen und Bemerkungen wurden im Frühjahr 1823 auf die Nachricht niedergeschrieben, daß die französische Armee in Spanien einzurücken im Begriffe stehe. Das Werk weniger Tage tragen sie auch die Spuren der Eilfertigkeit an sich. Um das, was der Verfasser darin auszusprechen wagte, recht zu verstehen und zu würdigen, muß man sich in jene Zeit versetzen und sich vergegenwärtigen, was die öffentliche Meinung und die öffentlichen Blätter damals über Spanien urtheilten und was die herrschende Gesinnung damals wünschte und hoffte. Die Zuversicht, womit der Verfasser hier die Niederlage der revolutionären Faction voraussagte, frappirte selbst erfahrne Staatsmänner. Er hält sich nicht für befugt, hier das zu veröffentlichen, was Herr von Gentz in Bezug auf diese Schrift ihm damals äußerte, doch wird erlaubt sein, an das zu erinnern, was dieser berühmte Staatsmann und Publicist im Oesterreichischen Beobachter (vom 11. Juli 1823) über dieselbe gesagt hat. Wenige Wochen später wußte Deutschland, wer redlich berichtet und richtig gesehen hatte, der Vefasser, gegen den man damals jede Verläumdung für erlaubt hielt, oder seine politischen Gegner.

Alles, alles voller Lügen;
Wer am besten kann betrügen,
Wer da hat den frechsten Muth,
Der ist ihnen lieb und gut.

A. Passy.

Frankreichs Heere überschreiten in diesem Augenblick die Pyrenäen; ehe noch diese Blätter die Presse verlassen, haben uns Eilboten vielleicht schon die Berichte von den ersten Erfolgen dieses Zuges überbracht. So ist endlich wirklich eingetreten, was den Freunden der Revolution zu verhindern zwar nicht gelang, dessen Möglichkeit sie aber ihre Proselyten so lang als thunlich bezweifeln ließen.

Zieht man in Betrachtung, wie viel uns die Tag-Blätter aus Spanien als zuverläßige Thatsache mittheilten, was sich nie bewährte, wie viel sie voraussagten, was nie eintraf, und wie viel sie läugneten, was dennoch stattgefunden; so sollte man denken oder sich schmeicheln dürfen, der Kredit, den diese Blätter und diese Politiker genossen und noch genießen, müßte einmal erschüttert sein und das Publikum einsehen, daß es Betrügern oder Betrogenen vertraut habe, so sollte man annehmen dürfen, es werde sich mit seinem Vertrauen nun denen zuwenden, die nichts gegen sich haben als die Verdächtigungen der Betrüger oder Betrogenen, denjenigen Publizisten, deren Redlichkeit, Wahrheitsliebe und Einsicht sich erprobt hat; allein nur allzuviele Menschen haben sich gewöhnt, bemerkt ein geistreicher Mann, einen politischen Schriftsteller wie einen Schauspieler zu betrachten, der ihren Leidenschaften auf ein Paar Momente Belustigung verschaffen muß. „Drucken lassen, ohne irgend einen Zweck zu erreichen, raisonniren, ohne irgend Jemanden zu überzeugen, Facta vortragen, die

morgen wieder vergessen sind — das ist alles, sagt er, was man gewinnt, wenn man jetzt den Schauplatz betritt."

Und doch wagen wir, ihn wieder zu betreten, nicht weil wir im Reden uns gefallen, sondern weil die Zeit uns zu reden zwingt, nicht um das Publikum mit Raisonnements zu bestürmen, sondern die Thatsachen es bestürmen zu lassen.

Nicht die Freunde der Revolution allein, sondern auch solche, welche Revolutionen zu verabscheuen glauben oder wirklich verabscheuen, zollten der Revolution in Spanien, wir sagen absichtlich, der Revolution in Spanien, ihren Beifall; man hielt oder erklärte diese Revolution für das Werk des Willens der ganzen spanischen Nation und — täuschte sich; man nannte sie eine unblutige Revolution, die Aller Wünsche erfülle, und — ein gräuelvoller Bürgerkrieg folgte auf der Ferse; man sah sie als das Mittel zur Versöhnung der beiden Hemisphären an, und — sie vollendet die Trennung; man verkündigte hundert Mal den Sieg der Revolution über ihre Gegner, und — steht nun im Begriffe, die Loyalität über den Verrath, das Recht über den Despotismus, die Wahrheit über den Betrug siegen zu sehen. Daß man sich irrte, ist also erwiesen und außer Zweifel; entweder baute man demnach auf ganz falsche Voraussetzungen, oder man legt eine gänzliche Unfähigkeit an den Tag, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu begreifen, oder endlich den Mangel an Willen, die Wahrheit inne zu werden.

Es wäre unbillig, ja höchst ungerecht, einen Richter darum schon für parteiisch, pflichtvergessen und schlecht zu erklären, weil er gegen irgend Einen ein Strafurtheil ausgesprochen. Sofern der Richter sonst als redlicher und

verständiger Mann bekannt ist, wird man deswegen ihn nicht für pflichtvergessen, sondern den Beklagten eben für schuldig halten. Gegen den Verfasser dieser Blätter kehrte man es um; man hielt ihn für redlich, zuverläßig, ja für sehr einsichtsvoll, oder nannte ihn wenigstens so, ehe er sein Urtheil über die Revolution in Spanien gesprochen oder vielmehr Akten zu diesem Prozesse geliefert hatte, dann aber für eben so parteiisch und schlecht, als unwissend und geistlos. Er konnte die Rettung seiner Ehre getrost der Zeit überlassen und that es auch, und bedauerte inzwischen nur, wie hier der Irrthum, wenn auch ohne sehr sichtbare oder bereits fühlbare Folgen, um sich griff, dort aber die Irrenden ins Verderben stürzte.

K. Ferdinand VII., so sagen sie, sei ein grausamer Tyrann, ein pflichtvergeßner Sohn, der seinen königlichen Vater vom Throne gestürzt; im Unglücke muthlos und feig habe er um Bonapartes Gunst gebettelt, im Glücke eben so undankbar als gefühllos habe er die, welche Gut und Blut für ihn geopfert, geächtet oder auf das Blutgerüst gesendet. Die Zeit, fahren sie fort, ist vorbei, wo man mit Foltern und Inquisitionen regiert; das spanische Volk, durch die Last eines über alle Beschreibung grossen Elends, durch den Hohn eines stolzen Adels, durch den Druck unwissender Pfaffen zur Verzweiflung gepeitscht, habe die Ketten abgeschüttelt und sich in seinem Siege noch großmüthig, gemäßigt und hochherzig erwiesen; das spanische Staatsgebäude sei ein morscher Bau gewesen, unter dem die Menschheit nicht habe aufathmen können; die Soldaten von der Insel Leon seien keine treulosen Empörer, sondern heldenmüthige Befreier des nach Erlösung seufzenden Vaterlandes; die Constitution der Cortes sei,

wenn nicht die beßte und zweckmäßigste, doch rechtmäßig in ihrem Ursprunge und heilbringend. Das ist, wenn wir nicht irren, was sie vorbringen, das selbst der Pathos, mit dem sie es vorbringen und behaupten.

Fragt man sie nach den Belegen und Beweisen, so nehmen sie die Frage als keck und anmassend fast übel; es sei, meinen sie, nichts des Beweises bedürftig, was mit ihnen alle aufgeklärten Leute, ja ganz Europa glaube und sage. Wäre man nicht an Inconsequenzen und Absurditäten aller Art gewöhnt, so könnte man wirklich überrascht sein und sich wundern, wie gerade diejenigen, welche von den „Meinungen und Vorurtheilen" ganzer Zeitalter mit so grosser Verachtung reden, zum Beweise für ihre Ansichten und ihre Behauptungen eben nichts haben als — die Meinungen und Vorurtheile ihres Zeitalters.

Hätten wir den König Ferdinand gegen keinen andern Vorwurf, als den der Grausamkeit zu vertheidigen, so brauchten wir wahrhaftig nicht lange zu streiten. Man sehe sich um in jenem Märtyrologium der Freiheitshelden, das im Saale der Cortes aufgestellt den Charakter einer Versammlung bezeichnet, welche die Empörung gegen die rechtmäßige Autorität für die heiligste Pflicht eines Unterthans declarirt und als eine That, wodurch man sich um das Vaterland verdient macht und die Ehre ihrer Apotheose erwirbt, und man findet zwei Namen, Porlier und Lacy, denn selbst diese Versammlung würde erröthen, gemeinen Meuchelmördern, wie Richard und Vidal waren, hier ein Denkmal zu setzen. Porlier und Lacy haben die Fahne des Aufruhrs geschwungen, beide wurden mit den Waffen in der Hand gefangen, beide ihren ordentlichen Richtern überliefert und mit Beobachtung aller schützen-

den Formen den Gesetzen gemäß verurtheilt, und wer von uns, zum Richter über beide berufen, hätte nicht ein gleiches Urtheil gefällt? Die Akten von Lacy's Proceß ließ seine Wittwe drucken *), und Niemand hat bisher eine Verletzung irgend einer gesetzlichen Bestimmung darin entdeckt; und wäre bei Porliers Proceß irgend etwas Gesetzwidriges vorgegangen **), so würde man in den letzten Jahren, wo man die Erde aufwühlte nach der Asche der seit Jahrhunderten Modernden, nicht gesäumt haben, es zur Publicität zu bringen.

Sie reden und schreiben viel von Foltern; wir müssen nur bedauern, daß sie nichts von jenem bereits bei Ferdinands Rückkehr erlassenen Decrete, welches den Gebrauch der Folter abschafft ***), und von der 1814 in Madrid öffentlich vollzogenen Verbrennung der Folter-Instrumente ****) gelesen und gehört haben.

*) Causa criminal formada contra el heroe de la libertad española el Exmo. Sr. D. Luis de Lacy etc. Madrid, 1821. — Näheres über Lacy's Verschwörung findet sich in L. Jullian's Précis hist. des principaux évènemens polit. et milit. qui ont amené la revolution d' Espagne. Paris, 1821. Auch ist das Bezügliche in den „Denkwürdigkeiten aus der span. Revolution" übersetzt.

**) Eine aktenmäßige Darstellung des von Porlier versuchten Aufstandes und seines Prozesses findet man in den „Denkwürdigkeiten aus der span. Revolution. Aschaffenburg, 1836."

***) Real Cédula de S. M., vom 25. Juli 1814.

****) Gaceta de Madrid, 1814. Dagegen läßt Venturini (in seiner Neuesten Geschichte Spaniens) die Leute Dutzendweise auf die Folter spannen und martern, daß einem die Augen dabei übergehen könnten wie bei der Lectüre irgend eines schauerlichen Inquisitions-Romans. Wir kennen selbst mehrere Personen, wie z. B. Calvo de Rozas, Arguelles und Andere, denen er die Ehre angethan hat, ihnen 6 Stunden lang Hände und Füße recken zu lassen, und die sicherlich recht froh

Man nennt König Ferdinand VII. undankbar und behauptet, er habe die, welche Gut und Blut für ihn geopfert, geächtet oder hinrichten lassen. Man würde verlegen sein, wenn man uns den Namen eines einzigen Mannes, der dem K. Ferdinand treu gedient, und gegen den er sich undankbar erwiesen, nennen müßte, und wo wir darnach fragten, nannte man uns einige Mitglieder der Cortes, oder die Porlier und Lacy. Die Generale Porlier und Lacy nahm er mit Liebe auf, beehrte sie mit seinem Vertrauen und übertrug ihnen Ehrenstellen*), über die Verräther ließ er die Justiz ihr gesetzliches Urtheil fällen. Und jene Mitglieder der Cortes, die man bezeichnet, haben für Ferdinand nicht Gut und Blut geopfert, sondern gegen seine Souverainetät sich aufgelehnt; sie begingen nicht blos gegen ihn einen Verrath, sondern gegen jenes heldenmüthige und edle Spanien, das sich für seine Verfassung, seine Gesetze und seinen König erhoben und geblutet hat; der König übte, indem er sie bestrafte, einen Akt der Gerechtigkeit, zu dem er verpflichtet war. Wenn Spanien nicht für seinen König blutete, so hatte es auf seine

sind, daß die spanische Justiz nicht so barbarisch mit ihnen umging, wie der philanthropische Ex-Pastor.

*) „Dieser General (Porlier), sagt Jullian, von Ferdinand wohl empfangen, als dieser Fürst 1814 nach Spanien zurückkehrte, fing an, mit der Wendung, welche die Dinge nahmen, unzufrieden zu werden, ꝛc.“ — Lacy war, als König Ferdinand zurückkehrte, Gen. Statthalter von Galizien und blieb es, bis die Indizien gegen ihn so stark wurden, daß man ihn nach Madrid zur Verantwortung rufen mußte. Wie gegründet diese Indizien waren, geht aus Jullian's Erzählung hervor, welcher sagt: „Als Lacy Galizien verließ, erklärte er, daß man darauf rechnen könne, daß er sich an die Spitze der Insurrection stellen werde.“

Dankbarkeit keinen Anspruch, und wenn es für seinen Souverain stritt, so waren diejenigen seine Feinde und Gegner, welche statt eines Souverains ihm einen entwürdigten Unterthan einschmuggeln wollten. — Ihn eines undankbaren Verrathes an seinem Vater beschuldigen, heißt den offenkundigsten Thatsachen Hohn sprechen; ihm es zum Vorwurfe machen, daß er bei Bonaparte um die Hand einer Verwandten dieses Hauses geworben, heißt für die Lage, in welcher er sich befunden, allen Verstand entbehren. Bayle sagt irgendwo, die Jesuiten hätten jene Schmäher, die ihre Anklagen auf offenbare Fabeln und Verläumdungen gegründet, selbst besoldet, denn er meinte, jeder Denkende habe daraus nothwendig folgern müssen, es sei gegen jenen Orden nichts Wichtiges und Bedeutendes aufzubringen, weil man zu Lügen und erweisbaren Fabeln, die ein rechtlicher Schriftsteller verabscheut, seine Zuflucht nähme. Wenn man die sinn- und grundlosen Verläumdungen und Schmähungen, womit gewisse Journalisten seit fast 10 Jahren König Ferdinand VII. überhäuften, überschaut, so möchte man fast glauben, diese Schriftsteller hätten die Rolle solcher besoldeter Schmäher übernommen. *)

*) Es braucht hier wohl nicht bemerkt zu werden, daß dies alles im Frühjahre 1823 geschrieben wurde; das Benehmen des K. Ferdinand VII. gegen jene, welche ihm damals wieder zum Besitze seiner königl. Autorität verhalfen, dürfte freilich eben so schwer zu entschuldigen als zu begreifen sein. Daß über K. Ferdinand VII. früher immer nur die ungünstigten Ansichten unter dem deutschen Publikum herrschten, darf nicht in Verwunderung setzen, wenn man weiß, daß man, um irgend ihm günstig Erscheinendes ins Publikum zu bringen, nicht nur mit der Abneigung der Redactionen der Zeitschriften, sondern auch mit den Censurbehörden zu kämpfen hatte. So wollte der Verf. i. J. 1823 eine Skizze des Privatlebens Ferdinands

Man spricht vom Hohn eines stolzen Adels und dem Drucke einer unwissenden Geistlichkeit, und das nicht etwa, wie es früher in einigen abgeschmackten Romanen und Comödien geschah, sondern mit dem vollen, gewichtigen Ernste des Publizisten. Glücklicher Weise können wir hier Autoritäten für uns streiten lassen, welche den Liberalen nicht verdächtig sein können, sie müßten denn vom Bewußtsein der Unzuverläßigkeit ihrer Leute zu sehr durchdrungen sein. „Die Ausländer," sagt ein bekanntes spanisches Blatt der jetzt herrschenden Partei *), „begehen einen grossen Irrthum, wenn sie unsern Adel mit dem russischen und deutschen, oder auch nur mit dem französischen vergleichen. Wer diesen und jenen kennt, wird gestehen, daß sie in nichts eine Aehnlichkeit mit einander haben, weder in ihren Privilegien, noch in ihren Vorurtheilen oder Stolze. Ein spanischer Adeliger ist dieses gewöhnlich für sich allein, und oft wissen es selbst seine nächsten Nachbarn nicht. Denn nichts unterscheidet ihn von einem Plebejer. Er kränkt diese nicht durch gehäßige Privilegien, wie in Deutschland, und entrüstet sie nicht durch sein Streben darnach, wie in Frankreich; der Adel in Spanien ist eine bürgerliche Distinction, welche die politische Gleichheit in nichts beeinträchtiget. Die Ausländer, welche dies nicht wissen, lassen sich durch die Aehnlichkeit des Namens täuschen und meinen, der Adel bilde auch in Spanien eine Körperschaft mit andern Interessen, als die des Volkes sind." Wem dieses noch nicht genügen sollte, den verweisen wir auf die Aeußerungen

aus Ed. Blaquiere's Historical Account of the Spanish Revolution in einem Berliner Blatte mittheilen, Hr. Dittmar, Censor, fand aber nicht für gut, deren Aufnahme zu gestatten.

*) El Universal, 1822, Nro. 22.

eines andern Spaniers, der gleichfalls der liberalen Partei angehört, des D. Juan Corradi, Redakteurs des Diario de las Cortes. Derselbe sagt in einer Anmerkung zu Pecchio's bekannten Briefen: „Es giebt in Europa kein Land, wo die verschiedenen Volksklassen so unter einander gemischt sind, wie in Spanien, und wo die, welche die höchsten Aemter und Würden bekleiden, zugänglicher wären. Alle diejenigen, welche in Spanien eine stolze, unzugängliche Aristokratie suchen, täuschen sich. — Es giebt in Spanien keine Feudallasten. Die Leistungen, welche man hie und da dafür hält, sind gewisse Abgaben, welche die Hintersassen den Grundherrn noch entrichten und deren Ursprung zweifelhaft ist. Die Grundherrn leiten sie von Ablösung der Lasten her, die Hintersassen behaupten aber, daß sie von Feudalprivilegien, die willkührlich ertheilt worden, herrührten. Diese Abgaben existiren nur in einigen Provinzen." Wir müssen es unsern zeitungschreibenden Buchdruckern überlassen, den Universal und Hrn. Corradi eines Bessern zu belehren.

Sollten wir auch die der Geistlichkeit gemachten Vorwürfe zu widerlegen suchen? Für diejenigen, welche Religion und Priesterthum überhaupt hassen, giebt es keine Belehrung, am allerwenigsten möchten wir uns die undankbare Mühe geben, diese Mohren weiß zu waschen. Wir haben viel von der Unwissenheit des spanischen Clerus declamiren hören, diese Declamationen beschränkten sich aber immer darauf, daß nur die Declamirenden nichts von denen wußten, über welche sie declamirten *). So frech ist man übrigens doch nicht,

*) „Man beschuldigt den spanischen Clerus," sagt Hr. d'Hautefort, der unter Bonaparte Intendant von Saragoza war und Spanien durch mehrjährigen Aufenthalt kennt,

daß man dem spanischen Clerus voriger Jahrhunderte Wissenschaft und Bildung abspräche; und was unser Jahrhundert betrifft, so ist der Streit nicht wohl zu schlichten, indem die Unwissenheit unsrer Wisser gerade darin besteht, daß sie nicht wissen, was sie wissen sollen.

Uebrigens sind diese rührenden Klagen über die Unwissenheit des Clerus nur heuchlerische Phrasen; denn es wäre ihnen mit dieser weit besser gedient als mit der Wissenschaft des Clerus, gerade weil die Wissenschaft eine Macht ist, deren Gewalt sie fürchten müssen und auch fürchten. — Es ist insbesondere die größere Selbständigkeit der Kirche und ihr Besitz, was sie hassen und beneiden. So lange die Kirche in ihren Or=

„der Unwissenheit, und hat darin sehr unrecht. Die Geistlichen dieses Landes besitzen alle für ihren Stand nöthigen Kenntnisse. Es wird keine Pfarrei ohne einen öffentlichen Concurs verliehen. Wer auf eine erledigte Pfarrei Anspruch machen will, muß sich einer sehr strengen Prüfung über seine theologischen Studien unterwerfen, und das so oft ein Geistlicher eine neue, mit Seelsorge verbundene Pfründe erhalten will. Dieselben Bedingungen müssen die Geistlichen erfüllen, die auf eine jener Domstellen Anspruch machen wollen, welche die Würde eines Pönitenziarius, Scholaster ꝛc. geben. — Unter den spanischen Geistlichen giebt es viele, welche ihre Studien nicht auf die theolog. und kanon. Wissenschaften allein beschränken. Man braucht nur ein Verzeichniß von den Schriftstellern, die sich in Spanien berühmt gemacht haben, zu durchblättern, um sich davon zu überzeugen. Während meines Aufenthalts in Saragoza erwarb ich mir die Freundschaft des P. Joachim de San Miguel. Dieser achtungswürdige Mönch vereinigte mit gründlichen Kenntnissen in der Theologie die Talente eines geistreichen Literatoren und tüchtigen Hellenisten. Unter seiner Leitung las ich einige griechische Dichter, besonders die Oden des Pindar, und ich mußte wirklich erstaunen über die ausgebreiteten Kenntnisse und die tiefe Gelehrsamkeit des P. Joachim.“ Hr. d'Hautefort nennt eine Reihe Anderer, die er blos in Saragoza gekannt.

ganen kräftig ist, ist der Sieg der Revolution unmöglich, und so lange sie selbstständig ist, der Kampf gegen sie nur Niederlage. Man ist lüstern nach dem Besitzthume der Kirche, das übrigens höchstens einige Parteiführer bereichern kann, der Nation aber in der Unterhaltung des Cultus, der Schulen und der mildthätigen Anstalten neue Lasten aufbürdet, wie überall, wo man die Kirche beraubt hat.

„Die Kirche," sagt ein wohl unterrichteter und geistreicher Beobachter *), „war reichlich ausgestattet, allein minder reich, als man glaubte, — sie besaß das einzige besteuerte und schwer belastete Eigenthum, sie zahlte die (indirecten) Verbrauchssteuern meistens wie alle andern Spanier, und mehr als diese: 1) eine höchst bedeutende Erbsteuer in den **espolios vacantes y temporalidades**; 2) eine Gewerbsteuer in der Antrittssteuer aller Beneficien; 3) eine Vermögenssteuer mit $\frac{1}{5}$ der Einnahme von allen Beneficien, dem Zehnten des reichsten Zehntpflichtigen in jeder Gemeinde, und $\frac{2}{9}$ alles übrigen Zehnten; 4) ein bedeutendes jährliches **Don gratuit**; ferner die Dotation des Ordens Karl III.; außerdem konnte der König die Einkünfte der Bischöfe und Erzbischöfe bis zum Drittel mit Pensionen belasten — so daß das Vermögen der Kirche allein mit directen Steuern belastet war, und daß die Summen, welche von demselben bezahlt wurden, und die es in den Händen der Weltlichen nicht getragen haben würde, ein Sechstheil der gesammten Staatseinnahme ausmachten. Bedenkt man ferner, daß die Kirche alle Seelsorge, und beinahe alle Lehranstalten umsonst versah, daß sie zahlreiche fromme Anstalten unterhielt,

*) Spanien und die Revolution. Leipzig, 1820.

daß sie überall der Armuth steuerte, und grosse Werke zum öffentlichen Beßten unternahm, so wird man zur festen Ueberzeugung kommen, daß jede Veränderung des Besitzstandes nur eine Verminderung der Staatseinnahme, eine Vermehrung seiner Ausgaben, eine Spoliation und Belastung des Unterthans war. Nur die geistliche Verwaltung, nur die strenge Oekonomie kinderloser, durch strenge Regeln zur Enthaltsamkeit und Entbehrung verurtheilter Männer konnte mit Wenigem Viel thun, aus Kleinem Grosses machen, und durch die sehr ungleiche Vertheilung eines für die Zahl der Geistlichen nicht sehr grossen Vermögens grossen Reichthum zeigen *). — Die meisten Monumente, die Anstalten zum öffentlichen Beßten tragen den Namen und Stempel der Kirche, der man beinahe alle Anstalten für Erziehung, Gesundheit und Verschönerung der Städte verdankt. Es gab, besonders im südlichen Spanien, verhältnißmäßig mit andern Ländern nur wenig Abteien und Klöster; desto mehr Convente für Bettelmönche, die das Volk als Sinecuren für seine Kinder ansah."

Es ist wohl nicht unbekannt, welche Tugenden

*) „Wie sehr dies wahr sei, hat ein grosses Experiment praktisch bewiesen; von 50,000 Gütern, die der Weltgeistlichkeit 1768 noch gehörten, hat man, von 1788—1808, 45,000 verkauft, die ganze Verkaufssumme, zu 4 pCt. den Ertrag gerechnet, ward von der Verwaltung aufgezehrt, und ihre Zinsen mit 3 pCt., welche alle darauf haftenden frommen Stiftungen erhalten sollten, wurden zu Staatslasten. — Diese Zinsen wurden aber nie bezahlt, die Stiftungen verfielen, die ehemaligen Besitzer bekamen die versprochene Pension nicht; und diese grosse, von Aranda erdachte Maasregel hatte nichts zur Folge, als Vermehrung der Staatsschulden, Vermehrung der Staatslasten, eine Verringerung des Werths aller Besitzungen und den Verfall des Verkauften."

schon die Alten, deren Autorität unsern Lesern nicht verdächtig sein kann, an einem Volke ehrten. Mäßigkeit in seinen Bedürfnissen, Einfachheit in seinen Sitten, Anhänglichkeit an seinen Boden, seine Gesetze und Gewohnheiten, Liebe zum Vaterlande, Größe und Standhaftigkeit im Unglück, Treue gegen seinen Fürsten, Gehorsam gegen die Gesetze und Ehrfurcht gegen die Götter achtet man bei ganzen Völkern, so wie Biederkeit, Zuverläßigkeit, Bescheidenheit, Genügsamkeit und Edelmuth bei jedem einzelnen Manne als jene Tugenden, welche die Resultate aller bürgerlichen und religiösen Institutionen, so wie der Erziehung und Familiensitte sein sollten. Und welche Nation mag sich rühmen, diese Tugenden selbst in unsern Tagen glänzender und großartiger bewährt und beurkundet zu haben, als die Spanier es thaten? Ist die Erinnerung an die Aeußerungen der Bewunderung, welche diese treue, diese mäßige, diese heldenmüthige Nation uns abtrotzte, so schnell verklungen? Und wenn man dies weder läugnen mag noch läugnen kann, warum wollen wir noch über jenen „morschen Bau," über jene „unwissenden Pfaffen," unter dem dieses Volk lebte und von denen es erzogen, gebildet und geleitet worden, ein Wort verlieren? Der Friede ist nur geflohen, wo die Nacht unsrer hoffnungslosen Aufklärung hindrang, die Treue nur gewichen, wo unsre Philosophie die Grundfesten der Religion erschütterte, die Empörung konnte nur auf jenem Boden gedeihen, den unsre Unsittlichkeit und Gottlosigkeit gedüngt hat, das Reich der Verruchtheiten, Grausamkeiten und Tyrannei brach erst dann an, als die Lucifere des neuen Tages der Zerstörung und Verödung die Strahlen ihrer Verblendung ausgesendet hatten.

Wenn es nun wahr und erwiesen ist, daß König

Ferdinand VII. nicht grausam, nicht undankbar, kein Tyrann ist; daß Niemand gefoltert und kein Unschuldiger verbannt wurde oder das Blutgerüst bestieg; und daß das spanische Volk nicht unter dem Druck eines stolzen Adels und einer unwissenden Geistlichkeit seufzt: waren die Soldaten von der Insel Leon nun noch heldenmüthige Befreier eines nach Erlösung seufzenden Vaterlandes? Wir ersuchen die Wortführer der öffentlichen Meinung, die Monopolisten des politischen Lichthandels und alle, welche über die spanischen Angelegenheiten zu sprechen, zu schreiben oder zu urtheilen den Beruf in sich fühlen, zu sagen, ob sie von diesem allen nichts wußten oder nichts wissen wollten? Die letztern wissen recht gut, warum sie es nicht wollten; den erstern dagegen gedenken wir noch einige Nachweisungen zu geben, woraus sie entnehmen mögen, warum gewisse Thatsachen nicht, Lügen dagegen stets zu ihrer Kenntniß gekommen sind.

Wenn wir nach den Quellen forschen, woraus man seine Kenntnisse von den Ursachen und dem Gange der Revolution in Spanien schöpfte, oder woraus wenigstens die ungemein größere Zahl sie schöpfet, so finden wir Venturini *) und die Tagblätter. Man kann von einem Geschichtschreiber mehr oder weniger Geist, mehr oder weniger Scharfsinn fordern, Wahrhaftigkeit ihm aber nie erlassen. Hr. Venturini nennt als die Quellen, aus denen er geschöpft, englische, deutsche und spanische Zeitungen und Journale; demnach hätten wir es hier nicht mit der Wahrhaftigkeit seiner Geschichte, sondern jener der Quellen, d. h. der Tagblätter, zu thun. Was muß man aber von der Wahrhaftigkeit und Wahrheitsliebe eines Ge-

*) Neueste Geschichte von Spanien. Leipzig, 1821.

schichtschreibers halten, der spanische Quellen benutzt zu haben vorgiebt, und auf jeder Seite seines Buches Beweise liefert, daß er kein Wort Spanisch versteht? — Was von der Ueberlegung und Umsicht eines sogenannten Geschicht=schreibers, der sein ekelhaftes Machwerk aus zerstreuten Artikeln der Allg. Zeitung, alle Schreib = oder Druck=fehler *) mit eingeschlossen, zusammengestoppelt hat?

Wir haben demnach von den Zeitungen zu reden, jenen schlammigten Quellen aller Kenntnisse und Wis=schaft unsrer Tags=Politiker, und leider nicht blos derer, welche in Kaffeehäusern und auf Bierbänken raisonniren. In Deutschland sind sie, mit Ausnahme der Allge=meinen Zeitung, alle mehr oder minder blosse Ka=näle, welche das Gift in tausend und tausend Adern in den Geist und das Herz des Volkes hinableiten; jene hat wenigstens noch das Verdienst, diesen Artikel selbst zu fabriziren oder aus erster Hand zu beziehen. Ueber Spanien liefert diese, und folglich auch die übrigen Zeitungen, blos Auszüge aus franz. und engl. Blät=tern, und nur seit 1820 auch wirkliche und angebliche Correspondenz=Artikel. Jene rührten von dem Verfas=ser dieser Blätter her, hörten aber bald auf, aus Grün=den, welche für die gerühmte Unparteilichkeit dieses Instituts nicht sprechen. Die Quelle der letztern kennen wir nicht, können aber versichern, daß sie nicht über die Pyrenäen kommen **).

Damit man aber über die Natur und den Ursprung jener seit einer Reihe von Jahren über den König von Spanien, seine Regierung und alles, was in diesem

*) S. Seite 381 u. s. w. seines Werkes.

**) Dieser Madrider=Correspondent spricht von grünen Bändern, welche die Madrider Damen an den Hüten trü=gen, während sie gar keine Hüte tragen!

Lande ehrwürdig ist, verbreiteten Verläumdungen, Schmähungen und Unwahrheiten nicht in Ungewißheit zu sein behaupten könne, verweisen wir auf ein eben so naives als merkwürdiges Geständniß in Jullian's Apologie der spanischen Revolution *), welches lautet: „Inzwischen (1815) begab sich ein Artillerie-Offizier (Gutierrez Acuña, 1820—22 Abgeordneter i. d. Cortes) nach Frankreich und England, um sich mit den in diese Länder geflüchteten Liberalen in Verkehr zu setzen. In London klärte er die Schriftsteller und Zeitungsschreiber der Opposition über den wahren Zustand der Halbinsel auf, und zeichnete ihnen den Plan vor, welchen sie in ihren Schriften und in den Artikeln, welche sie über Spanien in die Zeitungen einrückten, befolgen sollten. Der Endzweck dieser Mission ward vollkommen erreicht."

Also wurden wir wirklich betrogen, also wäre von dem, was uns die Neckar-Zeitung und andere Blätter tagtäglich liefern, wirklich nichts wahr? Und bedurfte es denn erst dieser Beweise, um die Lügen jener Tagblätter zu entdecken? Wenn es wahr gewesen wäre, wie jene Blätter behaupten, daß das ganze spanische Volk die Revolution gewollt, warum ist denn nicht Eine Provinz, nicht Eine Stadt, wo das Volk sich nicht schon gegen die neuen Despoten empörte? Das Volk, sagen jene Blätter selbst, empört sich nur, wenn das Joch unerträglich geworden. Welch ein Joch müssen die Revolutionäre ihm aufgeladen haben, da wir seit 2 Jahren die Regierung nur mit Dämpfung des immer wachsenden Aufruhrs beschäftigt sehen! Welche Verzweiflung

*) **Précis historique des principaux évènemens politiques et militaires qui ont amené la Révolution d'Espagne. Paris, 1821.**

oder welcher Enthusiasmus gehört dazu, wenn der friedliche Landmann seinen Pflug verlassen und sich, ohne Waffe, ohne Leitung, ohne Unterstützung, von der Regierungsgewalt umlagert, aufmachen soll, die Revolution in seinen eignen Kindern zu bekämpfen? Wir wissen recht gut, wie man vom Erregen der Unruhen, von Bestechung, Verführung u. s. w. spricht: Niemand weiß aber besser, wie schwer Empörungen zu erregen sind, als gerade die, welche diese Klagen führen; sie haben in Spanien sechs Jahre lang sich verschworen, berühmte Feldherrn mit ganzen Regimentern in ihren Unternehmen scheitern sehen, und die letzte Verschwörung wäre ebenfalls gescheitert, wenn — der König mehr Standhaftigkeit und größeres Vertrauen in die gerechte Sache und die Tugend seines Volkes bewiesen, und — den Liberalen nicht geglaubt hätte. Wenn die Revolutionäre so viele Siege über die Loyalen erfochten hätten, als jene Blätter uns verkündigten, wie hätten am Schlusse des Jahrs 1822 die Gegner der Revolution zahlreicher dastehen können, als jemals?

Das ist, Du mein wackeres, deutsches Volk, das Thun und die Gesinnung derjenigen, welche Dich zu belehren versprechen! Statt Dich zu unterrichten, betrügen sie Dich, statt Dich aufzuklären, streben sie, Dich blind zu machen, statt Dir die Thatsachen zu berichten, verstecken sie Dir dieselben hinter Lug und Trug. Gleich wie der Verführer sich einschleicht in das arglose Herz der Unschuld und mit der Maske der Ehrfurcht und Liebe in ihr Vertrauen sich einschmeichelt, um erst allmählig die Stimme des Gewissens zu ersticken und sie dann zu verderben; so diese Betrüger oder dienstbaren Werkzeuge des Betrugs. Höre auf ihr Syrenengelocke, und — sie reißen Dich hinab in den Abgrund!

Allerdings giebt es auch in Deutschland eine bessere Quelle, die Ursachen, die Veranlassung und den Gang der Revolution in Spanien kennen zu lernen; allein daß diese Quelle nicht bekannter wurde, ist ein neuer Beleg zur Thätigkeit einer Faction, die ihre Macht nur auf Lügen gründet: wir meinen das geistreiche Werk: „Spanien und die Revolution*)“, das kaum einmal genannt **), viel weniger gekannt, gewürdigt, verstanden wäre. „Eine günstige Meinung,“ muß selbst der Hermes (Bd. XV.) gestehen, „eine günstige Meinung für die unbefangene Parteilosigkeit derjenigen Landsleute, welchen der bewegte Zustand der Zeit am Herzen liegt, oder derjenigen, die den Kampf der politischen Meinung nicht gleichgültig an sich vorübergehen lassen, kann dies kaum erwecken.“

Die Ereignisse von Bayonne sind bekannt. Es kann und soll hier nicht untersucht werden, ob das spanische Volk durch die Thronentsagung König Karl des Vierten und der dort anwesenden Glieder seines Hauses des Eides der Treue, den es diesem Hause für die Tage des Glückes und des Unglücks geschworen, los und ledig war; genug, dieses edle und ehrwürdige Volk hielt jenes Band für nicht gelöset, sondern erhob sich wie Ein Mann von den Pyrenäen bis an die

*) Man hat einen österreich. Diplomaten, Freiherrn von Hügel, als Verfasser dieses eben so anziehend und consequent durchgeführten, als neu, geistreich und scharfsinnig gedachten Werkes genannt.

**) Göthe sagt (Sämmtl. Werke, Bd. 31. S. 194, Taschenausg.) in dieser Beziehung ein treffendes Wort: „Seine (des Verfassers) Art zu schauen und zu denken sagt dem Zeitgeist nicht zu; daher secretisirte dieser das Buch durch ein unverbrüchliches Schweigen, in welcher Art von Inquisitionscensur es die Deutschen weit gebracht haben.“

Säulen des Herkules, um sein Leben freudig einzusetzen für die Freiheit seines Hauptes und Souveraines, für König Ferdinand VII., dem das Recht der Thronfolge und die Huldigung der Stände (Cortes), die ihm als Prinzen von Asturien 1789 geschworen, die spanischen Kronen gab, und dem das Volk im März 1808 gehuldigt und seitdem gehorcht hatte, es erhob sich eingedenk der Worte des Dichters:

„Für seinen König muß das Volk sich opfern;
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre."
(Schiller i. d. Jungfrau v. Orleans).

Es ist in unser Aller Andenken, wie heldenhaft diese Nation gestritten, und wer sich dessen nicht mehr erinnern sollte, der frage die blutgetränkten Schlachtfelder von Baylen und Ocaña, die rauchenden Trümmer von Saragoza, Tarragona und Badajoz!

Die Ausübung der Souverainetätsrechte ging bekanntlich an die Junta Central suprema y gubernativa über. Wir untersuchen nicht, ob in allen Nuancen rechtmäßig und zweckdienlich; der hohe Rath von Castilien unterließ wenigstens nicht, gegen die Illegalität, mit welcher sich dieses vielköpfige Regiment gebildet hat, Vorstellungen zu machen, weil in der Constitution der spanischen Monarchie für den Fall, daß der König ein Kind, seines Verstandes nicht mächtig oder gefangen sein sollte, Vorsehung getroffen und verfügt sei, daß die Notabeln (**ricos hombres**) und die Städte des Reichs eine aus 3 oder 5 Personen bestehende Regentschaft ernennen sollten.

Wichtig ist es, zu wissen, mit und unter welchen Bedingungen diese Junta die Ausübung der höch-

sten Gewalt überkam, und was sie der Nation gelobte. „Wir schwören", sagten die Mitglieder der Junta, „zu Gott und seinen heil. Evangelien und zu dem gekreuzigten Jesus Christus, daß wir die Erhaltung und Aufnahme unsrer heil. römisch-katholisch-apostol. Religion vertheidigen und befördern, unserm erlauchten Souverain Ferdinand VII. treu sein und ihn vertheidigen wollen, so wie seine Rechte und Souverainetät; wir schwören die Erhaltung unsrer Rechte, Gesetzbücher, Gesetze und Herkommen, insbesondere derer von der Erbfolge in dem regierenden Hause und der andern in diesen Gesetzen bezeichneten Personen; und endlich alles, was zum Wohl und Heil dieser Königreiche und der Verbesserung ihrer Gewohnheiten beitragen kann, geheim haltend, was geheim zu halten ist, alles Unglück von ihnen abzuwenden und ihre Feinde auf Kosten unsrer Person, unsres Gutes und Blutes zu verfolgen." Das ist der Eid, welchen die Mitglieder der hohen Regierungs-Junta leisteten. *)

Wenn die Nation für die Erhaltung und Bewahrung ihrer Religion, ihres Souverains und ihrer Gesetze aufstand, wenn sie die höchste Junta, welcher sie die Ausübung der Souverainetätsrechte übertrug, förmlich darauf beeidigte, so waren alle diejenigen, welche diese ihre Religion, diesen ihren Souverain und diese ihre Gesetze und Herkommen antasteten, Verräther an der spanischen Nation und Feinde derselben, wie es Bonaparte war.

„Während jenes offenen Kampfes," sagt Hr. von Hügel, „der, wie jeder, mit den Waffen ehrlich wurde, begann ein anderer. — Die neue Lehre hatte auch

*) Vergl. Gaceta de Madrid, v. 29. Sept. 1808.

Schüler in Spanien. Die vermeinte Dummheit, Stumpfheit und Aberglaube des Volkes hatte ihnen während der glücklichen Zeiten ihres Vaterlandes nur eine stille Thätigkeit vergönnt, das Unglück ihres Volkes machte sie keck; während alle rechtlichen, herzhaften Männer gegen den Feind zogen, wußten sie sich der Verwaltung zu bemächtigen, und während jene das Alte mit Blut und Vermögen vertheidigten, machten sie für Diäten und Tafelgelder selbst das Neue. — Wie sich die neue Lehre und Ordnung der Dinge durch Napoleon mit Gewalt eindrängen wollte, versuchte sie sich durch die Constitution der Cortes mit List hineinzustehlen." Das ist in wenig Worten die innere Geschichte Spaniens während der verhängnisvollen Jahre 1808 bis 1814.

Es braucht zwar nicht erst gesagt, wohl aber zum Nutzen und Frommen solcher Gegner, die unwissender scheinen möchten, als sie wirklich sind, nachgewiesen zu werden, daß diese Faction bereits lang vor dem Zusammentritt der sogenannten Cortes thätig, ja daß gerade diese Cortes selbst schon das Resultat dieser ihrer Thätigkeit waren. Wie das Böse überall damit beginnt, für die Wahrheit die Lüge zu setzen, so fing diese Faction ebenfalls damit an, den allgemein gebrauchten Worten andere und fremde Begriffe unterzuschieben, wodurch sie den Kurzsichtigen nicht blos ihre Absicht und ihren Endzweck verschleierte, sondern diese noch zu Gehülfen gewann. Ganz Spanien war unter dem Rufe: Freiheit des Königs und Unabhängigkeit Spaniens! aufgestanden; diesen Ruf wiederholte die Faction eifrigst, indem sie der Freiheit des Königs bald die Freiheit und Unabhängigkeit von ihm unterschob. Wer sich davon überzeugen will, der lese nur

das **Semanario patriotico**, welches diese Faction unter der Leitung des Advokaten und Dichters Quintana, den in der Folge der Advokat und Professor Antillon nebst Blanco *) würdig ersetzte, herausgab; lese die **Gaceta de Gobierno** selbst, welche Ramajo unter diesem Einfluße redigirte; lese die Proklamationen der Regierung, welche Quintana abgefaßt und denen Garay die Unterschrift gegeben hat!

Spanien überzeugte sich bald von der Untauglichlichkeit und gänzlichen Unfähigkeit der **Junta Suprema**, an deren Spitze man den 83 jährigen, aus seiner einsamen Klosterzelle heraus gerissenen Grafen von Florida Blanca gestellt hatte, deren Beschlüsse aber ein vormaliger Madrider Kaufmann, Calvo de Rozas, mittels einiger Volkshaufen, die er nach Bedarf und Umständen sich unter den Fenstern des Sitzungssaales versammeln ließ, leitete, zur Ausübung der höchsten Gewalt, und verlangte nach einer Regentschaft, und an der Spitze derselben die Prinzessin von Brasilien (des Königs Schwester) oder irgend einen andern Bourbon. Wie hätte aber eine solche Regentschaft einer Faction gefallen können, welche ihre revolutionären Plane nur unter dem Regiment der Anarchie ins Werk setzen zu können sich schmeicheln durfte? Diese Regentschaft kam nie zu Stande, und die 29 köpfige **Junta Suprema** vereitelte durch Masregeln, von denen die eine immer verderblicher war als die andere, alles, was der Heldenmuth des Volkes und der Enthusiasmus von Einzelnen zur Rettung des Vaterlandes unternahm, bis von Spanien nichts mehr übrig war als

*) Ein Geistlicher, der späterhin in England zur protestant. Confession übertrat und den Namen White annahm.

die kleine Insel, worauf Cadix liegt, welche des Herzogs von Alburquerque eigenmächtige und schnelle Entschlossenheit noch rettete. Sie endigte endlich schmachvoll in einem Aufstande, der in der Nacht vom 23. Januar 1810, als die Mitglieder die Stadt Sevilla verließen, gegen sie ausbrach. Die meisten ihrer Mitglieder flüchteten nach Isla de Leon, auf dem Wege dahin wurden aber mehrere verhaftet, so daß nur wenige dort ankamen. Nach ein Paar Tagen erholten sie sich wieder von ihrem Schrecken, krochen aus ihren Schlupfwinkeln zusammen und vollzogen, ihrer 20 an der Zahl, den letzten Akt ihrer Herrschaft durch die Ernennung seiner Regentschaft *).

Kein politischer Körper kann andere Rechte und Befugnisse übertragen, als er überkommen hat. Die Central-Junta konnte demnach die Regentschaft nicht

*) An demselben Tage druckte man in Sevilla, erzählt Calvo de Rozas, eine Unzahl von Diatriben gegen die C. J., indem man ihr Verrätherei und Verschleuderung des Staats-Vermögens zur Last legte, ja man sandte sogar auf dem Wege nach Cadix und in andern Richtungen Emissäre ab, welche dieselben Gerüchte verbreiteten, was zur Verhaftung mehrerer Mitglieder d. C. J. Anlaß gab. Ihr Präsident und Vice-Präsident sahen sich selbst der Gefahr ausgesetzt, die Opfer der Wuth des Volkes zu werden, und retteten ihr Leben nur wie durch ein Wunder. Die Unruhe hatte sich bis Cadix, wohin einige Emissäre gekommen waren, verbreitet, und als ich am 26. hier ankam, erfuhr ich die Verhaftung einiger meiner Collegen, so wie daß die andern sich theils in Cadix versteckt hatten, theils sich in Puerto de Santa Maria und in La Isla aufhielten. Ich eilte sogleich nach dem letztern Orte, versammelte dort die wenigen, die ich zusammen bringen konnte, und schlug ihnen, was mir damals sehr zeitgemäß dünkte, die Errichtung einer Regentschaft vor, u. s. w. (Reglamento, que dio al consejo int. de Regencia etc. Cadix 1810).

bevollmächtigen, über die Souverainetätsrechte des gefangenen Monarchen willkührlich zu disponiren und von denselben irgend welche preis zu geben. Zu den Uebeln, welche die **Junta Suprema** über Spanien gebracht, fügte sie jetzt noch in dem höchst unklar abgefaßten Eide und in den Bedingungen, welche sie der Regentschaft bei der Uebertragung der Autorität setzte, eine reiche Quelle von Irrthümern und unseligen Folgen. „Schwört, sagte sie den Regentschaftsgliedern, daß Ihr in der Ausübung der Regierung von Spanien und Indien, wozu Ihr durch die hier rechtmäßig versammelte National-Repräsentation ernannt seid, alles, was in Euern Kräften steht, aufbieten wollet, in Spanien die röm. kath. apost. Religion ohne Einmischung einer andern aufrecht zu erhalten, die Franzosen von unserm Gebiete zu verdrängen und den König, unsern Herrn, D. Fernando VII. auf den Thron seiner Väter zurück zu führen, und im Falle seines Ablebens (en su defecto) diejenigen, welche nach der Constitution der Monarchie darauf ein Recht haben ꝛc. Schwört, in Spanien keine andere Regierung anzuerkennen, als die jetzt eingesetzte, bis die in ihren allgemeinen Cortes rechtmäßig versammelte Nation bestimmt, welche für das Wohl des Vaterlandes und die Erhaltung der Monarchie die zweckmäßigste sei. Schwört, zur Versammlung jenes erlauchten Congresses in der von der höchsten Junta bestimmten Form und Zeit Eurer Seits beizutragen. Schwört, die Gesetze, Gewohnheiten und Herkommen der Monarchie, vorzugsweise diejenigen, welche auf die Sicherheit und das Eigenthum der Bürger sich beziehen, und über alles die, welche auf die Erhaltung der Thronfolge der Spanien und Indien in der Familie des Königs,

unsers Herrn, wie es die Constitution dieses Reiches anordnet, Bezug haben, aufrecht zu erhalten.“ Wir wollen und können die gute Absicht dieses Eides nicht in Abrede stellen, allein er ist unseliger Weise mit jener Verwirrung der Begriffe und jenem unüberlegten Gebrauche doppelsinniger Worte abgefaßt, die bei einem vormaligen Kaufmann, welcher seit Kurzem erst zum Publizisten und Staatsmann geworden, nicht befremden können, jedoch zu den unseligsten Auslegungen und Folgerungen Anlaß geben mußten. Wenn hier von der Befugniß der Cortes, jene Regierung einzusetzen, welche sie für das Wohl der Nation als die zweckmäßigste erachten würden, die Rede ist, so mochten die Mitglieder der C. J. so wie die der neuen Regentschaft dabei wohl an keine andere Befugniß denken, als bestimmen zu dürfen, aus welchen oder wie viel Personen die Regentschaft etwa zu bestehen haben solle, zumal wenn man sie gleich durch den Nachsatz „zur Erhaltung der Monarchie“ erläutert und erklärt sieht; allein der vage und zweideutige Ausdruck gab schlauen Demagogen nicht nur günstige Gelegenheit, hineinzulegen, was sie hineinlegen wollten, sondern machte die rechtlich gesinnte Masse von Halbgebildeten auch mit der Idee vertraut, die Cortes könnten und dürften nach Gutdünken ein Regiment anordnen und einführen.

So trat die Regentschaft ins Leben, das Schattenbild einer Regierung, die noch über den Umfang der Insel, worauf Cadix liegt, zu gebieten hatte, und selbst hier von Niemanden geachtet und respectirt, ohne Macht wie ohne Einfluß, ja nicht einmal im Stande war, den Kaufleuten von Cadix, welche die ganze Finanz-Verwaltung an sich gerissen, sie wieder abzunehmen. Und dieser Regierung, welche von dem ganzen Spanien, das

es regieren sollte, nur ein winziges Fleckchen überkam, war die Bedingung gesetzt, in diesem abgeschiednen Winkel Cortes zu eröffnen!

Der Wunsch, seine Stände auf einem Land = oder Hoftage (corte) versammelt zu sehen, soll damals unter der spanischen Nation ein ziemlich allgemeiner gewesen sein, was wir aus dem Grunde, daß die Stände selbst die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit einer Versammlung unter den damaligen Umstäuden nicht tief empfunden zu haben scheinen, wenigstens nichts thaten, um sie zu bewirken, bezweifeln möchten. Desto lauter schrie die demagogische Faction darnach, der es darum zu thun war, des ehrwürdigen Namens legitimer Stände sich zu bedienen, um eine legislative Versammlung in ihrem Sinne einzuschmuggeln. Diese Faction, die durch ganz Europa ein = und dieselbe ist, mehr Verführte als Verführer, mehr Thoren als Betrüger zählt, die aber alle gleich verderbliche Wirkungen hervorbringen, bestand hier wie allwärts aus den sogenannten Gebildeten aller Stände und Klassen, vorzugsweise aus Kaufleuten, Advocaten und Staatsdienern. „Diese, größtentheils Anstellung suchende, junge Leute," sagt Lardizabal *), „befanden sich unter jener grossen Anzahl von Fremden, Europäern und Amerikanern, welche von Madrid oder andern Gegenden Spaniens nach Sevilla gekommen, und von da dem Geruche der Regierung nachgezogen waren, und sich in Cadix versammelt hatten."

Die Stände der spanischen Nation bestehen, wie alle wahrhaften Stände, aus den Repräsentanten der

*) Manifiesto etc. de Lardizabal, übersetzt in den „Denkwürdigkeiten aus der spanischen Revolution."

Körperschaften, nämlich der Kirche, der Grundbesitzer (ricos hombres) und der Municipalitäten. Aber nicht diese, die in der spanischen Constitution lebenden, somit historischen und legitimen, Stände wurden berufen, sondern mit Umgehung und Verletzung der Constitution die Monarchie, die aufrecht zu erhalten man eben geschworen hatte, so wie dieses früher auch in Frankreich geschehen ist, eine Versammlung von Individuen zusammen gebracht, von denen die eine Hälfte nichts als die Form einer sogenannten Volkswahl, die andere auch nicht einmal die Titel einer Legitimation für sich hatte. Das von der Central-Junta ausgefertigte Decret zur Versammlung der Cortes (vom 29. Januar 1810) besagte, obgleich reich an Inconsequenzen und offenbaren Verstössen gegen die Constitution, wenigstens noch (§. 2.), daß „an alle Erzbischöfe und Bischöfe und an alle Grande von Spanien Berufungsschreiben erlassen werden sollten, damit sie an dem bezeichneten Tage und Orte den Cortes beiwohnen könnten," und (§. 15.) daß „die Cortes sich in zwei Kammern theilen sollten, nämlich eine Kammer der Dignitarien, wo sich die Prälaten und Grande des Reichs vereinigen" ꝛc.; allein dieses Decret war in den Büchern der Regentschaft unsichtbar geworden. „Die Sache, sagt Lardizabal, bleibt mir immer ein unergründliches Geheimniß und ein klarer Beweis, daß es in dem damaligen Wirbel, der uns in Cadix umgab, viele und gewandte Agenten der republikanischen Grundsätze und des Demokratismus gab. Sie hatten sich verschworen, in allen Berichten, welche sie auf verschiednen Wegen an die Regentschaft gelangen ließen, diese zu überreden, das Volk würde ein Decret zur Berufung der Stände übel aufnehmen." Und so kam es

denn, daß am 24. Sept. 1810 sich blos die sogenannten Abgeordneten des Volkes versammelten.

Unter diesen Abgeordneten waren 55, die, mehr oder minder gesetzmäßig gewählt, allenfalls als Bevollmächtigte der Volksmasse ihrer Provinzen angesehen werden konnten. Aber in welchem Misverhältnisse standen sie unter einander! Von Galizien allein waren 21 Abgeordnete anwesend, welche demnach fast die Hälfte der ganzen Versammlung bildeten; von Aragonien aber, das 660,000 Einwohner zählt, nur 1; von der Stadt Cadix dagegen 4; die fünf neu- und vier altkastil. Provinzen, das Königreich Leon, Asturien, Valencia, Andalusien, Granada, Navarra, die baskische Lande hatten gar keine Abgeordneten gesendet! — Welche Vollmacht konnten 55 Männer aus Galizien und Estremadura haben, im Namen der spanischen Nation zu handeln und Gesetze zu geben? — Zur unglückseligen Stunde war man überdies auf das denkwürdige Expediens verfallen, aus den in Cadix zufällig anwesenden Spaniern der Provinzen, welche keine Abgeordneten, oder sie in zu geringer Anzahl gesendet, einige auszuheben und sie den Cortes einzuverleiben, gleich als könnten die, welche weder Gewalt noch Vollmacht hatten, Gewalt und Vollmacht geben, und als könnte man ohne beides rechtsgültig vertragen! „Wir hielten, sagt Lardizabal, lange und wiederholte Conferenzen. Aber die Nothwendigkeit, die Cortes zu versammeln, ward jeden Tag dringender, und die Zahl der Abgeordneten, welche sich eingefunden, war für allgemeine Cortes ungemein gering: entweder konnten keine Verhandlungen statt haben, oder man mußte die Zahl durch Suppleanten ergänzen. So beschlossen wir unter Zweifeln und Befürchtungen, wie jemand, der sein ganzes Glück auf

Eine Karte setzt, endlich zur bösen Stunde, daß es Suppleanten geben sollte. — Die Regentschaft wußte sehr wohl, daß Niemand, selbst nicht einmal der König, das Recht habe, Abgeordnete zu den Cortes zu ernennen, außer die Provinzen oder Ortschaften, welche einen Theil der Nation ausmachen, und daß daher Niemand Repräsentant einer Provinz ist oder sein kann, noch in ihrem Namen rechtlich auf eine Weise unterhandeln mag, daß die Provinz verpflichtet ist, zu halten oder zu erfüllen, was er thut, außer derjenige, welchem die Provinz Vollmacht und Instruction gegeben, und welcher denselben gemäß handelt." *)

So entstand jene berüchtigte Versammlung, welche unter dem Namen der Cortes von Cadix die Geschichte der spanischen Nation mit einem denkwürdigen Kapitel, die Geschichte von Europa aber mit einem neuen Beispiele bereichert hat, wie viel Unglück eitle Selbstüberhebung und Misachtung aller Gesetze, Herkommen und Erfahrungen über eine edle, ehrwürdige und tugendhafte Nation bringen könne.

Eine unter solchen Auspizien entstandene und auf solchen Grundlagen ruhende Versammlung, eine Versammlung, die illegitim in ihrem Ursprunge war, zauderte nicht, dieses Ursprunges würdig zu handeln. Nachdem diese Versammlung am Morgen des 24. Septembers geschworen hatte, „Don Fernando VII., ihrem geliebten König und Herrn, und dessen rechtmäßigen Nachfolgern alle ihre Rechte zu bewahren, und

*) Die Zahl der Suppleanten betrug gleich Anfangs 46. Stimmten mit ihnen noch 5 von den Abgeordneten, so bildeten sie die Majorität, und so gab Spanien eine Versammlung von Menschen Gesetze, welche auch nicht einmal den Schein einer Autorisation oder Legitimation für sich hatte!

alles aufzubieten, ihn wieder auf den Thron zu setzen, so wie den Gesetzen und der Verfassung Spaniens Stärke und Dauer zu geben," erklärte sie bereits an dem Abend desselben Tages sich selbst zum Herrn und Souverain ihres Königs. Statt seine Rechte zu bewahren verkündigte sie, daß Spanien die Rechte keiner Familie anerkenne, und statt die Gesetze Spaniens zu respektiren und seiner Verfassung Dauer zu geben, stieß sie dieselbe um. Kaum waren die Sitzungen eröffnet, so erhob sich Don Diego Muñoz Terrero mit dem Antrage, „die Cortes sollten erklären, daß die Souverainetät in ihnen ruhe, und als ersten Akt dieser Souverainetät die Anerkennung Ferdinand des VII. als gesetzmäßigen Königs von Spanien verfügen," gleichsam als hätte Ferdinand, für den ganz Spanien seit fast drei Jahren in einem beispiellosen Kampfe blutete, noch dieser Thronbelehnung bedurft! Und damit ja nichts zu bedenken und zu überlegen, und kein Zweifel über diese beispiellose Intrigue übrig blieb, legte der Abg. Luran die Reinschrift des Entwurfes vor, der sonach angenommen und sanctionirt wurde. Um Mitternacht befahl man der Regentschaft, welche den Souverain repräsentirte und der man am Morgen den Eid der Treue geleistet hatte, vor den Schranken zu erscheinen und zu schwören, daß sie „die Souverainetät der durch diese allgemeinen und außerordentlichen Cortes repräsentirten Nation anerkenne, und den Decreten, Gesetzen und der Constitution, die sie dem heiligen Entzwecke ihrer Berufung gemäß entwerfen würden, gehorchen und selbe in Ausübung bringen lassen wolle." — „Es waren, sagt Lardizabal, schon viele Anzeichen da, um ein außerordentliches und gefährliches Ereigniß befürchten zu müssen. Militärs,

vom höchsten bis zum untersten Range, nahmen die Gallerieen ein und äußerten ohne Rückhalt ihre entschiedene Anhänglichkeit an die Cortes. Der Regentschaft abgeneigt oder mit ihr unzufrieden, wie es viele waren und wie jedes Gouvernement seine Feinde hat, äußerten sie unverholen ihre Gesinnung. Bei vielen Abgeordneten gewahrte man eine solche Animosität gegen die Regentschaft, daß kein Zweifel übrig blieb, sie könnten zu allem entschlossen sein, und bei dem geringsten Widerstande alles unternehmen. Wir sahen klar ein, daß wir diese Nacht weder auf das Volk, noch auf die Soldaten rechnen konnten... Diese Aussicht vor Augen habend, glaubten wir zum Beßten der Nation uns in das fügen zu müssen, was die Cortes begehrten." Und so wurde denn in dieser denkwürdigen Nacht von 4 Mitgliedern der Regentschaft (der greise Bischof von Orense hatte sich schon entfernt) die Monarchie, nicht ohne Feigherzigkeit, aufgeopfert, und verschlungen von einer Versammlung, die 12 Stunden früher sie zu vertheidigen geschworen hatte!

Am andern Tage nahmen die Cortes den Titel Majestät an und gestatteten der bisherigen Regentschaft, mit dem Titel „Hoheit" provisorisch zur Vollziehung der Gesetze zu vegetiren, bis man andere Personen zu diesem Amte ernennen würde, wie man sie denn einen Monat später ernannt hat.

Es hieße, das Gefühl und den gesunden Menschenverstand unsrer Leser beleidigen, wenn wir erst noch Vergleichungen, Nachweisungen und Zusammenstellungen der Eide, welche der spanischen Monarchie und ihrem Souveraine geleistet worden, beifügen wollten, um die beispiellose Schändlichkeit des Verfahrens dieser Versammlung recht ins Licht zu setzen. Was weiter

geschah, war die natürliche Folge dieses Schrittes, dieser Gesinnung und der Herrschaft einer Faction, die von allgemeiner Toleranz spricht, um tolerirt zu werden, selbst aber nichts zu toleriren gedenkt und tolerirt; von Freiheit, um Freiheit für ihr Treiben zu erhalten, selbst aber im eigentlichsten Sinne des Wortes despotisch ist; von Wahrheit, um die unwissende Eitelkeit zu kirren, selbst aber nur in Lug und Trug lebt und webt. Sie gab hierauf, wie sie sagte, die Presse frei, hielt aber den greisen Bischof von Orense, den „unbescholtensten Mann von Spanien," wie ihn Calvo de Rozas nennt, in Cadix unter den Verwüstungen des gelben Fiebers fest, weil er sich geweigert, die Volks-Souverainetät zu beschwören, und verbot ihm, „seine Meinung in Bezug auf die Leistung des Eides und der Huldigung auf irgend eine Weise schriftlich oder mündlich zu äußern"; den Staatsrath Lardizabal ließ sie wegen der Herausgabe seines **Manifiesto** verhaften, nach Cadix schleppen und durch eine eigene Commission prozessiren; ja einer der Abgeordneten in den Cortes (Garcia Herreros, 1820 Justizminister) wollte sogar, „daß man dem Verf. sogleich den Kopf abschlagen sollte"*); den Marquis de las Hormazas mishandelte und prozessirte sie, als dieser, zum Mitglied der Regentschaft erwählt und vor die Schranken der Cortes zur Eidesleistung berufen, der Formel die Worte beifügen wollte: „Unbeschadet der Eide, die ich schon geschworen." Das war die Freiheit, welche diese Faction Spanien gewährte!

Es ist hier weder der Ort noch die Zeit, den Despotismus dieser Usurpatoren zu schildern, die alles, was groß, ehrwürdig und heilig ist, mit Füßen traten.

*) S. Diario de las Cortes, V. Bd.

Glaubt man, daß wir zu hart und streng gegen sie seien, so müssen wir an das erinnern, was Andere vor uns sagten, und zwar Schriftsteller, deren Gesinnung den Liberalen nicht verdächtig sein kann. „Anstatt ihr Vaterland vom Joche der Fremden zu befreien," sagt ein englischer Schriftsteller *), „was der erste und offenbare Zweck ihrer Berufung war, beschäftigten sie sich damit, eine Constitution zu zimmern, was füglich auf günstigere Zeiten hätte verschoben werden können, brachten ihre Zeit mit metaphysischen Discussionen hin, und die Lehre von der Volkssouverainetät wurde mit einer Heftigkeit verfochten, welche andeutete, wie bald diese Souverainetät tyrannisch und unerträglich werden würde. Tag für Tag debatirten sie diese Abstractionen, während der Feind Cadix belagerte, und thaten nichts, die Armeen auf einen bessern Fuß zu setzen. Die liberale Partei, wie sie sich selbst nannte, bekannte sich zu der französischen Philosophie, und besaß nichts als die rohen und schiefen Ansichten dieser oberflächlichen Schule. Sie entwickelte wenig imponirende Beredsamkeit und noch weniger Geschick zum Regieren, allein sie hatte alle Regsamkeit und den nie ruhenden Eifer von Menschen, welche sich zu einer neuen Lehre bekennen u. s. f."

Diese Partei dictirte Spanien jene neue Norm socialer Existenz, welche unter dem Namen der Constitution der spanischen Monarchie bekannt ist. Man rede viel von dem Eifer und der Liebe, womit das spanische Volk diese Constitution aufgenommen haben soll. Wie, mit Liebe wäre sie aufgenommen worden, und es bedurfte nicht blos Drohungen, sondern

*) Edinburgh Annual Registre. 1811.

Gewaltsmaßregeln, um ihr Eingang zu verschaffen? Die Bischöfe flohen aus einem Lande, wo ihnen keine Wahl übrig gelassen war, den Umsturz der Monarchie zu beschwören oder in den Kerker zu wandern. Der Despotismus ging so weit, daß als ein Deputirter auf die Indultirung dieser Hirten der Kirche, welches die Kirche Spaniens war, antrug, der Dep. Barnabeu diesen Antrag, als die Nation entehrend und die guten Patrioten beleidigend, aus den Akten der Cortes ausgestrichen wissen wollte. „Jeden Tag," sagen die Zeitungen von damals, „hören wir verbrecherische und verrätherische Aeußerungen gegen diesen geheiligten Codex (die Constitution.) Die Verwegenheit gewisser Personen, dem allgemeinen Willen und der Nation sich zu widersetzen, muß überraschen. Es ist nöthig, daß die Regierung dieses gefährliche Uebel ohne Zaudern angreife, ehe der Krebs um sich frißt und dem Staatskörper tödtlich wird." — „Die Constitution hat hier," sagt ein Schreiben aus Coruña, „einige Todfeinde; indeß hoffen wir, daß der General Castaños zu helfen wissen und durch seine Gegenwart die neue Ordnung der Dinge sichern werde." — „Können Sie es glauben," sagt ein Cadixer Blatt *), „daß man in den allermeisten der umliegenden Ortschaften von der Constitution nicht einmal reden hört, und alles beim Alten ist?" — Ihre Blätter selbst gestehen also, daß das Volk von dieser Constitution, welche sie den „Willen" desselben nennen, nicht einmal habe reden mögen!

Da schritt König Ferdinand VII. allein und unbewaffnet über die Grenzen seines alten Reiches, und das Machwerk einer verrätherischen Versammlung sank

*) El Redactor general, del 5. de Oct. 1812.

vor ihm in Nichts zurück. Das Volk wollte an einigen der Treulosen, die den Fürsten, für welchen es Jahre lang gestritten, zu entthronen gedacht, seine Rache kühlen; Ferdinand nahm ihr Leben in Schutz, und statt sie nach der Strenge der Gesetze zu richten, wurden die Geistlichen auf eine Reihe von Jahren in Klöster geschickt, die Weltlichen auf 6 bis 8 Jahre verbannt; mehrere waren bereits ins Ausland entwichen.

Zeit und Raum gestatten uns nicht, den Zustand, in welchem der junge König sein Reich jetzt fand, zu schildern, oder in die Irrthümer, welche er während seiner Regierung beging, tiefer einzugehen; es waren die Irrthümer, welche tagtäglich auch um uns her begangen werden, und wenn diese anderswo bisher nicht jene sichtbar verderblichen Folgen hatten, wie in Spanien, so verdankt man es nicht größerer Weisheit, sondern nur günstigern Umständen. Vom Schreckbilde eines Günstlings geängstigt, das aus den Zeiten der unglückseligen Regierung seines Vaters drohend vor ihm stand, bezeugte er Niemanden volles und nachhaltiges Vertrauen, und weder durch grosse Naturgaben noch durch eine sorgsame Erziehung in den Stand gesetzt, selbst entscheiden und wählen zu können, war es sein größtes Unglück, daß die Fügung der Umstände diese Entscheidung und Wahl von ihm forderte. Gleich allen mittelmäßigen Köpfen suchte er das Rechte in der sogenannten Mitte, als wenn es zwischen Recht und Unrecht, zwischen Wahrheit und Irrthum noch eine Mitte gebe, die auch recht und auch wahr; und begriff es nicht, wie dieses Schwanken und diese Halbheit im Kampfe gegen das entschiedene und entschlossene Schlechte nur mit Niederlagen enden müsse. Er verbot den Gebrauch der Parteinamen „liberal“ und „servil,“ aber

damit hörten die Parteien selbst nicht auf; er verbot politische Erörterungen und den Streit gegen die Grundsätze der Revolution, als wenn dieses Niederhalten wirkliche Ruhe hätte verschaffen können und als wenn damit die Doctrinen der Revolution schon vernichtet gewesen wären, während sie hier die Maske des Royalismus *) annahmen, um den Thron desto sicherer zu verderben, dort unter der Maske unscheinbarer Maurervereine Verrath und Empörung brüteten. Die unbeholfene Loyalität saß mit jenem gutmüthigen Vertrauen, das ihrem Herzen mehr Ehre macht als ihrem Kopfe, und später mit jener Liebe zur Bequemlichkeit, welche gar keine Ehre bringt, so lange daneben, als die Revolution sie duldete. Der König, der von seinem ersten Ministerium nicht jene Erfolge gewahrte, die er wünschte, ja von einem Manne, dem er Anfangs viel Vertrauen bewiesen (Moyano), sich betrogen sah, suchte später ein liberales Ministerium, das er in dem General Balesteros, den der seitdem so berüchtigt gewordene Romero Alpuente berieth und leitete, Pizarro, der neuerlich als Herausgeber der „Geissel" seine Ansichten und Gesinnungen hinlänglich kund gegeben hat, und Garay fand, dessen Finanzsystem auch die untern Klassen des Volkes der Regierung abgeneigt machte und die letzten Hindernisse jener „Regeneration" wegräumte, die sich gleich Anfangs durch blutige Intriguen, Verschwörun-

*) Nicht die Entflohenen oder Ausgewanderten, sagte der Universal im Jahre 1821, haben die Tyrannei gestürzt, sondern die, welche ihr zu dienen geschienen; denn ihre Häuser waren die Zufluchtsstätten der liberalen Ideen, und unter ihrem Schutze hat man das grosse Werk vorbereitet und ausgeführt.

gen und Aufstände angekündigt hat, und 1820 mit einer neuen Revolution siegreich endigte *).

Man bemühte sich seitdem, diese Revolution als die natürliche Nothwehr gegen den Despotismus des Königs darzustellen. Die Revolutionäre scheinen auf das schwache Gedächtniß ihrer Proselyten zu rechnen und vorausgesetzt zu haben, daß man vergessen habe, wie die Revolution dem König nicht einmal Zeit gegönnt, sich als einen Despoten zu zeigen. Am 11. Mai hielt der König seinen Einzug in Madrid, und schon im Juli mislang den Verschwornen die erste verruchte In-

*) Dem Verf. kam, seitdem er Obiges schrieb, in einem öffentlichen Blatte von 1818 ein Schreiben aus Catalonien (vom 21. Juli 1818) unter die Augen, welches er zur Bestätigung seiner Ansicht und Behauptung hier anzuführen sich nicht versagen kann. „Die Dinge," so lautet das merkwürdige Schreiben, „haben hier wesentlich eine andere Gestalt gewonnen und sind nicht mehr so, wie man sie sich im Auslande denkt. Der Liberalismus, der sich im ersten Jahre nach der Restauration verbarg, geht jetzt mit stolz gehobenem Haupte einher und hat selbst in den beiden ersten Ständen das Uebergewicht. Aus Mangel an Einsicht, Klugheit und einer gewissen Regsamkeit lassen sich der eine und der andere durch die Advokaten abscheulich hinter das Licht führen, und schlafen am Rande des Abgrundes ein. Das Volk begehrt mit lauter Stimme die Abschaffung des Zehnten und der grundherrlichen Rechte, und doch ergreifen der Klerus und der Adel keine Vorsichtsmasregeln gegen diese Katastrophe, als hätten sie nichts davon zu befürchten. Die Regierung thut ebenfalls nichts, um dem Umsichgreifen der schlechten Doctrinen Einhalt zu thun; sie scheint ihre Ausbreitung sogar zu begünstigen, sei es, daß sie ihre Folgen nicht fürchtet, und mit den Haupttreibern im Bunde ist, oder daß sie ihre Autorität zu compromittiren besorgt; gewiß ist, daß sie täglich an ihrer Stärke und an jener heilsamen Energie verliert, welche sie anfangs mit solchem Erfolg entwickelte. Diese Vermuthung gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit, wenn man weiß, wie

trigue, nämlich durch Aussendung eines vom König angeblich unterzeichneten Befehls die Generale Villavicencio, Elio und Graf Abisbal aus dem Wege zu räumen. Das waren die Mittel, wodurch sie das Vertrauen des jungen Königs, über dessen Unberathenheit sie Klage heucheln, zu gewinnen strebten! — In Cadix „umgaben die Logen den General Morillo, und brachten ihn dahin, daß er sich einweihen ließ.“ Man bot ihm eine Million Piaster an, wie uns Jullian selbst erzählt, wenn er sich an die Spitze der Revolution stellen wollte. In Granada stand der Gen. Statt-

schwach sie sich bei Lacy's Verschwörung gezeigt hat..... Vergleichen wir die Epoche von 1814 und 1815 mit der Gegenwart, um zu sehen, wie das Uebel gewachsen ist! Damals wäre Lacy nur auf den Verdacht hin, liberal zu sein, unfehlbar vom Volke mishandelt (?) worden. Jetzt wird er für einen grossen Mann erklärt, weil er sich als elenden Jakobiner gezeigt und Spanien das blutige Schauspiel einer Revolution bereiten wollte. Alles dieses hätte wenig zu bedeuten, wenn eine gute königlich gesinnte Armee da wäre; das war sie, ist es aber nicht mehr. Seit der Rückkehr des Königs sprach man von nichts, als der Armee eine neue Organisation zu geben, wie man es nannte. Diese sogenannte Organisation ist nun vorgegangen und wie? Die fünf Bataillone der spanischen und wallonischen Garde-Regimenter sind auf drei reduzirt worden. Die Regimenter Bourbon, Irland, Ulster, Hybernia und Neapel wurden aufgelößt.... Die kleine Anzahl von Rechtlichen, welche voraussehen und befürchten, was kommen wird, bedauern ungemein diese Zerstückelung der Armee; sie wird von den verständigern Politikern für so fehlerhaft, in sich selbst abscheulich und so malplacirt gehalten, daß der Kriegsminister selbst erklärt, daß er keinen Antheil daran gehabt habe. Man legt sie einem General von W... (Wall?), einem Elsasser, der sich für einen Schweizer ausgiebt, zur Last, einem Mann ohne Religion und ohne Grundsätze, der den Kelch der schlechten Doctrinen in vollen Zügen geleert hat und nun alle Welt daraus trinken lassen will.....“

halter Graf von Montijo an der Spitze der Logen, und in Galizien versprach der Gen. Statthalter Lacy, „ehe er den Befehlen, die ihn zur Verantwortung über gewisse Anschuldigungen nach Madrid beriefen, gehorchte, daß man auf ihn zählen könne und daß er sich zuverläßig an die Spitze des Aufstandes stellen werde.“ In Madrid kam in einer Logenversammlung die Versöhnung zwischen ihm und dem Grafen von Abisbal zu Stande. „In dem Augenblicke, sagt Jullian, „wo ihm das Licht wieder gegeben wurde, erblickte er Lacy, der sich in seine Arme stürzte. Alles ist vergessen, rief dieser brave General, ein und derselbe Eid bindet uns beide, wir streben nach ein und demselben Ziel, nach der Freiheit des Vaterlandes.“ — Die ganze unbefangene Erzählung von Abisbals Einweihung*) so wie andere Züge können über die Natur dieser Verschwö-

*) Diese Versöhnung, sagt Jullian, auf welche die Freiheitsfreunde mit Recht einen so hohen Werth setzten, fand zu Madrid in einer zahlreichen Versammlung statt, welcher die Einweihung des Generals vorausging,.. Gewiß, es war für den aufmerksamen Beobachter ein nicht gewöhnliches Schauspiel, diesen Mann fast ganz entkleidet, und mit verbundenen Augen mitten in eine grosse Versammlung von Personen, deren Namen und Character er nicht kannte, von denen aber mehrere, wie er wohl wußte, ihm Gewaltthätigkeiten gegen Freunde, Verwandte oder vielleicht gegen sie selbst vorzuwerfen hatten, treten zu sehen. Dies Vertrauen, das ihn ins Verderben stürzen konnte, rettete ihn. Ein junger Hauptmann von der Artillerie führte den Vorsitz. Er eröffnete dem Proselyten, daß es sich nicht um eine leere Feierlichkeit handle; daß die geringste Indiscretion oder Retractation durch sichere der Gesellschaft zu Gebote stehende Mittel mit dem Tode bestraft werde; daß ihm endlich, wenn es ihn reue, jetzt der Rücktritt noch offen stände, und daß man in diesem Falle nichts von ihm verlange, als jene Verschwiegenheit, die man von einem Soldaten und Mann von Ehre zu erwarten berech-

rung keinen Zweifel mehr übrig lassen. „Sie erinnern sich, schreibt der piemontesische Revolutionär Pecchio *), Sie erinnern sich, daß Voltaire die Maurerei als eine Gesellschaft definirte, die nie etwas gethan habe und nie etwas thun werde. In Spanien hat die Maurerei Voltairen Lügen gestraft, denn sie ist es, welche die Offiziere in Andalusien disponirte, ihr Vaterland vom Despotismus zu befreien."

Zwar scheiterten Richard's beabsichteter Meuchelmord und die von Porlier, Mina und Lacy versuchten Aufstände an der Treue und Tugend des Volkes und des Soldaten, aber ist es zu verwundern, wenn die Verschwörung nach sechsjährigen unerhörten Anstrengungen den Sieg von 1820 erfocht? Darf dieser Sieg überraschen, wenn wir die ihr ergebnen Minister das Volk mit Steuern überlasten sehen, um es dem König abwendig zu machen? Wenn die Statthalter der Provinzen auch die ersten unter den Verschwornen sind? Wenn die commandirenden Generale den treuen Soldaten hungern und halb nackt gehen lassen, um ihn mit dem Dienste des Königs unzufrieden zu machen, und die ihnen zur Unterhaltung der Truppen anvertrauten Gelder zur Verführung der Offiziere verwenden? Wenn die Kasse, welche die Armee unterhalten soll, auch die Kasse der Verschwornen ist? — Wer frech genug sein sollte, dies läugnen zu wollen, dem haltigt sei. O'Donnel (Graf von Abisbal) erklärte, daß er auf dem Vorsatz, der ihn in die Versammlung geführt, beharre, machte sich durch die heiligsten Eide verbindlich, zur Wiederherstellung der Freiheit mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln mitzuwirken, und verlangte mit Eifer, in die ihm noch unbekannten Mysterien eingeweiht zu werden."

*) S. dessen Briefe über Spanien ꝛc.

ten wir die eignen Schriften und Geständnisse der Verschwornen unter die Augen.

Die Ereignisse vom März 1820 sind bekannt; die Bayonette auf der Brust nahm der König die Revolution unter dem Bilde der Constitution der Cortes an. Daß es physischer Zwang war, ist unläugbar; indeß sind wir der Ueberzeugung, daß der König damals glaubte, er handle wirklich im Interesse seines Volkes, wenn er die Constitution annähme und seine persönlichen Ansichten schweigen hieße.

Das Reich war nun den Männern der Revolution überantwortet, die Gewalt in ihre Hände gegeben, die Verwaltung ihnen ausgeliefert. Billig fragen wir, wie haben sie sich derselben bedient? Als sie Spanien im Frühjahr 1820 überkamen, gehorchte demselben noch der ganze Süden von Amerika, mit Ausnahme der Provinzen am La Plata-Strome, das weite Mexico und Guatimala, und an der Küste von Panama standen die Spanier, wenn nicht siegreich, doch unbesiegt; noch sind nicht drei Jahre verflossen, und — das ungeheure Amerika, die Basis des ganzen spanischen Fabricationssystems, Handels und Wohlstandes ist verloren! Als sie Spanien überkamen, lebte der Klerus von den Gütern der Kirche, besorgte den Kultus, den größten Theil der Erziehung und fast alle Wohlthätigkeitsanstalten unentgeltlich, jetzt — ist er ein Pensionär, welchen die Staatsbürger unterhalten müssen; das Vermögen der Kirche ist verschleudert, so weit sichs verschleudern ließ, und der Nation überdies noch in 2 Jahren die Last von fast 800 Mill. Realen Schulden zugewachsen! Als sie Spanien überkamen, gab es in dem Lande keine andern Unzufriednen und Aufrührer, als die nicht sehr beträchtliche Zahl von Revolutionären selbst, jetzt —

sind bereits alle Provinzen vom Bürgerkrieg heimgesucht worden, und gegen zwei Verbrecher, wie Porlier und Lacy, sind in der Hälfte der Jahre tausende von unschuldigen Opfern jeden Standes, Geschlechtes, Alters und Ranges gefallen! Welche Pendants, wenn wir sie ausführen könnten und wollten *)! Empörungen und Aufstand, sagen sie selbst, sind nur die Folgen einer schlechten und drückenden Regierung, eine Revolution das Resultat der Fehler der Regierenden. Wir lassen es gelten; was dürfen und müssen wir dann aber von der Verwaltung der Revolutionsmänner und ihrer Geschicklichkeit halten, denen das Staatsruder gewöhnlich entfällt, kaum daß ihre bluttriefenden Hände es gefaßt haben? Haben in Spanien nicht, wie in Frankreich, sich Minister um Minister, Partei um Partei, Despot um Despot gestürzt, so daß die Namen der Beginnenden nach wenig Jahren schon verschollen, oder daß sie sogar im Kampfe gegen glücklichere Ultras fielen? Riego und Quiroga, erst vergöttert, sind jetzt vergessen, Martinez de la Rosa, Graf Toreno, Beltran de Lys, erst gefeiert, sahen eben so schnell ihr Leben gefährdet. Nehmen die Revolutionäre auch Bedenken, ihr Herz zu rühmen, so wollen sie doch die Bewunderung der Welt für ihren Verstand in Anspruch nehmen. Armer Verstand, der nicht einmal zum Bewahren des Errungenen ausreicht! Wenn wir die Geschichte der neuern

*) „Die beiden Jahre," sagt der Dep. Moreno Guerra, einer der Urheber des Aufstandes der Expeditions-Armee, „die beiden Jahre, welche wir die Constitution besitzen, haben die Nation unendlich mehr ruinirt, als die sechs Jahre des Unabhängigkeitskrieges und die folgenden sechs der unumschränkten Regierung." (**Manif. que hace à la nac. esp. el ciud. J. Moreno Guerra etc.**)

Revolutionen durchgehen, so finden wir, daß die Revolutionäre nur im Betrügen Verstand, nur in der Kunst, Complotte zu machen, Kenntnisse und nur zum Zerstören Talent erprobt haben, wie gewisse Insekten nur Fertigkeit zum Auflösen besitzen.

Das erste Ministerium, welches nach den Ereignissen vom März 1820 die Verwaltung der Staatsgeschäfte übernahm, war aus den Urhebern der neuen Constitution zusammengesetzt, als da waren: Arguelles, Perez de Castro, Garcia Herreros, Canga Arguelles, u. s. w. Es hätte zur Enttäuschung jedes Unbefangnen nichts Zweckmäßigeres geschehen können, als geschah, indem den Urhebern der Constitution auch ihre Inswerksetzung übertragen ward. Es gelang ihnen in dem Grade, daß sie nach wenig Monden schon der Revolution, deren Mandatarien sie geworden, nicht mehr genügten. Um sich mit ihr zu versöhnen, opferten sie ihr in der traurigen Farse vom November 1820 den letzten Rest des königlichen Ansehens, ein Ereigniß, welches, nebst dem politisch, rechtlich und moralisch unentschuldbaren Verfahren gegen den Erzbischof von Valencia und den General des Kapuziners-Ordens, dazu diente, den Befangnern die Augen über den Charakter der Revolution und den weitern Gang derselben zu öffnen. Die partiellen Aufstände in Saragoza, Galizien und Alt-Castilien waren Aeußerungen, welche die Gesinnung des Volkes charakterisirten, das in seinem natürlichen Instinkte sich mehr an die Personen als die Worte hält. Das Volk, mit der Gottlosigkeit und Unsittlichkeit jener, welche die Revolution bewirkt hatten, bekannt, ließ sich durch die hohlen, ihm unverständlichen Floskeln von Aufklärung, Civilisation, Menschenrechte u. s. w. nicht ködern; es urtheilte sehr rich-

tig, daß die, welche für Andrer Rechte so wenig Respect hatten, auch für die seinigen wenig haben dürften; daß die, welche selber irreligiös sind und sich zu Gesetzgebern in Religionssachen aufwerfen, die Religion trotz der heuchlerischen Zusicherung in der Constitution nur gefährden können; und daß die, welche nur das, was Aller Willen sei, als Recht und Gesetz proclamirten, einen ruchlosen Scherz mit ihm trieben: denn dazu, meint ein unverdorbenes Volk, seien eben die Verständigern da, daß sie ihm zeigten, was gut und böse, was ihm heilsam und verderblich sei. Dabei hat das spanische Volk eine tief eingewurzelte Scheu vor Gottlosigkeit, und das Wort „Atheist" oder „Freimaurer" macht einen solchen Eindruck auf sein Gemüth, daß kein Verstand ihn wegraisonnirt. Wenn die Revolutionäre ihm Anfangs verdächtig vorkamen, so wurden sie in ihrem Anstürmen gegen seine Sitten, seine Denkweise, gegen den Thron und den Altar ihm bald verhaßt. Vergebens befahl man den Pfarrern, dem Volke die Constitution vorzupredigen, das Volk wollte das Evangelium verkündigt wissen, und anstatt daß der Priester sie bekehrte, erzweckte er nichts, als daß er sich ihnen verdächtig machte.

Die Revolutionäre verhehlten sich ihre Schwäche nicht. „Man trifft auf acht Gleichgültige, sagt Romero Alpuente, und vier Servile immer erst einen Liberalen." Diese Schwäche erkennend suchte das Ministerium theils durch Anstellungen, theils durch das sogenannte „Compromittiren" sich Ergebne (adictos) zu machen. Man verjagte ehrenwerthe Männer von ihren Stellen, um sie mit Creaturen, auf deren Ergebenheit man rechnete, zu besetzen; man zog die Kirchengüter ein, um in den „compromittirten" Käufern Stützen der

Constitution zu gewinnen; man setzte den Zehnten herab, um den Eigennutz des Volks zu einem Verbündeten zu machen; man ließ der Unsittlichkeit freien Spielraum und verschmähte nicht, den niedrigsten Leidenschaften der genußgierigen Jugend zu schmeicheln, um ihr das System, wie man es nannte, lieb und werth zu machen. Aber die Revolution wurde dem Volke damit nur ekelhafter und verhaßter, ja es gelang nicht einmal, den Pöbel der Hauptstädte in die nächtlichen Revolutionsscenen hineinzureißen *), und es blieb den mit Epaulets und Orden gezierten Revolutionären das Henkeramt an denen zu verrichten übrig, zu deren Mord die Gewissenhaftigkeit der Richter sich nicht verstehen wollte. **)

*) An den Revolutionsauftritten in Madrid nahmen von der ganzen Bevölkerung zu keiner Zeit mehr als einige Hunderte von Menschen Antheil. Man sah das gemeine Volk an stürmischen Abenden selbst in den vom Schauplatze nicht weit entfernten Strassen bei Gesang und Tanz seiner gewohnten Unterhaltung pflegen. Ich erinnere mich, eines Abends, da der Lärmen von der Puerta del Sol bis zu meiner Wohnung herübertönte, aus dem Munde eines Taglöhners, der an meinen Fenstern vorüberging, die Aeußerung gehört zu haben: Ei, die müssen nicht so müde sein, als unser einer, sonst gingen sie nach Hause und legten sich zu Bette! Das war die Stimmung und Gesinnung des gemeinen Volkes. —

**) Wenn die Zeitungen berichtet haben, daß Vinuesa als ein Opfer der Wuth des Pöbels fiel, so hatten sie gänzlich unrecht; dieser „Pöbel" bestand aus einem Haufen von 3 — 400 Menschen, der größtentheils aus Officieren, Milicianos und Angestellten zusammengesetzt war. Die Gleichgültigkeit der untern Volksklasse vereitelte den Revolutionsmännern manches hübsche Plänchen. „Was thun?" sagte der Oberst L. eines Tages zu mir, da wir vom Gen. Elio sprachen, „wäre er im ersten Sturme umgekommen, so wäre die Sache abgethan; ihm jetzt den Prozeß zu machen, fehlt es an Rechtsgründen; und ihn los geben, das können wir doch auch nicht."

Sobald das Ministerium sich wieder offen in den Dienst der Revolution begeben, dem König die Sanction des Decrets zur Aufhebung der Klöster und Einziehung der Kirchengüter abgetrotzet und die muthwillige Novemberfarse gespielt hatte, war vor der Frechheit und der Wuth der Revolutionäre nichts mehr sicher. Während in Madrid ein Schuhmacher (Valls de Roca) der zum Regidor gewählt worden, sich darin gefiel, den alten Herzog von Medinaceli, den Chef der ersten Familie Spaniens, als Polizeipedellen sich beigesellen zu lassen, sah man einen zwölfjährigen Knaben die Tribune der Fontana de Oro besteigen und seinen Schullehrer als einen Servilen denunciren, und in den Zeitungen wurde ein Mädchen von gleichem Alter als eine Heroine apotheosirt, weil es die gottlosen Worte: Tod allen Servilen, und meinem Vater ebenfalls, wenn er servil ist! gerufen haben sollte. Andrer Seits nahmen die Denunciationen schon so überhand, daß weder der fleckenloseste Ruf noch selbst die dem Liberalismus geleisteten Dienste mehr zu sichern vermochten. So wurden in Saragoza die Marquisin de Lazan, deren Haus sonst der Sammelplatz der Liberalen gewesen, mit einer Menge andrer Personen triumphirend in das öffentliche Gefängniß geschleppt auf die grundlose Denunciation eines Oelhändlers hin, der bereits einige Jahre Zuchthausstrafe bestanden; in Sevilla ließ ein Richter erster Instanz fast alle Räthe des Gerichtshofes der Provinz verhaften, weil sie ihn nicht liberal genug dünkten; von Alcala schleppte man die Hälfte der Professoren nach Madrid; die Gefängnisse reichten bald nirgends mehr zu, die ungeheuere Anzahl von Verdächtigen zu fassen. Schon waren die Richter den Revolutionären zu ängstlich und zu gewissenhaft. „Wenn die Richter

Scrupel hegen," hieß es in einem öffentlichen Blatte, „so sollen sie ihr Amt niederlegen; jeder Patriot ist ein geborner Richter, und sie werden zu richten wissen!" — Arias entgieng dem Hammer der Comuneros, der ihn bedrohte, weil er Vinuesa nicht zum Tode verurtheilt hatte, nur durch schnelle Flucht. „Warum respectirte er die öffentliche Meinung, die über Vinuesa's Loos längst entschieden hatte, nicht?" entgegnete mir einer meiner Bekannten, als ich ihm meine Verwunderung zu erkennen gab, daß man die Unabhängigkeit des Richteramtes durch solches Verfahren antaste.

Der französischen Revolution auf der Ferse nachfolgend galt der nächste Angriff der (wenn nicht ganz, doch dem weit größern Theile nach) treuen Garde-du-Corps des Königs. Den indezentesten Beleidigungen ausgesetzt, wenn er ausfuhr, ließ der Monarch endlich den Stadtrath von Madrid bitten, ihn dagegen zu schützen. Dieser begnügte sich, einen Regidor an Ort und Stelle zu schicken, nicht um die Beleidigung Sr. Majestät zu verhüten, sondern Zeuge davon zu sein, weil die Klage eines Königs, der bei seinen Unterthanen Schutz gegen persönliche Beleidigungen sucht, ihm nicht Autorität genug zu haben schien. Ein solches Verfahren entrüstete einige junge Gardisten, die Zeuge, wie ein Miliciano mit Steinen nach dem Wagen des Infanten D. Carlos warf, ihm mit der flachen Säbelklinge einige Streiche versetzten. Das war, was die Revolutionäre wollten; die Ereignisse, welche diesem Auftritte folgten, sind bekannt, die Garde-du-Corps ward aufgelöset.

Alle Spanier blickten jetzt, die einen hoffend, die andern fürchtend, nach Troppau und Laibach hin, und

als das Schicksal der Revolution in Neapel entschieden war, erwartete man auch die Zerstörung der Revolution in Spanien. Die ersten Nachrichten von den Unfällen, welche die Revolution in Neapel getroffen, brachten die Revolutionäre in eine Art Wuth; in Barcelona, Granada, Sevilla und andern Orten rissen sie eine grosse Anzahl der friedlichsten und unbescholtensten Bürger aus dem Schooße ihrer Familien und verbannten sie ohne Verhör, ohne Beweis irgend einer Schuld, blos weil sie ihren Gesinnungen nicht trauten; in Coruña packte man nicht weniger als 65 auf ein Schiff und sendete sie nach den canarischen Inseln. Ministerium und Cortes misbilligten zwar laut dieses Verfahren, mochten oder konnten aber den Ungerechtigkeiten keinen Einhalt thun.

Wenn die Regierung den Bürger gegen die Gewaltthaten einer verbrecherischen Faction nicht mehr schützen will oder kann, so ist der Staat aufgelöset, und im Besitz seiner natürlichen Rechte schützet sich selbst, wer Schutz bedarf und sich schützen kann. Da brach in Biscaya der erste Aufstand aus, aber ohne Vorbereitung wie ohne Leitung hatte er kein anderes Resultat, als daß in Salvatierra 1500 Insurgenten von den Feldherrn der damaligen Regierung gefangen wurden und nun die Henker in Thätigkeit kamen. Jenem Aufstande folgte schnell ein zweiter in Alt-Castilien, wo der versuchte Partheigänger Merino an der Spitze stand und fünf Monate lang sich gegen die Truppen der Regierung hielt. In Andalusien erschien Zaldivar, ebenfalls aus dem Unabhängigkeits-Kriege her bekannt. Die Hülfe, die man aus der Fremde erwartete, erschien nicht, doch bewiesen diese Aufstände die Schwäche der Regierung und die Gesinnung des Landvolkes, denn

die Royalisten fanden in Städtchen und Dörfern, wo sie sich zeigten, offene und stille Unterstützung; während die Truppen der Regierung sich von den Bewegungen derselben nie oder selten Kundschaft verschaffen konnten.

Das Ministerium Arguelles ꝛc. war aufgelöset, und ein anderes gebildet worden, in welchem sich Feliu, Abgeordneter in den Cortes von Cadix und 1814 in Untersuchung, Pelegrin, ebenfalls Abgeordneter in den Cortes von Cadix, Bardaji, damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Moreno Daoiz, der ebenfalls schon vor der Rückkehr des Königs im Besitze eines Portefeuilles gewesen, befanden. Obgleich entschieden der Revolution zugethan, gehörten sie doch auch zur Klasse jener Gemäßigtern, welche nämlich nur „bis hieher" zu gehen gesonnen waren, auch nicht alles haßten, was etwa nicht zur Revolution die Hand geboten hatte. Jetzt fingen die Verständigern unter den Revolutionsmännern zum ersten Mal an, die Revolution selbst zu fürchten und die Consequenz derjenigen, mit denen sie bisher gegangen waren.

Die Sekte der Comuneros zeigte zum ersten Mal ihre zerstörende Thätigkeit. Es wäre lächerlich, wenn wir über die Entstehung und Bildung dieser Sekte etwas zu wissen behaupten wollten. Man hörte im Sommer des Jahrs 1821 sie zum erstenmal nennen, wir vermuthen aber, daß sie älter ist. Schon 1808 ward von Quintana (**Semanario patriotico**) mit einer gewissen Beziehung von dem Helden der Comuneros, Padilla, „den Villalar auf dem unwürdigen Blutgerüste habe endigen gesehen," gesprochen. „Seitdem, fährt der Verfasser fort, hat es in Spanien mancherlei Tugenden geben können, aber keinen Patriotismus." Spä-

terhin (1812) hat Martinez de la Rosa diesen Helden in einer Tragödie gefeiert und derselben eine Geschichte der Comuneros beigegeben. Ob bereits damals oder wann späterhin die geheime Gesellschaft der Comuneros sich gebildet habe, lassen wir dahin gestellt. — Die Regierung sah sich gezwungen, Mina von seiner Stelle als Gen. Statthalter von Galizien abzurufen, und das damals (im Herbst 1821) gegen Frankreich beabsichtigte Unternehmen durch die schnelle Entfernung Riego's nochmals zu vereitlen. Hätte das Detachement, welches dem General Riego den Rückweg nach Saragoza abzuschneiden befehligt war, für Riego Partei genommen oder nur weniger Standhaftigkeit und Entschlossenheit gezeigt, wer weiß, welche Wendung die spanischen und europäischen Angelegenheiten genommeu hätten!

Von diesem Augenblicke an war der Kampf der Regierung gegen die consequenten Revolutionäre, der Maurerlogen gegen die der Comuneros, entschieden *). Die Ereignisse, welche nachher in Catalonien, Andalusien, Murcia u. s. w. erfolgten, sind bekannt. Hätte sich damals die Regierung offen und ehrlich dem treugesinnten Volke anvertraut, sie hätte vielleicht den Sieg erfochten; sie beugte sich aber vor der Revolution, das Ministerium capitulirte und trat ab.

Ihm folgte ein neues, gebildet aus solchen, welche in den Cortes 1820 — 21 eine Rolle gespielt. Marti-

*) Was zur Zeit, wo dieses geschrieben wurde, nur aus Anzeigen gefolgert werden konnte, ist seitdem offenkundig geworden und läßt sich mit Aktenstücken belegen. Die interessantesten finden sich in des Marquis de Miraflores **Apuntes hist. crit. para escribir la historia de la revolucion de España**, zum Theil übersetzt in des Verfassers „Zuschauer am Main," Bd. III.

nez de la Rosa, Moscoso, Garelli, Balanzat, Pambley, u. s., w. in der Meinung der Revolution bereits verloren, ehe sie die Zügel der Regierung übernahmen, ihr aber zu sehr zugethan, als daß sie sich mit dem antirevolutionären Volke hätten befreunden können, konnten (und solches vorauszusehen, war nicht schwer,) die Revolution nicht mehr zügeln, sondern mußten vielmehr von ihr bald gestürzt werden. Auch glauben wir, daß es damals bereits dahin gediehen war, daß eine unblutige Lösung des Knotens unmöglich geworden. Nur die Stimmung und die über alles Lob erhabene Hingebung der Garde bot dem König noch einmal eine Gelegenheit dar, sich zu retten und die ganze Revolution über den Haufen zu werfen; er benutzte diese Gelegenheit nicht, wir mögen nicht entscheiden, ob aus unköniglicher Feigheit oder wegen einer uns unbekannten Lage der Dinge. Und wie die Garden in Madrid, so fielen die königl. Carabiniers in Andalusien, ohne Vortheil für das Vaterland und das Königthum.

Nach ihnen stürzte das Ministerium, das an diesen Ereignissen wie an ihrer Wendung Schuld sein dürfte, selbst und erhielt in dem bisherigen Bat.-Chef San Miguel, dem Advocaten Gasco, dem Professor Benicio Navarro und Andern Nachfolger, wie sie einer Revolution würdig sind. Die theilweisen Aufstände nahmen jetzt, zumal in Catalonien, einen ernsten und drohenden Charakter an, fast die ganze Provinz hatte sich gegen die Revolution empört, die Royalisten nahmen Urgel, Cervera, Mequinenza und andere Städte; wie durch ein Wunder standen die Schaaren da, mit Schießbedarf und Waffen schlecht versehen fochten sie siegreich gegen Linientruppen, und hätte damals Villeles Politik ihnen ein schwaches Hülfscorps, Waffen

und Schießbedarf nicht verweigert *), wer weiß, was im ersten Augenblicke des Enthusiasmus, den die Staatsmänner leider so selten zu würdigen wissen, erfolgt wäre!

Jetzt ist endlich der erste Schlag geschehen, der Krieg gegen die Revolution in Spanien hat seinen Anfang genommen, und allwärts fragt man sich, wie wird er endigen? Uns ist der Ausgang nicht zweifelhaft. Man braucht nur zu beachten, was die Freunde der Revolution in Frankreich und Deutschland gehofft, gesagt und prophezeit haben, und das Gegentheil davon anzunehmen, und — man wird sich in seinen Berechnungen schwerlich täuschen. Sie waren es, welche vor diesem Kriege warnten, demnach — fürchteten sie den Ausgang desselben. Man erinnert wiederholt an die Ereignisse von 1808. Gut, auch wir erinnern uns daran, weil sie uns den Sieg der Loyalität verbürgen. Alles, was damals gegen Bonaparte stritt, streitet jetzt gegen die Revolution; so wie er und seine Anhänger unter den Streichen der treuen, edeln, unversöhnlichen Spanier fielen, so werden die Revolution und ihre Anhänger fallen. Wir geben zu, daß man durch langes Zuwarten die Macht der Revolution befestigt hat, denn man gönnte ihr drei Jahre lang Zeit, durch die Verführung der Jugend, durch Besetzung der Stellen in der Verwaltung und in der Armee, durch Versetzung, Entfernung und Verbannung einflußreicher Gegner der Revolution und durch allmähliges Aufreiben der kühnsten Führer ihren Thron zu

*) Merkwürdige Aufschlüße über das Verfahren und die Plane des Villele's, des vielgerühmten, finden sich in des Marquis de Miraflores erwähntem Werke und in Chateaubriand's Le Congrès de Vérone.

befestigen; allein noch ist es nicht zu spät, noch ist der größere Theil der Nation gesund und unberührt, noch ist die Loyalität nur unterdrückt, nicht ausgerottet. Wir haben für die Sache des Thrones und der Kirche nie gefürchtet, sondern nur beklagt, daß ihr in dem Zeitraume von drei Jahren so viele Schlachtopfer vergeblich fallen mußten, weil die Politik noch immer keinen andern Ruhm zu kennen scheint, als auf den Wegen, welche der Enthusiasmus ihr längst gezeigt, langsam nachzuhinken. Wer dürfte, wer könnte auch an den Sieg einer Staatsveränderung glauben, welche dem Volke fremd, ja ihm sogar verhaßt, durch Betrug, Verrath und Empörung hervorgebracht, alles verletzte, was der Nation heilig ist, alles zerstörte, was rechtlich bestand, und von allem, was sie versprach, nichts erfüllt?

Eine andere, und sehr ernste Frage ist die: was wird und soll nach der Besiegung der Revolutionäre erfolgen? — Wir haben nur Wünsche für Spaniens Wohlfahrt und das Heil eines Volkes, das wir achten und lieben gelernt, und preisen uns glücklich, daß die Umstände uns nicht in eine Lage versetzt haben, wo die Auffindung der Mittel zur Realisirung dieser Wünsche Pflicht wird.

Für den Beobachter der Geschichte der Menschheit ist es übrigens ein grosses und erhabenes Schauspiel, jenes Frankreich, das zuerst die zerstörenden Wirkungen der revolutionären Doctrinen erfuhr, heute das Land, welches zuletzt von denselben heimgesucht wurde, davon befreien, jene Uebel, die es Europa zufügte, ritterlich wieder gut machen, und die Revolution da endigen zu sehen, wo Bonaparte geendigt hat.

2. Ueber die Restauration Spaniens.

(Geschrieben im Jahre 1825.)

Von Aesop, glaube ich, erzählt man, er habe einem Wanderer auf die Frage, wie lange man noch bis zur nächsten Stadt zu gehen habe, geantwortet, er wisse es nicht. Nachdem aber der Fragende eine Strecke Weges gegangen, habe ihm Aesop nachgerufen und gesagt, in welcher Zeit er am Orte seiner Bestimmung anlangen könne. Wir glaubten, es mit der spanischen Regierung machen zu müssen wie Aesop mit dem Wanderer, wir mußten erst zusehen, wie und wohin sie sich bewege, um beurtheilen zu können, wann und wo sie ankommen werde. Seit achtzehn Monaten schwiegen wir über dies interessante Land nach einigen flüchtigen, in trüber Ahnung der Dinge, die wir da kommen sahen, hingeworfenen Aeußerungen.

Diese Aeußerungen finden sich in Form eines Schreibens aus Madrid (vom 26. November 1823) im „Staatsmann" (Bd. III.) abgedruckt; sie lauten:

— — — „Wer hat uns gerettet? Sie sehen, ich komme der Aufgabe, welche Sie mir in Ihrem Briefe stellten, ungesucht näher. Sie kennen die Ursachen und den Gang unserer Revolution zu genau, als daß Sie es für einen tadelnswerthen Zug meines Nationalstolzes ansehen werden, wenn ich sage, Frankreich war nicht unser, sondern wir waren Frankreichs und Europas Retter. Wenn das spanische Volk durch seine Religion nicht vor dem Einflusse und Verderben der

revolutionären Doctrinen bewahrt gewesen wäre, wenn es seinen Monarchen aufgegeben, wie andere Völker die ihrigen aufgaben, und wenn es für das neue System Partei ergriffen hätte, was wäre aus dem von Factionen zerrissenen Frankreich, was aus Europa geworden? Da die französischen Minister es bedenklich fanden und zögerten, der spanischen Nation gegen einige Verräther, welche die höchste Gewalt einen Augenblick an sich gerissen, zu Hülfe zu kommen, würden sie es räthlich befunden und gewagt haben, die Nation selbst anzugreifen, wenn sie von revolutionärem Fanatismus trunken gewesen wäre? Und welches Resultat hätten sie sich auch von einem solchen Angriffe versprechen können? — Weiter, wenn unser Klerus nicht das volle Vertrauen und die Liebe des Volkes besessen, und wenn dieser Klerus nicht auf dem Schlachtfelde wie auf dem Schafot der Nation das Beispiel des Heldentodes gegeben hätte, würde sich die Revolution bei uns nicht befestigt haben? Oder bewiesen der Adel, die Armee und die Staatsdiener solche Treue und solchen Heldenmuth, wie der Klerus? Ich wünsche sehr, daß Europa sich erst diese Fragen beantworte, ehe es entscheidet, wer Spanien gerettet habe und wie es demnach erhalten und restaurirt werden solle und könne. Unsere Religion, die mit ihren Institutionen das Volk nicht blos vor dem Verderben der revolutionären Lehren und Tendenzen bewahrte, sondern es auch stark und kräftig machte, für die Erhaltung der legitimen Ordnung Opfer zu bringen, die D. Trifon Ortiz de Piñedo, der zuerst auf den Feldern von Salvatierra für Thron und Altar ruhmwürdig fiel, die heldenmüthigen D. Pedro Ruiz de Alegria, D. Gregorio und D. Mateo Luzuriaga, die zu Burgos auf dem Blutgerüste starben, die Me-

rino, Salazar, Santos Ladron, Zabala, Juanito, Mosen Anton, Miralles, Romagosa u. s. w., die das Panier der Treue aufpflanzten und mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zwei Jahre lang aufrecht erhielten, retteten Spanien, Frankreich und Europa, und ich hoffe, indem ich dies behaupte, keinen Widerspruch zu erfahren.

„Aber, könnten mir einige entgegnen, ist man Spanien etwa zum Danke verpflichtet, daß es uns nicht in seinen Brand begrub? Spanien war es doch, das mit seiner Revolution die Ruhe von Europa gefährdete. — Spanien hat die revolutionären Doctrinen nicht erzeugt, sondern von Europa eingeimpft erhalten, ja man zwang sie ihm gleichsam auf. Erlauben Sie, daß ich diesen Punkt vorläufig nicht weiter erörtere. — Noch in der neuesten Zeit ließen die monarchischen Regierungen Frankreichs und Deutschlands (ich rede nicht von England und den Niederlanden, wo keine Censur bestand) in Büchern und Zeitblättern unsere Institutionen und unsern Glauben täglich entwürdigen und entstellen, unsern Monarchen täglich als Tyrannen beschimpfen und die öffentliche Meinung der Welt gegen ihn aufregen; das Ausland drang uns jene Minister und jenes System auf, welche den Sieg der Revolution herbeiführten *); bei ihm fanden die Aufrührer Duldung und Schutz, und das Ministerium des Königs von

*) Der Marquis von Londonderry gab in einer Rede, die er am 15. Februar 1816 im Parlament hielt, die bestimmtesten Aufschlüsse hierüber. Und sagte nicht das Journal des Debats noch am 8. Dezember 1822: „Pizarro und Garay waren die einzigen Minister, welche Europa durch ihre Talente Vertrauen und Hoffnung auf die Stabilität des spanischen Gouvernements einflößten.“ Und galt nicht nach der Restauration auch Zea mit seinem „aufgeklärten Despotismus“ für

Frankreich gab jenem General, der zuerst die Fahne des Aufruhrs in Spanien geschwungen, einen ansehnlichen Jahrgehalt, bis die Revolution ihren erprobten Diener rufen konnte, sein Vaterland mit Blut und Ruinen zu bedecken, den sclavischen Nachäffer der Schreckenshelden *). Oder ist das alles nicht buch-

den einzigen fähigen Mann? Wenn von den spanischen Wirren die Rede ist, so ist es nicht genug, sie mit allgemeinen Phrasen zu beklagen und zu verdammen, sondern man muß wissen oder untersuchen, woher sie rühren.

*) Es war dies Mina. Er wollte bekanntlich im September 1814, d. h. vier Monate nach der Rückkehr des Königs, sich der Festung Pamplona bemächtigen, um sie zum Anhaltspunkt für eine Empörung der Liberalen zu machen. „Aber er hatte, wie das Conv. Lexicon der neuesten Zeit berichtet, sich der Gesinnungen seiner Waffengefährten nicht versichert und sogar das gewöhnliche Mittel versäumt, sie durch starke Getränke zu begeistern. Der geheimnißvolle nächtliche Kriegszug mitten im Frieden ward ihnen verdächtig, sie murrten, machten Halt und zerstreuten sich... Er selber suchte Zuflucht jenseits der Pyrenäen... Er ging nach Paris, wo er nicht lange nach seiner Ankunft durch einen Polizeibeamten verhaftet wurde, den der spanische Gesandte zu dieser Widerrechtlichkeit verleitet hatte. Ludwig XVIII. entsetzte den Beamten und gewährte Mina ein Jahrgeld (6,000 Fr.) . . . Ruhig lebte er in Frankreich, als das spanische Heer in Cadix die Fahne des Aufstandes erhob, und eilte alsbald heimlich nach Navarra, wo er schnell einen Haufen seiner Guerillas sammelte.“ — Wie Mina von 1822 auf 1823 in Catalonien wüthete, ist in unsern Geschichtsbüchern kaum angedeutet. Die Zerstörung von Castelfullit wird als ein ewiges Denkmal der Humanität der Regeneratoren Spaniens im Andenken bleiben. „Man rasirte den Ort, sagt Minas Adjutant Galli (**Mémoires sur la dernière guerre de Catalogne**), füsilirte die beiden Geistlichen, decimirte die Einwohnerschaft und errichtete mitten in den Ruinen ein Denkmal mit der Aufschrift: **Aqui existió Castel-Fullit: pueblos, tomad ejemplo; no abrigueis à los enemigos de la patria.**“ Anm. geschr. i. J. 1836.

stäblich wahr? Die Nachwelt wird Mühe haben, die Möglichkeit eines so unbegreiflichen Verfahrens zu glauben, um so unbegreiflicher, da alle Throne von Europa, kurz alle Regierungen von ein- und demselben Feinde bedroht sind.

„Sie kennen Spanien zu gut, als daß Ihnen die Ursache, warum sich nach dem Einmarsche der Franzosen nicht die ganze Nation gegen die Revolutionäre erhob, entgangen sein könnte. Es ist der Zeitpunkt noch nicht da, wo man sich hierüber rein und offen aussprechen und alle Misgriffe und alle Schuldigen bezeichnen kann. Ich begreife wohl, daß es oberflächlichen Beobachtern in Ihrem Vaterlande aufgefallen sein mag, daß jetzt, wo durch die auswärtige Hülfe die Gefahr geringer, die Mittel größer und der Sieg gewiß geworden war, nicht größere Anstrengungen gemacht wurden, nachdem früher, wo jeder dem „System" widerwärtigen Aeußerung Kerker und Schaffot drohten, und wo Waffen, Schießbedarf und Leitung mangelten, Thron und Altar in allen Provinzen heldenmüthige Vertheidiger gefunden hatten. Es müssen also, das werden auch diese oberflächlichen Beobachter einsehen und gestehen, besondere Umstände beim Einmarsche der Franzosen obgewaltet haben. Einige dieser Ursachen liegen indeß offen am Tage. Warum gährte es in Spanien seit dem Augenblicke, wo eidbrüchige Officiere den König zwangen, die Constitution von Cadix anzunehmen? Warum starben die Piñedo, Alegria, Luzuriaga, Vinuesa, Garcia, Salaberri u. s. w. auf dem Blutgerüste? Warum sah man in Navarra, Biscaya, Galicien, Castilien, Aragonien u. s. w., zahlreiche Schaaren sich erheben und die Catalonier unter den Trümmern ihrer Häuser sich begraben? Etwa darum, weil

Spanien die Revolution guthieß und die Faction der Revolutionäre nur in zwei Kammern vertheilt wissen wollte? Nein, das alte Spanien hatte sich erhoben, weil es seine bisherigen Institutionen, seine bisherige Religion, seine bisherigen Sitten, kurz alles, was die Revolution ihm raubte oder gefährdete, erhalten wissen wollte. Hätte das französische Ministerium versprochen, uns zur Erreichung dieser Güter behülflich zu sein, hätten die französischen Generale unsere Henker nicht wie ihre besten Freunde, und alle jene heroischen Spanier, welche ihrem König und ihrer Religion treu geblieben waren oder dafür stritten, nicht mit Verachtung oder gar feindselig behandelt, hätte man nicht öffentlich erklärt, daß man unsere alten und legitimen Institutionen umstoßen und uns Einrichtungen geben wolle, welche alle wahren Spanier verabscheuten, und hätte man nicht, um diesen Plan durchzusetzen, die heldenmüthigsten und entschlossensten Patrioten zur Unthätigkeit verdammt, so wäre der Kampf gegen die Revolution kurz und der Sieg vollständig und bleibend gewesen.

„Ich gestehe Ihnen ganz aufrichtig, daß es mir an Worten fehlt, meine Verwunderung über die unbegreifliche Verblendung des französischen Ministeriums auszudrücken, oder vielmehr an der Fähigkeit, eine solche Verblendung zu begreifen. Mit welcher Unwissenheit die französische Ministerial-Zeitung stets über die spanischen Angelegenheiten gesprochen hat, bemerkten Sie wohl selbst; daß das Ministerium diese Unwissenheit theilte, bewies der unselige siebente Juli (1822) nur zu sehr; durch das später Erfolgte ist indeß klar genug geworden, daß diese Ansicht der Dinge aus einer andern Quelle stammte als der bloßen Unkenntniß der

wirklichen Lage und Verhältniſſe. Am Beſtimmteſten ſprach das Miniſterium ſich in einem Artikel des Journal des Debats vom 26. März 1823 aus, wo es heißt: „Diejenigen, welche die Wiederherſtellung einer despotiſchen Gewalt, das Wiederaufleben der intoleranten Inſtitutionen als den geheimen Wunſch der Regierungen, als das verborgene Ziel der europäiſchen Allianzen und den wahren Entzweck des ſpaniſchen Krieges darſtellen, werden, wir hoffen es, auf das Vollkommenſte entlarvt werden, wenn ſie im Schatten unſerer ſiegreichen Fahnen eine weiſe und conſtitutionelle Freiheit ſich erheben ſehen. Daß dies der Zweck iſt, warum der König von Frankreich ſeine Armeen gegen die ſpaniſchen Revolutionäre marſchiren läßt, kann Niemand bezweifeln, der den Geiſt zu würdigen weiß, in welchem der erlauchte Urheber der Charte über ſeine Völker regiert. Es gibt jetzt in Frankreich keine Klaſſe von Staatsbürgern, die nicht aufgeklärt genug wäre, um einzuſehen, daß eine geſetzliche und conſtitutionelle Ordnung der Dinge in den Ländern, welche eine Revolution erfahren haben, die einzige mögliche Garantie der Intereſſen eines Jeden ſei.“ Alſo nicht das, um was wir ſtritten, ſollte uns erhalten bleiben, alſo nicht denen, welche dafür ſtritten, ſollte Hülfe und Unterſtützung werden, ſondern Frankreichs Waffen ſollten nur die Einführung einer ſogenannten „conſtitutionellen Freiheit“, d. h. der Revolution, beſchützen! Nicht die durch die Revolution angetaſteten Rechte und Ordnungen ſollten gerettet, ſondern den „Intereſſen eines Jeden,“ d. h. auch den Intereſſen der Revolutionäre, eine „ſichere Garantie“ verſchafft werden, deren ſie freilich nur zu ſehr bedurften! Was hatten denn unſere Revolutionäre weſentlich Anderes gewollt? — Wir bezweifelten, um

es nur zu gestehen, einen Augenblick die Aufrichtigkeit dieser Sprache, und glaubten, das französische Ministerium spreche sie nur, um gegen eine in Frankreich freilich noch ziemlich allgemeine Denkweise nicht zu sehr anzustoßen, allein der Erfolg bewies uns, daß sie wirklich vollkommen ernst gemeint war. Diese Generäle und Offiziere, **placés entre leurs *devoirs* et leurs *affections* anciennes et non encore abjurées; entre leur *obligations publiques* et leurs *vœux secrèts***, wie sich ein französisches Blatt ausdrückte, lehrten uns bald, daß es wirklich um eine „Garantie für die Interessen" der Abisbal, Ballesteros, Mina, Riego u.s.w. zu thun war. Lassen Sie mich einen Schleier über das Geschehene werfen, oder erlauben Sie mir vielmehr, daß ich die noch frischen Wunden, die man meinem unglücklichen Vaterlande schlug, nicht berühre, weil die Berührung dieser weitklaffenden Wunden für mein Herz selbst zu schmerzhaft wird. Beklagen Sie mit mir, daß das Uebel, das geschehen ist, vielleicht in vielen Generationen nicht wieder gut gemacht werden kann!

„Es ist dem Genius des Bösen gelungen, die Aufstellung eines heilsamen Beispiels zu verhindern, die Royalisten zu entzweien, charakterlose Leute an die Spitze der Geschäfte zu bringen, eine Masse schlechter Beamten zu schirmen, dem Lande die Unterhaltung einer großen Anzahl eidbrüchiger Militärs aufzubürden, das Volk gleichgültig oder irre zu machen und den Hoffnungen der Revolutionäre neue Nahrung zu geben. Allein warum holen wir aus Frankreich, wo wir das Uebel holten, nicht auch eine Anweisung zum Restauriren? Sie lasen ja doch den pedantischen Artikel des Journal des Debats vom 27. October 1823, worin uns Hr. Bertin de Vaux oder ein Anderer, der Spa-

nien genau so gut kennt, wie ich China, endoctrinirt? In Frankreich und in Spanien wurden 1814 die Throne restaurirt, und zwar bei uns unter ungemein schwierigern Umständen als dort. Der gute Mann scheint vergessen zu haben, daß in dem so verständig, so großmüthig, so dauernd restaurirten Frankreich, von dem wir lernen sollen, 1815, als ein in Europa geächteter Soldat mit 800 Genossen an dessen Küste landete, sich der König allein fand und das Land sich dem Usurpator nicht blos ohne Schwertstreich unterwarf, sondern zu seiner Vertheidigung sogar riesenhafte Kräfte entwickelte. Und was that Spanien, als der Thron der Bourbone in Frankreich zusammenbrach? Es sendete dem bedrängten Monarchen 80,000 Mann zu Hülfe. Und was that Frankreich dagegen, als es 5 Jahre später den wiederholten Versuchen einer beispiellosen Verschwörung gelang, die höchste Gewalt einen Augenblick an sich zu reißen? Es hatte nicht Ein Regiment, um es dem bedrohten Throne zu Hülfe zu senden, und als es, von Europa fortgestoßen, endlich nach 3 Jahren seine Armee in Bewegung setzte, war der Jubel darüber, daß die Armee gehorchte, so groß, daß man die Größe der Besorgnisse, die geherrscht, leicht ermessen konnte. Und dennoch sollen wir von Frankreich lernen!

„Und befinden sich denn Spanien und Frankreich in gleicher Lage, um auf gleiche Weise behandelt werden zu müssen? Oder ist das Restaurationsmittel der Franzosen eine Art Universaltinktur, die für jede Constitution anwendbar ist und jedes Uebel heilt? Was ist denn am Ende zwischen jenen gleichmachenden Restauratoren und den gleichmachenden Revolutionären für ein wesentlicher Unterschied? Hr. Bertin de Vaux

hätte, ehe er uns seinen wohlfeilen Rath ertheilte, wissen können oder sollen, daß in Spanien die revolutionären Factionen noch ein treues und frommes Volk, das für seine Religion und seinen König Gut und Blut hingab, gefunden haben, während in Frankreich der Monarch ermordet und die Altäre des Herrn umgestürzt wurden. In Frankreich hat eine 25jährige Revolution allen Besitzstand verändert, in Spanien hatten die Revolutionäre kaum Zeit, Hand an den Raub anzulegen; dort wollte eine große Anzahl von Menschen die Revolution oder wenigstens die Resultate derselben, hier empörte sich das Volk dagegen und will sie nicht; wenn es dort unklug und unmöglich war, jedes vernichtete Rechtsverhältniß und jeden alten Besitz wieder herzustellen, so wäre es bei uns unklug und ungerecht zugleich, nicht Jedem das Seinige zu lassen. Dort war über viele Verbrecher das Gericht des Herrn schon ergangen, Andere hatten ihre Verirrungen durch glänzende Verdienste zugedeckt, in Aller Erinnerung hatte die Zeit das Gräßliche des Verbrechens verwischt; hier sahen wir nur eine Rotte eidbrüchiger Offiziere und feiler Beamten; dabei sind die Schlachtopfer der Grausamkeit der Mina, Rotten, Vigo, Zayas, Empecinado u. s. w. noch kaum kalt geworden; die Nation fordert Gerechtigkeit von ihrem Souverain, denn darum sind Könige da, daß sie Gerechtigkeit üben. Möge man es nicht bereuen müssen, sie nicht geübt zu haben! Oder ist denn die Ausübung der Gerechtigkeit und die Aufrechthaltung der Ordnung ein so rein willkührliches Ding, daß der Monarch es, nach dem Dafürhalten eines sogenannten Politikers, thun oder lassen kann?

„Sie begreifen von selbst, daß unsere Lage nichts weniger als erfreulich und trostreich ist, schon darum,

weil sie schwankend ist. Den Franzosen ist es gelungen, sich zwischen den Monarchen und die wahrhaft spanische Nation zu stellen und die Liebe, ohne welche nichts geschaffen und hergestellt werden kann, zu schwächen oder ganz zu erkälten. Wir sehen uns alle einander mismuthig an, und daß wir in diesem Augenblicke so uns ansehen, ist das Schlimmste, was uns begegnen konnte. Der König war, als er noch in den Banden der Verräther schmachtete, entschlossen, nicht wieder ein Amalgama,*) wie 1814, zu versuchen, sondern seinen offenen, ent-

*) Man braucht, um sich davon zu überzeugen, nur die spanischen Staatskalender für 1814, wo die ganze Regierung von den Liberalen gebildet war, für 1815 — 1820, wo K. Ferdinand VII. regierte, und für 1821, wo die Stellen durch die damals herrschende Faction an Genossen oder an solche vertheilt waren, die sich in der Zwischenzeit von 1814 bis 1820 die Dankbarkeit der Faction erworben hatten, mit einander zu vergleichen. Der Staatsrath, welchen die liberale Faction der Cortes von Cadix 1813 errichtet und zusammengesetzt hatte, bestand nach dem Staatskalender für 1814 aus: Blake, Agar, Ciscar, Card. Bourbon, Garay, Castaños, Cevallos, Ibar Navarro, Reguena, Ranz Romanillos, Varea und Aycinena. Von diesen finden wir 1815 Blake im Consejo supr. de Guerra, Castaños an der Spitze der nach Frankreich gesendeten Armee, Cevallos und Garay als Minister, die übrigen entweder im hohen Rathe von Castilien oder dem der Finanzen, und 1821 sämmtlich wieder im Staatsrathe und im vollen Vertrauen der neuen Gewalt. — Die Cortes bildeten 1812 einen Obersten Justizhof und wählten dazu: Puig, Cortabarria, Quintana, Lisperger, Diez, Carvajal, Gomez, Ibañez de Leyva, de la Bodega, Mendieta, Oller, Navarro Vidal, Villagomez, Pelegrin, Acevedo, Badillos und Fita. Von diesen finden wir 1815 Puig, Cortabarria, Diez, Villagomez und Pelegrin im h. Rath von Castilien, Lisperger, Ibañez de Leyva und de la Bodega im h. Rath von Indien; Gomez, Mendieta und Acevedo im h. Finanzrath; Badillos im h. Rath der Ritterorden; Oller und Fita als Alcalden de Corte, und 1821 finden wir sie sämmtlich, mit Ausnahme von dreien, die gestorben waren,

schlossenen, erprobten Freunden ganz zu vertrauen, allein der ungestüme Rath der Fremden scheint es wieder anders fügen zu wollen. — Ich sitze seit einer halben Stunde vor dem Papier, um Ihnen diesen Zustand der Dinge zu schildern, aber es wogt in meinem Gemüthe zu heftig, ich — kann nicht ..... Gott erhalte Sie!"

Das ist, was wir wenige Wochen nach der Befreiung des Königs über Spaniens Zustand und Zukunft äußerten.

Es gibt in der Geschichte, d. h. im Leben der Staaten, eben so wenig einen isolirten Moment als ein isolirtes Factum im Leben eines einzelnen Menschen: jede neue Begebenheit ist das Resultat eines frühern Zu-

wieder als Räthe des neuorganisirten Ob. Justizhofes, und Pelegrin als Minister. — Bei der Armee gingen bekanntlich gar keine Veränderungen vor; wer die Gunst der revolutionären Faction von Cadix erworben hatte und durch sie gestiegen war, wie die Abisbal, Lacy, Montijo, Ballesteros u. s. w., ward 1815 für vorzugsweise geeignet gehalten, auch der Monarchie zu dienen; alle wurden in den von der revolutionären Faction ihnen anvertrauten Statthalterschaften belassen. Die Minister der Cortes, Cevallos, Garay, Figueroa, Gongora, Carvajal, Cano Manuel, Canga Arguelles, Moreno Daoiz, Pizarro, Salazar u. s. w. wurden auch die Minister Ferdinands **VII.** oder erhielten andere Aemter; die Alava, Bardaji, Hzg. del Parque, Perez de Castro, Onis, Jabat, Pando, Alcala Galiano, Landaburu u. s. w., welche unter der Herrschaft der liberalen Faction diplomatische Stellen begleitet hatten, waren auch die Gesandten K. Ferdinands **VII.**, und wie sehr die Faction mit den in der Zwischenzeit von ihnen geleisteten oder nicht geleisteten Diensten zufrieden war, bewies sie, indem sie selbe beibehielt oder beförderte. Ein bloßer Blick in die Staatskalender der verschiedenen Jahre gewährt mehr wirkliche Belehrung als die Masse von Phrasen, womit eitle Unwissenheit Dinge erklären will, von denen sie keine Kenntniß besitzt.

standes, und man begreift und beurtheilt sie nur dann richtig, wenn man sie in diesem Zusammenhange auffaßt. Wenn wir hier von einem besondern Ereignisse reden, wie die sogenannte Restauration ist, so weiß man sie gewiß nur dann richtig zu würdigen, wenn man, was ihr voranging, die Revolution vollkommen kennt und begreift. Leider wurde diese in Europa wenig oder gar nicht erkannt, am allerwenigsten von denen, die sie hätten erkennen sollen! Alles, was wir seit 1820 sahen und was die Häupter der Revolution selbst erzählen, beweiset, daß sie Spanien fremd, daß sie ihm aufgedrungen war. Jeder organische Körper stößt, so lange er gesund ist, das Fremdartige von sich aus; Spanien versuchte mit der Revolution dasselbe, und wenn der spanische Staatskörper dies nur schwer und mit Gefahr einer gänzlichen Zerrüttung seiner Kräfte vermochte, so rührte diese Schwäche selbst von der verkehrten Behandlung her, welche er so lange Jahre über sich ergehen lassen mußte.

Die Heilkunst der europäischen Allianz wollte dem Kranken und Leidenden zu Hülfe kommen, und Frankreich ließ seine Heere marschiren; allein es ist die Frage, ob das Heilmittel Spanien nicht eben so verderblich wurde, als die Krankheit selbst. Kein Arzt heilt eine Krankheit mit Erfolg und dauernder Wiederherstellung der Gesundheit, wenn er weder die Natur des Uebels noch die rechten Arzneimittel kennt und anwendet. Nichts beweiset uns, daß Frankreich die Natur des Uebels, das Spanien drückte, die Natur der spanischen Revolution erkannt habe, wenigstens wäre dann unbegreiflich, wie man sich schmeicheln könne, auf dem Wege, den man einschlug, und durch die Mittel, die man anwendet, eine dauernde Genesung zu bewirken.

Die Revolution von 1820 war eine Thatsache, gegen welche die überaus große Mehrzahl der Spanier protestirte. Allein wie es denkbar und sogar wirklich der Fall ist, daß Protestanten in ihren Ueberzeugungen sonst wenig Gemeinsames haben, als das Protestiren, so auch hier. Nicht alle Spanier, welche mit der Regierung von 1823 unzufrieden waren, oder sich gegen sie auflehnten, theilten die gleichen Gesinnungen, Ansichten und Wünsche. Wer das Ministerium San Miguel oder Martinez de la Rosa nicht liebte, haßte darum die Revolution noch nicht; wer unter den Fahnen des Glaubens und des Königthums focht, war darum noch nicht ein ächt Gläubiger oder ächter Royalist; wer das revolutionäre Gouvernement zerstören half, hatte darum noch kein Geschick, das alte Spanien zu restauriren. *)

*) Als der Verfasser 1826 diese Zeilen niederschrieb und drucken ließ, konnte er noch nicht ahnen, daß das Jahr 1837 eine Schrift liefern würde, deren Inhalt jedes dieser Worte bis aufs Jota bestätiget. Wenn es Männern von Verstand unglaublich vorkommen sollte, daß der gefeierte Minister Villèle den erbärmlichsten Intriguanten, wenn sie nur frech genug waren, sich vorzudrängen, Gehör schenken, ja daß er bei einem jungen Menschen, der drei Jahre früher noch nichts weiter war als Cadet in einem spanischen Regimente gewesen, und der seine ganze politische Wissenschaft und Einsicht auf Wachtstuben und aus schlechten Büchern gesammelt, zur Schule gehen und ihm Einfluß auf das Schicksal seines Vaterlandes gestatten konnte, den laden wir ein, die in dieser Beziehung lehrreiche Memoria justificativa des bekannten Cordova zu lesen, die unlängst erschienen ist. „Ich floh, sagt derselbe, in Folge jener Niederlage (der K. Garde im Juli 1822) nach Frankreich, arbeitete in Paris eifrig und thätig für die Sache, die ich ergriffen hatte, arbeitete jedoch in einer ganz andern Richtung als jene, die sich mit mir in gleicher politischer Stellung befanden . . . denn bevor ich für die Intervention

Wenn man den Aeußerungen der Blätter, welche die Ansichten und Gesinnungen des französischen Ministeriums auszudrücken im Rufe stehen, trauen darf, so lag diese Restauration auch gar nicht im Plane des

sprach, interessirte ich mich lebhaft für das Project, unter dem Vorsitze des Infanten von Lucca eine Regentschaft zu bilden, damit mittels einer grossen von den betheiligten Mächten garantirten Anleihe die National-Elemente, die unsere Partei hatte, sich rüsten könnten, den Kampf fortzusetzen und die directe Intervention Frankreichs zu vermeiden. Als ich die Unausführbarkeit dieses Projectes erkannte, faßte ich eine Denkschrift ab und überreichte sie der französischen Regierung, die Jedermann eben so überraschen würde, wie sie Hrn. Martinez de la Rosa überraschte, als ich sie ihm 1826 in Paris, wo er damals als Ausgewanderter, und ich als Gesandtschaftssekretär lebte, vorlas. Ich sagte darin, daß „wenn die franz. Regierung ihre Truppen nach Spanien schicke, um wieder herzustellen, was bestanden habe, das Heilmittel so schlimm oder schlimmer noch als die Krankheit sei, denn es wäre der Uebergang von der Demokratie und Zügellosigkeit zum siegreichen, rachedurstigen und entrüsteten Despotismus.“ Wem dürfte es wohl eingefallen sein, zu glauben, daß ich in der damaligen Stellung solche Wünsche hegte, und sie in dieser Sprache ausdrückte? Ich reiste bald darauf nach Spanien ab und machte den Feldzug mit den Royalisten oder Factionisten von Navarra, bis später die Franzosen einrückten, wo ich ins Hauptquartier derselben nach Vitoria berufen wurde, wo sich auch die provisorische Regierungs-Junta, die in Oyarzun gebildet worden, befand, mit der ich nach Burgos kam. Allein ich machte vom ersten Moment an gegen den politischen Character, welchen alle von dieser Behörde ausgehenden Handlungen und Verfügungen an sich trugen, und gegen die Personen, woraus sie bestand, so entschiedene und heftige Opposition, daß ich mich hier wieder entfernte, um in die Avantgarde der Armee einzutreten, und ihnen erklärte, daß ich in der Absicht ginge, an ihrer Auflösung zu arbeiten. Meine Bekanntschaften, die sehr mächtig waren, und insbesondere die, welche ich in Paris mit dem Manne, der damals Bevollmächtigter Ludwig des XVIII. an der Seite des Herzogs von

Ministeriums. Es handelte wenigstens in einem Sinne, der bewies, daß es das alte Spanien nicht wieder wollte; es behandelte die Truppen der Regentschaft von Urgel wie Mina's Horden, und schien zu glauben, der

Angoulême war und darauf als Minister Karls X. berühmt wurde, mit Hrn. von Martinac, angeknüpft und stets unterhalten hatte, erleichterten mir meinen Plan so sehr, daß, als die Junta in Alcovendas anlangte, sie ihre Auflösung erfuhr."

So sehen wir denn einen lüderlichen Lieutenant, der contre coeur sich in die Partei des alten Spanien geworfen sah, als Rathgeber des französischen Ministeriums und mit dem Schicksal seines Vaterlandes spielen! Doch die Mittheilungen, die Cordova über sich selbst macht, sind zu lehrreich, sie gewähren zu viele Aufschlüsse über den Charakter der Leute, welche Spanien von 1823 an regierten, und bestätigen das von uns Angedeutete zu glänzend, als daß wir uns versagen könnten, noch einiges daraus hier anzuführen. „Ich trat, erzählt Cordova, im Jahre 1811 als Cadet bei der königl. Garde-Infanterie in aktiven Dienst, und bildete nach dem Kriege mit allen meinen Kameraden einen Theil der Militärschule, welche in Madrid errichtet wurde, und in welcher ich in den Studien, die fünf Jahre währten, stets zu den Ersten gehörte. Im Jahre 1814, wo ich erst 15 Jahre alt war, wurde bei der Rückkehr des Königs die Constitution von 1812 abgeschafft. Damals hatte ich viel zu erleiden, weil ich heftig und mit grossem Leichtsinne Ideen geäußert hatte, die dem damals siegenden Systeme entgegen waren. Ich war so liberal, als ein Bursche ohne Kenntnisse und ohne alle Erfahrung mit einem lebhaften und feurigen Charakter es nur sein kann. Meine Ideen, mein Umgang und meine Unterhaltungen entsprachen meinen Büchern, die mir von der Inquisition, der sie denuncirt worden waren, weggenommen wurden. Ich kam in Folge der freundlichen Verwendung einer Dame, die mit einem der Inquisitoren verwandt war, mit einem strengen Verweise davon. Sie hatte mir wirklich einen großen Dienst erwiesen."

„1819 machte mich der König, der den Prüfungen beigewohnt hatte, weil ich in allen Classen der Erste war, in Betracht meiner Anciennetät und der Verdienste meines Vaters, der

Streit wäre am leichtesten geschlichtet, wenn man das streitige Object keinem der zwei streitenden Parteien, sondern einem Dritten zuspräche, der, wenn nicht den Muth, darum zu kämpfen, doch den hat, es zu nehmen.

in Amerika für die Sache des Vaterlandes erschossen und von den Cortes von Cadix zum Helden erklärt worden war, zum Offizier. Ich bat, bei der nach Amerika bestimmten Expeditionsarmee angestellt zu werden, weil ich nach Krieg verlangte, und wurde es auch; ich ging zum Generalstab der Armee ab, die bald darauf in las Cabezas die Constitution proklamirte.

„Ich war dem König persönlich Dankbarkeit schuldig und empfand sie auch, allein meine politischen Ansichten und Gesinnungen waren mit den Jahren mit mir gewachsen; sie waren dem Grafen del Abisbal wahrscheinlich hinlänglich bekannt, als er mich in der Nacht vom 7. Juli, dem Vorabend des denkwürdigen Tages von Palmar, mit andern verdächtigen Offizieren in Cadix zurückließ. Darin that er mir aber unrecht, denn ich war nicht in die Verschwörung eingeweiht. Da in Folge dieses Tages Arco Aguero, von dem ich ein vertrauter Freund war, festgesetzt wurde, so schlich ich mich ins Castell San Sebastian ein und verabredete mit ihm einen Entweichungsplan, dessen Ausführung durch einige Zufälligkeiten verzögert wurde. Inzwischen mußte die Armee wegen des gelben Fiebers Cadiz und die Seeküste verlassen und bezog in la Corredera, Arcos u. s. w. Cantonirungsquartiere, wo die Verschwörung und der Aufstand, der am 1. Januar 1820 ausbrach, von neuem betrieben wurde.

„Am 3. Januar trat in der Abenddämmerung, ich war gerade unpäßlich, Jemand zu mir ins Zimmer, und erzählte mir, der Telegraph habe angezeigt, daß „die Expeditionsarmee, um nicht eingeschifft zu werden, sich empört, daß sie alle ihre Generale umgebracht oder gefangen genommen habe, und daß sie gegen la Isla und Cadiz im Anzuge sei, wo sie noch diese Nacht einrücken würde.“ Auf der Stelle präsentirte ich mich den Behörden, die ich auch nicht einmal vom Ansehen kannte, und die mir bestätigten, was ich eben erfahren hatte, und äußerten, sie könnten mit dem einzigen und schwachen Bataillon, das mit seinen Kameraden schon fraternisirt hätte, das Einrücken der Aufgestandenen nicht verhindern. Von der Con-

Wir wissen nicht, ob irgend ein Justizbeamter in Europa einen so seltsamen Begriff vom Recht habe; daß Staatsmänner und Publicisten ihn haben, wird Niemand läugnen, der nicht alle Akten und alle vorliegen-

stitution oder irgend etwas, wodurch der militärische Aufstand eine politische Farbe bekommen hätte, sprach damals Niemand auch nur ein Wort. Man besprach, wie Cadiz zu retten sein dürfte, und meinte, daß wenn die Cortadura vertheidigt würde, der Platz gerettet wäre; allein mit welchen Truppen? Von den Marinetruppen konnten keine ausgeschifft werden vor drei Uhr, der Zeit der Ebbe, und das nur, wenn der Sturm sich legte. Inzwischen wurden 48 ehemalige Stadtsoldaten zusammengebracht, über welche ich das Commando erhielt, und mit denen ich um Mitternacht in der seit dem letzten Kriege ganz und gar verfallenen Cortadura de San Fernando ankam. Ich sah auf der Stelle, daß selbst die blindeste Vermessenheit nicht daran denken konnte, sie zu vertheidigen, und gestehe, daß ich auch gar nicht diese Absicht hatte, als ich erfuhr, daß bereits Truppen im Anzuge seien, die sich eine Viertelstunde nach meiner Ankunft im Fort auch wirklich zeigten. Ich ließ sie bis an die Contreescarpe herankommen, ohne etwas gegen sie zu unternehmen, trat ganz allein auf die Brustwehr, rief ihnen: Wer da? und: Halt! zu, und fragte sie nach ihrer Absicht. Ich will es Ihnen sagen, entgegnete eine Stimme, die ich für die des Commandanten hielt. So kommen Sie herein! erwiederte ich, bezeichnete ihm den Weg, um in das Fort zu gelangen, und gab der Wache laut Befehl, das Gitterthor zu öffnen. In diesem Augenblick und trotz einer so friedlichen Erklärung fielen von der Colonne aus 15 oder 20 Schüsse auf mich, so daß die Kugeln mir um die Ohren sausten. Diese Sprache schien mir mehr Energisches als Ueberredendes zu haben, und wer blos mit Gewalt sprach, dem mußte auch damit geantwortet werden. Ich sprang von der Brustwehr herunter und befahl meinen Leuten, Feuer zu geben. Sie feuerten, auf der Fußbank der Brustwehr sitzend, ihre Gewehre furchtsam in die Luft ab. Da auch zwei Kanonen da waren, und ich eine Salve geben lassen wollte, so frug ich den Feuerwerker, ob sie geladen wären? — Ja! — Nun denn, Feuer! .. Es fehlte aber die Lunte;

den Aeußerungen läugnen will. „Es existirt in diesem Lande (Spanien), sagte das franz. ministerielle Blatt, eine zahlreiche Partei, welche in Kurzem, wir hoffen es, beweisen wird, daß sie die stärkere ist, eine Partei, welche der Lizenz und dem Despotismus gleich feind, wirklich eine beschränkte und constitutionelle Monarchie wünscht.“ Von diesem Grundsatze scheint man auch wirklich ausgegangen zu sein, und je falscher und verkehrter er war, desto heilloser mußten auch die Folgen werden. In den Augen des französischen Ministe-

meine Cigarre ersetzte sie. Diese zwei Schüsse trieben den Angriff zurück *); sie pflanzten aber zugleich auch meine politische Fahne auf, bestimmten mein Schicksal und wiesen mir eine Stelle und eine Partei an, die ich nicht gewählt, die mit meinen Ansichten und Neigungen im Widerspruche stand und es fast immer war, der ich aber so treu blieb, als ich in allen Handlungen meines öffentlichen und Privatlebens jeder Sache oder Person, die meinen Eid empfangen hat, stets war, bin und sein werde. Von diesem Augenblick an war der materielle Mensch an mir ein Royalist, der geistige Mensch bewahrte seine Ansichten und Gesinnungen, diese stets unverändert, jene aber nach Vernunft und Erfahrung modifizirt und berichtigt durch das große Buch der Welt und des Lebens.

„Don Juan Macroux, der meine Gesinnungen kannte und um die Vorgänge in der Cortadura wußte, überbrachte mir wenige Tage nach diesem Ereignisse die lockendsten Anträge, weil er sehr genau wußte, daß ich mit meinen Gegnern sympathisirte. „Es ist zu spät, sagte ich, die Kanone hat schon gesprochen, mich compromittirt und für den Rest meines Lebens gebunden.“ Ein Offizier von den Gegnern wollte zu uns übergehen, und bat mich, ihm dazu behülflich zu sein. „Thun Sie's nicht, sagte ich ihm, schätzen Sie sich glücklich, für eine so schöne und edle Sache sterben zu können, die ich wider meinen Willen bekämpfen muß.“

*) Vergl. den Bericht des jetzigen Generals D. Evaristo San Miguel über die „Operationen der Nationalarmee von San Fernando,“ übers. in den „Denkwürdigkeiten aus der spanischen Revolution,“ S. 254., wo diese Thatsache etwas anders erzählt wird.

riums erscheinen Despotismus und das alte Spanien als gleichbedeutend *). Ueber eine solche Kunde der Geschichte und des Staatsrechtes müßte man sich freilich wundern, wenn man nicht wüßte, wie es heut zu Tage mit der Wissenschaft in Ministerien zuweilen aussieht, weil man durch viel anderes als durch Einsicht und Kenntniß zu hohen Aemtern gelangt.

Allerdings gibt es auch in Spanien eine Partei, wie das französische Ministerium sie wünschte, denn es gibt überall Leute, denen an der Religion und dem

*) Indem der Verfasser diese Zeilen zum zweiten Mal unter die Presse giebt, fällt ihm ein Madrider Blatt (Eco del Comercio) vom 23. April 1838 in die Hände, und darin ein Artikel, welcher diejenigen, die Despotismus und das alte Spanien für synonym halten, eines Bessern belehren könnte. Der Verfasser des Artikels erklärt sich gegen den Einfluß, welcher nach der neuen Gemeindeverfassung der Regierung bei der Wahl der Alkalden und Municipalbeamten eingeräumt werden soll, und sagt: „Man gesteht das Dasein der Municipal-Freiheiten (libertades y franquizas) unsers Vaterlandes zu, wie sie in dem Institut der Alkalden vorhanden sind, und nun will man diese zu Regidoren machen! Wenn der Absolutismus des 17ten Jahrhunderts sich mit einem Pascha in jedem Bezirke begnügte, so will der sogenannte Liberalismus des 19ten Jahrhunderts einen Bei in jeder Gemeinde haben.“ Und nachdem er das Wesen des die Selbstständigkeit der Gemeinden sichernden Instituts der Alkaden, wie es bisher bestand, sehr gut entwickelt hat, schließt er: „Wenn man den Ruin der Provinzen und die Knechtschaft der Gemeinden sanctionirt, ist es lächerlich und unnütz, die Freiheit der Nation zu proclamiren. Aufgeschaut, Gesetzgeber der spanischen Nation, gebt kein Gesetz, das den ministeriellen Absolutismus sanctionirt; seid auf der Hut, daß ihr euern Mitbürgern nicht den Genuß ihrer angebornen Vorrechte und Freiheiten raubt!“ Man sollte, dünkt uns, anderswo Belehrung suchen, als sich von einem zwar ehrgeizigen, aber unwissenden Lieutenant instruiren zu lassen, wenn es sich um das Schicksal der Nationen handelt! Anm. geschr. i. Jahre 1838.

Rechte blutwenig liegt, wohl aber an einem ihren Neigungen, Leidenschaften und Interessen behaglichen Zustande; es gab in Spanien Leute, welche die damalige Regierung nichts weniger als liebten oder sie zu vertheidigen, wohl aber die Vortheile, die eine neue ihnen anbot, anzunehmen geneigt waren. Es folgt aber daraus nicht, daß man solchen Factionen oder Fractionen die Gewalt in die Hände spielen müsse. Von allen Factionen ist gerade diese die verächtlichste und schlimmste, weil sie rein egoistisch, jedem Enthusiasmus unzugänglich, keiner Aufopferung fähig ist, am Materiellen klebt, gleichgültig für das, was kommt, weil sie unter allen Umständen sich mit ihm abzufinden oder Vortheil davon zu ziehen denkt, und mit Niederträchtigkeit stets Feigheit verbindet. Uebrigens hat die Erfahrung sattsam bewiesen, was diese Partei in Spanien vermochte. Indem man die Nation ihr auslieferte, überlieferte man sie der Gewalt einer Faction, die durch fremde Waffen gehalten werden muß, weil sie in der Liebe der Nation und den Ueberzeugungen derselben keine Wurzeln hat, überlieferte man sie dem baaren Despotismus, während man gegen denselben declamirte, und aliirte sich mit der Corruption.

Mit dieser Ansicht der Dinge und zu solchen Zwecken zogen Frankreichs Armeen über die Pyrenäen. Die Waffen gegen die, welche in den catalonischen Gebirgen und am Ebro noch im Namen des Königthums fochten, zu wenden, ging nicht wohl an; man beschloß daher, sie durch Intriguen zu besiegen *). Man entzweite die Royalisten oder benutzte ihre persönlichen

*) Ueber das Benehmen des Ministers Villéle und die Umtriebe, welche damals statt fanden, hat man seit der Zeit, wo diese Zeilen geschrieben wurden, durch das höchst interessante

Zwiste, verdrängte die, welche als willfährige Werkzeuge solchen Planen zu dienen sich weigerten, und gesellte sich eine Fraction derselben zu, welche entweder nicht begriff, um was es sich handelte, oder die Pflichten gegen ihr Vaterland zu verrathen fürchtete, wenn sie in diesem entscheidenden Augenblick sich zurückzöge, oder endlich für ihr Interesse dabei zu sorgen gedachte. Die provisorische Regentschaft von Spanien wurde sofort gesprengt, die Mitglieder derselben, nämlich der Erzbischof von Tarragona und der Marquis de Mataflorida, beseitigt und im französischen Hauptquartier eine provisorische Commission gebildet, zusammengesetzt aus dem achtzigjährigen, gänzlich unfähigen General Eguia, und den Herren Erro und Calderon, Männern von wenig Ansehen und sehr mittelmäßigen Talenten, deren Gesinnung wir nicht näher kennen. War die Zusammensetzung dieser Commission schon mangelhaft, so war ihre Stellung gänzlich unglücklich.

Eine falsche Ansicht von der Lage der Dinge hatte das französische Ministerium auch verführt, mit verderblichen Waffen zu kämpfen; man bestach die Oberbefehlshaber *) und capitulirte mit den Armeecorps. Wenn es

Werk des Marquis de Miraflores vollständige Aufschlüsse erhalten, nachdem bereits Duvrard in seinen Memoiren Notizen geliefert, wornach man die Politik dieses gefeierten Ministers, der Frankreich und Spanien größeres Unheil gebracht hat, als ohne ihn die Schlechtgesinntesten jemals vermocht hätten, würdigen kann. „In meinen Conferenzen mit Hrn. v. Villèle, erzählt Duvrard, versuchte ich vergebens, diesen Minister zu bewegen, die Regentschaft von Urgel anzuerkennen; im Gegentheil, diese Regentschaft stand den Entwürfen des Ministers im Wege, und er dachte nur daran, sie zu zerstören.“ Anm. geschr. i. J. 1836.

*) Vergl. die Correspondenz des Grafen von Montijo mit dem Grafen del Abisbal.

Fälle geben mag, wo diese Politik zweckmäßig ist, so war sie's wenigstens hier nicht, theils weil die Unterwerfung auf anderem Wege leicht zu erreichen gewesen wäre, theils weil dieser Weg verhinderte, das rechte Resultat zu erreichen. Wäre Spanien für die Revolution gewesen, so würde das Beispiel der Abisbal, Morillo und Ballesteros so vergeblich gewesen sein, als das von Dumouriez in Frankreich war. Man besiegte die spanische Armee nicht, weil die Feldherren sich bestechen ließen, sondern weil die Soldaten ungern fochten. „Wer hätte das gedacht, schrieb uns ein eifriger Liberaler nach dem Umsturze der Dinge, wer hätte das gedacht, daß unsere Angelegenheiten eine so traurige Wendung nehmen würden! Ich sagte immer, so lange man nicht alle Pfaffen todt schlägt *), sei an die Aufrechthaltung der Constitution nicht zu denken. Diese ließen die Eltern an ihre bei der Armee befindlichen Söhne schreiben, daß es sündhaft wäre, sich den Franzosen zu widersetzen, und wie eifrig die Officiere auch waren, so vermochten sie doch nichts ohne die Soldaten." Es ist verrückt, sich gegen einen Verräther erkenntlich zu zeigen, wenn er in der Unmöglichkeit, die

*) Ich muß bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß die Niedermetzelung der Mönche im Jahre 1835 ihren Grund nichts weniger als in einem plötzlichen Blutdurste des Pöbels hatte, ich zweifle sogar, daß das Volk sich zum Mörder hergab: sie ist rein das Resultat des kalten und berechnenden Fanatismus der revolutionären Faction. Was dem Verfasser hier (i. J. 1823) ein Bekannter schrieb, war keine isolirte Stimme. Als er 1821 zu Madrid in Gesellschaft von zwei Cortes-Deputirten von einem Balcon aus die Frohnleichnamsprozession mitansah, wiederholte ihm, so oft eine neue Schaar von Mönchen vorüberzog, einer dieser Legislatoren, mit dem Finger auf diese Schaaren hinweisend: Sehen Sie, wenn wir diese Hunde nicht alle todtschlagen, so kann Spanien nicht frei werden!

Gewalt noch länger behalten zu können, zu capituliren sich erbietet.

Nach der Ankunft der franz. Armee in Madrid ward eine Regentschaft organisirt, bestehend aus den Herzogen del Infantado und Montemar, dem Baron de Eroles, dem Bischof von Osma und dem Staatsrathe Gomez Calderon. Die beiden Herzoge waren Granden von Spanien, persönlich wohlgesinnt, aber geistig so unbedeutend als die meisten ihrer Standesgenossen in Spanien in der letzten Zeit es waren. Baron de Eroles nahm an den Berathungen nie Antheil, sondern blieb bei der Armee. Um dem Klerus, diesem interessanten Theile der Nation, eine Aufmerksamkeit zu erzeigen, hatte man den gutmüthigen Bischof von Osma gerufen, einen gemäßigten Mann, der den Fanatismus nie so weit getrieben, für seine Pflichten sterben zu wollen. Die Geschäfte mögen der Hauptsache nach auf Gomez Calderon, einem ehemaligen Advokaten, einem unterrichteten Manne, jedoch ohne jene Tiefe des Geistes, welche solche Lagen fordern, geruht haben, sofern die Regentschaft dergleichen hatte.

Die Regentschaft ernannte sofort ein Ministerium. Herrn Erro konnte nach seiner bisherigen Stellung nicht weniger angeboten werden als ein Portefueille, und er erhielt das der Finanzen. D. Victor Damian Saez, ein ziemlich gewöhnlicher Hofgeistlicher, erhielt das Departement des Auswärtigen, da Vargas y Laguna es ausgeschlagen hatte; D. Jose Aznarez, ein Beamter wie viele, der bei der unergiebigen Untersuchung der Verschwörung vom Juli 1819 wenigstens kein sonderliches Talent documentirt hat, wurde Minister des Innern; D. Jose Garcia de la Torre, Minister der Justiz, und D. Luis de Salazar, Minister der Marine.

Die beiden letztern waren 1820 nach der Einführung der Constitution schon einmal ins Ministerium gerufen worden; es ist uns unbekannt, welche Gründe man hatte, sie nun auch für die brauchbarsten zu halten, die Restauration zu beginnen. D. Jose de San Juan erhielt das Kriegsministerium. Es scheint, man habe bei allen diesen Wahlen befolgen zu müssen geglaubt, was der Graf del Abisbal unterm 15. Mai (1823) an Montijo schrieb, nämlich „ein Ministerium zu ernennen, das keiner Partei angehörend, das Vertrauen aller Spanier und der auswärtigen Mächte verdiene (?), allgemeine Vergessenheit alles Vergangenen zu decretiren mit dem Anerbieten, ohne Rücksicht auf irgend eine frühere Meinung alle diejenigen zu hören und anzustellen, welche sich durch ihre Einsicht, Dienste und Liebe zum Vaterlande würdig gemacht hätten, hervorgezogen zu werden." Es begreift sich sehr gut, daß die Montijo und Abisbal wünschen konnten und mußten, daß ihre sogenannten frühern Meinungen (als wenn Hochverrath nichts weiter als eine Meinung wäre!) vergessen werden möchten, schwer jedoch, daß solche Absurdidäten auch anderswo charmant, und nöthig gefunden werden konnte, alles Vergangene, folglich auch alle Verdienste, in den Mantel der Vergessenheit zu hüllen, und diejenigen, welche es mit jedem halten, der sie mit sich halten lassen will, als die rechten Männer des Vertrauens anzusehen.

Ueberhaupt gäbe dieser berühmte Briefwechsel allein Stoff zu einem eben so lehrreichen als interessanten Werke, weil er der wahrhaft typische Ausdruck der politischen Bildung und Irrthümer einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Zeitgenossen ist. „Ich bin überzeugt, schreibt Graf von Abisbal, daß das jetzige (constitut.)

Ministerium nicht fähig ist, das Vaterland (d. i. Constitution) zu retten," folglich wären wir Narren, uns dafür todtschlagen zu lassen; „ich bin überzeugt, daß die Majorität der Nation die Constitution von 1812 nicht will," folglich müssen wir uns beeilen, unsern Handel rasch abzuschließen, sonst haben wir nichts mehr zu verhandeln *).

Noch klarer spricht sich der Graf von Montijo aus. „Das Volk schreit, sagt er, heute: Es lebe der unabhängige König! Die Franzosen sind zum zweiten Mal vor den Thoren der Hauptstadt; die bewaffnete Gewalt, Spaniens Krieger, sind in Parteien zerfallen, der Soldat ist müde, vergeblichen Gefahren sich auszusetzen, er verläßt seine Fahnen, und wird zuletzt seine Generale verlassen, welche keine Möglichkeit sehen, etwas aufrecht zu erhalten. Fassen Sie einen Entschluß, breiten Sie Ihre Arme aus, um sich selbst und das ganze Vaterland zu retten... Versammeln Sie Ihre Armee und eilen Sie, den Ursprung unserer Zwiste (d. h. die Constitution) zu vernichten, so daß die Factiosen (die Royalisten), jedes Vorwandes beraubt, ihre Absichten vereitelt sehen, wenn sie uns des Ruhmes berauben wollen, den König zu befreien, und damit ihre Plane vereitelt werden, wenn sie unter diesem Vorwande noch andere Wünsche verstecken sollten."

*) Nachdem der Graf del Abisbal unterm 15. an Montijo geschrieben, „daß er der Ansicht sei, daß der größere Theil der Nation die Constitution von 1812 nicht wölle," daß es jedoch nicht seine Sache sei, „die Ursachen dieses notorischen Widerwillens zu untersuchen," erklärt er unterm 17., „er werde sie bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen," und betrachte „alle Spanier, welche von dem durch das Gesetz vorgeschriebenen Weg abgehen, als Hochverräther." (N. Diar. d. Madr. del 19 de mayo 1823.) Wenige Tage später überlieferte derselbe bekanntlich Madrid den Franzosen, und zog sich selbst nach Frankreich zurück.

Während die provisorische Regierung sich mit dem französischen Hauptquartier herumbalgte und ihre Noth hatte, für die dringendsten Bedürfnisse des Augenblicks zu sorgen, genossen die Royalisten wenigstens noch des Glückes, frei athmen und reden zu dürfen; die Gesinnung des alten Spanien fand im „Restaurador" einen ziemlich glücklichen Ausdruck. „Die Herausgeber des Restaurador werden, lautete das Glaubensbekenntniß dieses Journals, nie, weder mit der Revolution noch mit den blutdürstigen Revolutionären, einen Vertrag eingehen, sie werden dem Irrthum nie Concessionen machen oder mit ihm capituliren. Intolerant, wie die Wahrheit und ihre Religion es ist, werden sie es nie in dem Grade sein, wie die Afterphilosophie, die grausam verfolgt, wo sie thront, aber hinterlistig und treulos zu schmeicheln weiß, wenn sie gestürzt wird und in den letzten Zügen liegt; dann ruft sie die süßen Namen Friede, Eintracht, Liebe, Duldung, Versöhnung, Vergebung, Vergessenheit an, und will Fusionen, Transactionen und Modificationen. Da sie diese revolutionären Ränke kennen, so wird man sie nicht hinters Licht führen. Sie stecken das königliche und katholische Panier auf und rufen: Herbei, wer zu uns gehört! Die Wahrheit wird ihr Compaß, die Religion ihr Leitstern sein; und die Liebe zum Fürsten und der Wunsch, unsere wahrhaften Grundgesetze wieder hergestellt zu sehen, und mit ihnen eine väterliche und gerechte Regierung, eine weise und verständige Verwaltung, welche die Wohlfahrt des Volkes im Auge hat, wird aus allen ihren Reden hervorleuchten. Wahrhaftige Staatsgrundgesetze, wiederholen sie, und nicht andere, deren Zweck es ist, uns um unsere Nationalität zu bringen. Einverstanden mit einem Pariser Tagblatt, das im

März und April die Irrthümer abschwur, die es im November und Dezember so feierlich verkündet hat, unterschreiben wir gerne, was es (**Journal des Débats**) unterm 26. Mai sagt: „Was Spanien bedarf und was allein dafür paßt, sind spanische Institutionen". Das vergessen Sie nicht, Herr Journalist, denn es ist etwas Trauriges, die Grundsätze zu wechseln, je nach den Variationen des diplomatischen Compaß."

* * *

So weit waren wir (im Sommer 1825) gekommen, als der Gedanke, nur Niederschlagendes und Trostloses berichten zu müssen, uns bewog, was wir zu schreiben angefangen hatten, liegen zu lassen. Einige Monate später ließen wir uns von Freunden bereden, über den Gang der Restauration dennoch einige Andeutungen zu geben; sie sind in zwei Artikeln enthalten, die sich im „Staatsmann" (VI. Band, 1825) abgedruckt finden und beweisen, daß die unseligen Folgen dieser sogenannten Restauration der aufmerksame Beobachter sich schon damals berechnen konnte. Wir wiederholen hier diese Artikel, wie sie damals abgedruckt wurden.

Es ist eine Thatsache, die Niemand in Abrede stellt, daß Spanien sich keiner Ruhe, vielweniger der Segnungen derselben erfreut. Die Ursache des fortdauernden Zustandes von Zwietracht, Unordnung und Elend, in welchem sich dies beklagenswerthe Land befindet, werden verschieden angegeben. Versuchen wir eine Prüfung dieser Angaben, um zu erfahren, wie viel Wahres oder Falsches jede derselben enthält!

Spanien ist in Parteien zerfallen; das gemeinsame Princip des Glaubens, Vertrauens und Gehorsams ist

gewichen und jene Wahrheiten und Rechte, welche Compaß und Leitstern sein sollen auf dem Ocean des politischen Lebens, sind selbst Gegenstand des Sturmes und Streites geworden. Diejenigen, welche uns vom Zustande Spaniens zu unterrichten bedacht sind, räumen das Dasein von Parteien auch gerne ein. Nach den Einen gibt es eine royalistische und eine also nicht-royalistische Partei, Andere nennen die eine Partei Fanatiker, Exaltirte (wohl auch die Partei der Mönche, Carlisten, Apostolischen u. dergl.), die andere aber Moderate oder gemäßigte Royalisten. Da die Natur und der Charakter der Parteien weniger aus den Namen als aus ihrer Geschichte und der ihrer Anhänger erkannt wird, so lassen wir vorläufig die Untersuchung aller Glaubensbekenntnisse (von denen übrigens auch schwer nachzuweisen ist, ob sie aufrichtig gemeint und ob die Worte in der richtigen Bedeutung gebraucht sind oder nicht) bei Seite und fassen blos die Personen und ihr Thun und Lassen ins Auge.

Nach dem Berichterstatter der „Allgemeinen Zeitung," dessen Angaben und Reflexionen wir hier zum Grunde legen, schien es im Laufe des Maimonats (1825), „daß die gemäßigte Partei die Oberhand gewinnen sollte." Als Vorboten ihres Sieges wurde die Entlassung des bisherigen Gen. Polizei-Intendanten Gonzalez Rufino und die Ernennnng des Hrn. Recacho an die Stelle desselben, die angebliche oder wirkliche Unzufriedenheit der Regierung mit den Verfügungen des Erzbischofs von Taragona u. s. w. bezeichnet. Man behauptete, Aimerich und Calomarde repräsentirten im Ministerium die Partei der Ueberspannten, Zea Bermudez und Salazar die der Moderaten. „Es treffen, meldet jener Correspondent, in Aranjuez immer mehr

Männer von gemäßigtem Charakter zusammen; so kürzlich der General Senen de Contreras. Die Generale Piles und Santocildes sind in Erwägung ihrer frühern Dienste des Zutrauens des Königs wieder für würdig erklärt worden, ohne sich einer vorläufigen Reinigung unterwerfen zu müssen; der Ex-Deputirte Septiem ist amnestirt worden; auch hat der König die gegen den Pfarrer von Calera, Sanz de Buruaga, eines der 64 Cortesmitglieder, welche zu Sevilla eine Regentschaft votirten, verhängte Todesstrafe in eine zehnjährige Verbannung verwandelt; der bekannte Arzt des Königs **Dr.** Castello hat am St. Ferdinandstage vom Könige einen reichen Degen zum Geschenke erhalten mit dem Versprechen, daß seine wegen ihrer politischen Meinungen abgesetzten Collegen von der Arzneischule San Carlos unverzüglich ihren Lehrkanzeln wieder gegeben werden sollen. — Außerdem sind vom Könige noch einige andere Masregeln angenommen worden und sollen nächstens bekannt gemacht werden... Alles dieses führt allmählig, obwohl äußerst langsam, zur Annahme eines gemäßigten Systems, das schon so lange gewünscht wird, aber stets durch den bekannten Einfluß der exaltirten Partei hintertrieben wurde."

Zu Anfang Juni berichtet derselbe Correspondent: „Man sprach zwar bereits in voriger Woche von einem Berichte, den die Minister des Auswärtigen (Zea Bermudez) und der Marine (Salazar) dem Könige vorlegten, und worin sie die Nothwendigkeit auseinandersetzten, den Kriegsminister Aimerich und den Generalcapitän von Madrid, Carvajal, zu entlassen, weil sie dem Gange der Verwaltung eine Richtung ertheilten, welche der so wünschenswerthen Aussöhnung der Gemüther zuwiderliefe; allein der König begnügte sich nach

Durchlesung des Berichtes zu äußern, die Sache sei sehr ernsthaft und erheische eine reifliche Ueberlegung."

Mitte Juni gingen endlich bedeutende Veränderungen im Personal der höhern Verwaltungsbehörden vor; der Kriegsminister Aimerich verlor das Portefeuille, das General-Commando der royal. Freiwilligen und die General-Inspection der Infanterie; Gen. Fournas den Befehl über die Infanterie der k. Garde; D. Jose Maria de Carvajal seine Stelle als General-Capitän von Neu-Castilien, u. s. f.; dagegen wurden D. Manuel Llauder General-Inspector der Infanterie, Gen. Pezuela General-Capitän von Neu-Castilien, Marquis von Campo Sagrado General-Capitän von Catalonien u. s. w. Diese Veränderungen, verbunden mit dem sonderbaren Umstande, daß 40 Tambours der royal. Freiwilligen nach einem Mahle, das sie mit Soldaten der k. Garde genossen hatten, sich unwohl befanden, veranlaßten in Madrid einige Bewegung und Gährung. Der Correspondent erzählt, „die Partei der Ueberspannten habe eine Bartholomäusnacht bezweckt und sei in diesem Vorhaben nur durch die Geistesgegenwart einiger Behörden und an der Gleichgültigkeit des Volkes von Madrid gescheitert." Er fügt noch weiter hinzu, „man habe an den erforderlichen Veranstalten nichts versäumt. Aussendlinge bearbeiteten die Freiwilligen in den Kaffee- und Weinschenken; das benachbarte Landvolk war aufgeboten worden und lagerte vom frühen Morgen des 16. an vor den Thoren der Hauptstadt, um, wenn seine Gegenwart nöthig würde, in dieselbe einzurücken und an der beabsichteten Plünderung der Negros Theil zu nehmen"... „Dies sind, schließt der Artikel, die Vertheidiger des Thrones und des Altars; dies die Folgen der Politik, dem

Pöbel Waffen in die Hand zu geben und ihm zum Vormünder und Richter der aufgeklärten, freisinnigen Classen zu bestellen.“*) — „Der Ex-Minister Aimerich erhielt vom neuen General-Capitän am 21. geschärften Befehl, die Hauptstadt noch vor Rückkehr des Königs zu verlassen.“

Gleichzeitig schreibt derselbe Correspondent: „Die Regierung, besorgt wegen des Aufenthalts so vieler ultramontan-gesinnter Personen in der Hauptstadt, hat beschlossen, die einflußreichsten derselben zu entfernen. Darunter befinden sich der Domherr Duaso u. s. w.“ Bei der Rückkehr des Königs wurden die Officiere der Madrider royal. Freiwilligen durch den neuen General-Capitän nicht repräsentirt. „Indessen, schreibt der Correspondent, fährt Hr. Zea zum grossen Aerger der Uebersspannten fort, immer mehr gemäßigte Männer an

*) Verspotteten diese Freiwilligen die Religion und ihre Mysterien, mißhandelten sie die Diener derselben, plünderten sie die Kirchen, so würden wir diesen angeblichen „Pöbel“ bald als das „heroische und aufgeklärte Volk,“ als „den arbeitsamen Mittelstand, der sich von der Corruption der höhern Stände frei erhalten habe, und von dem zu allen Zeiten alles wahrhaft Große und Edle ausgehe,“ rühmen hören. Um unsere Leser übrigens in den Stand zu setzen, die Bestandtheile dieses „Pöbels“ zu würdigen, fügen wir ein Paar Listen, worin die Namen der Freiwilligen, wie sie sich zum Dienste für das Vaterland darboten, eingetragen sind, so wie das Verzeichniß der Officiere eines der Bataillone bei. (Anm. i. Staatsmann.)

Wir lassen hier diese Listen weg, um den Umfang dieses Buches nicht unnöthig zu erweitern, und bemerken blos, daß trotz der Anstalten zur Plünderung der Negros, von welchen die Zeitungen uns wiederholt berichteten, sie nicht einen einzigen Fall anführen konnten, daß eine solche Unordnung vorgekommen sei, ja nicht eine einzige Familie zu nennen wissen, welche aus Besorgniß vor solch einem Falle das Vaterland verließ.

sich zu ziehen; die Generale Santiago de Wall und Zarco del Valle haben Erlaubniß erhalten, unter dem Vorwande von Familienangelegenheiten sich hier aufzuhalten ꝛc. Dafür ist Quesada zum Commandanten von Guipuzcoa und der bekannte Ullmann zum Unter-Commandanten von Ceuta ernannt, d. h. beseitigt worden." Weiter: „In Folge des von Hrn. Zea befolgten Mäßigungssystems sind mehrere Personen, welche während der Revolution eine Rolle gespielt, wieder in Madrid erschienen, so die Ex-Minister Pelegrin, Zarco de Valle und Feliu. Mehrere andere Diplomaten und Staatsräthe sind durch ministerielle Schreiben eingeladen worden, sich reinigen zu lassen, was man schon als vorläufige Reinigung ansehen kann. — Gen. Llauder hat sein Amt damit begonnen, daß er aus seinen Bureaux alle höhern Angestellte entfernte, welche ohne alle Kenntnisse waren und zu den ehemaligen royalist. Banden gehört hatten." — Dies war nach der Schilderung des Correspondenten der Allgemeinen Zeitung der Zustand der Dinge in Madrid in den ersten Tagen des Julimonats 1825.

Die, welche „gemäßigte Royalisten" genannt werden, hatten also den Sieg über diejenigen, die man „überspannte" nennt, gesucht und davon getragen. Wir müssen bedauern, daß wir das frühere Thun und Treiben weder der Ueberspannten noch der Gemäßigten vollständig kennen, indeß finden wir uns doch in der Lage, über einige derselben Notizen beibringen zu können, wodurch sie hinlänglich characterisirt werden. Vom General D. Manuel Llauder, welcher den General Aimerich als General-Inspector der Inf. ersetzt, erzählt Jullian (**Précis hist. de la Révolution d'Espagne**) Folgendes:

„Auf die Nachricht von Lacy's gescheitertem Auf-

stande schickte der General-Statthalter von Catalonien den Brigadier Llauder ab, um an Ort und Stelle die geeignetsten Masregeln zu nehmen und sich der Häupter des Aufstandes zu bemächtigen. Dieser Offizier, ein Mann von Ehre, aber gezwungen, zu gehorchen, hatte diesem gehäßigen Auftrage sich nur mit dem größten Widerwillen und in der Absicht unterzogen, zu Lacy's Rettung alles aufzubieten.... Während Milans so den Verfolgungen der Tyrannei entgangen war, irrte der unglückliche Lacy, von Ermüdung und Anstrengung erschöpft, blos von zwei Officieren noch begleitet, auch in den Gebirgen, aber auf einer andern Seite, umher. Er flüchtete sich in die einsam liegende Wohnung eines Bauern, und glaubte sich hier in Sicherheit. Er wäre es auch gewesen, wenn sein unseliges Schicksal ihn nicht an den Herd des verworfensten Menschen geführt hätte. Kaum hatte dieser Elende den Namen des berühmten Unglücklichen vernommen, so eilte er, ihn bei dem Ortsvorstande des nächsten Dorfes anzugeben. Man zog die Sturmglocke und die Bauern liefen zusammen, um sich seiner zu bemächtigen. Kaum erblickten die beiden Officiere, welche bei Lacy waren, die Heraneilenden, so verloren sie den Kopf und flüchteten nach den nahen Schluchten, ihr Heil in der Flucht suchend. Die Bauern schossen nach ihnen, und dieser Lärmen zog das einzige Detachement herbei, das Llauder, von dem Aufenthalte Lacy's unterrichtet, in der Absicht hieher geschickt hatte, ihn, wenn es nöthig sein sollte, zu beschützen. Wie groß war sein Schmerz, als er selbst herbei kam und den General von Bauern umgeben sah, welche ihm den Degen abforderten! Beklagenswerthe Verkettung menschlicher Schicksale! Der, welcher für Lacy die tiefste Verehrung hegte, der, wel-

cher dessen Leben gern mit der Hälfte seines eigenen zurückgekauft hätte, ist gerade derjenige, den der Zufall herbeiführt, um ihn gefangen zu nehmen und vor die Mörder von Richtern zu führen, die ihn auf das Blutgerüst schicken!"

Man wird es wahrscheinlich nicht auffallend finden, daß „der, welcher für Lacy die tiefste Verehrung hegte, welcher sein Leben gern für dessen Rettung hingegeben hätte," die Leute aus seinen Bureaux entfernt, auf denen die Makel ruht, für Thron und Altar geblutet zu haben. — Wir müssen bedauern, daß es uns nicht bei Allen so leicht gemacht ist, zu zeigen, wer diese „gemäßigten Royalisten" sind und was sie wollen. Doch haben auch einige Andere Antecedenzen, die sprechend genug sind. General Wall, der während der Revolution das Commando des k. Carabinier-Regiments erhielt, glaubte 1822 das Beispiel seines Regiments nicht nachahmen zu dürfen, sondern focht für die Revolution, bis er auf dem Schlachtfelde von Astorga am 1. Juni 1823 in feindliche Gefangenschaft gerieth. Zarco de Valle wurde 1821 des Postens eines Gesandten bei der neapolitanischen Revolution für würdig gehalten und weiterhin 1822 Civil-Gouverneur von Aragonien. Er stellte damals im Verein mit Quiroga, Infante und Castellar dem Oberstlieutenant Hezeta ein Zeugniß aus, daß „derselbe zur Herstellung des constitutionellen Systems, und nach der Herstellung desselben patriotische Dienste geleistet habe." Die Milicianos von Saragoza, an welche ihn Gen. Alava als einen „großen Patrioten" recommandirt hatte, begrüßte er mit einem Aufrufe, worin er sagt: „Der heldenmüthige Freiheitsruf, den euere Kameraden zu Las Cabezas laut werden ließen, tönte in euern Herzen wieder; euere Stimme

vereinigte sich mit der ihrigen, und wir wurden frei. Die Constitution war die Fahne, unter der ihr euch alle fandet; Constitution oder Tod! gelobtet ihr mit einem heiligen Eide, und der Eidbrüchige, der in seiner Bosheit uns an die Ketten der alten Tyrannei schmieden wollen könnte, wird an eurer Standhaftigkeit scheitern." Als darauf das alte Spanien im Norden die Waffen erhob, wurde Zarco de Valle, weil man ihm damals keine so große „Moderation" gegen die Royalisten zutraute, zum Commandanten des sechsten Militärdistrictes ernannt. Nach dem verunglückten Versuche der Garden in Madrid veranstaltete er in Saragoza ein militärisches Fest, wobei er seine Soldaten so anredete: „Die Tyrannei muß für ewig aus Spanien entfliehen. Soldaten, seid das Vertrauen der Guten und der Schrecken der Bösen! Wir sind frei und werden frei bleiben, oder vereint, euer General mit euch, sterben. Constitution oder Tod!" Uebrigens starb Hr. Zarco de Valle, wie wir sehen, nicht, sondern läßt sich als moderater Mann auch die Duros der Tyrannei gefallen. — Vom General Senen de Contreras ist uns nicht bekannt, wie viel er während der Revolution für die Sache des Königthums gethan, denn bei seiner „Moderation" wirkte er wahrscheinlich blos im Verborgenen; öffentlich saß er täglich mit den Copons, Zayas u. A. im Kriegsgericht und verurtheilte die „Ueberspannten," welche die Revolution sich nicht gefallen lassen wollten, zum Tode. — Von Pelegrin, der zur Zeit seines Ministeriums (1822) von einem öffentlichen Blatte einmal verdächtigt wurde, sagte damals einer seiner Freunde: „Ich kenne Hrn. Pelegrin seit seinem achtzehnten Jahre, und kam mit ihm bereits in Verkehr, als er noch Fiscal der bischöfl. Curie, von Murcia war. Er war da-

mals die rechte Hand des Bischofs und bewog diesen, die Partei des Seminars San Fulgencio zu nehmen, das so viele aufgeklärte und freiheitliebende junge Leute geliefert hat, als dieses Haus der Gegenstand des Hasses der Mönche und vom Inquisitionstribunal verfolgt wurde... Ich selber wurde von der Inquisition verfolgt, und er nahm mich in Schutz. Es lebt hier ein sehr respectabler Mann, gleichfalls Professor jenes Seminars, den man damals auch denuncirt hatte. Ich war einer derjenigen, die in diesem schändlichen Prozesse zeugen sollten. Wenn Hr. Pelegrin mir Erlaubniß gäbe zu reden, und ich die Unterredung publiziren dürfte, die wir eine Stunde, ehe ich vor dem Tribunal erschien, hatten, wie anders würden diese Thoren von ihm urtheilen! Genug wenn ich sage, daß nachdem er sich vergebens bemüht hatte, jenes Opfer aus den Krallen des Despotismus zu reißen, er ihm die Flucht möglich machte... Ich habe Freunde, die ihn vor Freuden weinen sahen, als die Constitution publicirt wurde, und ihn gleichsam außer sich rufen hörten: Ich sterbe ruhig, da ich dieses erlebt habe!"

Wir meinen allerdings begreifen zu können, daß solche „gemäßigte Royalisten" den Spaniern kein grosses Zutrauen einflößen, und finden es daher sehr klug, daß der General-Polizei-Intendant Recacho, der gleichfalls nie zu den exaltirten Thoren gehörte, welche für ihre Eide, für die Erhaltung der legitimen Ordnung u. s. w. sogar sterben zu müssen meinten, zeitig vorbaute und schon im Mai „bei 100 Ducaten Strafe verbot, von den Civil- und Militärbehörden," d. h. von den dabei Angestellten, Schlimmes zu reden. Die Spanier sind es zwar erst aus Erfahrung inne geworden, daß die Leute, woraus die Behörden bestehen, treulos,

eidbrüchig und Verräther sein können, allein es ist ihnen ja Vergessenheit des Vergangenen längst commandirt, und wenn sie noch nicht vergessen haben, daß die Abisbal, Lacy, Montijo, Ballesteros, Pizarro und hundert Andere trotz des Umstandes, daß sie „Civil- und Militärbehörden," und zwar die höchsten, bildeten, doch Revolutionäre waren, den König verriethen und das Vaterland unglücklich machten, so ist dies wenigstens nicht die Schuld der moderaten Royalisten, die freilich Grund genug haben mögen, zu wünschen, daß ihre Verdienste vergessen werden. Die Uneingeweihten im Auslande scheinen den Sinn der obigen Polizei-Verordnung Anfangs falsch verstanden zu haben, allein man beeilte sich, sie zu versichern, daß „Hr. Recacho wegen jener Verfügung ganz anders beurtheilt werden müsse, als es Anfangs geschehen sei."

Wie weit übrigens diese Partei schon vorgerückt ist und wie gesichert sie sich im Besitze der Macht schon hält, geht aus der Schonungslosigkeit hervor, mit der sie gegen die Royalisten verfährt. Nicht genug, daß sie Männer, wie Duaso, die von 1810 bis 1814, so wie nach der Revolution von 1820 wahrhaft heroische Proben der Treue und Anhänglichkeit an den Thron gaben, verbannt; nicht genug, daß sie die bewährtesten Royalisten aus den öffentlichen Aemtern vertreibt; sie geht so weit, es für ein Verbrechen zu erklären, der Revolution nicht gedient zu haben. Der neue General-Capitän von Castilien, Pezuela, erklärte in der Sitzung der Reinigungs-Commission unumwunden, „er werde den Officier Azlor, der der Fahne der Empörung bis zum letzten Augenblicke treu geblieben, reinigen, weil Militärs, die bei ihren Fahnen blieben, nach

seiner Meinung nichts anderes als ihre Pflicht gethan hätten.“ „Hätte ich zu gebieten, erklärte er gegen den Obersten Cerberg, so würde ich jeden Officier, der einzeln zu den Royalisten überging, auf die Galeere schicken, und jedem, der die Fahne ohne Ermächtigung verließ, Eisen an die Füße legen lassen.“

Aus diesen flüchtigen Andeutungen und Nachweisungen dürfte zur Genüge erhellen, welcher Natur die Partei derjenigen ist, die man „gemäßigte Royalisten“ nennt. Wer nicht in diesem Sinne Royalist ist, heißt in unsern Zeitungen Fanatiker, Uebersspannter, Carlist, und gehört zur Partei der Apostolischen Junta, der Inquisition, der Mönche u. dgl.

Als Ferdinand VII. aus den Händen der Revolution befreit wurde, schien er einen Augenblick entschlossen, seinen erprobten Freunden ganz zu vertrauen. Er begann damit, die Palafox, Santa-Cruz, Altamira u. s. w. von seiner Person zu entfernen, und würdigte Vallesteros, der die unbegreifliche Frechheit hatte, sich dem König vorzustellen, keines Blickes; der Herzog von San Fernando, der Marquis de las Amarillas, der Graf von Casa Sarria und Andere erhielten Befehl, Sevilla zu verlassen. Damals begleitete ein französisches Blatt (**Mémorial Bordelais**) diese Masregel mit der Bemerkung: „Da wir königlich, und nicht ministeriell gesinnt sind, und es uns folglich um die Erhaltung des Königthums zu thun ist, so fordern auch wir, daß das Benehmen des Ministeriums, in dessen Händen die Administration sich beim Ausbruche der Revolution befand, untersucht werde... Wir würden vielleicht zu weit gehen, wenn wir alles dies jenes Mi-

nisterium fragen wollten, das den Herzog von San Fernando an der Spitze hatte, aber es ist dem Monarchen und der Nation Rechenschaft schuldig für all das Unglück, das es über Spanien brachte.“ Ja das königl. Decret vom 4. October 1823 spricht neben der „Verrätherei,“ welche die Ereignisse von 1820 herbeiführte, auch von schändlicher Feigheit (la mas vergonzosa cobardia), und scheint zu besagen, daß der König zwischen denen, die den Thron aus Feigheit preisgaben, und jenen, die ihr Leben für die Wiederherstellung desselben einsetzten, einen Unterschied machen wolle.

Anders schien man im Auslande zu denken. Man hatte mit den Rebellen Verträge abgeschlossen, die ihnen für alle Missethaten Straflosigkeit zusicherten und also der ewigen Gerechtigkeit entgegen waren; man sah denselben Herzog von San Fernando, der den einen Bourbon ohne Schwertschlag der Revolution ausgeliefert hatte, am Hofe des andern fetirt, und denselben Ballesteros, der in der Nacht vom 7. März 1820 den König so schändlich verrathen, vom Herzog von Angouleme zur Audienz gelassen werden. Es ward bald ein stehender Artikel in den Zeitungen, von der Unversöhnlichkeit und dem Blutdurste der spanischen Royalisten, und von der Grausamkeit eines Volkes zu reden, das jedoch blos nach Gerechtigkeit rief*). Dieselben Staatsmänner, welche, um der Revolution einen Theil ihres Raubes zu sichern, sich stets darauf berufen, daß die Politik es mit Thatsachen zu thun habe und sie anerkennen müsse,

*) Man muß gestehen, daß der „royalistische Pöbel“ in Spanien wenigstens eine eigene Weise hat, seine Grausamkeit zu zeigen. Der Stockholmer zerreißt seinen Grafen Fersen; wie der Pariser verfährt, ist bekannt genug: der Madri-

wollen nicht begreifen, daß das Herz der Menschen auch eine Thatsache ist, und daß man einer Nation, die sich durch eine rebellische Faction um den Besitz eines Welttheils gebracht, ihren Wohlstand in seinen Grundlagen erschüttert und die Leichen ihrer erschlagenen Brüder und Kinder, die in den feigen Metzeleien von Coruña, San Sebastian, Madrid u. s. w., oder auf den Schlachtfeldern umgekommen sind, kaum noch mit frischer Erde bedeckt sieht, etwas viel zumuthet, wenn man ihrem Schrei nach Gerechtigkeit nicht blos mit Amnestie-Decreten und frommen Hirtenbriefen antwortet, sondern sie sogar unter den Gehorsam der Mörder stellt. Wenn wir als Christen nicht gesonnen sein können, die Gewaltthaten der Leidenschaft zu loben, so dürfen wir als Politiker das Dasein dieser Gewalt nicht ignoriren und müssen das menschliche Herz kennen und nehmen, wie es ist.

Wir entscheiden nicht, wie viel von den Veränderungen, die bald darauf in Spanien erfolgten, auf Rechnung des Auslandes geschrieben werden dürfe, Veränderungen, welche wenigstens durch die öffentliche Meinung fremden Einflusse zugeschrieben wurden, eine Meinung, die sich auf das berühmte Decret von Andujar, dessen Folgen und andere offenkundige Vorgänge stützte. Die Franzosen hatten sich immer der Liberalen angenommen und sie vertheidigt, was die Gemüther natürlich nicht versöhnen konnte, sondern die Zwietracht nur nährte und schürte, indem die Einen nur verstockter — hören wir einen vollgültigen Zeugen! „Alle Augenblicke, so schreibt ein franz. Offizier, führte mir der royalistische Pöbel Leute als Negros — zur Verhaftung vor und schrie: Geschieht es nicht, so bringen wir sie um!“ — Und dies that der „Pöbel“ am Tage nach dem von Zayas angerichteten Blutbade, wo mehr als 300 waffenlose Menschen jeden Alters und Geschlechtes niedergeschossen worden!

ter und frecher, die Andern nur tiefer geärgert und argwöhnischer wurden. Die Sprache der französischen Blätter, welche man im Vertrauen des Ministeriums glaubt, war der Sache der Royalisten bekanntlich nie günstig gewesen, jetzt wurde sie sogar verletzend für sie. Der Riß, welchen die Auflösung der Regentschaft von Urgel gemacht hatte, erweitert sich täglich mehr. Wir untersuchen nicht, ob die Elemente, aus welchen man die neue Junta bildete, die beßten, glauben aber behaupten zu dürfen, daß diejenigen, welche keine Gnade fanden, wenigstens nicht die schlechtesten waren. Die Nachwelt wird Mühe haben, zu begreifen, daß man sich und Spanien eines Mataflorida, eines Erzbischofs von Tarragona u. s. w. berauben und ihnen einen zwar wohlmeinenden, aber gänzlich unfähigen Greisen, wie Eguia, einen gutmüthigen, aber beschränkten Bischof von Osma, und einen Intriguant wie España vorziehen konnte.

Es gibt keine Partei, in die nicht fremdartige und unächte Elemente sich einmischen; es giebt Leute, welche in jeder Partei nur sich selbst suchen. Mit dem Riß, welchen man in die Regentschaft von Urgel gemacht, war schlechten Subjecten mehr als früher Thür und Thor geöffnet; dazu kam nach dem Einmarsche der Franzosen noch fast die ganze Classe der Afrancesados. Es kann nicht überraschen, daß vorzugsweise sie es waren, die bei den Franzosen in Gunst kamen. Sie hatten geraume Zeit in Frankreich gelebt, viele unterhielten seit 15 Jahren alte freundschaftliche Verbindungen mit den französischen Generalen, andere wurden in den Logen neu geknüpft, alle waren Männer des Regiments, die es liebten, mit Befehlen, Decreten und im modernen Sinne zu regieren; sie redeten gern von

der Barbarei ihrer Landsleute, von Mangel an Civilisation, von den Umtrieben der Pfaffen in ihrem Vaterlande, die sich ja schon 1808 gegen ihre damaligen Beglückungsplane so widerspenstig nnd undankbar benommen und sie am Ende aus ihren fetten Stellen und dem Vaterlande vertrieben hatten: und hatte die Revolution sie 1820 nicht gemocht, so galten sie 1823 bei den Fremden für brauchbare Werkzeuge zur Restauration der Monarchie. Dieselben Journalisten, welche von 1820 bis 1822 der Revolution hofirt hatten, waren 1823 mit der Restauration beschäftigt, und warnten mit gewichtigem Ernste vor dem „Jakobismus", der nicht minder in der Erhebung der spanischen Nation von 1808 gelegen als in dem Aufstande einiger Regimenter 1820, und meinten, die Royalisten, die 1821 die Waffen ergriffen, seien eben auch Rebellen gewesen. Wir sahen die Aufschriften, womit man bei der Rückkehr des Königs die öffentlichen Gebäude der Hauptstadt schmückte, aus derselben Feder fließen, die seit zwei Jahren zur Verherrlichung der Revolution gedient hatte.

Wir wunderten uns daher nicht, in den französischen Blättern bald andere Töne aus Spanien zu vernehmen. Das k. Decret von Jeres de la Frontera hatte zwar von „schimpflicher Feigheit" gesprochen, jetzt hieß es aber: „Dies Decret unsers vielgeliebten Souverains wird nicht nach der Strenge des Buchstabens genommen; man versichert sogar, es werde gar nicht in Ausübung kommen, und man werde besondere Maßregeln gegen einige Individuen, je nachdem es die Ruhe des Staates fordert, nehmen, und keine allgemeinen *). Es ist nicht nothwendig, diejenigen spanischen

*) Anstatt zu erklären, Verrath ist ein Verbrechen und Feigheit schimpflich, die k. Gnade wolle sich aber vorbehalten,

Granden, die Madrid zu verlassen gezwungen wurden, weil sie unter den Milicianos als Offiziere gedient haben, mit den Revolutionärs zu vermengen. Diese Herren sahen sich genöthigt (obligés), diese Stellen anzunehmen, um Verfolgungen auszuweichen, weil sie nicht die nöthige Festigkeit und Charakterstärke besaßen, den Gefahren Trotz zu bieten u. s. w." — Es liegt uns nicht ob, für die Charakterstärke und den Muth dieser Granden eine Lanze zu brechen, allein bewundern müssen wir die Naivität, womit hier die entehrendste Feigheit entschuldigt und eine der heillosesten Maximen pronirt wird. Leider ließen die Großen und die hohen Staatsbeamten (und der König mag untersuchen, wie viel von diesem Mangel an Festigkeit und Charakterstärke auf seine Rechnung kommt) 1808 und 1820 sich gar zu leicht „obligiren", um Verfolgungen auszuweichen, die Gunstbezeugungen Napoleons und der Revolution anzunehmen; wundern müssen wir uns aber, wie ein royalistisches Blatt (**L'Etoile**) solche Feigherzigkeit entschuldigen, ja wie man jetzt fordern könne, daß die, welche die nöthige Charakterstärke besaßen, um den Gefahren Trotz zu bieten und den Kopf aufs Blutgerüst zu tragen, diejenigen respectiren sollen, welche der Revolution durch ihre Stellung und ihren Rang, die sie gerade zum Gegentheil verpflichteten (**obliger**), Vorschub leisteten! Wenn diese Maximen gelten und es sich nicht um die Erfüllung höherer Pflichten handelt, dann kann man obscuren Plebejern, welche die Lasten immer tragen, wer auch herrschen möge, nur rathen, sich das

nach Umständen Individuen auszuscheiden; behielt man sich vor, an Einzelnen zu rächen, was man im Allgemeinen für kein Verbrechen erklärte. Ist das nicht klug, nicht gerecht, nicht weise?

Beispiel dieser Herren zum Muster zu nehmen und ihre Charakterstärke zu anderm zu verwenden.

Es dauerte auch wirklich nicht lange, so sahen wir nicht blos im untergeordneten Dienste, sondern an der Spitze des Ministeriums selber jene Herren, welche sich genöthigt gesehen hatten, die Aemter und Würden der Revolution zu bekleiden, sei es, um Verfolgungen auszuweichen, oder sei es, daß sie die Piaster der constitutionellen Regierung von demselben Klange gefunden, wie die der nicht-constitutionellen.

Wir bezeichneten bereits im vorigen Artikel deutlich genug die Partei, welche in Spanien heute die Gewalt in Händen hat. Nur die, welche den Gang der sogenannten „Restauration der spanischen Monarchie" nicht aufmerksam verfolgten, konnte es überraschen, daß sich 1825 noch einmal wiederholt, was sich 1815 begeben hat. Man vergleiche die Zeitungen von 1814 und 1824 mit einander, und man wird dieselben heuchlerischen Klagen über den angeblichen Einfluß der Mönche, einen Einfluß, der sie selbst nicht einmal vor den ungerechtesten Mishandlungen zu schützen vermag; denselben höhnischen Jammer über den Blutdurst der Pfaffen, die noch kein Blut vergossen haben als ihr eigenes; dieselben Anpreisungen des Systems des Vergessens und dasselbe Verhüllen nichtswürdiger Charaktere hinter den Mantel der Mäßigung und Versöhnung, wieder finden. Der „Restaurador" mußte 1824 verstummen wie die „Atalaya" 1814, und dieselben Männer, die 1815 verbannt worden, nachdem sie von 1810 bis 1813 mit Gefahr ihres Lebens die Revolution bekämpft und Ketten und Mishandlungen ertragen hatten, werden auch 1825 verstoßen, nachdem sie von 1820 bis 1823 noch einmal den Rest ihrer Kraft und ihres Lebens gewagt haben.

Der Eifer, womit die revolutionären Officiere dem jetzigen System die Hand bieten, die Freude, welche der „Constitutionel" bei der Hinrichtung des Generals Bessieres und seiner Anhänger, bei dem Siege der Zea und Recacho, und bei diesen Verhaftungen und Verbannungen blicken läßt, und die Liebe, welche er jetzt für Ferdinand VII. an den Tag legt, ist geeignet, auch dem Verblendetsten die Augen zu öffnen. Oder glaubt man, der Constitutionel sei plötzlich in einen Verehrer des Throns und des Altars umgeschlagen? — Uns liegt nicht ob, den Cabinetten Rath zu ertheilen, wohl aber die Mitwelt zu orientiren und denen, die nach uns kommen, zu beweisen, daß die Drangsale, die man Spanien und Europa noch einmal bereitet, von aufmerksamen Beobachtern vorausgesehen wurden.

Die Geschichte zeigt, wie und warum die Stuarts ihre Krone verloren; sie wird auch die Irrthümer, die der unglückliche K. Ferdinand VII. auf seinem Throne begeht, ans Licht stellen, allein sie bringt das Verlorne nicht zurück. Vergebens zeigt sie uns, was geschehen mußte, daß Roms Kaiserthron an die Meistbietenden versteigert und das Reich der Byzantiner zertrümmert werden konnte; vergebens redet sie zu den Ohren eines an Selbstsucht und Eigenwille kranken Jahrhunderts!

3. Ein Blick in das heutige Spanien.

Am 1. October des Jahres 1823 sahen wir den K. Ferdinand VII. aus den Händen der Partei, die ihn nach Cadix geschleppt und dort gefangen gehalten hatte, befreit in Puerto Santa Maria landen, am 1. October 1833 sehen wir ihn, eine Leiche, nach dem Escurial in die Gruft, wo seine Väter ruhen, abgeführt werden. Zehn Jahre nur scheiden den König im Sarge vom Könige, der von seiner Gewalt wieder Besitz nimmt! Allein wie viel anders steht es um das Land, welches seinen König an der Bay von Cadix jubelnd begrüßte, und das, welches ihn schweigend in die Gruft seiner Ahnen geleitet!

Aber nicht in Spanien blos haben die Zustände sich wunderbar verändert, Europa ist ein anderes geworden. Als K. Ferdinand bei Santa Maria den Fuß ans Land setzte, reichte ihm der Erbe der Krone Frankreichs, der Herzog von Angouleme, an der Spitze von 100,000 Franzosen die Hand, und das Schiff, das ihn über den Meerbusen getragen, segelte, wie man sagte, mit den „letzten Resten" einer Faction, die Europa erschüttert hatte, über den Ocean. Was erblicken wir heute, zehn Jahre später? Der Erbe Frankreichs, dem damals 100,000 Bayonette gehorchten, sitzt mit seinem ganzen Hause als Verbannter auf dem Hradschin, und Frankreich hat einen andern König und andere Gesetze! In Portugal sahen wir damals dieselbe Faction sich unter den Streichen eines jungen Prinzen beugen oder zerstieben, und heute, zehn Jahre später — sehen wir diesen vor den Thoren seiner Hauptstadt,

wo jene wieder herrscht, gelagert, von Europa verlassen, von den Einen preißgegeben, von den Andern verfolgt und verhöhnt! Und in Spanien selber? Das Abendroth des Untergangs des alten Königs leuchtet wie das Morgenroth eines Bürgerkriegs, und diejenigen, welche den Vater abgesetzt, umstehen die Wiege seines Kindes, zum Schutze desselben gerufen! Was 1823 eine Faction genannt wurde, beherrscht heute in Frankreich 32 Millionen, greift in Spanien nach der Krone, lagert in Portugal siegreich in den beiden Hauptstädten des Landes, in Italien grollt seine Stimme unter dem Boden wie das Feuer seiner Vesuve, und in Deutschland spaltet es Herzen und Geister.

Und wenn heute ein spanischer Massillon an der königlichen Gruft den Vorhang wegzöge von dem Bilde der Zeit, so könnte jene stolze Staatsklugheit, welche mit Strafdecreten den Völkern blindes Vertrauen zu ihrer Weisheit gebietet, die ewigen Gesetze der Vorsehung mit Rescripten meistern zu können meint und jede warnende Stimme mit hochmüthiger Verachtung überhören zu dürfen glaubt, etwas lernen.

(Zuschauer am Main, v. 21. October 1833.)

* * *

Am 29. September 1833 um 2 Uhr Nachmittags schloß K. Ferdinand die Augen. Ein volles Vierteljahrhundert war verflossen, seit Spanien ihm als seinem Könige gehuldigt. Die Zeit seiner Regierung war für die spanische Nation eine Zeit harter Prüfungen, grosser Leiden, unersetzlicher Verluste. Wenigen Fürsten wurde von ihren Völkern eine rührendere Hingebung bewiesen und heldenmüthigere Opfer gebracht als Ferdinand dem VII. von dem seinigen; zum Dank für das Blut, welches von 1808 bis 1814 in Strömen

für ihn geflossen, und für den Edelmuth, womit von 1820 bis 1823 wieder Tausende für die Rechte seiner Krone gestorben, hinterließ er seinem Lande alle Folgen einer sorglosen Regierung und vermachte ihm, in das Grab steigend, noch die Drangsale und Gräuel eines brudermörderischen Erbfolgestreites und Bürgerkrieges!

Es ist hier nicht unsere Absicht, die Frage zu erörtern, wem die Krone von Spanien gebühre; wer für diese Rechtsfrage offenen Sinn hat, ist über dieselbe längst orientirt *). Uebrigens erscheinen Rechts-Deductionen auch als rein müßig, sobald einmal die Entscheidung dem Schwerte anvertraut ist. Wir beabsichten hier blos, einige zuverläßige Notizen über den heuti-

*) „Wie ist es möglich," sagt der würdige Staats-Minister Frhr. von Gagern in seinen Vaterländischen Briefen, „wie ist es möglich, daß man die spanische Erbfolge als eine zweifelhafte betrachte, und gehört nicht die ganze Parteiwuth unserer Zeit dazu, um so etwas zu bemänteln und sich irre führen zu lassen? Gerade um Bürgerkriege zu vermeiden, gerade um die Brennstoffe auswärtiger Kriege und Einmischungen abzuwenden, gerade zum Heil und Schutz der Völker hat man, mit dem Königthum, auch feste Successionsordnung, Primogenitur, und gewöhnlich den Vorzug des Mannsstamms gewollt. . . . Wozu aber alle diese Maximen und fürsorgenden Maßregeln, wozu Familienverträge und agnatische Rechte, wenn es von der Willkühr — selbst noch in articulo mortis — abhängt, das unter diesem oder jenem Vorwande wieder umzustossen? . . . An Karls V. begründetem Recht ist nicht der leiseste Zweifel. Es gehört der ganze heftige Meinungskampf zwischen Absolutism und constitutionellen Formen dazu, um jenes zu verdrehen und in Ferdinands Anordnung irgend eine Spur von Anspruch und Gültigkeit zu finden." . . . Vergl. auch: Die spanische Frage oder wer ist von Rechtswegen König von Spanien. Berlin, 1837.

zen Zustand Spaniens zu vereinigen, theils um zu zeigen, wohin das beklagenswerthe Volk auf der Bahn, die man es einschlagen ließ, gerieth, theils um die Partei zu charakterisiren, welche ihr Vaterland in den Abgrund zu stürzen kein Bedenken trug; man wird sehen, wie die Handlungen dieser Partei mit den Grundsätzen, welche sie aufstellte, und den Verheißungen, welche sie machte, übereinstimmen. Wir haben hier keinen andern Entzweck, als einerseits Vorurtheile zu berichtigen, andererseits Fürsten und Völker zu warnen. Ob wir bei unsern frühern Forschungen und Mittheilungen über die Revolution in Spanien die Wahrheit liebten und kannten, und ob unser Urtheil über Menschen und Dinge gegründet, oder aus der Luft gegriffen und vom Parteigeiste dictirt war, dürfte heute zu entscheiden nicht mehr schwer sein.

Wie die Partei, welche sich unter K. Ferdinand am Staatsruder befand, gesinnt und beschaffen war, und was von ihr oder durch sie erwartet werden durfte, geht aus unsern Mittheilungen über die Restauration klar genug hervor. Unsere vor zwölf Jahren geäußerten Besorgnisse sind seitdem auf die entsetzlichste Weise in Erfüllung gegangen. Ohne in die schmutzige Hexenküche der Pallast-Intriguen, durch welche Ferdinand zu dem unheilvollen Versuche einer Veränderung der Thronfolge-Ordnung bewogen wurde, Intriguen, würdig der unseligsten Zeiten des byzantischen Reiches, eindringen zu wollen, genügt es hier, daran zu erinnern, daß, einige sogenannte Staatsmänner ausgenommen, gleich Anfangs darin Niemand etwas anderes erblickte als eine neue Phase des langen Kampfes der Revolution gegen das alte Spanien, der wahrscheinlich mit dem

gänzlichen Untergang des letztern endigen wird *). Ferdinand VII. wurde durch diesen Akt der schreiendsten Willkühr bei der Revolution wieder ehrlich, und alle Klagen, welche bis dahin über seinen Despotismns laut geworden, verstummten von da an.

Als Ferdinand 1808 den Thron seiner Väter bestieg, da hatte er noch in vier Welttheilen zu gebieten und noch leuchtete ein ewiger Tag über die Länder seiner Krone, obgleich die Kraft, welche diesen unermeßlichen Körper durchströmen sollte, durch eine Reihe unfähiger Regenten geschwächt war. Leider hoffte Spanien von Ferdinand VII. vergebens die Wiederherstellung der schönern Tage seines Ruhmes und seiner Größe! Die Invasion Napoleons und der verwüstungsvolle Kampf, den es sieben lange Jahre für seine Unabhängigkeit

*) In einem Berichte über die Proclamirung der Infantin Doña Isabel zur Thronerbin Spaniens, dessen Quelle ich nicht anzugeben weiß, von dem sich aber eine Uebersetzung im „Zuschauer am Main" (September, 1833) befindet, sagt ein Franzos: „Im Allgemeinen ist alles, was jetzt in Spanien geschieht, eine leere Förmlichkeit und ohne Consequenz für die Zukunft. Es giebt nur zwei grosse Meinungen oder Parteien, die Anhänger von Don Carlos und die Constitutionellen; die Partei der Königin ist genau genommen eine pure Abstraction. Die Constitutionellen haben sich an sie angeschlossen, weil sie wissen, daß die Königin ohne sie nichts kann, und daß sie folglich durch die Gewalt der Dinge zu einer eigentlichen Convocation der Cortes gezwungen sein wird . . . Die Frage wird sich erst bei dem Tode Ferdinands wahrhaft entscheiden." — Aehnliches sagte früher auch ein Engländer (Metropolitan Magazine, 1832). „Rücksichtlich der Parteien, die das Königreich zerspalten, bemerkt er, ist jener Schritt (die Abschaffung des salischen Gesetzes) von den wichtigsten Folgen, und kann leicht eine Revolution zur Folge haben, die nicht eine Spur von der alten Monarchie übrig lassen dürfte."

gekämpft, schlugen ihm neue Wunden. Der König seiner Liebe und Treue, seit 1814 seinem Volke wiedergegeben und mit einem Enthusiasmus begrüßt, der um so größer war, je größere Opfer man ihm gebracht hatte, verträumte sechs kostbare Jahre in der sorglosesten Apathie, bis eine siegreiche Soldaten-Verschwörung das Land mit einer neuen Umwälzung und ihren heillosen Folgen, Bürgerkrieg und dem gänzlichen Abfall der reichen Colonien, heimsuchte. Noch einmal sah sich der König in die Lage versetzt, der Wiederhersteller eines zerrütteten Reiches werden zu können; noch waren die Elemente einer neuen Blüthe und künftigen Größe des Landes in einem reichbegabten, kräftigen und in seinen Grundlagen wohl organisirten Volke, das voll stolzer Erinnerungen, Heldenmuths und Enthusiasmus, voll Glauben und Hingebung ist, vorhanden: wir sahen, wie er diese Elemente und die Zeit benützte und seine Aufgabe begriff *)! Bei einem Blick auf Ferdi-

*) In Madrid wird Ferdinand von Männern aller Parteien als ein Mann geschildert, der zwar von Natur nicht bosshaft, aber gleich geneigt zum Guten wie zum Bösen sei, je nach den Eindrücken, von denen er sich leiten läßt. Laßt ihm, sagen sie, nur seine Secretäre, Kammerdiener und Lieblingsunterhaltungen, gebt ihm seine Havana-Cigarren, und er wird gern jede Veränderung genehmigen, die man ihm vorschlägt ... Bei der Rückkehr in seine Staaten auf der einen Seite von den Liberalen, auf der andern von den Apostolischen umlagert, beständig überzeugt, sein Thron wanke, und durch seine natürliche Läßigkeit zu jedem entscheidenden Schritte unfähig, warf er sich wechselweise allen Parteien in die Arme. In diesem Geiste stickte er eigenhändig (?) ein Gewand für die h. Jungfrau, einzig in der Absicht, der Geistlichkeit zu schmeicheln und sich bei ihr beliebt zu machen; denn im Herzen ist Ferdinand mehr den Genüssen als der Religion ergeben. (The Metropolitan Magazine.)

nand des VII. Regierung wird man unwillkührlich an Heinrich VIII. von England erinnert. Wenn er auch während seiner Lebzeiten nicht so viel Blut vergoß und sich nicht mit solchen Gräueln besudelte, wie jener brittische König, so hatte er doch darin grosse Aehnlichkeit mit ihm, daß wie Heinrich VIII. die dem alten Glauben Treugebliebenen und die von ihm Abgefallenen auf demselben Schaffot hinmorden ließ, unter Ferdinand VII. die Männer des alten Königthums nicht minder als die der Revolution verfolgt wurden. Die „Atalaya" und der „Restaurador" wurden so gut unterdrückt als der „Tribuno del Pueblo"; gleichzeitig mit dem Empecinado, dem fanatischen Werkzeuge der Comuneros, wurde Bessieres nebst 7 seiner Officiere, die ihr Leben für die Sache des Königthums eingesetzt hatten, hingerichtet; in Catalonien wüthete España in Ferdinands Namen gegen die Royalisten *), in Ma-

*) „Der Graf von España hat als General-Capitán von Catalonien dem König wesentliche Dienste geleistet . . . Ich rede nicht von seinem Benehmen bei der Insurrection des Bessieres und von den Vorwürfen, welche ihm ein grosser Theil Royalisten bei der Hinrichtung dieses Generals, Vidals und seiner Kameraden machten, weil über diese ganze Sache noch ein undurchdringliches Geheimniß schwebt . . . Ein Royalist hat ein Factum nicht zu beurtheilen, welches das Andenken eines Königs so sehr compromittiren würde; ich überlasse das den Feinden des Königthums; ich begnüge mich zu sagen, daß Ferdinand in eigener Person nach Catalonien kam, und daß der Graf nur auf seinen Befehl gehandelt hat. Ich bin jedoch weit entfernt, die barbarischen Executionen, die in Barcelona und auf verschiedenen Punkten Cataloniens während des Aufenthalts dieses Monarchen in dieser Provinz stattgefunden haben, zu billigen." Baron de los Valles (Un chapitre de l'histoire de Charles V.) — Was die hier ausgesprochene Ansicht vom Royalismus und dem, was einem Royalisten ziemt, betrifft, so muß man im Interesse des König-

laga ließ Moreno auf seinen Befehl die Revolutionäre (Torrijos nebst 60 seiner Gefährten) füsiliren, Mataflorida starb so gut im Exil wie Abisbal, nur erfreute sich der letztere des Schutzes der franz. Regierung und einer ansehnlichen Pension. Und das nannte Europa mit „Klugheit und Mäßigung" regieren, sich „über den Parteien" halten, und den Fortschritten der Zeit huldigen, ohne sich von den „Extremen" hinreißen zu lassen!

Die Partei der „Moderados", die für ihre Handlungen kein anderes Recht und keine andere Moral kannte als die Zufriedenheit ihres derzeitigen Herrn, und keinen andern Leitstern hatte als ihr Interesse, bot sich willig dar, den Wunsch der Königin, ihre Tochter auf dem Throne Spaniens zu sehen, durchzusetzen. Was konnte solch ein Versuch im schlimmsten Fall auch kosten, als einige Ströme von Thränen und Blut, und die Wohlfahrt der Nation für ein halbes Jahrhundert hinaus? Vor solch einem Opfer schrecken „moderate" Leute nicht zurück, welche vom Comptoire oder der Wachtstube weg, wie sonst in der Türkei, zu Staatsmännern avancirt werden; sind sie klug, so schwimmen sie immer oben auf und finden sich mit jeder Gewalt, die Stellen zu vergeben hat, mit den Franzosen wie mit Godoy, mit der Willkühr, ob sie im Namen des „absoluten Königs" oder der „constitutionellen Freiheit", nach dem Gutdünken einer insipiden Camarilla oder den Befehlen von Maurerlogen, geübt wird. Wie jeder Verschwender oder Ausschweifende haben sie

thums gegen eine solche Verzerrung desselben protestiren; ein dem Throne mit Gut und Blut dienender Unterthan und ein gewissenloser Speculant, der sich zum gefälligen Werkzeuge böser Gelüste oder tyrannischer Maßregeln eines Souverains hergiebt, sind zwei sehr verschiedene Dinge, und Monarchen haben zuverläßig keine gefährlicheren Feinde als solche Doctrinen und solche unselige Schmeichler oder Seïden.

nur den Genuß des Momentes im Auge, und da sie nicht ihre eigenen Kräfte und ihr eigenes Besitzthum, sondern blos die der Nationen vergeuden, erreicht sie hienieden nicht einmal die Strafe des Bezahlens.

Es sei uns erlaubt, hier die Geschichte der ersten Tage nach des Königs Ableben einzureihen, wie wir sie damals niederschrieben. *)

König Ferdinand VII. ging am 29. September 1833 mit Tod ab. **) Am folgenden Tage wurde ein Testament des Königs aufgefunden und eröffnet. Es war zu Aranjuez am 10. Juni 1830 ausgefertigt und enthielt unter anderm die Bestimmung, daß im Falle seines Ablebens die Königin Maria Christina die Vormundschaft führen und die Monarchie als Königin=

*) S. Zuschauer am Main, II. Bd. Aschaffenburg, 1835.

**) Die Gaceta de Madrid meldete noch unterm 26. October officiell, daß JJ. MM. der König und die Königin fort=während der „vollkommensten Gesundheit" genößen, und — drei Tage später verkündigte sie den Tod des Königs. Sie drückte sich über den hingeschiedenen Monarchen folgender Massen aus: „Die Liebe seiner Unterthanen und das Wohl seiner Völker war stets das Ziel der Wünsche dieses gu=ten Königs, der bis zu seinem letzten Lebenstage sich mit dem Glück und der Wohlfahrt seines Königreichs beschäftigte, ohne darüber seine Pflichten als Christ zu verges=sen." Wunderliche Zusammenstellung! Als ob ein Christ sei=ne Pflichten vergessen müsse, um ein guter König zu sein! Mit dieser seltsamen Phrase der officiellen Zeitung sollte wohl nur der in Spanien allgemein herrschenden Ueberzeugung von des Königs Irreligiosität und dem üblen Eindruck, den es machte, daß er ohne den Empfang der h. Sakramente starb, begegnet werden. Der Correspondent eines Londoner Blattes (The Times) sagt dagegen: „Man kann es sich nicht verhehlen, den König bedauert Niemand. Es ist ihm gelun=gen, alle Parteien vor den Kopf zu stoßen, so daß alle geneigt scheinen, sich seines Todes zu freuen; hierin wenigstens war er glücklich, ihnen ein gemeinsames Gefühl einzuflößen."

Regentin (Reina-Governadora) allein regieren sollte, bis zur Volljährigkeit des Thronfolgers oder der Thronfolgerin. Durch einen andern Artikel dieses Testaments wurde ein Regentschaftsrath*) eingesetzt, mit dem die Königin-Regentin sich in schwierigen Fällen benehmen sollte, ohne daß sie jedoch auf irgend eine Weise

*) Dieser Regentschaftsrath sollte nach der Anordnung des Königs aus folgenden Personen bestehen: 1. Cardinal Marco y Catalan; 2. Marquis v. Santa Cruz; 3. Herzog von Medinaceli; 3. General Castaños; 5. General Marquis de las Amarillas; 6. Puig, Decan des Raths von Castilien und 7. Caro, Mitglied des Raths von Indien. Als Suppleanten waren bezeichnet: D. Tomas Arias, Auditor de Rota; Herzog von Infantado und Graf von Espaňa; General de la Cruz, Gareli und Hevia y Noriega, Mitglieder des k. Rathes, und als Secretär: Graf Ofalia oder Zea Bermudez. — Ein Pariser Blatt (Le National) charakterisirt die Mitglieder wie folgt: „Zwei, Kardinal Catalan, der seit 20 Jahren in Rom wohnt, und General Castaños sind von gemäßigten Meinungen, der Hzg. von Medinaceli hat all zu wenig Einsicht und Charakter, als daß er je den geringsten Einfluß ausüben könnte. Was die drei andern betrifft, so kann man sie unter die Klasse der Liberalen rechnen, so wie man dieses Wort in Spanien versteht. Puig ist ein ziemlich redlicher Mann, und aufgeklärter als die meisten seiner Collegen; der Marquis de las Amarillas verlangte von der Constitution von 1812 nur eine Pairskammer; Santa Cruz ist einer der wenigen wahrhaft ausgezeichneten Männern, die Spanien besitzt; er war constitutioneller Alkalde von Madrid 1822, und Mayor-Domo mayor des Königs nach dem 7. Juli, d. h. die Cortes hatten in Folge jenes Sieges Ferdinand unter seine Vormundschaft gestellt. Dieselbe Seltsamkeit der Zusammenstellung ergibt sich unter den supplirenden Mitgliedern; denn neben dem apostolischen Infantado und dem blutdurstigen Espaňa steht Gareli, vormaliger Justizminister der Cortes... Man muß gestehen, daß für ein von Ferdinand unter dem Ministerium Calomarde's und vor der Juliusrevolution, ernanntes Conseil nicht wohl eine solche Wahl gehofft werden konnte!“

gebunden sei, sich nach dem Gutachten dieses Conseils zu richten.

Nach dem Ableben des Königs glaubte man ziemlich allgemein, den Infanten D. Carlos, der Portugal noch nicht verlassen hatte, unverzüglich auf spanischem Gebiete erscheinen und die nach dem Erbrecht ihm gebührende Krone reclamiren zu sehen; auch glaubten viele, die Proclamirung der Infantin Isabella würde auf Schwierigkeiten stoßen, allein dem war nicht so. Was die Meinungen betrifft, welche Europa beim Tode des Königs über den Zustand Spaniens und dessen nächste Zukunft hegte, so glauben wir, hier einige der Hauptstimmen anführen zu müssen.

„Die Regentin hat allerdings, sagten die Einen *), große Schwierigkeiten zu überwinden, und große Schonung zu beobachten. Vielleicht ist ihre Lage im Innern mehr zart als gefährlich in Bezug auf D. Carlos. Der Charakter dieses Prinzen ist furchtsam, unentschlossen; es ist sehr zweifelhaft, ob er den vollen Muth des Ehrgeizes der Usurpation hat. Wäre auch seine Partei in Spanien zahlreicher und durchgreifender, als sie es wirklich ist, so dürfte bei dem Zaudern des Chefs bald der ganze Fanatismus verschwinden. Die Regentin dagegen ist entschlossen, keck, ausdauernd.“ —

„Im Allgemeinen zwar ist die Stellung der Parteien in Spanien, sagten Andere **), bekannt; man kennt die zwei oder drei großen Spaltungen, in die sie sich theilen, aber ihre relative Stärke, ihr Einfluß auf das Land, die Hülfsquellen, über die sie gebieten, al-

*) Le Temps.
**) Journal des Débats.

les dieses ist verschieden je nach der Quelle, aus der man seine Angaben schöpft. Die Ereignisse werden in dieser Hinsicht die beste Statistik liefern.... Daß die französische Regierung laut erklärte, sie ziehe das System, das die junge Königin auf den Thron beruft und D. Carlos davon ausschließt, vor, ist an sich schon eine erste Unterstützung, welche den Anhängern der Königin in Spanien nicht fehlen durfte. Wir zweifeln nicht, daß in dieser Frage der moralische Einfluß Englands abermals den Einfluß Frankreichs unterstützen werde." —

„Der Tod des Königs von Spanien wird, urtheilte man in England *), dieses Land wahrscheinlich allen Schrecken einer bestrittenen Succession blosstellen. Es würde gewagt sein, über deren nähere oder entferntere Resultate Berechnungen aufzustellen; noch viel gewagter also muß eine solche Conjectur in Betreff eines Landes sein, dessen politische Parteien und Hauptacteure wir wenig kennen. Die Königin hat ruhig die Regentschaft für ihre Tochter übernommen. Von dieser königlichen Frau wissen wir blos, daß sie eine Tochter des Hauses Neapel und ein liebenswürdiges Weib ist. Dem anerkannten Einfluße nach, den sie auf Ferdinand besaß, scheint sie ehrgeizig zu sein, und wir vermuthen fast, daß ihr jene männlichen Talente nicht fehlen, die ihr eine Wahrscheinlichkeit des Erfolges geben. Der Mitbewerber, D. Carlos, scheint uns ein bloßes Werkzeug in den Händen der Priesterpartei zu sein. Was den Premier-Minister Zea Bermudez betrifft, so möchten wir aus dem Wenigen, was wir von ihm kennen, schließen, daß er einer jener vorsichtigen Poli-

*) The Courier.

tiker aus Talleyrands Schule ist, der darauf lauert, woher der Wind weht, und sein Gewicht nur in die wahrscheinlich überwiegende Wagschaale wirft... In dem unvermeidlich scheinenden Conflicte wird Jedermann und jede Meinung sich geltend zu machen suchen. Ein solcher Conflict ist eine Appellation an die Nation. Alte Schranken werden eingerissen und das Volk wieder aufgefordert werden, jene politische Macht, die längst in andere Hände gefallen, einmal wieder auszuüben... Der Einfluß der Constitutionellen muß erproben, was er werth ist. Sie haben Weisheit, wie wir glauben, und Mäßigung, wie wir hoffen, in der Schule des Unglücks gelernt."

„Wir hören, sagte ein sonst wohl unterrichtetes Blatt*), von einem gebildeten Spanier, der eben von Madrid in London ankommt, ganz entschieden seine Meinung gegen die Ansicht ausdrücken, daß der Regierung der jungen Königin eine irgend ernste Opposition drohen werde. Er glaubt, daß unter den achtungswerthern Klassen die Mehrheit auf ihrer Seite sei, und was die Masse der Nation betreffe, so befinde sie sich in Betreff politischer Dinge in einem Zustande der Apathie, und wünsche blos Ruhe. — Wäre dies der Fall, so würde die ganze Krise von der Stimmung der Armee abhängen, und in dieser Hinsicht führt jener Spanier mehrere Gründe an, die es wahrscheinlich machen, daß die Armee der Königin anhänge: 1. sei sie gut bezahlt, und 2. seien in Folge der letzten Veränderung in der Administration der Provinzen alle General-Kapitäne, nur mit einer oder zwei Ausnah-

*) The Times.

men, für die Königin, so wie auch alle Militärbehörden in Madrid."

Ein beachtenswerthes Aktenstück bildet in vieler Beziehung das Manifest, welches unterm 4. October 1833 Namens der Königin-Regentin erlassen wurde. „Zur Zerstreuung der Ungewißheit, heißt es darin, und zur Entfernung der Besorgnisse, welche sie in den Gemüthern hervorbringt, habe ich für meine Pflicht gehalten, offen die Grundsätze darzulegen, die ich bei der Regierung beständig befolgen werde. Die Religion und die Monarchie, die beiden Lebenselemente für Spanien, sollen von mir in ihrer ganzen Kraft und Reinheit geachtet, geschützt und aufrecht erhalten werden. Das spanische Volk findet in seinem angebornen Eifer für den Kultus und den Glauben seiner Väter die vollständigste Garantie, daß Niemand wagen wird, ihm Gehorsam zu gebieten, wenn er nicht die heiligen Gegenstände des Glaubens und seiner Anbetung achtet. Mein Herz freut sich, im Vereine mit einer vorzugsweise katholischen Nation zu wirken und an ihrer Spitze zu stehen, und sie zu versichern, daß die Beförderung dieser makellosen Religion, die wir bekennen, ihrer Lehren, ihrer Tempel und ihrer Diener die erste und süßeste Sorge meiner Regierung sein wird. Ich fühle die größte Befriedigung bei dem Gedanken, daß es eine Pflicht für mich ist, das mir anvertraute Unterpfand der königlichen Autorität unangetastet zu erhalten. Ich werde gewissenhaft die Form und die Grundgesetze der Monarchie aufrecht erhalten, ohne gefährliche Neuerungen zu gestatten, so achtungswerth diese in ihrem Prinzip sein mögen, denn wir haben die Folgen derselben zu unserm Unglück nur zu oft erfahren. Ich werde das Scepter über Spanien

der Königin, der das Gesetz es verleiht, unangetastet, ohne Schmälerung noch Beeinträchtigung, übergeben, mit einem Worte, so wie ich es empfieng. Ich werde aber deshalb den kostbaren Besitz, der sie erwartet, nicht preißgeben und unbenutzt lassen. Ich kenne die Fehler, welche Zeit und Menschen in verschiedene Zweige der öffentlichen Verwaltung gebracht haben: ich werde sie auf noch gründlichere Weise erforschen und mich aufs Aeußerste bemühen, sie auszurotten. Die Verwaltungsreformen, welche allein unmittelbar das Wohl und das Glück eines Volkes befördern, und allein dem Volke positive Vortheile gewähren, werden der stäte Gegenstand meiner Sorge sein, zu dieser großen Aufgabe, die ich mir gesetzt habe, Spanien glücklich zu machen, habe ich der gemeinsamen Mitwirkung, der Einigkeit des Willens und der Bestrebungen aller Spanier nöthig, und ich erwarte dies auch von ihnen, denn alle sind Söhne des Vaterlandes, und alle gleich betheiligt bei seinem Wohl. Ich werde den Meinungen nicht nachforschen, die früher ausgesprochen wurden; ich werde der Verläumdung und dem Uebelwollen kein Gehör schenken; ich werde im Dunkeln schleichende Intriguen oder eigennützige Versicherungen der Treue und der Anhänglichkeit nicht als Dienste, die Rechte begründen, anerkennen."

Ueber dieses Manifest erklärten sich öffentliche Blätter auf verschiedene Weise. Das Journal du Commerce bemerkte: „Man wird früher oder später die Constitutionellen auffordern müssen, sich selbst zu vertheidigen, und ihnen Waffen geben, deren sie sich bedienen werden, um Garantieen zu erhalten, die sicherer sind als ein individueller Wille oder eine vorübergehende Combination des dynastischen Interesses. End-

lich ist es moralisch unmöglich, daß der Absolutismus nicht in einer gewissen Zeit der Ansteckung der constitutionellen Nachbarschaft Frankreichs und Portugals unterliege, und indem sich die Regentin verpflichtet, ihn ohne Modification aufrecht zu erhalten, hat sie wahrscheinlich eine Aufgabe übernommen, die über ihre Kräfte geht.“ Das Journal des Debats sah darin einen bedeutenden Fortschritt und eine Kriegserklärung gegen die sogenannten Absolutisten. „Die Thronbesteigung der jungen Infantin, sagt es, ist kein Sieg einer Partei, sondern der freiwillige Akt eines einzigen Willens, und obgleich durch ein Zusammentreten von Umständen die Wünsche aller besonnenen Männer der Halbinsel gegenwärtig in diese Frage verflochten und auf Seite der Infantin sind, so ist nichts desto weniger wahr, daß die Sache an sich selbst noch die Spuren ihres Ursprungs trägt. Für ein Drittel von Spanien ist es die Fortsetzung der Monarchie Ferdinands; hätte man ihm wenig Stunden nach dem Tode des Königs seinen Charakter als Testament entzogen, so hätte man dadurch Ungewißheit und vielleicht Widerstreben in die Reihen derer verbreitet, die man fest und zusammen geschlossen braucht, um eine letztwillige Verfügung aufrecht zu erhalten. Der Zweck der Regentin, der innerste Gedanke ihres Manifestes ist der, die großen Abtheilungen der spanischen Societät miteinander zu vereinigen und zu verschmelzen, in der Unterwerfung der Einen und in den Hoffnungen der Andern ein hinreichendes Gegengewicht gegen die Ueberspannung der apostolischen Partei zu finden. Die erste Pflicht der Regentin ist gegenwärtig, die Regierung ihrer Tochter mit so wenig Erschütterungen als möglich einzusetzen... Im Grunde ist für diejenigen, welche in dieser Urkunde zu

lesen verstehen, nur einer Partei der Krieg erklärt, und diese wird sich nicht darüber täuschen."

Die Regierung der Königin fand in ganz Spanien Gehorsam, und Isabella II. wurde überall proclamirt, mit Ausnahme der baskischen Provinzen und Alavas, welche von allen spanischen Provinzen allein politische Rechte bis zur Stunde bewahrt hatten, und damit einen selbstständigen, kräftigen Sinn.

Als die Nachricht von dem Ableben des Königs und der Befehl, der Königin Isabella II. zu huldigen, in Bilbao eintraf, entstand bei Männern, welche bei der Leistung eines Huldigungseides ihr Gewissen berathen zu müssen glaubten, die Frage, wer Rechte auf die Kronen von Spanien habe, der Infant D. Carlos oder die Infantin Doña Isabel? Man entschied sich für den Infanten, und er wurde am 4. October Nachmittags in Bilbao als Karl V. proclamirt. Von den Behörden wurden diejenigen, welche der Sache des neuen Regenten sich nicht anschlossen, geändert, und der Corregidor der Stadt und ein Abgeordneter der Provinz hielten für gerathen, sich zu flüchten.*) Die Um-

*) Es gefiel den Zeitungen, die Proclamirung des Infanten D. Carlos, oder den Aufstand, wie man sie bezeichnete, von den Franziscanern von Albia ausgehen zu lassen, weil diese an dem Acte der Proclamirung, als einem religiösen Acte, nach Landessitte Theil genommen hatten. Und um jenem zahlreichen Theil des Publikums, welcher entweder von Haß oder wenigstens von den seltsamsten Vorurtheilen gegen die kath. Kirche und ihren Klerus befangen ist, gleich ein heilsames Entsetzen gegen die Sache derjenigen, welche dem Infanten und den Nationalgesetzen anhiengen, einzuflößen und ihn für die andere Partei zu gewinnen, wurden die „Gräuel," welche „der von Mönchen fanatisirte Pöbel" verübt haben sollte, nicht gespart. „Die Royalisten von Bilbao, heißt es in einem angeblichen Privatschreiben aus Vitoria in der Allg.

gegend folgte dem Beispiel der Hauptstadt, und die Autorität des K. Karl V. wurde durch ganz Biscaya anerkannt. Vitoria, die Hauptstadt von Alava, folgte

Zeitung, haben Karl V. proclamirt; die Stadt ward geplündert, und fast alles, was man für constitutionell gesinnt hielt, von den Karlistischen Vandalen ermordet.“ Ein anderes deutsches Blatt (der Eremit) versicherte, „die Mönche hätten mit wahrer Wollust gemordet.“ Bekanntlich ist aber bei der ganzen Geschichte ein einziger Mensch ums Leben gekommen, und dieser durch Zufall. Das Mémorial Bordelais ließ sich melden, der Kardinal-Erzbischof von Pampeluna habe einen Aufstand in dieser Stadt anzustiften versucht, der Vicekönig hätte ihm aber mit schneller Züchtigung drohen lassen, wenn er seine Absicht nicht aufgeben wolle. — Die Allgemeine Zeitung versicherte, „die Klöster in Bilbao hätten zuerst die Fahne der Empörung aufgesteckt.“ Nach dem Mémorial „wurden schauderhafte Ausschweifungen begangen; die Mönche haben überall das Zeichen der Empörung unter dem Rufe: Tod der Königin! Tod den Liberalen! gegeben.“ Die Allgemeine Zeitung, welche solche Darstellungen immer mit besonderer Liebe reproducirt, während gegentheilige ihr sonderbar genug stets entgehen, that von dem Ihrigen noch das Mögliche hinzu. „In Bilbao, sagt sie, herrschen die Mönche; ein fünf Fuß langer Zettel befiehlt dem Volke, unaufhörlich: Es lebe D. Carlos! Tod den Negros! zu rufen. Fünfhundert Personen, wegen freisinniger Meinungen bekannt, sind im Gefängniß. Man giebt ihnen zwei Stunden, um sich loszukaufen... Die Mönche, welche den Obern des Klosters erdolcht, weil er nicht salvum fac regem für D. Carlos singen wollte, sollen an die Regentin geschrieben haben, daß sie, 16,000 an der Zahl, sich für Karl V. opfern würden. Um das Volk anzufeuern, machen 252 Franziskanermönche Patronen und befestigen ihr Kloster.“ Das, was diese Erzählungen Ungereimtes an sich haben, hindert die Herausgeber unserer Zeitungen nicht, sie zu verbreiten, und das Publikum natürlich noch weniger, sie zu glauben. Diese Taktik, das Ganze nur als ein Werk der Mönche darzustellen, wurde die ganze erste Zeit hindurch befolgt. „Zu la Puente bei Vitoria ste-

dem Beispiel, das Biscaya gegeben, und proclamirte am 7. October Don Carlos als König.

Auch war nicht nöthig, Blut zu vergießen, da Niemand für die Sache der Infantin sich erklärte; ein Commando von 100 Soldaten und 60 Küsten-Carabiniers, welches sich der Bewegung nicht anschließen wollte, erhielt die Erlaubniß, abzuziehen. *) Verasteguy

hen Mönche, welche die Communication sperren; sie sind vom Kopf bis zum Fuß bewaffnet, tragen die Soutane, Tschakos." (Ind. de Bord.) „Die Truppen stehen unter dem Befehle von zwei Geistlichen des Kapitels von Bilbao, deren Namen man nicht weiß, und unter dem einiger franz. Offiziere." (A. Z.) Dazu mußten sie, wie billig, nur Meuchelmord im Schilde führen. Oberst Jauregui ging zur See von Bayonne nach S. Sebastian, weil der Landweg von den Carlisten gesperrt war. Dies wäre aber für das Publikum zu einfach gewesen und hätte nichts Schauerliches gehabt; schnell hatte die Allgemeine Zeitung ihren Unsinn bereit. „Dieser Guerillahäuptling, sagt sie, wäre beinahe von Mördern, die angeblich von Mönchen bezahlt waren, angegriffen worden. Da er aber zur rechten Zeit erfuhr, daß ihm zwischen Irun und Oyarzun ein Hinterhalt gelegt sei, so nahm er den Weg über See." Dies meldet uns die Zeitung unterm 13. Oct. aus St. Jean de Luz, während sie auf derselben Seite selbst meldet, daß Irun am 11. von den Carlisten besetzt worden, es folglich bei einem solchen Vorhalt eines „Hinterhalts" für Jauregui gar nicht bedurfte. Aber wo wären da der melodramatische Hinterhalt und wo wären die „von Mönchen bezahlten Mörder" geblieben?

*) Beim Beginn der Erhebung der baskischen Provinzen zeigten die Carlisten nirgends eine feindselige Gesinnung gegen die Anhänger der Königin. In Bilbao verlor ein einziger Mensch, und zwar durch Zufall, das Leben, und hier wird einem schwachen Detachement Truppen gestattet, frei abzuziehen. Noch sprechender ist ein Zug, den der Indicateur de Bordeaux erzählt. Acht und zwanzig Karabiniers, gegen die Carlisten zu Orduña geschickt und zurückgeschlagen, trafen am 8. Oct. Abends in einem Dorfe bei Miranda auf eine Colon-

erließ eine Proclamation an die Alavesen, worin er unter andern sagt: „Die verabscheute Faction nimmt alle Formen an, um euch zu berücken, sogar die eure; sie verletzt ohne Zustimmung der gesetzgebenden Gewalt eines der Grundgesetze des Staats, das Erbfolgerecht, und entfernt vom Throne den Besten der Bourbone, den Fürsten, welcher unbestreitbare Rechte hat, und sucht dadurch die theuersten Hoffnungen aller guten Spanier zu vernichten. Die Tendenz dieser Faction liegt am Tage, es ist die Gottesverachtung, die Proscription des Priesterthums, die Abschaffung des Kultus, Gewissenszwang, Unsittlichkeit, die Entfesselung jeder Leidenschaft, Rache, Beraubung, Mord, kurz die Vernichtung des Throns und des Altars."

Längs des Ebro hin, auf dem rechten Ufer desselben, machten die Royalisten überall Miene, dem Infanten Carlos zu huldigen. Logroño erhob sich für den Infanten; allein die Umgegend rührte sich, nach der Versicherung der Madrider Zeitung, nicht; „der Geist der Einwohner ist dort, setzt sie hinzu, so vortrefflich, wie in der ganzen Halbinsel, einige Freiwillige haben allein den Lärmen gemacht... Diese Vorfälle verdienen keine weitere Erörterung; eine Faction, die eine Feindin aller Gesetze, unserer Ruhe und unseres Glückes ist, die schon 1825 gegen den Thron des Monarchen, den wir beweinen, conspirirte, die alle von Alavesen, und beide kamen dahin überein, die Nacht zusammen in Dorfe zuzubringen. Gegen 6 Uhr Morgens zogen die Karabiniers nach Miranda. Wir glauben, diese Umstände erwähnen zu müssen zur Beantwortung der Frage, wem die Gräuel zur Last gelegt werden müssen, welche dem Kampfe in den baskischen Provinzen das Ansehen eines Krieges von Kannibalen geben.

unsere Hoffnungen vereiteln will, kann sich durchaus mit keinem Erfolge ihrer kecken und unseligen Unternehmung schmeicheln."

Der Vicekönig von Navarra (General de Sola) und der General-Commandant in den bask. Provinzen (Gen. Castaño) boten alles auf, um das Land unter den Gehorsam der Königin zu bringen. Es wurden unter den Resten der Faction von 1820 Freiwillige zur Aufrechthaltung des Thrones der Königin Isabella geworben, und gegen das Land, das bei diesem unglücklichen Erbfolgestreit sich auf Seite des Infanten gestellt hatte, zu sogenannten energischen Masregeln gegriffen. Eine Proclamation vom 14. October erklärt kraft der Ordonnanz vom 13. Januar 1824, den Decreten vom 17. und 21. August 1825, der Ordonnanz vom 9. Sept. 1826 und den Decreten vom 1. Oct. 1830 und 18. März 1831 die baskischen Provinzen und Alava in Belagerungsstand; die Verräther an den Rechten der Königin sollten mit dem Tode bestraft werden, wenn sie sich nicht auf Discretion ergeben würden, und alle, welche Libelle gegen die Königin schreiben oder überhaupt die öffentliche Ruhe störten, sollten vor ein Kriegsgericht gestellt und verurtheilt werden.

Der erste, den dies Loos traf, war der General D. Santos Ladron.*) Er fiel in einem Gefechte bei Estella am 11. October in die Hände der Truppen

*) D. Santos Ladron, ein in der Sierra de Cameros reich begüterter Mann, hatte im Unabhängigkeitskriege die Waffen zur Vertheidigung seines Vaterlandes ergriffen und unter Mina als Oberst-Lieutenant gedient. Als 1822 der Ruf für die Sache des Thrones und Altars laut wurde, verließ D. Santos Ladron seine Güter wieder und schlug sich mit Auszeichnung unter O'Donnell in Navarra. Er wurde zum

der Königin und wurde am folgenden Tage zu Pampelona im Innern der Citadelle auf Befehl des Vicekönigs erschossen. Die Königin-Regentin belohnte die Dienste des Obersten, der ihn gefangen genommen, damit, daß sie ihn zum Marschall de Campo ernannte, zugleich wurden alle Offiziere und Unteroffiziere um einen Grad befördert und ihnen, so wie 8 Soldaten jeder Compagnie, Orden und Auszeichnungen bewilligt, und dem ganzen Truppencorps ein höherer Sold ausgesetzt. Das k. Decret schließt mit den Worten: „So endete auf dieser Seite der Aufruhr, der seinen unseligen Einfluß vom Ebro aus auf das getreue Navarra und das loyale Castilien zu erstrecken drohte; so hat der Chef dieser ganzen aufrührerischen Bewegung, der die Wohlthaten vergaß, womit er durch die Güte des Königs überschüttet worden war, sein Leben und seine Laufbahn geendigt, ein Opfer seines tollen Ehrgeizes; so sind alle jene wahnsinnigen Versuche gescheitert, die keinerlei Wahrscheinlichkeit des Erfolges hatten, weil die spanische Treue sie von sich wies und die Armee entschlossen war, ihre Pflicht zu thun... Unsin-

Brigadier befördert und begleitete 1830 die Stelle eines Lieutenants des Vicekönigs von Navarra (Segundo Cabo), von der er jedoch später als der Richtung, welche die Dinge 1832 nahmen, nicht ergeben genug entfernt wurde. Der Befehlshaber der Truppen der Königin, Oberst Lorenzo, berichtet die Gefangennehmung des Generals mit folgenden Worten: „Das lebhafte Feuer des Feindes hinderte die Kolonnen nicht, ihn im Sturmschritt aus allen seinen Stellungen zu verdrängen, bis zu dem Augenblick, wo ich persönlich dem Chef der Rebellen, S. Ladron, begegnete, der so wie ich seinen Leuten voraus war. Ich griff ihn sogleich an, und da in diesem Augenblick sein Pferd durch einen Schuß getroffen, stürzte, so sah er sich genöthigt, sich zu ergeben.“

nige, die ihr die Religion und des Landes Grundgesetze entheiligt! Die Zeiten des Bürgerkrieges sind vorüber. Nie wird in Spanien die Usurpation gelingen. Werft euch zu den Füßen der Königin-Regentin nieder und ruft den Namen ihrer erlauchten Tochter an. Wehe denen, die zögern!"

Diese Niederlage und der Verlust eines so versuchten und gefeierten Anführers, wie D. Santos Ladron, war nicht das einzige Unglück, das die Carlisten in Navarra traf. Oberst Eraso, der die Carlisten in Roncevalles befehligte, hatte in einem Grenzorte das Unglück, von französischen Grenzwächtern aufgehoben und ins Innere von Frankreich transportirt zu werden. *)

So wie die Nachricht von den Vorfällen zu Bilbao in Madrid anlangte, sandte die Regierung sogleich in Eilmärschen Truppen nach dem Norden ab. Das Commando über diese wurde dem General Wals, Grafen Armildez de Toledo, einem Manne anvertraut, der wegen seiner sogenannten constitutionellen Gesinnung bekannt und erst wieder in Activität gesetzt worden war. (s. S. 205.) Nachdem aber die Nachrichten immer schlimmer lauteten und die Regierung Gewißheit bekam, daß in den baskischen Provinzen und in Navarra D. Carlos überall proclamirt worden sei, befahl sie dem General Sarsfield, der die Beobachtungs-Armee an der portugiesischen Grenze commandirte und bei Ciudad Rodrigo stand, mit allen entbehrlichen Truppen nach dem Norden aufzubrechen und diese Provinzen der Ge-

*) Die Zeitungen stellten das Ereigniß Anfangs als Flucht auf französisches Gebiet dar. „Oberst Eraso hat sich, sagt das Mémorial Bordelais, mit 28 seiner Leute nach Frankreich geflüchtet, nachdem sie Navarra vergeblich zu den Waffen gerufen."

walt der Königin zu unterwerfen. Er erhielt die ausgedehntesten Vollmachten und den Auftrag, „nicht blos die Rebellen zu züchtigen, sondern auch die Empörung dieser Provinzen zu benutzen, um die Privilegien zu vernichten, welche die Nationaleinheit zerstörten, die man in Spanien herstellen wolle *)."

In den baskischen Provinzen war, außer der Festung S. Sebastian, die Stadt Tolosa noch der einzige Punkt, den die Truppen der Königin inne hatten. Am 22. October griffen die Karlisten Tolosa an, wurden aber zurückgeschlagen **). Am 6. November erlitten dagegen die Truppen der Königin zu Azpeitia am Urrola eine Schlappe, welche sie zwang, nach S. Sebastian zurückzueilen und auch Tolosa zu räumen.

Sarsfield schlug die Straße von Logroño ein, um dort über den Ebro zu gehen. „Die Truppen unter meinen Befehlen, so schreibt er, stießen am Fuße des Gebirges Peñacerrada auf die feindlichen Vorposten, welche diese starke Stellung und das Dorf dieses Namens besetzt hielten. Diese Posten wurden unverzüglich geworfen, General D. Manuel Lorenzo verdrängte mit seiner gewohnten Tapferkeit die Feinde aus allen ihren Stellungen, und bemächtigte sich einer großen Quantität von Waffen, Munition und Gepäcke.

*) S. Indicateur de Bordeaux.

**) Der Angriff war lebhaft gewesen, aber schnell die Niederlage. An allen Punkten geschlagen und im Rücken durch El Pastor angegriffen, sind die Carlisten in Unordnung geflohen, und haben eine Menge Gefangene und Verwundete zurückgelassen. El Pastor verfolgt sie. Jeden Augenblick bringt man Flüchtlinge ins Hauptquartier, wo sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Man schmeichelt sich, daß dieses, wie früher die Hinrichtung des S. Ladron, die andern Karlisten entmuthigen werde. (Allg. Ztg. Nro. 307.)

Er machte 250 Soldaten gefangen, alle Officiere erfuhren sogleich auf dem Schlachtfelde die Strenge der Gesetze. Die Truppen näherten sich nun ohne weiteres Hinderniß der Stadt Vitoria, wo sie am 21. November einzogen, nachdem ihnen die Deputation der Provinz Alava entgegen gekommen war, deren Präsident die Bereitwilligkeit der Einwohner aussprach, sich für die Vertheidigung der heiligen Rechte J. M. der Königin aufzuopfern."

Nachdem man in Bilbao die Niederlage von Peña-cerrada erfahren, bemächtigte sich Schrecken der Gemüther. Die Stadt wurde verlassen; am 23. November nahmen die abgesetzten Beamten wieder ihre Stellen ein und am 25. Morgens rückten die Truppen der Königin ohne Schwertstreich in die Stadt ein."

Mit der Besitznahme dieser beiden Städte glaubten die Meisten die Herrschaft der Königin in diesen Provinzen nun eingeführt und den Bürgerkrieg beendigt. Von den Chefs retteten sich mehrere, zumal höhere Militärs, auf französischen Boden.

Kehren wir zum Sitze der Regierung selber zurück. Die Königin ließ sich, so wurde versichert *), das Ministerium Zea gefallen, ohne gerade an demselben zu hängen. „Es dient ihr, sagt ein Blatt, als Paß, um in die Familie der Könige zu treten. So wie sie unter seinen Auspicien die Anerkennung der nordischen Höfe erhalten hat, dürfte sie auch dieses Werkzeug entfernen, das ihr zur Last ist, aber ihr doch zugleich einen Dienst erweiset. Die Entlassung Zea's würde jetzt eine Concession für die Liberalen sein; später, wenn ihre Gewalt nach außen und nach innen angenommen und befestigt ist, wird dieses ein Beweis von Kraft, ein freiwilliger

*) S. Le Temps.

Akt sein, den sich die neue Regierung zur Ehre rechnen dürfte. Inzwischen muß der allmählige Eintritt liberaler Männer in die hohen Staatsämter den Constitutionellen als Unterpfand und Hoffnung dienen. Die Königin hat jetzt Amarillas, Cerralbo, Pelegrin, Latre, Gareli, Puig, Santa Cruz, und um die Liste dieser liberalen Personen mit der liberalsten zu schließen, die Marquisin von Santa Cruz, um sich."

Ein königl. Decret (v. 17. Oct.) nahm die Einkünfte des Infanten D. Carlos in Beschlag, weil derselbe, wie es im Decrete heißt, eine feindselige Entschließung gefaßt und darnach trachte, den Thron der Königin Isabella II. zu usurpiren, mit Hintansetzung des bestehenden Staatsgesetzes, nach dem letzten Willen des Königs und nach der Anerkennung der Nation.

Ein neues Pfand, daß die Regierung der liberalen Partei gab, war die Ernennung des D. Manuel de Latre zum General-Polizei-Intendanten und die des Gen. Balanzat zum General-Inspector der Infanterie. *)

Gleichzeitig erschien ein Amnestiedecret, worin eine beträchtliche Anzahl von Männern, welche in den Ereignissen von 1820 bis 1823 eine einflußreiche Rolle gespielt, aus der Verbannung zurückberufen wurden. **)

*) Jener war 1820 Deputirter in den Cortes und Civil-Gouverneur einer Provinz, dieser war gleichfalls Deputirter und 1822 Kriegsminister gewesen.

**) Einige in den Annalen des Liberalismus gefeierte Namen, bemerkt der Temps, sind noch ausgeschlossen. Inzwischen hat die Königin einmal eine Bahn eingeschlagen, auf der sie nicht stillhalten kann. Jeder Posttag bringt uns irgend eine Reform, und jede Reform wird in dem moralischen und materiellen Zustande des Landes Resultate herbeiführen, welche die Männer, die man jetzt noch entfernt zu halten sucht, nöthig machen werden.

Am Tage der Bekanntmachung dieser Decrete wurde endlich auch die feierliche Proclamirung der Infantin Isabella als Königin von Spanien in Madrid unter großem Gepränge vollzogen. (24. Oct.) Die Feste dieser drei Tage schloß ein Tag der Gefahr und der Trauer, die Entwaffnung der königl. Freiwilligen. Dieses Corps hatte sich in Zeiten, wo der Thron in schwieriger Lage war, gebildet und demselben stets Beweise der Treue und der Liebe zur Ordnung gegeben. Es war bisher nichts vorgefallen, was eine so willkührliche Antastung der vom Thron ihnen ertheilten Institution und Befugnisse rechtfertigen konnte.

Nach dem „Journal de Paris" beschlossen die Minister am 26. October die Entwaffnung. „Am folgenden Tage, sagt dies Journal, bemächtigte sich die Behörde sehr frühe ohne Schwierigkeit der Artillerie-Baterie, welche den königlichen Freiwilligen gehörte. Als dieselben von diesem Vorgang hörten, versammelten sie sich in grosser Anzahl in ihrer Kaserne. Da sich Volkshaufen um dieselbe gebildet hatten, so feuerten (?) einige der überspanntesten aus den Fenstern unter dem Rufe: Es lebe Karl V! Man ließ Truppen gegen sie anrücken. Nachdem einige Flintenschüsse gewechselt worden, und man die Freiwilligen sich zu ergeben aufgefordert hatte, wenn sie nicht alle niedergemacht werden wollten, entschlossen sie sich, ihre Waffen nieder zu legen. Mehrere entwischten, einige wurden auf den Strassen getödtet. Gegen Mittag ließ die Stadtbehörde eine Bekanntmachung anschlagen, daß alle Freiwilligen unter Todesstrafe ihre Waffen abliefern sollten." — Andere Blätter, wie z. B. der Messager, sprachen von einer „in den Reihen dieser Miliz ausge-

brüteten Verschwörung (?), mit der Absicht, die Königin, den Minister Zea und das ganze Personal der neuen Ordnung der Dinge zu ermorden." Der Correspondent der Times sagt: „Die niedrigste Volksklasse war dabei nicht sichtbar, aber die Zahl von solchen, die zur Mittelklasse gehören, war sehr beträchtlich, und sie bezeugten fast ohne Ausnahme die größte Entrüstung über den Empörungsgeist der Freiwilligen. Mehrere Personen erschienen mit Säbeln bewaffnet, und dies gab zu bedauernswerthen Excessen Anlaß. Viele Freiwillige, die so unklug waren, den Versuch zu machen, mit ihren Uniformen durch die Strasse zu gehen, wurden niedergemacht. Andere entkamen unter dem Schutze von Patrouillen und der Verwendung gemäßigter Personen." Die Regierung fand aber dies so sehr in der Ordnung, daß sie den Bericht in der officiellen Zeitung mit den Worten schließt: „Die Begeisterung der Einwohner Madrids verdient das größte Lob und ist würdig der Nachahmung, wenn die Gelegenheit sich hiezu darbieten sollte."

Bei den Liberalen stieg nach diesem Schlage das Bewußtsein ihrer Macht. „Kaum war, versichert das Mémorial Bordelais, diese Bewegung unterdrückt, als das Volk sich vor dem königl. Pallaste zusammenrottete und mit lautem Geschrei die Köpfe der Minister Zea und Cruz verlangte." — „Jedermann, sagt dasselbe Blatt, ist gegen das Ministerium entrüstet, dessen Sturz allein die Königin retten kann."

Der Kriegsminister de la Cruz war der erste, welcher der Bewegung weichen mußte. Am 14. November Abends wurde nicht blos die Ersetzung des Kriegsministers, sondern auch die des commandirenden Generals

der Operationsarmee, Sarsfield, beschlossen; an die Stelle des erstern trat der Marschall de Campo Zarco de Valle, das Commando im Norden erhielt D. Geronimo Valdez. *)

Das war der Stand der Dinge, ehe noch zwei Monate seit dem Ableben des Königs und dem Erscheinen des königl. Manifestes verflossen waren. Die Armee und die Beamten hatten sich als der Regierung der Königin ergeben bewährt, sie wurde vom Adel und Klerus und den höhern Ständen überall, mit Ausnahme der baskischen Provinzen und Navarras, anerkannt, Bilbao und Vitoria, so wie die andern Städte dieser Provinzen, waren unterworfen und die Officiere, welche im Pallaste von Madrid die Krone Spaniens verhandeln zu können gemeint, hatten ihre Epaulette auf französischen Boden geflüchtet, und dennoch waren einsichtsvolle Männer der Meinung, daß die Verwickelungen noch lange nicht gelöst wären. „Die Königin wird bald erfahren, daß wenn der Bürgerkrieg erstickt ist, erst ihre größten Verlegenheiten beginnen. Sie ist gewiß zu gut unterrichtet, als daß sie einen Augenblick glauben könnte, die Partei der Christinos, die nichts Anderes ist, als die Partei der repräsentativen In-

*) Zarco de Valle wurde 1820 unter las Amarillas Unter-Staatssecretär im Kriegs-Departement, und 1821 zum Gesandten für Neapel ernannt, aber das Schicksal der neapolitan. Constitution hinderte seine Abreise dahin. Er wurde hierauf General-Capitän von Aragonien und späterhin interimistisch Kriegsminister. Im Jahre 1823 wurde er für nicht purificirbar, 1832 aber durch einen Specialbefehl des Königs für purificirt erklärt. — General Valdez ist, nach der Versicherung des Temps, ein in ganz Spanien geschätzter Militär und energischer Liberaler. —

stitutionen, sei geneigt, selbst aus ihrer Hand eine Regierung des **bon plaisir** anzunehmen, so weise und wohlwollend dieses auch von der Königin ausgeübt werden möchte."

* * *

Wohin die Königin-Regentin vom October 1833 bis zum October 1836 gelangte, welche von ihren Versprechungen sie hielt, und was von den Versicherungen, die Zea Bermudez *) gab, in Erfüllung ging, weiß Eu-

*) Als der Verfasser vor nicht langer Zeit das Glück hatte, diesen berühmten Premier-Minister Spaniens, dessen System man als le despotìsme éclairé bezeichnete, persönlich kennen zu lernen, freute er sich, aus seinem Munde zu vernehmen, welche „Riesenschritte Spanien seit 1824 auf der Bahn der Civilisation gemacht habe und wie heute dort kaum mehr ein Bauer gefunden werde, der nicht lesen und schreiben könne;" er konnte aber nicht umhin, den Minister zu bitten, ihm den Titel irgend eines Werkes von wissenschaftlicher Bedeutung und Reife des Gedankens zu bezeichnen, das in dieser Periode der „Civilisirung" in Spanien erschienen sei. Diese Frage mochte den Herrn Minister etwas in Verlegenheit gebracht haben, der Verfasser erhielt wenigstens statt einer bündigen Auskunft nur Phrasen zur Antwort. Er kann hier nur wiederholen, was er damals zu äußern sich erlaubte, nämlich daß er bei allem Respect vor den schreibenden Bauern es doch lieber sähe, wenn die Männer, die in Amt und Würde stehen, wüßten und begriffen, was ihres Amtes sei. — Der despotisme éclairé, der nichts mehr fürchtet als die Tüchtigkeit, und deswegen die Nationen mit Frivolitäten zu amüsiren strebt, ging in Spanien so weit, daß das Ministerium z. B. das Einbringen einer in Paris veranstalteten neuen Ausgabe der Kirchenväter verbot, während das Uebersetzen von schlechten Romanen und sogenannten gemeinnützigen Schriften möglichst befördert wurde. Der oben erwähnte Franzose, der etwas mehr politischen Verstand zu haben scheint als der spanische Premier-Minister, fand daher die Ankündigung eines Moden-Journals in Madrid sehr bezeichnend. „Es ist jetzt, sagt er, in Madrid eine wahre Modewuth, und ich habe

ropa. Das Manifest vom 4. October verhieß zur Entfernung der Besorgnisse (der Nation doch wohl?), die Religion zu beschützen und die Monarchie aufrecht zu erhalten. „Mein Herz empfindet, so ließ man die Königin-Regentin sprechen, eine besondere Befriedigung, eine vorzugsweis katholische Nation zu versichern, daß die Beschützung der Religion und ihrer Lehren, Diener und Tempel die erste und süßeste Sorge meiner Regierung sein wird; ich fühle die größte Befriedigung bei dem Gedanken, daß es eine Pflicht für mich ist, das mir anvertraute Unterpfand der königl. Autorität unangetastet zu erhalten und es ungeschmälert, ohne gefährliche Neuerungen zu gestatten, der Königin zu überliefern"; allein kaum waren einige Monate verflossen, so sehen wir die königliche Frau denselben Mina, der ein Paar Jahre früher zum dritten Mal die Fahne des Aufruhrs in Navarra aufzupflanzen versucht, herbeiholen, um durch ihn und seine Gesellen jene tapfern Basken, die damals für den Thron ihres Gemahls das Leben muthig eingesetzt hatten, hinschlachten zu lassen; so sehen wir in Madrid und andern Städten des Reiches wehrlose Greise in ihren Zellen niedergemetzelt werden,

selbst die Ankündigung eines Correo de las damas, periodico de modas, amena literatura etc. gelesen, mit einem kleinen, graziös gestochenen Amor, der Rosen streut, ganz wie man dergleichen unter der Regentschaft ausgestattet haben würde. Man meldete darin, daß unter einer „weisen und väterlichen" Regierung eine Menge Blätter wetteiferten, Wichtiges und Nützliches zu verbreiten, und daß man, „mit ihrer Genehmigung" nun auch ein Journal der Moden erscheinen lassen wolle . . . Man sieht, wie sehr man sich in Madrid mit den Moden beschäftigt. Die Civilisation geht mit grossen Schritten vorwärts! Es ist mehr Analogie und Beziehung zwischen dem Geiste der französischen Mode und dem Geist der Politik, als man glauben sollte. In Frankreich passionirte man sich

ohne daß die Regierung einen Finger regt *); so sehen wir die Unordnung und die Gräuel sich steigern, bis endlich in la Granja einige betrunkene Caporale der Garde der Königin zu nächtlicher Stunde eine neue Regierungsform für Spanien dictiren!

Es sind nun nah an fünf Jahre, daß die Königin-Regentin mit der Partei, die sich an sie anschloß, die Zügel des Regiments ergriffen hat. Fragt man, was im Laufe dieser fünf Jahre aus Spanien geworden ist, so giebt das Staunen von Europa, daß dies unglückliche Land, welches den Kelch der Leiden bis auf die Hefe zu leeren verdammt zu sein scheint, nicht bereits gänzlich erschöpft und daß nicht alle Bande menschlicher Ordnung gerissen sind, die vollgültigste Antwort. Wie die Verheißungen derjenigen, die Spanien unter der Fahne des sogenannten „Liberalismus" Heil und Segen prophezeiten, in Erfüllung gingen, weiß man jetzt. Es ist gelungen, die wenn nicht glückliche, doch immerhin noch zufriedene Nation mittels des „aufgeklärten Despotismus", eines Zea Bermudez, der „Präfekten-Politik" des Afrancesado Burgos, des „moderaten Constitutionalismus" der Martinez de la Rosa

für die englischen Moden viel früher als man sich mit der englischen Constitution beschäftigte. Die Sachen gehen so in der Ordnung; es würde nicht das erste Mal sein, daß die Mode zur Freiheit führte."

*) Au printemps de 1834, sagt Ad. Gueroult in seinen Briefen aus und über Spanien (Journal des Débats, 1837): le choléra qui sevissait alors à Madrid, fournit aux sociétés secrètes le prétexte d'une émeute contre les moines; l'emeut eut son cours et le gouvernement prévenu quarante huit heures à l'avance, *se contenta de faire assister la garnison l'arme au bras, au massacre des moines.* Le lendemain une exhortation à la concorde parut dans la Gazette officielle; des désordres de la veille, pas un mot. —

und Toreno, der „Börsen-Geheimnisse" Mendizabals und der „Weisheit und Tugend" alter und neuer liberaler Celebritäten in sich zu spalten und einen Zustand herbeizuführen, wie der Portugals, mit dem einzigen Unterschiede, daß Spanien überdies noch von den Gräueln eines Bürgerkrieges, dessen Ausgang schwer abzusehen ist, zerfleischt wird.

Man hatte sonst, wenn von den Verlegenheiten Spaniens die Rede war, eine bequeme Erklärung zur Hand, es war der „unermeßliche Reichthum" des Klerus *) und sein Einfluß auf die Regierung. Ab-

*) Die revolutionäre Faction hat das Mährchen von den „unermeßlichen Schätzen", die sich in den Händen der Mönche und Pfaffen hätten befinden sollen, nicht ohne Absicht und Vortheil fortwährend debitirt. Noch 1834 colportirte ein bekannter Historiker und Publicist, Hr. Fr. Buchholz, in der „neuen Monatschrift für Deutschland" einen Artikel, worin es hieß: „Die spanische Kirche zählt noch jetzt bei einer Bevölkerung des Landes von 13,500,000 Seelen nicht weniger als 58 Erzbischöfe, 684 Bischöfe, 11,400 Aebte, 936 Kapitel, 127,000 Kirchsprengel, 46,000 Klöster, 105,000 Convente, 120,000 Welt-Priester, 230,000 niedrige Geistlichkeit, 430,000 Mönche und Nonnen". Es ist hier der Ort nicht, den stupenden Unsinn, der sich in diesen Zahlen documentirt, zu bewundern oder die Folgerungen zu erörtern, welche unser Historiker und Publicist auf diese Angaben basirt. Bei dem Anblick eines solchen Artikels, von dem man sicher sein konnte, daß er mit Bewilligung der Censur die Runde durch alle Zeitungen machen würde, bauten die Tölpel aller Länder sich die schönsten spanischen Schlösser für den Fall, daß es der Aufklärung und Menschenfreundlichkeit des sogenannten Liberalismus gelänge, in dem finstern Spanien einmal ans Ruder zu kommen und die Reichthümer, von welchen diese 11,000 Aebte, diese 350,000 müssigen Pfaffen und 430,000 fetten Mönche praßten, mittels der Börse in „bessere und fleißigere Hände" zu bringen. Man köderte durch solche Artikel in England, Frankreich und Deutschland eine Menge Einfältiger, die ihr gutes baares Geld den Schatzgräbern auslieferten, um damit die verborgenen Schätze

gesehen davon, daß bisher oder wenigstens seit einem Jahrhundert weder das eine noch das andere vorhanden, sondern der Klerus, weit entfernt, Einfluß auf die Regierung zu üben, vielmehr zu einem unseligen Werkzeuge derselben (zum grossen Nachtheil der Religion und folglich auch der socialen Entwickelung der Nation) heruntergebracht worden war *), so steht Spa-

in den spanischen Klöstern zu heben. Sie wissen jetzt, was für Schätze gehoben wurden! Man kann mit den Familien, welche sich durch Speculationen in spanischen Papieren ruinirten, Mitleid kaum empfinden, da diese Speculationen in jeder Rücksicht zu den unsittlichsten gehörten. Rücksichtlich der Bedingungen, unter denen diese Anleihen gemacht wurden, waren sie wahre Wuchergeschäfte, und rücksichtlich des Zweckes, für den sie gemacht wurden, offenbare Prämien auf ein Raub- und Mordsystem. Ein berühmtes englisches Blatt (The Times) sprach dies auch mit grosser Offenherzigkeit aus, indem ihm der Anblick der Niedermetzelung der Mönche und anderer Gräuel, weit entfernt, einen Laut des Abscheues zu entlocken, blos eine trostreiche Aussicht auf Gewinn gewährte. „Die neuerlich von der ultraliberalen Partei in Spanien begangenen Excesse, sagt es, haben für die Kapitalisten das Beruhigende, daß sie die Secularisirung des Eigenthums der Kirche, das nun das Hauptpfand der auswärtigen Gläubiger werden muß, gewisser und unvermeidlich machen". — Dahin ist es also mit unserer „Civilisation" gediehen, daß man sein Vermögen zu so heillosen Speculationen verwenden zu dürfen glaubt und sich Glück wünscht, wenn wehrlose Greise hingeschlachtet werden, weil nun — ihr Vermögen dem, der ihre Mörder besoldet, um desto sicherer zufällt! Und Ihr glaubt, die ewige Gerechtigkeit werde für dies Blutgeld keine Rechenschaft von Euch fordern, oder der Dämon der Revolution werde es in Euern Händen nun respektiren?

*) In Spanien besetzte die Regierung nicht blos (allerdings mit päpstl. Genehmigung, indem der Papst die Ernannten präconisirte,) die bischöflichen Stühle, sondern übte, indem alle Unterrichtsanstalten und die Censur in ihren Händen

niens Wohlfahrt heute, nachdem ein Theil der Mönche niedergemetzelt, der andere verjagt, die Kirchen vom Reste der Kostbarkeiten, welche der Unabhängigkeits-Krieg übrig gelassen hatte, geleert und alles Besitzthum geistlicher Anstalten veräußert worden, wenigstens dies Hinderniß nicht mehr im Wege. Kann eine Nation durch solche Spoliation, welche die Regierung im Interesse des Augenblicks an der Nation, an dem Gute Aller (denn das Kirchengut ist nichts anderes als der, von frommen Vätern zur Erleichterung der Enkel, für die Kultuskosten angesammelte Schatz, ein wahres Gemeingut der Gläubigen) ausübt, reicher werden, eine Spoliation, wobei natürlich ein nicht unbeträchtlicher Theil an den Fingern der Helfershelfer kleben bleibt? Die spanische Nation hat im Laufe dieser fünf Jahre nicht blos diesen

war, auf die ganze geistige Bildung der Nation einen unbeschränkten Einfluß aus, der durch die Inquisition, ein königl. Tribunal, welches sie blos mit Geistlichen bestellte*), noch verstärkt wurde. Was sich über einen solchen Zustand der Dinge und über christl. Priester, die ihn für normal oder der Kirche zuträglich erachten konnten, bemerken ließe, zu erörtern, würde hier zu weit führen; es mußte nur angedeutet und gesagt werden, daß in Spanien der Klerus der kath. Kirche, weit entfernt, eine theokratische Gewalt auszuüben, wie man es gewöhnlich behauptet, seiner zeitigen Stellung nach zu einem Surrogat der Polizei geworden war; was er sonst noch leistete, war ein Zufälliges, zum Theil auch Nothwendiges, da er nebenbei allerdings auch noch den Charakter des Priesterthums der Kirche Gottes hatte. Man muß sich diesen Zustand der Dinge, der von ganz entgegengesetzten Seiten gleich sehr verkannt wird, gegenwärtig halten, wenn man nicht sehr unrichtige Urtheile fällen und falsche Schlüsse ziehen will.

*) Eine ganz vernünftige Bemerkung über die Inquisition macht der verständige Verf. des Artikels: Spaniens neueste Geschichte, im „Conversations-Lexicon der neuesten Zeit" in einer Anmerkung. Ueberhaupt verdient dieser Artikel, abgesehen vom Standpunkte des Verf. und seiner Doctrine, alle Anerkennung.

Schatz eingebüßt, sondern damit auch das Bischen Credit, das sie noch genoß, eben weil jenes Pfand veräußert wurde, und wird nun von seinen Legislatoren in Contribution gesetzt, die Kultusbedürfnisse mittels Steuern zu decken oder aber ohne Kultus zu existiren gleich den rohesten Wilden.

Innerhalb des kurzen Zeitraumes von fünf Jahren ist das sogenannte Kirchengut unter den Händen der liberalen Rechenkünstler, welche der Nation kaum noch Glocken übrig ließen, um die Leichen ihrer erschlagenen Väter und Kinder zu Grabe zu läuten, verschwunden und nichts zurück geblieben als eine neue Steuer, es sind die Intraden in- und ausländischer Anleihen verschwunden und der Credit mit, es ist der Ertrag unerschwinglicher Steuern auf Jahre voraus weggenommen und nichts übrig als eine neue Kriegs-Contribution und grenzenloses Elend.

Was in Spanien bis daher, Zeiten gänzlichen Miswachses ausgenommen, unerhört war, Jemanden Hungers sterben zu sehen, man sieht es heute selbst auf den Strassen von Madrid. „Vor einigen Tagen, so erzählt ein Madrider Blatt (**Revista Española**), sahen wir mit Entsetzen die Wittwe eines Maurers über die Plazuela de Oriente gehen, ein Kind im Arm, das erhungert war. Diese unglückliche Mutter hat den Schmerz, daheim noch zwei Kinder zu haben, die der Hunger aufzehrt... Nach unsrer Meinung sollten die Wohlthätigkeits-Anstalten solche Thatsachen genau erforschen, um zu helfen.“ Das setzt nur voraus, daß die Wohlthätigkeitsanstalten helfen können. Wie es aber unter der Regierung, deren Sache, nach dem Ausdrucke Lansdowne's, „mit der Humanität und Civilisation identifizirt ist,“ mit diesen steht, ersehen wir aus einer Be-

kanntmachung der bürgerl. Wohlthätigkeits-Commission von Madrid (vom 11. März 1838), worin sie sagt: „Der Zustand des Verfalls, in welchem die Commission die Einkünfte der mildthätigen Anstalten fand, als sie den jetzigen Gesetzen gemäß die Verwaltung übernehmen mußte, zwang sie, gleich bei ihrer Einsetzung sich an die Regierung und hierauf an die Cortes zu wenden, und den nahen Ruin anzuzeigen, von dem diese Anstalten bedroht sind, wenn die Einkünfte, womit spanische Wohlthätigkeit sie für die Unglücklichen dotirt hat, und deren sie seit Mitte des Jahres 1835 beraubt sind, weil man sie zu andern Zwecken verbraucht, nicht ihrer heiligen Bestimmung wieder zugewendet werden. In diesem Falle befinden sich nun insbesondere das Findelhaus, das Hospital und das allgemeine Krankenhaus, welches in Zeiten der Noth, wie die jetzigen sind, der einzige Zufluchtsort des Elends bleibt. Sechszehnhundert Kranke beiderlei Geschlechts, welche sich zur Stunde darin befinden, haben morgen nichts mehr zu essen und keine Arzenei, wenn man der Commission, die alle Hülfsquellen erschöpft hat, die ihr Eifer sie auffinden ließ, nicht mit einer Anleihe zu Hülfe kommt.“

Wie es in den Provinzen aussieht, ist leicht zu errathen; doch geben uns auch öffentliche Blätter *) einzelne Andeutungen über den verzweiflungsvollen Zustand derselben. „Wir sind, heißt es in einem Schreiben aus Solano (vom 4. Januar 1838) von den Factiosen so eingeschlossen, daß wir nicht hundert Schritte weit aus den Thoren gehen können; die Stadt wim-

*) Die folgenden Mittheilungen sind aus dem Eco del Comercio entlehnt.

melt von Räubern, und da das Elend groß ist, so dringen sie in die Häuser ein, ja fallen die Leute auf offener Strasse an. Mehr als 800 Familien sind ausgewandert, weil sie nichts mehr zu leben haben; andere kommen vor Hunger um. Noch vor Kurzem hatte der Ort 500 Paar Zugmaulthiere; heute sind noch 8 Stücke vorhanden." In einem andern Schreiben heißt es: „In Infantes fiel einem Bürger eine Eselin. Als man sie auf den Schindanger bringen wollte, fielen die Leute darüber her und vertheilten das Fleisch unter sich, um es zu essen. In ähnlicher Lage befinden sich die meisten Orte der Mancha. Manche lassen sich bei den Factiosen anwerben, blos um nicht Hungers zu sterben, und dem Patrioton bleibt von allem Hab und Gut nichts mehr übrig als die Augen, den Verlust zu beweinen."

Es ist dieser Zustand, von dem man sich schaudernd abwendet, weder erklärt noch gerechtfertigt, indem man alle Schuld auf den Bürgerkrieg wälzt. Ist denn dieser nicht gerade selbst, und der Gang, den er genommen, das Resultat der Weisheit und Tugend der Faction, welche der Welt weiß machte, sie allein könne und werde ihr Vaterland glücklich und blühend machen, und der unseligen Verblendung oder machiavellistischen Politik ihrer auswärtigen Gönner und Freunde? *)

Im Norden Spaniens entbrannte nach der Unterwerfung der Städte Vitoria und Bilbao und nach der An-

*) Dankenswerth bleibt in dieser Beziehung das Geständniß, welches Wellington vor dem versammelten Parlamente ablegte, indem er (3. Mai 1838) sagte: „Ich meine, die Regierung sollte nachgerade ihre Lust gebüßt haben, in andern Ländern, namentlich in denen ihrer Alliirten, Empörung zu erregen. Ich meine, wir hätten des Dings genug gehabt in Italien, Spanien und Portugal".

wendung der „energischen Masregeln," welche die Regierung der Königin zur Bewirkung des Gehorsams nehmen zu dürfen glaubte, der Streit zum Bürger-Krieg in seiner entsetzlichsten Gestalt. Wenige Fuß Erde *) vertheidigen sich nun fast ins sechste Jahr wider die Armeen der Königin, wider die brittischen Söldlinge und wider die Feindseligkeiten zweier der mächtigsten Reiche von Europa. Von den Feldherrn der Königin haben bereits sechs ihren Ruhm in den Gebirgen der baskischen Provinzen begraben, und vier derselben, der kluge Sarsfield, der kriegserprobte Valdes, der eisenfeste Rodil und der verschmitzte Mina hatten einen zu verlieren, den sie auf fünfzig Schlachtfeldern gewonnen hatten. Und unter den Trophäen ihres verlornen Ruhmes schlafen die Armeen, welche die Regierung der Königin seit vier Jahren aufzustellen vermochte. Und weder diese Heere noch Frankreichs und Englands Gewaltthätigkeiten vermochten den riesenhaften Muth der Hirten und Bauern eines kleinen Ländchens zu brechen oder ihre Treue zu erschüttern. Sie hatten keine Waffen, sie eroberten sie von ihren Feinden; sie hatten keine Kanonen, sie erstürmten sie in feindlichen Batterien; sie sahen ihren geliebten und ruhmgekrönten Heeresführer fallen, sie weinten um ihn, aber wankten nicht. Wo weiß die Weltgeschichte von gleicher Tapferkeit, gleicher Treue, gleicher Standhaftigkeit zu erzählen? Und solcher Heroismus entreißt heute dem durch Civilisation und Genußsucht blasirten Europa nicht einmal einen Laut der Bewunderung! Wir wünschen nicht, den Namen dieses Volkes von Helden

*) Navarra zählt 221,000 Seelen auf 115 Q. Meilen, die 3 bask. Provinzen 281,000 Seelen auf 141 Q. Meilen.

und seiner kühnen Führer durch feile Leierer entehrt zu sehen; allein daß auch im Parlament des brittischen Reiches, wo man auf Männertugend sich verstehen sollte, daß in den französischen Kammern, wo so viel von Ehre und Tapferkeit geschwätzt wird, nicht eine Stimme für das niedergetretene Volk laut wird, daß auch unsere Rückert und Uhland nicht einmal einen Hauch des Schmerzes für dasselbe finden, ist ein niederschlagendes Zeichen der Zeit, in der wir zu leben die Aufgabe haben; das alte heldenhafte Spanien findet Demagogen und Minister gleichmäßig stumm.

Aber warum streitet dies Volk auch für seinen Glauben und seine Freiheiten? Warum ist's gerade der Glaube, welchen Cid und Winkelried, St. Augustin und Vinzenz von Paul bekannten, und nicht die „Religion", wie sie in Maurerlogen von Dilettanten gepredigt wird? Warum will es seine Freiheiten bewahren und nicht lieber die „Freiheit" acceptiren, wie der Liberalismus sie mittels seiner Dekrete und Polizei dispensirt?

Als K. Ferdinand starb, unterwarf sich, wie wir sahen, ganz Spanien, mit Ausnahme des kleinen Flecken Landes im Norden, der neuen Regierung; heute herrscht diese Regierung blos in Madrid, den grossen Städten und den von ihren Truppen besetzten Punkten, und nur Andalusien ist, mit Ausnahme weniger Versuche, von Insurgenten frei. Um in Catalonien, dem Königreich Valencia oder Aragonien die Städte zu verproviantiren, bedarf es kleiner Armeecorps, um Briefschaften von einem Punkte zum andern zu bringen, bedarf es, einige wenige Strassen ausgenommen, zahlreicher Detachements zur Bedeckung. Das sind weltkundige Thatsachen. Woher rührt dieser Kriegszustand unter dem beklagenswerthen Volke, der den Bürger, welcher nicht auf

dem Schlachtfelde fällt, in seinen Mauern zu erhungern zwingt? Dieser Zustand war vor fünf Jahren nicht, er ist erst geworden, er wurde es allmählig. Die Zahl der Insurgenten, erst unmerklich klein, schwoll, trotz der Tausende und abermal Tausende, welche eingekerkert, deportirt, hingerichtet wurden oder unter den Kugeln der Soldaten fielen, zu Armeen an, die heute, ohne der baskischen Provinzen und Navarras zu gedenken, in Valencia, Aragonien und Catalonien die Truppen der Königin im Schach halten, in der Mancha, in den Gebirgen von Alt-Castilien u. s. w. oft besiegt, immer wieder erscheinen; haben diese Erscheinungen ihren Grund in der Weisheit, Gerechtigkeitsliebe und Milde des Regiments des Liberalismus?

Wenn man wissen will, wie gerecht und mild die sogenannten Liberalen sich selbst einander behandeln, so braucht man nur ihre eigenen Blätter zu lesen. Waren die Quesada, Escalera, Donadio, Cantarac, Bassa, Sarsfield, San Just, Pastors u. s. w., welche ermordet wurden, etwa Carlisten, Vertheidiger des alten Spaniens oder waren es ihre Mörder *)? Wir se-

*) Bekanntlich ist der Mord ein Lieblingsmittel der Partei, welche sich stets als die der „Humanität" präconisirt. Zur Zeit, wo die „unschuldige" Infantin Isabella als Thronfolgerin proclamirt wurde, setzte diese Partei eine Proclamation in Umlauf, welche der oben citirte Franzose veröffentlicht hat, und die als eines der Documente zur Zeitgeschichte nicht übersehen werden darf. Es war ein schwarzes rundes Siegel darauf mit dem Auge in dem freimaurerischen Dreieck und der Inschrift: Patria y libertad 1833. Representacion nacional. Diese Proclamation lautete wie folgt: Deputirte der Nation! Das Gesetz beruft euch, der erlauchten Señora, Maria Isabel Luisa, rechtmäßigen Erbin des Thrones von Castilien, den Eid der Treue und der Huldigung zu leisten: das ist ein Akt der Gerechtigkeit; aber als Repräsentanten der

hen sie sich gegenseitig mit den scandalösesten Mitteln aus der Verwaltung verdrängen, in Kerker schleppen, auf unbewohnte Inseln deportiren **).

Nation ist es auch eure Pflicht, die Bedürfnisse des Landes am Fuße des Thrones auszusprechen und unsere Rechte und Freiheiten zu reclamiren. Der despotische Minister, der im Conseil präsidirt, leitet das Staatsschiff mit eisernem Steuerruder; er ist es, der durch seine Gewaltthätigkeiten unsern erlauchten Monarchen unpopulär macht, er allein hindert ihn, den Hülferuf des Volkes zu hören; er tritt die Gesetze mit Füßen, indem er mit Wuth die Unglücklichen verfolgt und proscribirt, welche der Edelmuth der unsterblichen Christine ihren Familien und ihren Aemtern zurückgegeben hatte.... Nein, die Spanier hoffen Besseres von der Ehre und dem Charakter ihrer Deputirten; sie glauben, daß sie die Reformen und Institutionen reclamiren werden, welche der Zustand der Nation und die Civilisation des Jahrhunderts erheischen. Wenn ihre Deputirten aber, wider alle Hoffnungen der guten und loyalen Spanier, taub für ihre Stimme sind und stumme Werkzeuge des Despotismus werden sollten, dann wird der rächende Dolch, der bis jetzt nur drohend über dem Haupte des treulosen Ministers schwebte, einen schrecklichen Schlag ausführen, der Vorläufer der göttlichen Rache, die, obwohl aufgeschoben, doch nicht minder spät oder früh die Gottlosen erreicht. Die rächende und verborgene Gewalt, welche vermocht hat, die Tyrannei Eguias *) unkräftig zu machen und einen Hierro y Oliver **) aus dem Wege zu schaffen, wird sich des Hrn. Zea Bermudez und aller Verräther der Nation zu entledigen wissen. Madrid, den 1. Juni 1833.

Die permanente National-Commission.

**) Im Eco del Comercio liest man folgendes Schreiben eines der auf die wüste Insel Pinos Deportirten. „Ich weiß nicht, ob Sie die Art und Weise meiner Verhaftung und die

*) Eguia bekam als Gen. Statthalter von Galicien bekanntlich 1826 eine kleine Höllenmaschine in einer Depesche zugesandt, welche ihm, als er die Depesche öffnete, die Hand zerriß, und ihn gefährlich am Leibe verwundete.

**) Gen. Hierro y Oliver war Chef der Polizei in Cadix. Nach der Unterdrückung eines Complottes, das in San Fernando gleichzeitig mit der Landung des Torrijos ausbrechen sollte, wurde er am 3. März 1831 von 6 verhüllten Männern ohnweit seiner Wohnung angefallen und erdolcht.

Wer darf sich wundern, daß sie, die sich unter einander auf solche Weise behandeln, mit ihren Gegnern

Bestimmung, die ich zuletzt erhielt, kennen. Ich wurde Nachts, als ich eben in mein Haus treten wollte, verhaftet; man erlaubte mir nicht einmal mehr, einzutreten, um meinem Gesinde die nöthigen Aufträge zu geben oder meine Schlüssel einer vertrauten Person einzuhändigen. Ich wurde sofort auf die Wache am Seethor geführt, dort vom Kapitán in Empfang genommen und auf ein Schiff gebracht, das am andern Morgen nach Havana absegelte. Vergebens hatte ich mich noch an den Grafen de Cleonard gewendet und gebeten, mich in Betracht meiner Jahre und Gebrechen nach Ceuta bringen zu lassen, von wo aus ich in Betreff meines Geschäfts und Besitzthums denn doch hätte Anordnungen treffen können. Nun bin ich ein Bettler und 1600 Stunden von der Heimat in einem Lande, das nur von Verbrechern bewohnt und mehr zum Aufenthalt für wilde Thiere als Menschen geeignet ist. Meine ohnehin leidende Gesundheit verschlimmert sich, und dazu kommt noch, daß weder Arzt noch Heilmittel hier sind. Bei unserer Ankunft in Havana wurden Goyena, mein Sohn und ich ins öffentliche Gefängniß gebracht zu Mördern und Räubern, und uns die Kost der Neger vorgesetzt. Und worin besteht unser Verbrechen? Wir haben nichts verbrochen. Goyena war am 24ten noch nicht von Madrid zurück, ich lag krank zu Bette, und mein Sohn war bei jenem Auflauf nicht einmal zugegen... Wenn die Regierung dieses Verfahren billigt, so ist klar, daß wir unter dem gräßlichsten Despotismus leben. Wer wird sich erkühnen, die Schlachtopfer zu vertheidigen, wenn man, wie es mir geschah, unverzüglich aus dem Schooße seiner Familie herausgerissen und auf eine wüste Insel geworfen werden kann, wo man sich auf die Gefahr hin, von Krokodillen aufgefressen zu werden, mit Fischen nähren muß! Und an wen wenden wir uns in dieser Einöde? Wir können unsere Klagen nur zum Himmel erheben, denn von unsern Mitbürgern sind wir getrennt! Das ist der Lohn für die Dienste, welche ich im Unabhängigkeitskriege geleistet habe, und der Verfolgungen, die ich in der Zeit des Despotismus zu dulden hatte; allein auch damals wurde ich nicht so hart und ungerecht behandelt als unter der constitutionellen Regierung Christinens".

erbarmungslos verfahren? Ihre Maximen und Gesetze athmen Blut *), ihre Handlungen stehen damit im Einklang **). Wir sahen oben, wie sie gegen die Basken und Navarresen, welche nicht huldigen wollten, zu Werke gingen. Daß sich diesem Blutregimente zum Trotze der

*) Das in Barcelona unter dem Titel El Vapor erscheinende Tagblatt verlangte (26. August 1835), nachdem die Liberalen zur Herrschaft gelangt waren, Energie, nochmals Energie und wieder Energie. Was es darunter verstand, ist klar genug. „Wenn die Karlisten, sagt es, eine Bewegung, wie die vom 5. August, zu Stande gebracht und sich der Gewalt bemächtigt hätten, so würden sie eine ganz andere Thätigkeit entwickeln, um vom Siege zu profitiren. Man muß thun, wie sie gethan haben würden, Gewalt mit Gewalt, List mit List, den Dolch mit dem Messer, die Grausamkeit mit dem Schrecken, die Hinterlist mit der Treulosigkeit zurückweisen. Die Volksbehörden müssen alle Hindernisse brechen, der Geist Napoleons muß ihre Entscheidungen dictiren.“ — Daß es mit der „Treulosigkeit“ in jeder Beziehung ernst gemeint ist, geht aus folgendem Zuge hervor, den das Eco del Comercio erzählt: „Am 1. August 1837 rückten unsere Schützen in Echauri ein, wo sie den Pfarrer, den Chirurgen und einen Dritten umbrachten, weil diese — unsere Soldaten ihrer Kleidung wegen für factiose gehalten und ihnen entgegen gegangen waren, um sie zu empfangen.“ „Es ist sehr zu bedauern, setzt das Blatt hinzu, daß solche Täuschungen nicht öfter vorgenommen werden, denn auf diese Weise würden wir uns von vielen Heuchlern befreien können“!

**) Der General-Commandant der Stadt und Provinz Murcia, D. Pedro Ramirez, erließ unterm 19. März 1834 folgende Proklamation: „Das verbrecherische Projekt, mich in der Nacht vom 17ten in meinem Hause zu ermorden, erheischt, obwohl es nicht zur Ausführung kam, von Seiten meiner Autorität präventive Maßregeln. Ich werde demnach, wenn ein ähnlicher Versuch gegen eine von J. M. der Königin eingesetzte Behörde oder gegen irgend eine Ihrer Sache ergebene Person sich wiederholen sollte, auf der Stelle 30 Personen, genommen unter denen, welche wegen ihrer Feindseligkeit ge-

Aufstand nach und nach über einen großen Theil Spaniens ausgebreitet hat, beweiset, sollte man glauben, eben nicht zu Gunsten des neuen Systems, wohl aber zeigt es, zu welchem Grade der Abscheu vor demselben beim Volk sich gesteigert haben müsse, da es bewogen wird, sich dagegen zu empören. Und wie schwierig der Aufstand bei einem entwaffneten Volke sei, begreift sich ohne unsere Auseinandersetzung. Die Haufen, welche sich zusammen thun, haben nur dann Waffen, wenn sie ihren Gegnern selbe im Kampfe abgerungen haben. Es gehört ein grenzenloser Enthusiasmus für seine Sache dazu, um unbewaffnet, ungeübt und ungeordnet sich aufzumachen, gegen Soldaten zu fechten, denen die Gesetze Grausamkeit zur Pflicht machen, und im Fall einer Verwundung unter ihren Bayonetten oder hülflos in irgend einem Walde umzukommen.

Marquis von Lansdowne äußerte unlängst (am 19. Juni 1838) im brittischen Oberhause: „Bis jetzt gen J. M. Regierung am meisten bekannt sind, ins Gefängniß setzen und nach einer summarischen Procedur vier von ihnen erschießen und die übrigen auf die Inseln deportiren lassen, ohne Rücksicht auf Rang und Stand.“ — Die Veranlassung zu dieser Maratschen Maßnahme erzählt ein Madrider Blatt (La Revista Española) wie folgt: Eine Gruppe von etwa 20 Leuten erschien vor dem Hause des General-Commandanten und begehrte Einlaß, um ihm wichtige Eröffnungen zu machen. Als der Wachtcommandant bemerkte, daß Einer genüge, trat der Entschlossenste vor und wurde in das Cabinett des Generals geführt. Als der General merkte, daß derselbe nicht recht mit der Sprache heraus wolle, griff er nach dem Degen und rief der Wache. Man fand bei dem Banditen einen Dolch, und in dem ersten Moment der Ueberraschung bekannte er (?), daß die Ermordung des Generals das Signal zu einem karlistischen Aufstande hätte sein sollen, wobei man alle Anhänger des jetzigen Systems habe umbringen (!) wollen.

waren die Siege, welche D. Carlos davon trug, stets von empörenden Grausamkeiten besudelt. Ich räume ein, daß die Gegner desselben oft einen mit den Pflichten der Humanität unverträglichen Weg einschlugen; allein das grausame, gräßliche System zeichnete vorzugsweise die Laufbahn des D. Carlos von seinem ersten Auftreten an aus. Die Grausamkeiten der christinischen Partei waren blosse Repressalien gegen den Menschen, welcher nach der Schlacht die Gefangenen kaltblütig erwürgen ließ. Die Vertheidiger der Königin haben, man muß ihnen diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sich weniger Handlungen der Grausamkeit vorzuwerfen, als die Partisane des D. Carlos. Ich muß noch hinzusetzen, daß die erstern die Eliotsche Convention gewissenhaft vollzogen haben. Die Regierung der Königin machte es sich zur Pflicht, den Bestimmungen dieses Vertrages zu gehorchen, und unser Botschafter zu Madrid ließ sich keine Gelegenheit entwischen, die spanische Regierung zu ermahnen, im Interesse ihrer eigenen Sache daran festzuhalten. Diese Sache ist die der Civilisation und Humanität, sie ist identifizirt mit der Sache der Regierung der Königin von Spanien."

Wenn solche Aeußerungen sich in irgend einem anonymen Pamphlete oder parteiischen Zeitungsblatte finden, so kann und darf man sie mit halb gleichgültigem Auge ansehen und sie höchstens als einen der unzähligen Versuche beklagen, die Welt zu täuschen oder die Geschichte mit Lügen zu schreiben; im Schooße des brittischen Parlaments dagegen und im Munde des Präsidenten des Conseils der jungen Königin von England bekommen sie leider eine ganz andere Bedeutung, und man weiß nicht, ob man sich mehr über die Geringschätzung des Kreises, vor dem der Marquis

sprach, oder über die Verkennung der erhabenen Stellung, in welcher er sprach, verwundern und entrüsten soll. Welche Achtung kann ein Volk noch für seine Regierung hegen, wenn es diejenigen, welche sie bilden, mit der jedem achtsamen Zeitgenossen offenkundigen Wahrheit so rücksichtslos ungenirt umgehen sieht, um uns keines härtern Ausdrucks zu bedienen! Und glaubt man wirklich, daß die Verachtung, in welche solche Staatsmänner sich und ihre Regierung bringen, indem sie so wunderliche Beweise ihrer Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit zu Tage fördern, sich auf den Umfang ihres Landes eingränzen lasse?

Entweder kennt der Präsident des Conseils der Königin von England die erbarmungslosen Decrete und Maßregeln nicht, mit welchen die Regierung der Königin die Unterwerfung der baskischen Provinzen und Navarra's zu erreichen und „die Sache der Civilisation und Humanität" zu befördern trachtete, oder er verläugnet sie dem erlauchten Hause gegenüber, vor dem er sprach: beides Dinge, welche für einen Minister als nicht sehr ehrenwerth erscheinen, zumal wenn er sich erlaubt, das Verbrechen von dem Schuldigen weg auf den Unschuldigen zu wälzen. Wir citirten oben Thatsachen, sie reichen hin zur Würdigung dessen, was der Marquis von Lansdowne vorbrachte.

Der Minister spricht von Grausamkeiten, welche die Karlisten begangen haben sollen. Wir wollen nicht bezweifeln, daß die wie das Wild im Walde Gehetzten sich zu Handlungen hinreißen ließen, welche gerade nicht den Stempel der Liebe nnd Milde tragen: wer war es aber, der ihnen das Beispiel dazu gab und an Aeltern und Kindern, an Verwandten und Nachbarn die That oder Gesinnung des Einzelnen rächte und heute

noch rächt? Abgesehen davon, daß die Organisation der „Kriegsgerichte“ eine der ersten Masregeln war, welche die Regierung, „der Humanität und Civilisation“ ergriff, und daß ihre Feldherrn die Gefangenen, welche das Glück der Waffen, Wunden und Ermüdung in ihre Hände lieferten, ohne Erbarmen niederschießen ließen, so griffen sie auch zu Mitteln, welche von dem, was hier als Humanität und Civilisation bezeichnet wird, einen seltsamen Begriff gewähren. Als der Karlisten-General Zabala vor Bilbao stand und seine Truppen mit denen der Königin täglich handgemein wurden, griffen diese zu einem gräßlichen Schild, um sich gegen die feindlichen Kugeln zu schützen, sie schleppten die beiden Töchter Zabalas, die sie ausgehoben, herbei und stellten sie in die vorderste Linie der Plänkler, dem Geschosse des Vaters ausgesetzt *)! Und der Schlächter Mina brannte in Navarra Saaten und Dörfer nieder, dezimirte die Greise und Frauen, welche darin zurückgeblieben, und fand kein besseres Mittel, Cabrera zu schlagen, als dessen alte Mutter durch ein Kriegsgericht ermorden zu lassen. Und diese Henker nennen sich Officiere und finden in Europa noch Zustimmung!

Angenommen sogar, daß die Richtigkeit der schauderhaften Geschichte mit Zabala's Töchtern in Zweifel gezogen werden könnte, so sind doch die öffentlichen Blätter von Madrid vorhanden, Zeugen, deren Aus-

*) S. Twelvemonth's Campaign with Zumalacarregui; by *C. F. Henningsen.* London, 1836. — Although this may appear more like a fiction, setzt der Erzähler hinzu, of the time of the Moslem dominion, than a reality, not only it is a story well known and accredited in the provinces, but attested by many credible witnesses whom J have seen and heard.

sagen vollgültig sind. Man lese darin blos die endlosen Listen der Namen solcher nach, welche den Tod erlitten haben, Listen, welche seit dem October 1833 bis heute zu einer entsetzlichen Länge angeschwollen und gewiß weit entfernt sind, vollständig zu sein *); man

*) Wir stellten in den „Mittheilungen aus Spanien" (I. Liefg.) eine solche Liste zusammen, wozu wir die Notizen aus Madrider Blättern von 1834 entlehnten; es würde aber deren Wiederholung hier zu großen Raum einnehmen: wir beschränken uns daher auf eine zweite, aus dem Jahre 1837, welche nur den kurzen Zeitraum von vierzehn Tagen umfaßt, aus einer Epoche, wo das Morden, nach vierjähriger Dauer, hätte nachgelassen haben sollen; man lese und schließe von diesen 14 Tagen auf die 5 langen Jahre! „Am 1. April wurde in Monseny ein Bürger hingerichtet, weil er dem Planiol durchgeholfen haben soll. — Am 3. umzingelte Obst. Cañellas die Nachhut des Griset in einem Dorfe; in einem Hause ergaben sich 13 Factiosen nach zweistündiger Vertheidigung. „Ich ließ sie, berichtet der Oberst, füsiliren, so wie sie aus dem Hause traten, nachdem sie die geistl. Hülfe empfangen hatten." Andere 40 waren bereits niedergemacht worden. — Am 4ten in Saragoza: ein Mann als Spion; in Villena: 4 Gefangene, welche in die Hände der mobilen Colonne von Alicante gefallen waren. — Am 6ten berichtet der General-Commandant von Lugo, daß er 19 Factiosen verschiedener Banden habe füsiliren lassen. — In Trujillo werden die Factiosen, die bei der Zerstreuung der Factionen der Mancha gefangen wurden, so wie weitere 4 von der F. Quiero füsilirt. — Am 7ten werden 3 Factiosen, die bei Mas Llorens gefangen worden, erschossen. — Am 12ten meldet ein Bericht aus Lugo, daß in Lalin ein Pulvervorrath aufgespürt und der Hehler sogleich füsilirt worden; anderwärts seien 8 Factiosen eingefangen und 4 davon sogleich erschossen worden. — Am 14ten in Rubielos de Mora: D. Anselmo Perez de Calomarde (Neffe des ehemaligen Ministers dieses Namens), weil er aus einem Hause geschossen habe; in Cerezal: Arroyo y Varela; in Chantada: 1 Factioso; in Montero: 1; in Mellid: 1; in Sobrado: der Cabecilla Violin; in Pardo: 3 Factiose, die mit den Waffen in der Hand gefangen genommen worden."

lese darin die mordlustigen Klagen über die Abschließung des Eliotschen Vertrages und den immer wiederkehrenden Ausdruck der Wuth, daß nicht Blut genug vergossen und nicht schonungslos alles ausgerottet werde, was nicht für das gerade herrschende „System", wie man's nennt, sich ausspricht!

Es ist eine wahre Verhöhnung der Wahrheit, zu sagen, die christinische Partei habe blos das Wiedervergeltungsrecht ausgeübt, während gerade das Gegentheil der Fall ist, während gerade die Anhänger des D. Carlos von Anfang an und fortwährend menschlich zu verfahren sich bemühten und Repressalien ungern nahmen *), öfter noch sich versagten, während die Eliot-

*) Wir sahen oben, daß die Generale der K. Christina damit begonnen hatten, die Carlisten, welche wie immer in ihre Hände fielen, erschießen zu lassen. D. Santos Ladron wurde füsilirt, während wir hören, daß „die Gefangenen der Insurgenten, der Gouverneur von Santander, D. Torq. Trujillo, Oberst Vazquez Varella und andere (am 24. Nov. 1833) in Santander angekommen" (Le Moniteur). — Wir lesen, daß „Sarsfields Soldaten denen, die man mit bewaffneter Hand traf oder gefangen nahm, nirgends Pardon gaben" (Ind. d. Bord.); daß „der Can. Echevarria und 31 karlist. Officiere in Vitoria erschossen wurden" (A. Z.); daß „als die in Morella eingeschlossenen Carlisten die vorgelegte Capitulation nicht unverzüglich annahmen, die erbitterten Sieger sie sämmtlich über die Klinge springen ließen" (A. Z.). — „Bisher, sagt Henningsen (Bd. 1. S. 133), waren die gefangenen Carlisten als Rebellen erschossen worden, und die Christinos erlitten den Tod zur Wiedervergeltung. Zumalacarregui wünschte diesem gräßlichen Zustande der Dinge ein Ende zu machen und ließ zwei Soldaten, welche von Quesadas Corps auf dem Wege zurückgeblieben und in Gefangenschaft gerathen waren, in Freiheit setzen und bis in die Nähe von Pampelona escortiren. Quesada ließ zum Dank dafür einen Carlisten, der verwundet in seine Hände gefallen war, erschießen, so wie kurz darauf den Alkaden von Ataun, der

sche Convention den Christinos nur mit Mühe abgerungen wurde und sie da, wo sie die Stärkern sind,

des Carlismus verdächtig war, nebst andern Personen. Zumalacarregui schrieb nun an den General Graf Armildes de Toledo, obgleich die Chefs der usurpatorischen Regierung nicht geneigt wären, sich mit ihm zur Erhaltung des Lebens ihrer gegenseitigen Anhänger zu verständigen, so habe er dennoch, geneigt die Ermordung des Generals D. Santos Ladron mit dem Mantel der Vergessenheit zu bedecken, mehrmals das Beispiel der Barmherzigkeit gegeben; das Blut derer, die umkämen, möge auf ihre Häupter zurückfallen. Er werde, sagte er, für den Alkalden von Ataun als Repressalie den Obersten O'Donell, 2 Gardeofficiere und einen Carabinier, für einen in Pamplona füsilirten Corporal 6 Carabiniers, und für 2 in Tolosa füsilirte Freiwillige 12 Soldaten der Garde erschießen lassen. — Und er hielt Wort, denn kurz zuvor (14. April 1834) war in Bilbao auch der General Armencha, der bei Bermeo in Gefangenschaft gerathen war, füsilirt worden." S. 208. erzählt Henningsen: „Zumalacarregui hatte den in seine Hände gerathenen Via Manuel mit aller Auszeichnung behandelt. Er schrieb an Rodil und schlug ihm vor, Via Manuel und Andere gegen einen Officier und einige Freiwillige, die einige Tage früher in feindliche Gefangenschaft gerathen waren, auszuwechseln. Rodils Antwort bestand in den Worten: Die gefangenen Rebellen haben bereits den Tod erlitten." — Wir fügen hier bei, was die officielle Zeitung der Regierung des D. Carlos mit Bezug auf die Vorwürfe der Grausamkeit vor einiger Zeit äußerte. Der Artikel lautet wie folgt: „Der Vapor (ein Barceloner Tagblatt) sagt, indem er das Unglück, welches den Patrioten von Torelló und Mataró begegnet ist, erwähnt, daß „zwanzig Milicianos durch den verruchten Zorilla mit der größten Unmenschlichkeit füsilirt worden seien"; allein einige Zeilen früher erzählte er, daß „dieselben Milicianos einige Factiosen gefangen genommen und auf der Stelle füsilirt hätten", ja daß sie eben damit beschäftigt waren, als Zorilla sie überrumpelte, 20 von ihnen ertappte und „mit der größten Unmenschlichkeit" über die Klinge springen ließ. Man muß auch nicht ein Fünkchen gesunden Menschenverstand haben, wenn man die Billigkeit dieser gerechten, und

das Vertilgungssystem ungescheut fortsetzen! Wie viele vergebliche Schritte thaten die Generale des D. Car=

sehr gerechten Repressalie, die der Commandant Zorilla sich erlaubte, verkennen will. Wenn die Milicianos von Mataró und Torelló die Royalisten, welche in ihre Hände gefallen waren, ohne Mitleid erschossen, und wenn sie bei diesem barbarischen Geschäfte von Zorilla überrascht wurden, wenn ihre Hände noch von dem unschuldigen Blute der Schlachtopfer rauchten; welches Recht hatten sie, Pardon zu erwarten, den sie eben versagt hatten? Und warum findet der Vapor das Verfahren der Patrioten von Torelló nicht unmenschlich, sondern blos die gerechten Repressalien Zorillas? Wir haben es schon tausend Mal gesagt: Wir wollen kein Blut; wir verfluchen mit allem Nachdrucke, dessen wir fähig sind, die Barbarei in jeder Form; unser Gemüth erbebt bei der Betrachtung der Schreckensscenen, die einen unseligen und verlängerten Krieg begleiten; allein wer ist die Ursache von so viel Blutvergießen, so vielen Thränen, so grossen und fluchwürdigen Gräueln? Die Revolution, die Revolution allein; sie errichtete Galgen auf der ganzen Halbinsel und ließ die ausgezeichnetsten Söhne des Vaterlandes statt der Verbrecher daran enden; sie füllte die Gräben ihrer Festungen mit Blut, sie raubte unglücklichen Landleuten, Vätern zahlreicher Familien, ihr kostbares Leben; sie erwürgte die Verwundeten und schonte selbst den heiligen Raum der Spitäler nicht. Und wie wäre die unerhörte Wuth der Demagogen zu bändigen gewesen, als durch das harte, aber unvermeidliche Gesetz der Repressalien? Es wurde also einige Mal, und nur einige Male angewendet, und die Welt hat gesehen, mit welcher Mäßigung, mit welcher Sparsamkeit einige Gefangene erschossen wurden, blos um den Feind zu zügeln, um noch zahlreichere Unglücke zu verhüten, um mit dem Blute der Guten zu kargen, das der unversöhnliche Geist der Revolution ohnehin schon in Strömen vergoß. Zorilla heißt verrucht, Tristany ein Unthier, Cabrera ein Tiger; allein was soll Cabrera, wenn man seine Soldaten, seine Freunde, seine Verwandten, ja seine eigene Mutter ungestraft erwürgt? Was soll Cabrera, wenn man ihm die wiederholt verlangte Wohlthat des Eliotschen Vertrages verweigert? Was soll Tristany, wenn er seine Freunde, blos weil

los nicht, um jene Convention auch auf andere Provinzen, als die nördlichen, überzutragen! Hat Cabrera für die Hinrichtung Talladas an Solano Repressalien genommen, wie man allerdings fürchtete, ja schon meldete? Haben D. Basilio Sanz in der Mancha und Balmaseda in den Piñares von Burgos ihre Gefangenen niederschießen lassen, wie sie allerdings gekonnt, da ihnen ein neutraler Platz zur Aufbewahrung derselben verweigert worden *)? Werden in Galicien nicht

sie es sind, ohne alle legale Form zum Tode verurtheilt und am Galgen hängen sieht? Was soll Zorilla, wenn er einen Haufen Mörder im Moment, wo sie die Gefangenen abschlachten, überrascht? Wir rathen dem Vapor und seinen Collegen, das Verfahren der Royalisten unpartheiischer zu würdigen, und wenn sie noch ein Fünkchen Vernunft und Ehrlichkeit haben, so werden sie der Partei der Legitimität die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen."

*) In der Mancha hatte General Sanz sich mit dem General-Commandanten von Ciudad Real, Minuisir, zu diesem Zwecke sogar verständigt, und das Städtchen Fernan Caballero, wohin er seine Gefangenen brachte, wurde für neutral erklärt. General Flinter lieferte aber die wohlfeile Heldenthat, den Ort zu überfallen, die Gefangenen in Freiheit zu setzen und dagegen das zu deren Bewachung zurückgebliebene Commando der Karlisten (22 Officiere und 109 Soldaten) als Trophäen seines Sieges gefangen nach Toledo zu schleppen. „Ruhm und Ehre, ruft ein Madrider Blatt aus, diesem ausgezeichneten General, der, sobald er von der Errichtung des Depots hörte, schwur, so viele Familien, welche die Abwesenheit von Vätern, Söhnen und Brüdern beweinten, zu trösten! Was gewänne auch die Gesellschaft dabei, wenn ein ehrenwerther und begüterter Miliciano dazu dienen sollte, einen Schuft, der nichts zu verlieren hat, gegen das Gebot des Gesetzes zu sichern und zu verhindern, daß das Schwert der Justiz sein schwarzes Haupt treffe?" — Balmaseda setzte seine Gefangenen, da ihre Anzahl seine Bewegung erschwerte, lieber in Freiheit, als daß er sie niederschießen ließ, während Nogueras den Bericht von einem Gefechte gegen Carnicer, nachdem er die

heute noch alle, die den Christinos lebendig in die

Zahl der Todten angegeben, ganz einfach mit der Erklärung schließt: „Gefangene habe er nicht gemacht, denn er habe im Augenblick des Angriffs keine Infanterie bei sich gehabt, um sie bewachen lassen zu können.“ — Dessen ungeachtet klagen die Madrider Blätter fortwährend über zu grosse Milde. „Wir wissen, sagt das Eco del Comercio, welche unselige Folgen die scandalöse Straflosigkeit, die man unsern erbittertsten Feinden angedeihen läßt, hat. Während sie, wie es ihrer Sache eigen ist, die blutigsten Gräuel verüben, prunken wir mit einer Milde, die uns bittere Früchte bringen wird. Cabrera badete seine Hand im Blute unserer Helden, und wir haben 170 von seinen Banditen, und sie büssen ihr Verbrechen nicht blos nicht, wie das Gesetz es will, sondern die Behörden gewähren ihnen sogar noch Unterstützung! Und damit glaubt man dem Krieg bald ein Ende zu machen?“ — Man braucht nur die zahlreichen und schonungslosen Verfügungen zu lesen, welche allerwärts von den Organen der christinischen Regierung erlassen werden, um sich von dieser Milde und Straflosigkeit einen Begriff zu machen. Der General-Capitän von Neu-Castilien, General Quiroga, erließ z. B. unterm 22. Sept. 1837 folgende Verfügung: 1. Jeder Ort, der von einer Partei Rebellen oder Räuber, deren Zahl um die Hälfte kleiner ist als die der Ortsbürger, überfallen wird, hat sich zu vertheidigen (obgleich die Bürger entwaffnet sind!), zu welchem Zwecke die Alkalden und der Gemeinderath über Gut und Blut der Einwohnerschaft verfügen, wie es ihnen am zweckdienlichsten scheint. Wer ohne notorisches Hinderniß zur Vertheidigung nicht mitwirkt oder den ihm befohlenen Dienst nicht verrichtet, zahlt 200 Dukaten Strafe oder kommt auf 2 Jahre ins Zuchthaus. Wenn der Ort überfallen wird, weil die Alkalden und der Gemeinderath keine Vorkehrungen trafen, so wird jedes Mitglied um 400 Dukaten unter solidarischer Haftung Aller gestraft. — 2. Wem die Factiosen irgend einen Schaden zufügen, der wird für seinen Verlust auf Kosten der Gemeinde entschädigt, und diese Entschädigung haben die der Regierung wenigst Geneigten zu tragen, die mit ihrem ganzen Hab und Gut haften. — 3. Die General-Commandanten dieses Militär-Distrikts sind mit dem Vollzuge dieser Bestimmungen beauftragt. Der General-Commandant der Provinz Toledo setzt bei

Hände fallen, erschossen *)?

der Bekanntmachung dieser Verordnung noch folgende Verfügung hinzu: „Sollte in Ortschaften, wo die Factiosen einen Schaden anrichten, eine hinreichende Anzahl von Abgeneigten nicht vorhanden sein, um die Entschädigung aufzubringen, so wird man nach den umliegenden Ortschaften greifen."

*) Am 2. Juli 1836 brachten die Einwohner von Baredo 4 Factiosen nach Santiago, die am 3ten erschossen wurden; am 4ten brachten die von Sta. Maria de Gastres 1, der gleichfalls erschossen wurde. Die mobile Colonne von Lalin ertappte 8 Factiose, „deren Tod im Augenblick, wo man ihrer habhaft wurde, erfolgte", wie der Bericht sich ausdrückt. In der Nacht vom 8. Juli wurde Lopez ertappt, und sogleich von hinten füsilirt. Ein Schreiben aus Santiago vom 12. Juli sagt: „Hier haben wir der grossen Faction den Garaus gemacht, denn der Hauptchef Lopez ist todt; gestern wurden hier 7 seiner Schießgesellen füsilirt, heute kommt die Reihe an seinen Unter-Commandanten Ramon und 13 andere". — Dies Verfahren wird bis zur Stunde eingehalten. So finden wir in einer Zeitung eine amtliche Liste der „Factiosen, welche durch die mobilen Colonnen des Bezirkes Monterroso und Cruces vom 8. bis 12. Februar 1838 (d. i. innerhalb des Zeitraums von 4 Tagen) mittels Flintenschüssen umgekommen sind" (que han sido muertos à balazos), wie der Ausdruck sehr bezeichnend lautet; es sind dieser Unglücklichen nicht weniger als drei und zwanzig. Am 14. Februar 1838 überfiel eine Jägercompagnie die kleine Guerilla des Villanueva. Sie tödtete ihm 7 Mann und machte 7 gefangen „die auf der Stelle füsilirt wurden", wie der Bericht meldet. Wir würden nicht endigen, wenn wir alle Berichte citiren wollten; es genügt, dünkt uns, zur Kenntniß der wahren Sachlage an diesen wenigen. — Ein grosser Theil der gefangenen Karlisten wird von den zu ihrer Escortirung commandirten Truppen geradezu umgebracht. Der General en chef der Armee des Centrums versuchte endlich, diesem Gräuel in seinem Kreise zu steuern, indem er (mittels Tagsbefehl vom 27. Febr. 1838) verfügte, daß „die Chefs der mobilen Colonnen und der zur Bewachung oder Escortirung von Gefangenen commandirten Detachements sich in Zukunft ent-

Das ist das treue Bild derer, die heute in Spanien gebieten, das ist das Bild des Landes, wie es sich unter dem Panner des „liberalen Systems", wie man diesen Soldaten- und Advokaten-Despotismus *) zu bezeichnen beliebt, darstellt. Weit entfernt, einer neuen Epoche der Wohlfahrt, Freiheit und Größe entgegen zu gehen, ist es durch diese selbstsüchtigen Speculanten sollen, einen derselben unter dem verfänglichen Vorwande, er habe entwischen wollen, zu erschießen, denn nur außerordentliche und dringende Fälle könnten sie vor der desfallsigen Verantwortlichkeit sichern". Wenn einerseits aus dem Inhalte und der Nothwendigkeit dieses Tagsbefehls das barbarische Verfahren, das bisher eingehalten wurde, hervorgeht, so half er andererseits auch wenig, denn schon im nächsten Zeitungsblatte lesen wir wieder einen (spätern) Bericht, wornach der Cabecilla D. Francisco Zurubana, der mit einem Gefährten sich auf einer Reise befand, nächtlicher Weile von einem 30 Mann starken Truppen-Detachement aufgehoben wurde. „Die beiden Faktiosen, schließt der Bericht, kamen um (han muerto), bevor sie in diesem Fort anlangten, weil sie entwischen wollten".

*) Um zu zeigen, wie von diesen Paschas da, wo sie herrschen, verfahren wird, wollen wir nur einen Fall anführen. So meldet ein Schreiben aus Olite vom 19. März 1838 im Eco del Commercio: „Diese Gegend geht rein zu Grunde, die Einen werden geplündert, die Andern verarmen durch die Strafen, welche von den Gouverneurs über sie verhängt werden, so lange sie etwas besitzen. Sie wissen schon, daß der Commandant von Tafalla den Pfarrer von Ujué ausheben wollte, um ihm 50 Prügel geben zu lassen, weil — das Städtchen nicht bezahlte; glücklicher Weise ertappten sie ihn so wenig mehr als einige andere Bürger: allein vorgestern ließ er dem hiesigen Pfarrer 50 Prügel geben, weil — er, anstatt selbst eine Depesche nach Pamplona zu tragen, seinen Bruder geschickt und dieser den Rebellen in die Hände gefallen war". — Ohne unsere Leser durch ähnliche Citationen zu ermüden, verweisen wir sie auf die Geschichte des Justizbeamten von Senabria in den „Mittheilungen aus Spanien", I. Lfg.

lanten in einen Zustand gerathen, der aller Civilisation ein Ende zu machen droht, weil nicht blos Gut und Leben von hunderttausenden verschlungen, sondern jede Grundlage der Gesittung zerstört und alles menschliche Gefühl in der Brust ganzer Generationen ausgerottet wird. Gäbe es ein besseres, ein zuverläßigeres Zeugniß für das, was wir über Spanien sagten als die von uns citirten Thatsachen, so würden wir uns auf einen Mann berufen, welcher das unglückliche Land neuerlich gesehen hat. **D'autres pourront**, sagt Adolph Guéroult *) von einer Reise nach Spanien heimkehrend, **d'autres pourront s'évertuer à vous montrer l'ordre et le progrès organisés sur le papier, l'enthousiasme régnant dans les proclamations officielles, notre tâche à nous sera plus triste et plus sévère; ce sera de faire *disparaître tous ces brillans fantômes devant la triste lumière des faits*, de vous montrer le mal dans toute son étendue et de vous faire voir combien sonnent creux toutes ces fondations de granit si miraculeusement élevées par les mains de la faiblaisse, de l'imprévoyance et du gaspillage . . . Si je puis vous faire voire combien est *faux* et *pernicieux* le *prétendu système de régénération qui achève en ce moment la ruine d'Espagne*, combien les mœurs, les préjugés et les intérêts de ce pays sont antipathiques au régime prématuré auquel on l'a soumis; je croirais avoir rendu un service véritable à la cause de l'Espagne. . . . Pour moi, il m'a semblé, que l'Espagne est sous ce rapport un pays comme les autres, où, comme dit l'Evangile, *celui qui sème le vent, recueille la tempête*; et la meil-**

*) Journal des Débats, du 6. Oct. 1837.

leure preuve à fournir c'est précisément la persévérance des démentis donnés par les faits depuis quatre ans à des hypothèses bienveillantes si l'on veut, mais erronées et dénuées de toute espéce de fondement . . . Il est un fait, dont au bout de quelques mois de séjour en Espagne, on demeure profondément convaincu, c'est que le *gouvernement constitutionnel* et les *institutions libérales n'existent là que dans l'opinion de la presse anglaise et française.*

Man erwartet vielleicht, daß wir uns nun Karl dem V. zuwenden und ihn als Spaniens zukünftigen Wiederhersteller begrüßen. Dem unglücklichen Prinzen war die Aufgabe gestellt, sein Vaterland vom Untergange zu retten; seitdem wir aber alle jene, die unter seinem Bruder das Land an den Rand des Abgrundes bringen halfen, dann aber aus diesem oder jenem Grunde in den Reihen der Christinos keinen Platz mehr fanden, sich um ihn gruppiren, die unfähigen Labandero und Aznarez in seinem Rathe, Moreno und Negri an der Spitze seiner Armeen sehen, und sogar die España und P. Cyrillus ihm zu Hülfe eilen, seitdem wir die in seinem Hauptquartier gedruckte „**Gaceta oficial**“ lesen, bezweifeln wir, was wir früher blos dahin gestellt sein ließen, seinen Beruf, die grosse und edle Aufgabe zu lösen. Wenn die göttliche Vorsehung nicht thut, was menschlichem Verstande heute zu erschauen schwer sein dürfte, so kann man den Leichenstein bereit halten für das grosse Grab, das die Völker der pyrenäischen Halbinsel verschlingen wird, denn sie wandeln zur Zeit **nicht die Wege des Lebens, sondern die des Todes.**

III. Die neue Umwälzung in Frankreich.

Diese Betrachtungen, der Ausdruck der Gedanken, welche die Juli-Revolution im ersten Augenblick ihres Ausbruches beim Verfasser anregte, wurden in den ersten Tagen des Augusts niedergeschrieben und am 12. bereits in Druck gegeben; ein Paar Noten wurden erst noch bei der Correctur der Druckbogen hinzugefügt. Sie tragen das Gepräge des Augenblicks, in welchem sie niedergeschrieben wurden, was der Leser heute nicht übersehen wolle; damit soll seinem Urtheile jedoch nicht vorgegriffen sein.

Frankreich ist der Schauplatz einer neuen Umwälzung geworden. Noch sind es nicht acht Tage, daß man das Land ruhig, von großem Wohlstande gesegnet, im Besitze berühmter Institutionen erblickte, der Thron, von einem Heere unmittelbar von ihm abhängender Beamten bedient, über eine zahlreiche und wohlgerüstete Armee gebietend, eines ungeheuern Kredits sich erfreuend und eine von Europa bewunderte Expedition gegen die Nordküste Afrika's rasch und siegreich beendend, schien nach der gewöhnlichen Berechnung der Politiker stark und unerschütterlich; und — schon weht die Fahne der Revolution auf dem Palaste des Monarchen, in allen Städten vollziehen, so weit unsre Nachrichten reichen, die vom König eingesetzten Civil- und Militärbehörden die Befehle der neuen Gewalt, so wie dieselben durch den Telegraphen ihnen zufliegen, und König Karl X. nimmt wieder bei fremden Nationen die Rechte der Gastfreundschaft in Anspruch.

Wenn es je eine Begebenheit verdiente, daß man sie in's Auge fasse und zum Gegenstand seines Nachdenkens mache, so ist es diese. Wer einen Blick in die innere Natur der politischen Zustände zu werfen vermochte, dem kam sie leider nicht unerwartet. Als vor fünf Jahren, zu einer Zeit, wo die königliche Autorität nach dem spanischen Kriege und bei dem blühenden Zustande der Finanzen so stark schien, und wo die Gegner derselben in der Deputirtenkammer kaum noch zwei Bänke einnahmen, ein geistreicher Priester die unheilschwangern Fortschritte der Revolution denuncirte, da ließen die Minister des Königs ihn durch den Staatsanwalt auf die Zuchtpolizeibank setzen, und als er, ein Prediger in der Wüste, vor zwei Jahren die **Progrès de la Révolution** eben so beredt als scharfsinnig nochmals nachwies, da verwies man ihn auf den Jubel, mit welchem Karl der X. auf seiner Reise nach dem Elsaß allwärts begrüßt worden, und zeigte ihm die Produkte des Kunstfleißes im Louvre und den Börse-Zettel.

Es ist in diesem Augenblicke nicht die Zeit, alle Ursachen zu erörtern, welche dieses Resultat herbeiführen mußten; allein wir erachten es für unsere Pflicht, einen Umriß der Begebenheiten, so weit sie uns bekannt sind, hier niederzulegen, und den Charakter dieser Umwälzung anzudeuten, um dadurch einen Blick in die nächste Zukunft zu gewinnen. Wenn die Zeit einen Charakter angenommen, der es möglich macht, die scheinbar mächtigste Regierung in einer Nacht zu stürzen, so dünkt uns ein solcher Zustand für Fürsten und Völker ein würdiger Gegenstand des Nachdenkens.

Um für unsere Bemerkungen einen Anknüpfungs-

punkt zu gewinnen, glauben wir zunächst wenigstens bis zur Thronbesteigung des vertriebenen Königs zurückgehen zu müssen. Als Karl X. im Herbst 1824 zur Krone gelangte, fand er die jetzige Verfassung des Königreichs, Parteien und ein Ministerium vor, das er beibehielt. Man spricht gewöhnlich von zwei Parteien, einer, welche die royalistische, die andere, welche die liberale oder constitutionelle genannt wird; allein Eintheilung und Benennung sind beide gleich unrichtig, und diese Unrichtigkeit trägt, wie jeder Irrthum oder jede Lüge, ihre unseligen Früchte. In der Deputirtenkammer war damals die Zahl der Revolutionärs nicht groß; die Niederlagen, welche ihre Sache in Italien, Portugal und Spanien erst erlitten, hatte sie überdies behutsam, darum aber nicht minder thätig gemacht. Das Ministerium, das Karl X. von seinem Bruder geerbt, wurde ein royalistisches und religiös gesinntes genannt, dieser sogenannte Royalismus hinderte es aber nicht, in Südamerika mit den rebellischen Unterthanen desselben Königs, den es in Europa gegen die Empörung **nolens volens** vertheidigt hatte, Unterhandlungen anzuknüpfen und die Revolutionärs in Lissabon zu begünstigen, und seine Religiosität hinderte es nicht, den katholischen Priestern den Gallicanismus zu dictiren und die Schulen den Doctrinen einer schlecht verkleisterten Gottlosigkeit preiszugeben. Hatte Villèle nicht das Geheimniß gefunden, die Revolution zu bekehren, so besaß er dagegen doch das Talent, Zwietracht und Trennung unter die zu bringen, welche bisher unter der gemeinsamen Fahne gefochten hatten, eine Zwietracht, welche der an Einfluß so sehr gesunkenen Partei wieder auf die Beine half. Während man bei Banketten „ dem Washington La-

fayette“ ohne Scheu und ungestraft „Freiheit und Gleichheit!“ zutrank und der Held des 10. August „die wohlfeilste Regierung!“ entgegnete, wurden Royalisten, welche ihr Leben vielfach für die Sache des Thrones eingesetzt, schimpflich weggejagt, wenn sie über die bekehrende und restaurirende Kraft der Renten mit dem Minister, der in Laffitte u. Comp. eine weit festere Stütze des Thrones erblickte als in allen Prinzipien der Ordnung, nicht gleicher Meinung waren. Ueber die momentane Zusammensetzung der Deputirtenkammer gar zu glücklich und seinen Einfluß auf die Stimmen vieler Deputirten benutzend, schlug das Ministerium die Septennalität und integrale Erneuerung derselben vor, setzte sie durch, und führte somit die Möglichkeit herbei, daß bei einem raschen, zum Ueberlegen wenig geneigten Volke jede momentane Aufregung der Gemüther die Majorität gewinnen und die ganze Sache der Monarchie in Frage stellen konnte. Unter solchen Umständen, und nachdem die Köpfe durch dritthalbjährige schamlose Verläumdungen und Entstellungen der Presse hinlänglich verrückt und die Gemüther durch plötzliche Wiedereinführung der Censur genugsam gereizt, die Royalisten in ministerielle, constitutionelle, pointûs und andere Nuancen genugsam zersplittert waren, beschloß das Ministerium in seiner Weisheit, die Deputirtenkammer aufzulösen. (5. November 1827.)

Das Resultat der neuen Wahlen ist bekannt. Noch am Vorabend derselben hatte das ministerielle Blatt — so vermessen war die Zuversicht — erklärt, daß „die Minister, welche die Kammer aufgelöst, ohne günstiger Wahlen sicher zu sein, ins Narrenhaus geschickt zu werden verdienten“; allein Villèle und seine Freunde ließen sich nicht ins Narrenhaus, sondern (am 4.

Januar 1828) in die Pairskammer schicken, wohin er zuletzt noch 74 neue Pairs vorangesandt hatte, welche jener Kammer keine Kraft gaben, die der Deputirten aber schwächten. Es zeigte sich jetzt, daß die Revolution unter der siebenjährigen Verwaltung eines sogenannten royalistischen Ministeriums an Intensität eher gewonnen als verloren, weil sie in den Gemüthern tief um sich gefressen hatte.

Unter diesen Umständen übernahm ein neues Ministerium, bestehend aus den Grafen de la Ferronnays, Portalis und Chabrol, den Herren Roy, Hyde de Neuville, Martignac, de Caux, Saint-Cricq, Vatimesnil, dem Bischof Feutrier und (nach La Ferronnays Wiederaustritt) Hrn. Bourdeau, die Geschäfte. Gewählt, um die Revolution nicht zu sehr vor den Kopf zu stossen, thaten diese Männer derselben, welche nun die Maske des constitutionellen Monarchismus trug und viel Zärtlichkeit für die Bourbone an den Tag legte, möglichst schön, um sie, wie man sich schmeichelte, zu versöhnen und zu gewinnen. Sie setzten Royalisten ab und beriefen sogenannte Liberale in die öffentlichen Aemter, und um der Revolution nicht den Ruhm zu lassen, zuerst constitutionswidrige Gewaltthaten auszuüben, beeilten sie sich, die Gewissensfreiheit der Katholiken anzutasten, die Freiheit, sich zum Priesterstande vorzubereiten, zu beschränken und Namens des allerchristlichsten Königs die Verbannung von Franzosen vorzuschlagen, welche sich der Kirche durch besondere Gelübde verpflichtet hatten (Jesuiten). Das war etwas, die Revolution, wenn nicht zufrieden zu stellen, doch zu ermuthigen, und so drängte sie einem unbesonnenen Ministerium ein Preß- und ein Wahl-

gesetz ab, das die letzten Bollwerke der Ordnung und des Thrones in ihre Hände lieferte.

In der zweiten Session wollte man dem Ministerium in der Form einer Gemeindeverfassung die ganze Regierung abtrotzen: da erschracken die unbesonnenen Räthe der Krone denn doch vor ihrem eignen Werke, und Martignac sprach von der Tribune herab jene denkwürdigen Worte: „Wir gehen der Anarchie entgegen!“ In der That war man auf dem Wege zu derselben bereits so weit vorangeschritten, daß das Umkehren fast unmöglich geworden. Ohnmächtig, von Niemanden respektirt, schleppte das Ministerium mitten unter der raschen Entwickelung der Dinge ein jammervolles Dasein hin, bis die königliche Ordonnanz vom 8. August 1829 ihm ein Ende machte.

Fürst Polignac, die Grafen Bourmont, Chabrol und La Bourdonnaye, die Herren d' Haussez, Montbel und Courvoisier, zu denen späterhin noch Guernon de Ranville und (nach La Bourdonnaye's und Courvoisier's Austritt) Chantelauze und Peyronnet kamen, erhielten die Portefeuilles. Die Ernennung dieser Männer versetzte die Revolution in eine beispiellose Wuth; alles, was Lästerung und Bosheit gegen sie aufbringen konnte, streute die Presse täglich unter das Volk aus; man meinte, daß diesen Männern nichts mehr abzufeilschen sei, und scheint seiner eignen Stärke noch nicht so viel zugetraut zu haben, als sie nachher leistete.

Anfangs März 1830 traten die Kammern zusammen. Nach einer achtmonatlichen Verwaltung war den Ministern nichts zum Vorwurfe zu machen, als vielleicht ihre geringe Thätigkeit. Das Versprechen, die Verfassung nicht zu verletzen, war strenge eingehal-

ten worden: es war die Deputirtenkammer, welche den Ruhm, sie zuerst verletzt und dadurch neuen Umwälzungen Thür und Thor geöffnet zu haben, sich erwerben wollte; sie begann die Arbeiten der Session damit, daß sie dem König erklärte, sie wolle mit seinen Ministern, d. h. mit seiner Regierung, nichts zu thun haben *), oder wenn man lieber will: ein Mitberechtigter der gesetzgebenden Gewalt im Staate erklärte dem Souverain, daß er ihn nicht mehr anerkenne, wenn er sich ihm nicht unterwerfe. **) Nach diesem Akte der Rebellion und diesem Versuch der Usurpation war eine neue Umwälzung unvermeidlich, ja sie hatte bereits begonnen. Wir machen dabei zur Entlarvung der Lüge nur darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche an der Spitze dieser Rebellion und

*) „Le concours n'existe plus." (Worte der Adresse der Deputirten-Kammer.)

**) Die Charte sagt: „Die gesetzgebende Gewalt wird collectiv durch den König, die Kammer der Pairs und die Kammer der Deputirten der Departements ausgeübt", und wieder: „Dem König allein kommt die ausübende Gewalt, die Ernennung zu den Stellen der öffentlichen Verwaltung ꝛc. zu". Wie übt der König seine Gewalt aus? Blos und allein durch seine Minister. Wer will läugnen, daß wenn die Deputirtenkammer über die Minister disponirt, sie die alleinige Gewalt im Staate wird, daß sie folglich die des Königs usurpirt, die Verfassung umgestürzt habe? Das sind Wahrheiten, klar wie das Licht der Sonne; man hat sie auch, so viel wir wissen, nirgends noch in Abrede gestellt, wohl aber verschweigt man sie. Die Völker sollen nicht wissen, wie es mit der Achtung für und der Liebe zur beschwornen Verfassung bei denen sich verhalte, welche sich allein die Constitutionellen nennen, sie sollen nicht wissen, daß die Kammer die Charte umgestürzt, und mit Usurpation und Rebellion begonnen hat.

Usurpation standen, sich Liberale, Constitutionelle nannten.

Bei der Frage, was thun, um den Uebeln zuvorzukommen, welche über Frankreich, um nicht zu sagen über Europa, von neuem hereinzubrechen drohten, verstummte der Rath der Klügsten. Lehrreich ist, wie der ganze gerühmte Mechanismus der sogenannten Repräsentativ-Regierung versagte, als man zum ersten Mal seines Dienstes bedurfte; das Wort Charte erwies sich als leerer Schall. Unter diesen Umständen beschränkte sich, ob klug oder unklug, wollen wir nicht entscheiden, der König darauf, der Kammer ihr Benehmen mit milden Worten vorzuhalten *), sie aufzulösen und an den gesunden Sinn der Nation und deren Liebe zur Verfassung zu appelliren. Allein es war zu spät, der gesunde Sinn des Volkes war in der Lektüre der perfiden Blätter der Liberalen rein aufgegangen, und wenn von Verfassung die Rede war, so dachte man nur an die Faction, welche sie seit 15 Jahren so viel im Munde geführt; wie treu sie den Verfassungen sich erwiesen, hatte ja die Regierung zu vergessen selber geboten. Zudem hatte die Revolution längst ihre wohlorganisirte Regierung, neben welcher die der legitimen Autorität zwar mit allem Glanze bestand, aber ohnmächtig und, wie sich bald zeigte, beim ersten Sturm erliegend. Woher rührte die Ohnmacht der einen, die Kraft der andern? Die eine findet sich immer durch die Gesetze gebunden, während die andere weder Eid, noch

*) „J'avais droit de compter sur le concours des deux chambres pour accomplir tout le bien que je méditais. Mon coeur s'afflige de voir les Députés des Departements declarer que, de leur part, ce concours n'existe pas.“ (Worte der Antwort des Königs.)

Gesetz noch irgend eine göttliche oder menschliche Rücksicht bindet. Die Revolution verlangt zwar, daß die ihr geleisteten Eide gehalten werden; allein wo hat sie sich durch Eide je verpflichtet erkannt? Was sollen auch Eide, wo kein Glaube ist? Sie verlangt zwar, daß die zu ihrem Schutze bestehenden Gesetze respectirt werden, allein wo hat sie jemals den Gesetzen sich unterwürfig gezeigt? Das ist ja eben ihr Wesen, daß sie Gesetzen nicht gehorcht, sondern sie blos diktirt. Wie könnte Gottesfurcht den abhalten, das Ungeheuerste zu begehen, der keinen Gott kennt? Und Menschlichkeit! Henkt einen Revolutionär, so seid ihr Barbaren; der Soldat, welcher seine Pflicht thut, ist ein Henkersknecht; dies scheinbare Mitleid hat sie aber nie abgehalten, niederzumetzeln, was ihr entgegen ist. Was vermögen die Schulen der legitimen Autorität, die diese in unseliger Verblendung selbst mit revolutionär Gesinnten *) besetzt, gegen die Lehrstühle der Anarchie, welche die Revolution in den geheimen Gesellschaften und Clubbs, und in den öffentlichen Blättern inne hat? Was sollten die Beamten der legitimen Regierung, deren Moralität durch vierzigjährige Umwälzungen geschwächt worden **), und welche die Fügsamkeit besitzen mußten, entweder mit jeder Rich-

*) Vatimesnil, Großmeister der Universität, Bavoux, Guizot, Cousin, Villemain, Dupin, Lebas u. s. w. welche in der neuen Revolution Rollen spielen, sind das nicht von der Regierung berufene Professoren?

**) Ein Polizei-Commissär, Namens Noel, rechtfertigte sich 1831 in einem Schreiben (S. La Tribune, 1831 Nr. 198) gegen den Verdacht der Anhänglichkeit an die vorige Regierung und sagte unter anderm: „1. Am 29. Juli (1830), um 6 Uhr Morgens, habe ich mit meiner Amtsschärpe angethan zwei Nationalgardisten, und einige Augenblicke später mit meinen Collegen Gallet und Lecrosnin, alle am 26. 27.

tung zu segeln oder vom König-Decazes angestellt, vom König-Villéle abgesetzt, vom König-Martignac wieder berufen wurden, gegen die Beamten der Revolution, welche Haß, Fanatismus und der Traum der Ehrenstellen begeistert? Die Revolution diktirte die Wiedererwählung derjenigen, welche die Usurpation begonnen hatten, und ihre Sklaven, mit dem ganzen Gefolge von gekränkter Persönlichkeit, Unbesonnenheit, Verschrobenheit, Feigheit ꝛc. gehorchten. Wer die Natur des Wahlwesens, auch nur in einer Stadt und in friedlichen Zeiten kennt, weiß, wie Volkswahlen betrieben werden und was sie besagen. Der ruhige, rechtliche Bürger zieht sich, eben weil er Ruhe und Rechtlichkeit liebt, in der Regel zurück und läßt den Umtreibern der Coterieen das Feld frei; wie viel mehr da, wo eine rachsüchtige, rastlose und mächtige Partei mit allen Mitteln der Verführung und der Gewaltthätigkeit um den Wahlplatz kämpft!

Das Resultat der Wahlen ist bekannt; es war dasjenige, das scharfsichtige Männer bei der Verhandlung

und 28. Juli wegen politischer Vergehen Verhafteten in Freiheit gesetzt; 2. habe ich auf der Stelle meine Nationalgarde-Uniform (Sergeant) hervorgesucht und wieder angezogen, und mich als Wachtcommandant an der Präfectur installirt, u. s. w. Das ist der Mann, der Ihnen als Carlist, als Verräther ... geschildert wurde! Dieser Mann ist ein Kind der Revolution; er liebt sein Vaterland; er hat unter den Bourbons seine Pflichten erfüllt, oft mit viel Schmerz; allein absetzbarer Beamter, wie er war, mußte er höhern Befehlen gehorchen. Befreit von der Sklaverei hat er zur Eroberung dieser Freiheit mitgewirkt, zu deren Vertheidigung er den letzten Blutstropfen hinzugeben bereit ist". — Und auf solche Noel, Gallet und Lecrosnin glaubt man die Existenz der Nationen und die Sicherheit der Throne basiren zu können?

(Anm. geschr. 1838.)

des Wahlgesetzes unter dem vorigen Ministerium vorausgesagt haben. Betroffen von der Gewalt der Revolution erstatteten die Räthe der Krone dem König Bericht über den verzweiflungsvollen Zustand der Dinge, und der König genehmigte vier Ordonnanzen, deren eine die Preßfreiheit für die Zeitungen suspendirte, die zweite die neugewählte Kammer auflöste, die dritte den Wahlmodus abänderte und die vierte die neuzuwählende Kammer für den 13. September einberief. (S. Beilage **A.**) — Es ist unnöthig, den Mißgriff der Minister zu discutiren, die Zeit hat ihnen eine rasche, gräßliche Lection gegeben: verantwortlich bleiben sie aber Europa und der Nachwelt für den verbrecherischen Leichtsinn, mit dem sie, ohne eine Vorbereitung irgend einer Art getroffen zu haben, diese Ordonnanzen in die Welt hineinwarfen. Was wir hier zu erörtern haben, ist, wie die Revolution, welche bisher die Maske des constitutionellen Royalismus trug, dem Könige geantwortet, auf welchen Principien die neue Umwälzung ruht, welcher Hebel sie sich bediente, und wie die Stellung der Parteien hierdurch modifizirt wurde.

Waren die Akte des Königs constitutionswidrig? Die Charte sagt, der König könne „alle zur Sicherheit des Staats nothwendigen Verordnungen und Verfügungen ergehen lassen *).“ Ob die Sicherheit des Staats durch den Charakter, den die Zeitungen angenommen, durch die Gewalt, welche die der Verfassung feindselige Partei ausübte, und durch die Wiederernennung von Deputirten, welche ihre Funktion mit dem Versuch der Usurpation begonnen, gefährdet war, mag jeder denkende und aufrichtige Leser sich selber beantworten. Und ge-

*) **Le Roi fait les ordonnances nécessaires pour la sureté de l'état.**

setzt, die Ordonnanzen wären constitutionswidrig gewesen; berechtigte dieser Umstand zur Empörung und Verjagung des Königs? Jedem Franzosen stand das Recht zu, dem König darüber Vorstellungen zu machen, jedem stand das Recht zu und war ihm unbenommen, die Nation in Druckschriften über die Natur dieser Maaßregeln aufzuklären; die Deputirtenkammer, die eine Vertreterin der Interessen des Landes, konnte die Minister, wenn sie die Charte verletzten, anklagen; die Pairskammer, dieser selbstständige politische Körper, sie richten: aber die Revolution wollte der Welt beweisen, wie heuchlerisch alle ihre Betheurungen für Recht, Freiheit und Verfassung sind. Es ist dies eine Lehre, welche die Faction nicht den Fürsten blos, sondern auch den Völkern, nicht Frankreich blos, sondern Europa gegeben hat.

Am 26. Juli Morgens wurden die erwähnten Ordonnanzen durch den Moniteur bekannt gemacht, und am 28. wehte die dreifarbige Fahne bereits von den Thürmen der Hauptstadt. Die Revolution hatte, wie man sieht, den günstigen Anlaß nur erwartet, um loszubrechen und sich zu constituiren. Wie sie ihre Maßregeln nahm, werden späterhin die Denkschriften der Partei wohl offenbaren. Das Comité-Direkteur, das wir sogleich als provisorische Regierung auftreten sehen, erachtete es an der Zeit, loszubrechen, bevor das Volk zur Besinnung käme. Die Beamten der Revolution, die Journalisten, hielten Nachmittags eine Versammlung bei dem Ex-Deputirten und Advokaten Dupin d. ä. *) und redigirten, nachdem die Rebellion beschlossen war, das Manifest der Empö-

*) S. Allgemeine Zeitung, v. 2. Aug. 1830.

rung. Es lautet: „Das gesetzmäßige Regiment ist unterbrochen, und das Reich der Gewalt hat begonnen. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge hat der Gehorsam aufgehört, eine Pflicht zu sein. Die Bürger, welche vor allem zu gehorchen haben, sind die Herausgeber öffentlicher Blätter; jetzt aber müssen sie zuerst das Beispiel des Widerstandes gegen eine Autorität geben, die sich ihres gesetzlichen Charakters entäußert hat. Die Regierung hat die Gesetzmäßigkeit heute verletzt, und wir sind des Gehorsams entbunden. Wir machen den Versuch, unsere Blätter erscheinen zu lassen, ohne die uns auferlegte Autorisation nachzusuchen; wir werden alles thun, um sie wenigstens heute noch nach ganz Frankreich zu versenden. Die Bürgerpflicht gebietet uns dieses, und wir erfüllen sie hiemit *)." Nicht blos der von jeher aufrichtig revolutionäre National, sondern auch der doktrinäre Globe übernahm den Auftrag, das Manifest der Revolution zu publiziren und den Schlachtruf zu erheben **).

Gleichzeitig schlossen die Bankiers ihre Koffer und die Fabrikanten öffneten ihre Sklavenzwinger, nicht aber aus Furcht vor der Umwälzung, sondern um diese zu bewirken. Furcht wollte man nur den armen Schlachtopfern einflößen, um sie dadurch zu desto fügsameren Werkzeugen der Empörung zu machen ***).

*) S. Neckar-Zeitung v. 1. Aug. 1830.

**) Distribués à profusion dans Paris, ainsi que deux ou trois autres feuilles, ces journaux ajoutèrent à l'exaltation publique et donnèrent un premier signal. (National, 3. août).

***) Man fürchtet hauptsächlich, daß die Fabrikanten und Gewerbtreibenden ihre Arbeiter entlassen und gegen die Regierung aufreitzen möchten. (Journ. d'Anvers). — Alle Bankhäuser haben ihre Darleihen und ihre Vorschüsse suspendirt;

Bereits den 26. Nachts waren im Palais Royal die ersten Versuche zu Unordnungen gemacht worden, um in den Bemühungen der Gensdarmerie, die Ordnung herzustellen, Stoff zu Declamationen und zu gräuelhaften Schilderungen vom Blutdurste der Regierung, welche das „harmlose Volk“*) niedermetzeln lasse, zu gewinnen. Auch an andern Punkten bildeten sich zahlreiche Zusammenrottungen, zumal vor den Hotels der Minister, denen man die Fenster einwarf. Des andern Tags begannen die Versuche im Großen, und zu diesem Behufe schlossen sich Werkstätten und Fabriken. Volksredner ermahnten die herbeiströmende Menge, dem Beispiel ihrer Väter zu folgen, und der Ruf: Zu den Waffen! antwortete ihnen **). Die Aufruhrmanifeste der

die meisten Werkstätten sind geschlossen; man sieht die Arbeiter in Haufen in der Stadt herumziehen. Wenn die Bank aufhört, dem Kunstfleiß Nahrung zu gewähren, was soll aus den 100,000 Arbeitern von Paris werden? (Allg. Zeitung v. 2. Aug.) — Die großen Fabrikanten, die als unabhängige Männer meistens alle liberal sind, schlossen sogleich ihre Fabriken zu, wodurch Tausende von Taglöhnern und Handwerkern außer Nahrung gesetzt wurden. (Ebend. v. 5. Aug.) — Mehr als 6000 beschäftigungslose Arbeiter, denen man in ihrem ganzen Wesen die Verzweiflung ansieht, ziehen in den Strassen umher. (Neckar-Zeitung a. a. O.) — En même tems les magasins, les atteliers, les boutiques se fermaient; les ouvriers et la jeunesse des écoles parcouraient les rues aux cris de vive la Charte! vive la liberté! (Le National, a. a. O.) — Haufen sammeln sich und rufen! Es lebe die Charte! laßt uns die Vorstadt St. Antoine herbeiholen! (Allg. Ztg. vom 2. Aug.) — Ein Augenzeuge, der eben von dem Justizpallaste herkommt, hat eine unzählige Menge von Arbeitern die Vorstadt St. Jacques durchziehen gesehen; sie nahmen ihre Richtung nach der Straße St. Denis. (Neck.-Ztg. a. a. O.)

*) So drückt sich ein Correspondent der Allg. Zeitung aus.

**) S. Neckar-Zeitung, vom 1. Aug.

Zeitungen wurden zu ungeheuren Massen unter das Volk geworfen. *) Nachmittags fingen die Vorstädte an, sich in Bewegung zu setzen, und überrumpelten die Wachtposten auf ihrem Wege und steckten die Wachthäuser in Brand, brachen in die Läden der Waffenhändler und Gewürzkrämer, um Waffen, Pulver und Flintensteine wegzunehmen, und rissen, um über den Charakter des Aufstandes keinen Zweifel übrig zu lassen, daß er nicht etwa den Ministern oder der Zurücknahme der Ordonnanzen, der angeblichen Veranlassungen desselben, sondern dem Königthum unmittelbar galt, an den Buden und bei den Notärs alle königl. Wappenschilder herunter, zertrümmerten sie, und löschten das Wort königlich, wo es sich fand, aus; am folgenden Morgen war nichts königliches mehr in der Stadt zu schauen. **) Während der Pöbel solchergestalt seine Aufgabe treulich ins Werk setzte, versagten die Werkzeuge der Regierung den Dienst, oder gehorch-

*) Die meisten derselben (der liberalen Blätter) haben den Druck ihrer Blätter noch nicht eingestellt, und über 200,000 Exemplare von energischen Protestationen verbreitet. (Neckar-Zeitung a. a. O.) — Die liberalen Blätter wurden in Cabriolets herumgefahren und an das Volk vertheilt. (Allg. Ztg. vom 6. Aug.)

**) S. Messager des Chambres, du 28. juillet. — Die Vorstädte fangen an, sich in Bewegung zu setzen; ein Augenzeuge, der so eben (4 Uhr Abends) vom Justizpallaste herkommt, hat eine unzählige Menge von Arbeitern die Vorstadt St. Jacques durchziehen sehen; sie haben den Wachtposten auf dem Platze du Chatelet entwaffnet und nehmen ihre Richtung nach der Straße St. Denis. (Neckar Ztg. a. a. O.) — Es hat etwas Entsetzendes, den bewaffneten Pöbel, von geistigen Getränken und dem Gefechte erhitzt, die Gassen schreiend durchrennen zu sehen, und die Bürger zum Kampf auffordern zu hören. (Allg. Ztg. vom 5. Aug.)

ten nur läßig und mit Widerwillen.*) Es ist dies ein Punkt, den wir dem Nachdenken jener Staatsmänner empfehlen, welchen der mechanische Apparat der Gewalt alles, und die Seele desselben, Grundsätze und Gesinnung, so wenig gelten. Wir sehen wohlbezahlte und wohlgenährte Truppen, denen Orden und Avancement winken, gegen Rebellen gesandt und — in denselben Brüder umarmen. Wir sehen den ganzen Regierungs-Mechanismus und den ganzen Apparat der Gewalt den Sturz des Thrones nur rascher vollenden.

Der Tag hatte der Faktion alles enthüllt, was sie wis-

*) Auf dem Grève-Kay wogte die aufrührerische Masse Volkes hin und wieder und erhob ein fürchterliches Geschrei. Sie kannte schon ihre Stärke, denn die Linien-Truppen, — das 5. 50. und 53. Regiment und das 15. leichte Regiment — welche gegen sie ausgeschickt worden waren, hatten sich geweigert, auf sie zu feuern. Soldaten und Bürger hatten sich brüderlich umarmt, und die Truppen hatten wieder in ihre Kasernen zurückkehren müssen. (Allgemeine Zeitung v. 5. Aug.) — On vit la troupe *hesiter*. Dès ce premier jour un detachement du 5. de ligne avait *refusé de tirer contre le peuple; on peut espérer que cet exemple serait suivi.* (Le National a. a. O.) — Meist schossen die Soldaten in die Luft. Ein Theil des 5. Regiments, auf dem Platze des Palais Royal aufgestellt, erhielt Befehl Feuer zu geben. Ein Kapitän weigerte sich, es zu commandiren, und legte den Degen nieder mit den Worten, daß er ihn nicht zu diesem Zwecke erhalten habe. (Journ. du Commerce.) — De Walls (der Stadtkommandant) befehligte Linientruppen auf dem Vendomeplatze. Er ließ in die Luft schießen, und alsbald ergaben sich die Regimenter. — Der Herzog von Ragusa hielt sich besonders zwischen Madelaine und dem Carroussel auf, mußte sich aber zurückziehen, sobald durch den Uebertritt der erwähnten Regimenter auf dem Vendome-Platze seine Communication bedroht war. (Allg. Zeitung, vom 6. Aug.)

sen wollte, bevor sie hervortrat, nämlich die Schwäche der Regierung und ihre eigene Stärke; die Revolution hatte die Schwingen versucht, um zu erproben, mit welcher Hoffnung des Erfolges sie die Schlacht liefern könne. Die Nacht wurde benutzt, um den Angriff für den Morgen vorzubereiten; während der Pöbel, die öffentlichen Huren *) mit eingeschlossen, die Strassen zu entpflastern und zu verrammeln anfieng, faßten die Clubbs ihre Beschlüsse und vertheilten die Rollen. Es wurde der Aufruf der aufgelösten Nationalgarde beschlossen, der Held des 10. August, Lafayette, zu ihrem Befehlshaber bestimmt und eine Regierung improvisirt. Morgens zwischen 8 und 9 Uhr organisirte sich im Quartier der Halle aus den Verwegensten ein Haufe, welcher zur Avantgarde bestimmt war, mit grosser Regelmäßigkeit, setzte sich gegen die Seine in Bewegung, rückte von dem Pont au Change heraus, überwältigte den Posten der Gendarmen und massakrirte sie. Er griff dann unter dem Rufe: Es lebe die Charte! das Stadthaus an, welches zum Mittelpunkte der Operationen und zum Sitze der neuen Regierung bestimmt war, und vertrieb das Gendarmerie-Commando daraus, das sich darin befunden. Eine Abtheilung der königl. Garde nahm das Stadthaus wieder, aber nur mit Anwendung der Bajonnets und Kanonen. Jetzt fieng der Kampf allgemein zu werden an. Die Bevölkerung des linken Seine-Ufers, die Zöglinge der polytechnischen, die der Rechts- und Arzneischule mit eingeschlossen, zauderten nicht, sich einer Bewegung anzuschließen, an deren Spitze mehrere ihrer Professoren standen, und wurden zum Theil geführt von Professoren.

*) Männer und Weiber, Greise und Freudenmädchen gruben das Straßenpflaster auf. (Allg. Zeitung v. 6. Aug.)

Sie bemächtigten sich der Abtei, und befreiten die dort gefangen sitzenden Militairs, welche sich dafür an die Spitze bewaffneter Haufen stellten; auch die Schuldenhalber in St. Pelagie Verhafteten wurden in Freiheit gesetzt, darunter mehrere Offiziere, welche der Rebellion sehr nützliche Dienste leisteten. *) Andere Abtheilungen des polytechnischen Instituts führten Volkshaufen nach dem Artillerie-Museum auf dem Platze St. Thomas von Aquin, das man plünderte und den kostbaren Waffenvorrath unter das Volk vertheilte; wieder andere nahmen die Pulvermühlen von Ivry, um Schießbedarf herbeizuschaffen. Ueber die Klugheit, mit welcher die Zöglinge dieser Schule zu Werke gingen, ist unter allen Berichterstattern nur eine Stimme. „Gruppen bewaffneter Bürger begehrten den Vortheil, heißt es in einem Blatte, unter den Befehlen dieser jungen Leute zu manövriren, welche allenthalben wegen ihrer militärischen Kenntnisse so wie wegen ihrer heldenmüthigen Anhänglichkeit an die Sache der Nation im Rufe standen. Die Bürger-Soldaten verdanken einen Theil ihrer Erfolge der vortrefflichen Leitung dieser Jünglinge.“ Die königl. Garden säuberten einen Theil der Boulevards bis zur Porte St. Martin hin, allein die Barricaden, auf welche sie in den Straßen von St. Denis und St. Martin stießen, das Feuer versteckter Schützen aus den Fenstern der Häuser, die Steine und Balken, welche man von den Dächern auf sie schleuderte, fügten ihnen beträchtlichen Schaden zu. Nach dem Abfall der 4 Infanterie-Regimenter endigte bei der Unzulänglichkeit der Streitkräfte (10,000 Mann), eine Stadt von 800,000 Seelen zu bezwingen, und bei der Un-

*) S. Journal du Commeree, du 3. août.

klugheit, von der Artillerie wenig oder keinen Gebrauch zu machen, der Tag mit dem entschiedenen Siege der Revolution, die jetzt sich ihren Erfolg zu sichern bedacht war.

Schon prangten an allen Straßenecken die Proklamationen einer provisorischen Regierung *), und auf den Thürmen steckte man die dreifarbige Fahne auf, womit die Absetzung und Vertreibung des „unverletzbaren" Königs faktisch ausgesprochen war. Noch waren seit der Publizirung der verhängnißvollen Ordonnanzen nicht acht und vierzig Stunden verflossen, es war weder ein Staatskörper befragt worden noch hatte einer sich aussprechen können, und schon war die Verfassung umgestürzt, in deren Namen, wie man vorgab, die Waffen ergriffen worden waren!

*) Die Lüge ist bekanntlich das charakteristische Kennzeichen dieser Faction; sie belügt die Könige, sie belügt die Völker, sie belügt sich unter einander. Wer sollte sich darum wundern, daß der erste Akt dieser Faction wieder eine Lüge war! Der Herzog von Choiseul, Pair von Frankreich und ehem. Generalmajor der Pariser Nationalgarde, hat nachstehende Erklärung unterm 1. August in mehrere öffentliche Blätter einrücken lassen: „Eine von den Generalen Lafayette, Gérard und dem Herzog von Choiseul, als Mitgliedern der provisorischen Regierung unterzeichnete Proclamation ward am 28. Juli und folgende Tage an allen Mauern von Paris angeschlagen. (Vergl. die Beilagen). Das Resultat war damals noch ungewiß, der Kampf begann. Mein Name hatte ohne Zweifel nützlich geschienen; um meine Einwilligung hatte man mich selbst nicht einmal befragt. Ich war nichts, ich befehligte nichts, ꝛc. Jetzt, wo der Sieg nicht mehr ungewiß ist, erheischt meine Gewissenhaftigkeit zu erklären, daß ich nie Antheil an der provisorischen Regierung hatte, daß mir niemals der Vorschlag dazu gemacht worden ist." — Was kümmerte das die Faction; die Lüge hatte ihre Wirkung gethan, und mehr wollte man nicht.

Die kurzen Stunden der Nacht verflossen in Vorbereitungen für den Morgen. Die treu gebliebenen Garden und die Schweizer, deren Treue nie gewankt, hielten noch den Louvre und die Tuillerien besetzt. Die Stadt war militärisch verloren. Gegen Mittag zog sich ein Theil der königl. Garden gegen die elysäischen Felder zurück; ein andrer hatte Friede mit der Revolution geschlossen, das Schloß der Tuillerien war um 3 Uhr Nachmittags in den Händen der Rebellen.

Nachdem der Sieg erfochten war, galt es, ihn festzuhalten und sich in die Trophäen desselben zu theilen. Während die Zeitungen eine von 96 zu Deputirten Erwählten *) unterzeichnete Protestation, wodurch sie ihre durch die Wahl ihnen gewordenen Rechte vertheidigen, bekannt machten, (S. Beil. B.) hatten Proklamationen an den Straßenecken und ein Moniteur die Namen derjenigen, welche sich der höchsten Autorität bemächtigt, bereits publizirt. (S. Beil. C. 1. 2. 3. 4.) Am folgenden Tage desavouirte ein anderer Moniteur die Existenz dieser provisorischen Regierung, welche heute den bescheidnen Titel einer Municipal-Commission annahm. Das hinderte sie jedoch nicht, Minister und Präfekte zu ernennen und den König für abgesetzt zu erklären. (S. Beil. D. 1. 2. 3.)

Inzwischen überbrachte der Graf v. Sussy, Pair von Frankreich, den in Paris versammelten Gewählten drei aus St. Cloud vom 29. Juli datirte und vom König unterzeichnete Ordonnanzen, wodurch jene vom

*) S. Geschichte der Kammer der Deputirten in der Revolution von 1830, in der Tribune von 1831, übers. im „Zuschauer am Main", 1831. Nro. 6.

(Anm. geschr. 1838.)

25. zurückgenommen wurden. Gleichzeitig begaben sich der Marquis von Pastoret, Kanzler von Frankreich, Graf von Sémonville, Großreferendär und Graf von Agout, Pair, nach dem Stadthause, und zeigten der Municipal-Commission an, daß der König den Herzog von Mortemart zum Präsidenten des Minister-Rathes ernannt habe und geneigt sei, ein Ministerium nach dem Vorschlage der Commission anzunehmen *); allein hatte die Empörung denn den Ministern, und nicht dem König gegolten? Die innere Geschichte der Factionen in diesen Tagen wird zunächst wohl noch ein Geheimniß bleiben; sie aufzuhellen ist Denkschriften aufbehalten, die erst spätere Jahre vielleicht liefern werden.

Schon am Morgen des 30. Juli sah man an den Straßen von Paris einen Aufruf angeschlagen, den Herzog von Orleans zum König auszurufen. „Karl X. kann, so lautete dieser Aufruf, nicht wieder nach Paris zurückkommen, er hat das Blut des französischen Volkes vergossen **). Die Republik würde uns unseligen Spaltungen aussetzen, sie würde uns mit Europa entzweien. Der Herzog von Orleans ist ein der Sache der Revolution ergebener Prinz! Der Herzog von Orleans war zu Jemappes! Der Herzog

*) S. Messager des Chambres, du 31. Juillet. — Näheres über diese Verhandlungen s. in den Mémoires sur la mission de. M. de Mortemart en 1830; par M. *Mazas*. 1832.

(Anm. geschr. 1838).

**) Wenn das Blutvergießen das Verbrechen ist, welches die Vertreibung des Königs rechtfertigen soll, so muß man bemerken, daß nicht der König, sondern die Faction das Blut vergossen hat: der König vergoß es in Vertheidigung seiner rechtmäßigen Autorität; die Faction griff, um die Verfassung des Landes umzustürzen, zu den Waffen.

von Orleans zog mit den drei Farben in die Schlacht; der Herzog von Orleans allein kann sie noch tragen, wir wollen keinen andern. Der Herzog äußert sich nicht; er erwartet unsern Wunsch; dann wird er die Charte so annehmen, wie wir sie immer verstanden und gewollt haben! Es ist das französische Volk, von dem er seine Krone haben wird *).

Es hatte denselben Tag ein Zusammentritt von Pairs (30 bis 40) und Deputirten (etwa 50 bis 60) statt, in Folge dessen folgende Bekanntmachung erschien: „Die Versammlung der gegenwärtig in Paris befindlichen Deputirten hielt es für dringend nothwendig, S. K. H. Monseigneur Herzog von Orleans zu bitten, sich in die Hauptstadt zu begeben, um daselbst die Functionen als General-Statthalter des Königreichs (**Lieutenant - Général du Royaume**) auszuüben, wobei ihm die Versammlung zugleich den Wunsch ausdrückte, die Nationalfarben beizubehalten.“ Es scheint, daß man nöthig fand oder Mühe hatte, Lafayette für diese Maßregel zu gewinnen, wenigstens erließ derselbe des andern Tags an die Bürger von Paris eine Proclamation, die große Freude über diese Maßregel nicht zu erkennen gibt. (S. Beil. E.)

Der Herzog von Orleans traf Morgens den 31. in Paris ein, und übernahm die ihm übertragene Stelle. In einer Proklamation, die er mit eigenen Händen unter das Volk warf, sagte er, daß er mit Vergnügen in die Mitte der heldenmüthigen Bevölke-

*) Diese Proclamation wurde am 30. von Thiers in einer Conferenz bei Laffitte, an welcher noch Mignet, Carel und Larreguy Theil nahmen, abgefaßt. Näheres darüber in einem Brief des letztgenannten, übers. im „Zuschauer am Main“ 1832, Nro. 96.

(Anm. geschr. 1838).

rung von Paris eile, um sie vor den Drangsalen der Anarchie und des Bürgerkriegs zu bewahren, daß er mit Stolz die glorreichen Farben wieder trage, die sie angenommen, daß die Kammern für die Mittel sorgen würden, die Herrschaft der Gesetze zu sichern und die Rechte der Nation aufrecht zu erhalten, und daß die Charte in Zukunft eine Wahrheit sein werde. *) Die Deputirten kündigten dies Ereigniß Frankreich als ein heilbringendes an.

Der König, der zu Saint-Cloud mit dem Dauphin ruhiger Zuschauer des Kampfes geblieben, bei dem es sich um einen Thron und die Zukunft einer Nation handelte, verließ diesen Ort am 31. Juli Morgens in Begleitung des Dauphin, der Herzogin von Berry und des Herzogs von Bordeaux. Die Zahl der Truppen, die ihm noch geblieben, schmolz mit jedem Augenblick. Er schlug die Straße nach Chartres ein, und erließ des andern Tags von Rambouillet aus ein Schreiben an den Herzog von Orleans, worin er ihn zum General-Statthalter des Königreichs ernennt, den Zusammentritt der Kammern für den 3. August genehmigt, und die Hoffnung ausdrückt, daß sie die Ruhe in Frankreich wiederherstellen würden. Die Angelegenheiten Frankreichs hatten aber bereits eine solche Wendung genommen, daß der König und der Dauphin für gut fanden, unterm 2. August zu Gunsten des jungen Herzogs von Bordeaux der Krone zu entsagen. (S. Beil. F). Es war dies vielleicht das einzige Mittel, aus der Empörung einen Rest von legi-

*) Die letzte Phrase, wodurch die Existenz der Charte noch anerkannt ward, misfiel so sehr, daß der Moniteur den Auftrag erhielt, sie als einen Druckfehler zu berichtigen; es habe nämlich eine Charte heißen sollen.

timer Ordnung zu retten, allein die Revolution antwortete durch die Absendung zahlreicher Horden, um den greisen König aus dem Erbe seiner Väter zu verjagen. Die neue Gewalt hatte eine aus dem Marschall Maison, dem Rath Schonen und dem Advokaten O. Barrot bestehende Commission nachgesendet, welche die Kronjuwelen ihm abfordern und ihn nach dem Hafen von Cherbourg geleiten sollte. Der König unterwarf sich der Gewalt der Dinge, und so sah man den einen Zweig des alten Stammes der Bourbone von dem vaterländischen Boden scheiden, während ein anderer die Reste der Krone, so wie die Revolution sie ihm überlassen wollte, aus ihren Händen empfieng.

An demselben Tage, an dem Karl X. als Gefangener seiner Unterthanen Rambouillet verließ, eröffnete der Herzog von Orleans zu Paris die Sitzungen der Kammern. (S. Beil. G.) Doch verhehlte ihm die Revolution nicht, wie sie den neuen Herren und die neue Herrschaft zu begrüßen gestimmt sei. Wie könnte die Befriedigung des Ehrgeizes der Einen für die Andern ein Motiv sein, sich unter deren Gesetze zu beugen? In der That dünkt uns auch, daß jener bewaffnete Haufe von jungen Leuten, welcher vor dem Pallaste der Kammern zusammengerottet die Luft mit dem Geschrei: Es lebe die Republik! Freiheit oder Tod! erfüllte, und auf deren Fahne: Souverainität des Volkes! stand, nicht um das Geringste revolutionärer war als die Pairs und die Deputirten, die im Namen der Freiheit und der Nation ihren rechtmäßigen König entthronten.

Am 6. August nahmen 89 Pairs und 219 Deputirte eine Veränderung der Verfassung vor und übertrugen die Krone von Frankreich an den Herzog von Orleans. „Indem die Deputirtenkam-

mer, sagte ein Organ der Revolution *), die Charte revidirte und die Krone vergab, hat sie kraft der Volkssouverainetät gehandelt. Dies hauptsächlich war es, woran uns gelegen war, damit die politischen Freiheiten und der Thron nicht mehr auf das göttliche Recht, sondern auf die Nation basirt wären." Am 9. August beschwor der Herzog von Orleans die modificirte Charte und wurde zum König der Franzosen ausgerufen. „Die Scene, wie ein Volks-König im neunzehnten Jahrhundert gekrönt wird, sagt ein Wortführer der herrschenden Partei, **) war neu. Da war ganz einfach ein Mann, der, ein Bürger unter Mitbürgern, einen Vertrag unterzeichnet, dessen Klauseln alle klar und bestimmt sind. Die Staatsgewalt hat aufgehört, etwas Mysteriöses zu sein; sie ist auf die vernunftgemäßeste Weise basirt, und so muß es auch fortgehen."

Es ist weder unsere Absicht, noch unsere Aufgabe, die Beantwortung aller der Fragen zu versuchen, die sich dem Zeitgenossen einer solchen Umwälzung aufdrängen; doch giebt es einige, welche von solcher Natur sind, daß der denkende Beobachter sie nicht von sich weisen darf. Zuerst geht aus dem Resultat dieser Umwälzung die große, unbezahlbare Lehre der Lügenhaftigkeit und Heuchelei jener Partei hervor, welche sich bisher vorzugsweise die constitutionelle nannte. Was sie gethan und was sie seitdem gesteht, beweiset, daß sie die sogenannten „Constitutionen", wie die letzte Zeit sie diktirt und zum Theil durchgesetzt hat, als nichts weiter betrachtet denn als Mittel, um zur

*) Le National, du 9. août.

**) Le Globe, du 12. août.

Herrschaft zu gelangen *). Ihre Eide wie ihre Betheuerungen haben sich als betrüglich erwiesen; sie kennt weder Treue für die geschwornen Institutionen noch für den angestammten Herrscher, wenn sie sich stark genug erachtet, die Gewalt an sich zu reißen. Es ist eine große, eine schwere Anklage, welche wir hier auszusprechen uns vermessen, wir fühlen, wir wissen es: allein man vergleiche, was geschehen ist, mit dem, was seit Jahren von den Wortführern dieser Partei behauptet und betheuert worden; man vergleiche die Reden, welche sie heute auf der Tribune und in den Zeitungen halten, mit denen, welche sie noch vor einem Jahre hielten, und — überzeuge sich!

Eine Erscheinung, fast niederschlagender noch als der Sturz des Thrones der Bourbone, ist die Art und Weise, wie die Nachricht von dem Aufstande in Paris von so Vielen in Deutschland aufgenommen wurde, und wie die Vertreibung eines Königs von seinem Throne in deut-

*) Wir hatten 15 Jahre nöthig, um die Repräsentativ-Regierung vorzubereiten; es fehlte nur noch Eines, die Familie, der dies System zuwider war, zu verjagen, um nach der Vertreibung derselben es frei in Ausübung zu bringen. (Le National, Nro. 223.) — „Ja, ich habe am 26., 27., 28. u. 29. Juli conspirirt. Ich conspirirte zum Umsturz des Thrones, ich conspirirte für die Freiheit und rühme mich dessen. Ich conspirirte für die Aufrichtung des Throns von Ludwig Philipp in dem Augenblick, wo ich diejenigen abwies, welche gekommen waren, um für Karl X. zu unterhandeln; wo ich mich weigerte, die Zurücknahme der Ordonnanzen anzunehmen, und insbesondere wo die Municipal-Commission erklärte, die ältere Linie der Bourbone habe aufgehört zu regieren.“ Audry de Puyravau i. d. Sitzung der Dep. Kammer a. 31. Dez. 1830. (Moniteur du 1. Jan. 1831.) — Man erinnere sich an die Geschichte der bekannten Gesellschaft: Aide-toi etc., welche seitdem bekannt genug geworden ist.

(Anm. geschr. 1838.)

schen Zeitungen dargestellt wird *). Wenn die öffentlichen Blätter der Ausdruck der Stimmung und Ge-

*) Wir müßten ein Buch schreiben, wenn wir zusammenstellen wollten, wie damals in deutschen Blättern von dem Pariser Aufstande geurtheilt wurde. Doch können wir nicht umhin, hier ein Paar Belege anzuführen, die wir anderswo schon einmal besprachen. „Die französische Nation hieß es in Maltens Bibliothek der neuesten Weltkunde, VIII. Thl., hat ihre innern Unruhstifter, die Feinde aller Vernunft, aller Ordnung, aller Gesetzmäßigkeit, die Widersacher der Civilisation, der Veredlung des Menschengeschlechts, die feigen Barbaren unsers Jahrhunderts, die gehorsamen Vasallen Rothaans von sich ausgestoßen. Sie hat mit dem gleichen Zorn die gekrönte Treulosigkeit und die diebische Habgier zermalmt. Der Löwe ist erwacht und ein Schlag seiner gewaltigen Klaue hat all das Ungeziefer verscheucht, das seit 15 Jahren ihn unabläßig quälte. Karl X. hat aufgehört, König von Frankreich zu sein; er hat es selbst gewollt. Denn nicht leicht konnte man systematischer und hartnäckiger unter der Aegide des Jesuitismus auf das Verderben eines ganzen, großen Landes hinarbeiten, als dieser unglückliche Monarch. Von wahnsinnigem, raubsüchtigem Hofgesindel, von blut- und goldgierigen Priestern, von einigen lächerlichen Croquemitaines irregeleitet, zielte all sein Streben dahin, eine hochherzige Nation zu demoralisiren, herabzuwürdigen, um sie desto leichter mit Blödsinn und Sklaverei zu schlagen. Aber Frankreich war nicht geneigt, von dem Range einer der ersten Mächte des Erdballs zu dem eines Volks Mönchs-Leibeigener zu sinken, Frankreich betrachtete den Meineid nicht als das nec plus ultra politischer Weisheit. . . . Das Geschrei: Zu den Waffen! erschallte im Volksgewühl . . . Männer, Weiber, Kinder, Greise wurden von den Pferden der Gendarmen zertreten. Diese und die königl. Garde richteten ein entsetzliches Gemetzel in der dicht zusammengedrängten Menschenmasse an. Die Söldlinge der absoluten Gewalt hielten es für ihre Pflicht, ihre Mitbürger zu ermorden und durch die brutale Macht überlegener Waffen die Tyrannei auf ihrem blutigen Thron festzustellen. Aber das Volk widerstand, es widerstand mit freudiger Dahingebung und Heldenmuth. Hunderte wurden von

sinnung des Volkes einerseits sind, andererseits diese Stimmung und Gesinnung veranlassen, so ist es der Erwägung nicht blos jedes Souveraines, sondern jedes denkenden Mannes wohl würdig, zu bedenken, daß unter den zwei bis dreihundert Zeitblättern, welche in Deutschland erscheinen, kaum fünf oder sechs sich finden, welche, wir können nicht sagen, wider die Revolution, sondern wenigstens nicht für dieselbe Partei genommen. Was soll, was kann aus einem Volke werden, dem jeden Monat dreißig Mal von allen Organen, durch welche ihm die Anschauung der Weltbegebenheiten zuströmt,

dem Kartätschen-Hagel und dem Flintenfeuer der besoldeten Mörder niedergeworfen und Tausende drängten sich sogleich wieder dem vernichtenden Geschütz entgegen . . . So war in den drei Tagen ein Jahrhundert vollendet." — „Wem wäre (bei dem Te Deum für die Einnahme Algiers) in den Sinn gekommen, sagen die Blätter für lit. Unterhaltung Nro. 235, daß dieser Monarch, der im Wahne, seine Macht auf immer befestigt zu haben, mit stolzer Zuversicht über die Häupter seiner Völker wegschritt, 14 Tage später entthront, von seinem Heere verlassen, fern von der Hauptstadt herumirren würde, sein graues Haar ausraufend, bald in wildem Schmerz aufschreiend, bald in stummer Verzweiflung erstarrend u. s. f.? Die rächende Nemesis war dem zugleich starrsinnigen und schwachen Despoten in Siegestracht erschienen; ehe sie ihn stürzte, hob sie ihn zu einer Schwindelhöhe." — „Wer wollte läugnen, ruft der Berliner Freimüthige vom 30. Nov. 1830, daß die Juli-Revolution zu den größten Ereignissen gehört, welche die Geschichte kennt! Wie sie auch ausschlage, eine grosse, schöne Idee wird man in dem Freiheitsaufschwung der Pariser einst so gut bewundern, als wir heute eine grosse Idee in den Zügen der frommen Schwertpilger der zwölften und dreizehnten Jahrhunderte anerkennen . . . Das Unwillkührliche, das Numen divinum im Zornausbruche ist es, was die That über den menschlichen Richterstuhl erhebt," u. s. f. —

(Anm. geschr. 1838).

jede Frage, jeder Charakter, jedes Factum entstellt, jede Wahrheit in den Hintergrund geschoben, und die Lüge allein geboten wird? Es ist, hört man sie, nicht die Faction, welche die Usurpation wollte, die Charte verletzte, die Eide brach, sondern es ist der König; es ist nicht die Faction, welche sich empörte und Gewaltthätigkeit übte, sondern es ist die rechtmäßige Staatsgewalt; die Empörung gegen den legitimen König und die rechtmässige Staatsgewalt ist eine heilige Pflicht! Wie man sich in Bewunderung der unglücklichen Jünglinge, welche die edle Idee der Liebe zu Vaterland und Freiheit, wie diese in Folge eines unseligen Unterrichts in ihren Köpfen sich gestaltet, ins Feuer trieb, der Sklavenhaufen, welche Revolutionsspeculanten in die Schlacht sandten, ja der schlauen und feigen Umtreiber sogar erschöpft, so erschöpft man sich in bitterm Spotte über einen betrogenen, von unklugem, aber edlem Vertrauen geblendeten, vertriebenen König. Daß dieses alles von den Agenten der Gewalt, wir meinen von den Censur-Behörden, geduldet und genehmigt wird, ist eine Erscheinung, aus welcher jede höhere Autorität ihre Zukunft herauslesen kann.

Welches wird aber, fragt man, die nächste Zukunft Frankreichs und Europas sein? Fragt die Theorien der Revolution, fragt die Natur der Dinge, fragt die Organe der Faction, und sie werden Euch antworten! Wir haben, sagen sie, einen König gemacht, um der Anarchie im Innern, dem Kriege mit dem Auslande vorzubeugen; wir haben ihn darum eiligst gemacht. In diesem Geständniß sind alle Wortführer der Faction einig. Also ohne einen König, und zwar ohne eilige Ernennung desselben, war Grund vorhanden, Anarchie im Innern und Krieg mit dem Ausland

zu befürchten? Dieser rasch improvisirte König soll also beides verhüten? Es ist schwer zu glauben, daß dieser Titel, mit welchem einige Pairs und Deputirte den Herzog von Orleans zu schmücken für gut fanden, jene magische Wirkung hervorbringen werde. Die Frage ist, aus welchen Ursachen sollte Anarchie im Innern und Krieg mit dem Auslande entstehen? Beide Resultate hängen vom Vorhandensein oder von der Beseitigung dieser Ursachen ab, wie uns bedünken will. Wir räumen gerne ein, daß bei einer gewissen Anzahl von Leuten, die stets nur die Oberfläche, die Namen der Dinge, nie aber die Dinge selber sehen, das Wort „König" einige Wirkung hervorbringen möge, allein die Natur der Dinge bleibt darum unverändert. Wir haben im Rathe der Souveraine keinen Rath zu geben, eben so wenig vermessen wir uns, die in den Cabinetten herrschende Gesinnung zu kennen, wir setzen sogar voraus, daß man den Krieg gerne vermeidet, allein geistreiche Staatsmänner wissen, daß die Natur und die Gewalt der Dinge oft über die Neigungen siegt. Es ist hier weder der Ort noch unseres Amtes, alle völkerrechtlichen und politischen Motive zu erörtern, die es nöthig machen könnten, die revolutionäre Gewalt in Frankreich mit den Waffen in der Hand zu zerstören, oder alle Verwickelungen zu untersuchen, welche dieses Ereigniß in die europäische Politik bringen muß und wird: eine eben so wichtige Aufgabe für den Beobachter ist, den Folgen nachzugehen, welche diese Umwälzung für Frankreich selber haben könne.

Wir wollen weder in Abrede stellen noch bezweifeln, daß die Partei, welche sich der Staatsgewalt bemächtigt hat, zunächst sogar den Anschein einiger Stabilität gewinnen könne; es gebricht ihr weder an

Mitteln, sich im Besitze der Gewalt zu erhalten, noch am Willen hiezu; allein es gebricht ihr eines, nämlich das Prinzip. Aber auch anderswo haben nach Umwälzungen, sagt man uns, neue, stabile Gouvernements sich constituirt, und weiset uns auf England und Nord-Amerika hin. Abgesehen von vielen andern Verhältnissen, welche in den genannten Ländern andere Zustände gebildet, so war es in beiden mehr eine Transposition der Autorität in andere Hände als eine Vernichtung derselben; die Veränderung ging nicht von dem rein auflösenden revolutionären Princip, der Läugnung aller Autorität, aus. Die neuen Gewalthaber werden bald mit eben so vielen Gegnern zu kämpfen haben, als die bisherigen, und werden in diesem Kampfe nicht einmal ein Princip, also auch nicht einmal die Consequenz für sich haben, sondern zu dem vollendetsten Despotismus greifen müssen. Die Staatsgewalt hat aufgehört, eine Autorität zu sein; der Gehorsam ist aus den Elementen der menschlichen Societät getilgt, es giebt weder ein Gesetz noch Recht mehr; was man so zu nennen fortfährt, ist die bloße Willkühr der Einen, welche sich geltend macht, so lange die physische Gewalt mit ihnen ist, oder so lange die Andern keine Mittel haben, sich dieser Willkühr zu widersetzen *).

Seit zwanzig Jahren sehen wir in Süd-Amerika

*) „Es giebt kein Recht als solches. Zu jeder Zeit ist das Recht, was zu thun möglich ist. Diejenigen, welche sich in der Lage befinden, das zu constatiren und zu consacriren, was dem Volke convenirt, sind berufen, dies auch zu thun. Sie dürfen es, weil sie's können. (Le National a. a. O). — Was sagen die Freunde der Freiheit und Ordnung zu einer so wohlconditionirten, aber consequenten Theorie des Despotismus und der Anarchie?

eine Regierung die andere, den jüngern Patrioten den ältern stürzen, Provinz von Provinz sich losreißen: alle Gräuel und Verwüstungen eines zwanzigjährigen Bürgerkrieges und die aus einem solchen Zustande hervorgehende Ermüdung waren bisher noch nicht vermögend, irgend einem Soldaten den Boden zu ebnen, um einen neuen, stabilen Despotismus zu gründen. Die Zeit ist rasch nnd es würde uns nicht wundern, nach wenig Monaten von den „Libertadoren" Laffitte und Gérard so wenig mehr zu hören *), als von Royer-Col-

*) Noch war das Jahr 1830 nicht abgelaufen, so las man in einem Pariser Blatte (Revue de Paris) Folgendes: „Als Hr. Laffitte ins Ministerium trat, war er der anerkannte Chef der äußersten Linken. Was bleiben ihm aber noch für Ansprüche auf diesen Titel, nachdem er nach und nach Hrn. von Lafayette, Hrn. Dupont, O. Barrot und ganz neuerlich Hrn. Comte aufgeopfert hat? Die Männer von der äußersten Linken sprechen von ihm noch wie von einem guten Bürger, aber nicht mehr wie von einem unentbehrlichen Führer; sie schätzen ihn noch, allein sie folgen ihm nicht mehr . . . Ich möchte nicht gerne unangenehme Erinnerungen auffrischen; aber Jedermann kennt Hrn. Laffittes Schattenseite, weiß, welche Hand sie verhüllte, wenigstens verschleierte... Von allen Bedingungen, die seinen Eintritt in das Ministerium motivirten, ist keine in Erfüllung gegangen . . . Die Julius-Revolution hat seine politische und seine finanzielle Existenz verschlungen. Der Mann, der vor einem halben Jahre davon sprach, sein königliches Vermögen dem Fürsten zu vermachen, zu dessen Erhebung er so viel beigetragen hat, hat für seinen Namen nicht einmal mehr so viel Popularität, um dem neuen Königthume nützlich sein zu können." — Und drei Jahre später schreibt ein Correspondent der Allg. Zeitung unterm 23. Mai 1833.: „Ich komme von dem Balle, welcher diesen Abend im Tivoli-Garten zum Vortheile des Hrn. Laffitte gegeben wurde und dessen Ertrag dazu bestimmt war, das Gebäude, von wo die Julius-Revolution und die Erhebung Ludwig Philipps ausging, dem verarmten Eigenthümer zu sichern. Der Ball hat der Erwar-

lard, dem „Mann von sieben Departements", oder sie von demselben Hohn verfolgt zu sehen, welcher die Minister des alten Cabinets verfolgte. Wäre die Welt nicht so vergeßlich, als sie es ist, reichte ihr Gedächtniß über die Bücher- und Zeitungsberge, die vor ihr liegen, zehn Jahre zurück, so würde sie jenseits der Pyrenäen ein Beispiel der Hinfälligkeit aller Autorität finden, wenn das Princip des Gehorsams gewichen ist. Dort sahen wir eine Faction mit einer noch geringern Verletzung der legitimen Ordnung, als die Vertreibung einer Dynastie ist, die Verfassung des Landes ändern, der Souverain bleibt auf seinem Thron und leistet der Revolution allen Vorschub, den sie billig in Anspruch nehmen konnte. Und was geschieht? Im April des Jahres 1820 widerhallten dieselben Organe, die uns heute Frankreichs Glück und Beispiel rühmen, von Bewunderung der glücklichen, ruhmwürdigen, excеßlosen Umwälzung in Spanien; aller Orten wurde, wie sie uns berichteten, die Constitution der Cortes mit Enthusiasmus begrüßt, und das goldne Zeitalter Spaniens war angebrochen. In's Cabinet wurden aus dem Presidio von Ceuta die großen Bür-

tung nicht im Geringsten entsprochen. Das konnte man heute, den Tag über, schon einiger Maßen vorhersehen, denn eben die Journale, für deren Freiheit und Gedeihen Laffitte sein Leben hindurch rastlos gewirkt, haben diesen Morgen theils gar nichts erwähnt, was man für Laffitte veranstalte, theils erwähnten sie es so beiläufig, so kurz, daß der Leser es leicht übersah ... Lafayette selbst war nicht zugegen; D. Barrot reist in Heirathssachen, Mauguin war ebenfalls nicht zu sehen, kein einziger ansehnlicher Deputirter, drei Generale höchstens und ein Officier der Nationalgarde! Vor Mitternacht entfernte sich fast alles. Kaum sind durch den Ertrag des Balles die Kosten gedeckt."

(Anm. geschr. 1838).

ger des Patriotismus geholt. Wenige Monate, so sahen sich diese Patrioten-Minister gezwungen, die Clubbs schließen zu lassen, und bevor ein Jahr vorüber war, mußten der „göttliche" Arguelles und seine Freunde das Ruder an liberalere Namen abtreten. Mühsam schleppten diese sich fort, während hie und da bereits die Flamme des Aufruhrs emporschlug, bis sie von den Chefs der Majorität der letzten Cortes ersetzt wurden. Wenige Monate reichten hin, auch diese bewunderten Patrioten in der öffentlichen Meinung zu Servilen zu stempeln, und die Ruder des Staates in die Hände der San Miguel und Consorten zu bringen. Das schmähliche Ende der dreijährigen Tragödie ist bekannt, aber — vergessen. Dem unglücklichen Lande ist nichts davon übrig geblieben als Zwietracht, Ruinen und der Schmerz, mit dem es den Tod von Tausenden seiner Söhne zu beweinen hat, dem Auslande nichts als der Verlust einiger Millionen, die es mit vermessenem Vertrauen der Revolution in den bodenlosen Rachen schüttete. Wenn es wahr sein sollte, daß, wie man uns stets wiederholt, die Könige im Laufe der letzten Zeiten nichts gelernt, so ist noch viel mehr wahr, daß die Völker nicht blos nichts gelernt, sondern alles verlernt haben, was ihre Existenz gegen die Verlockungen der Schmeichler, die verderblichen Theorien der Gewalt und des Reichthums und die Stürme der Revolutionen zu sichern vermag, durch welche nicht blos die Rechte der Kronen, sondern auch die der Bürger, nicht Throne blos, sondern auch Nationen in den Abgrund begraben werden. Wo ist heute das einst blühende Griechenland, das allgewaltige Rom, das üppige Byzanz? Leset die Geschichte des Untergangs dieser Reiche und sagt, ob die Völker glücklicher wurden, als eine Revo-

lution um die andere ausbrach und ein Gewalthaber um den andern gestürzt, verbannt oder ermordet wurde?

Ohne uns in bedenkliche Prophezeihungen über die nächsten Ereignisse in Frankreich einzulassen, erlauben wir uns nur noch auf eine Eigenheit der neuen Umwälzung aufmerksam zu machen. Als die Revolution vor 40 Jahren ihre Verheerungen begann, hatte sie Gegenstände vor sich, welche sie zerstören konnte, um ihre Lust zu sättigen, nämlich einen reichen Adel mit Vorrechten und Privilegien, einen Klerus im Besitze großer Reichthümer, gemacht, die Habsucht zu locken. Nun sind aber dem Adel keine Vorrechte und Privilegien mehr zu entreißen, denn er hat keine, das Besitzthum der Kirche ist nicht zu vertheilen, denn sie besitzt nichts mehr: wer kann und wird nun das Opfer der Revolution werden? Wir fürchten, diejenigen, welche es werden können, nämlich die Reichen. In den festbegründeten Staaten beginnt die in Folge der neuern staatswirthschaftlichen Theorien sich in ungeheuren Proportionen mehrende Armenbevölkerung bedenkliche Aussichten zu veranlassen: was soll erst in einem Staate erfolgen, wo diese Theorien in all ihrer verderblichen Kraft sich entwickeln müssen, wo nichts fest begründet, und das Prinzip der Autorität und des Gehorsams so sehr geschwächt ist, wie in Frankreich? Wenn die Sklavenkriege in neuer Gestalt über uns hereinbrechen, da dürften die Katechismen und Traktätlein der Philanthropen und die kleinen Finten des „Constitutionnel" von „verkappten Jesuiten" leicht sich unwirksam erweisen, und die Söhne jener Fabrikanten und Wechsler, welche ihre Sklaven zur Befriedigung ihres persönlichen Ehrgeizes, für ihre unsinnigen Ideen von der bürgerlichen Gesellschaft oder für ihren Hochmuth bewaff-

neten, ihre neuen Palläste eben so geplündert sehen, wie sie die alten plündern und zerstören ließen: vielleicht zaudert in so raschen Zeiten wie die unsrigen die Nemesis nicht so lange, um erst an den Söhnen zu rächen, was die Väter gesündigt haben. *) Wenn die Religion und die auf sie basirte Moral und Gewohnheit das Wunder erzeugen, daß Tausende von Menschen alle Entbehrungen geduldig ertragen und einige Wenige allen Ueberfluß ruhig genießen lassen, so darf man dies Wunder nicht mehr erwarten, wenn man die Religion zerstört, den Knochenbau der Gewohnheit bricht und die Moral jeder sich selber macht. Es sind zwar heute noch nicht alle heillosen Grundsätze und Maximen in der Masse verbreitet, auch hat sie noch kein sicheres Gefühl von dem, was sie vermag; allein es sind alle Thore hiezu geöffnet, der Sa-

*) „Die Negotianten haben eine Revolution für sich gemacht; sie gingen dem Adel und dem Klerus zu Leibe, und haben sich davon befreit. Sie wollten Stellen, und haben sie jetzt. Sie bedienten sich des Volkes, um eine Revolution zu Stande zu bringen; nachher wollten sie nichts mehr von ihm wissen. Wir wollen eine Revolution für uns". Das war, wenn wir dem „Globe" (27. Nov. 1831) glauben wollen, die Sprache, welche ein Jahr nach der Julius-Revolution die Seidenweber von Lyon führten, als sie Frankreich in Schrecken setzten. Bristol und Lyon 1831! Das ist das erste Hereinleuchten einer Zukunft, wie die politische Kaffeehaus-Weisheit der Gegenwart sie uns bereitet. „Seit einem halben Jahrhundert ging die Tendenz alles Regierens dahin, den Reichen noch reicher, die Armen immer ärmer zu machen. Zwischen den beiden Endpunkten der socialen Hierarchie ist eine unermeßliche Kluft gegraben worden; zwischen denen, welche besitzen, und denen, die nichts als ihre beiden Arme haben, ist alle gegenseitige Liebe verschwunden." Die Times sprechen dies aus vor den Aschenhaufen von Bristol.

(Anm. geschr. 1838.)

men erwartet blos die zur Entwickelung und Reife nöthige Zeit. Es wird dem Verein der Reichen zwar gelingen, Anfangs noch Soldaten gegen die ersten Aufrührer zu gewinnen, aber das Gleichartige verständigt sich zu jeder Zeit mit einander, und wenn die Steuerpflichtigen fragen, warum ihnen die Rechte der Staatsgläubiger heilig sein sollen, nachdem die der Grundbesitzer nicht heilig waren, ja nachdem es gar kein Recht giebt, sondern recht ist, „was uns convenirt und was wir vermögen," so dürften die Advokaten der Sache der Lafitte und C. Perrier einen harten Stand haben. Nachdem man das Volk gelehrt, es brauche nicht zu arbeiten, um den Herrn des Grund und Bodens, auf dem es sitzt, zu nähren, so dürfte es bald nicht mehr einsehen, warum es an den Werkstühlen der Hrn. Ternaux und Dolfuß verkümmern solle, damit deren Kassen sich füllen. *) Nachdem man ihm die Palläste der Erzbischöfe zur Plünderung preisgab, dürfte es begreifen lernen, daß die Palläste von Lafitte noch anderes als unbrauchbare Bibliotheken enthalten, und daß sie wenigstens kein anderes Recht schirmet als dasjenige, unter dessen Schutz das verwüstete St. Acheul und der Besitz jedes Staatsbürgers steht. **) Leicht ist's, die bösen Geister zu beschwören, schwer aber, sie zu bannen.

*) „Karl X. hat sich bei der Vorstadt Saint-Germain schlecht befunden, Philipp der I. hat dieselbe aufgegeben, um sich auf die Chaussee d'Antin zu stützen. Aber diese Aristokratie ist nicht um ein Haar besser als die andere; die Nation will von klingenden Vorrechten eben so wenig wissen, als von gemalten." (La Tribune, du 13. août.)

**) Es sind übrigens nicht St. Acheul und die Priesterhäuser allein zerstört worden, sondern auch mehrere Schlösser, wie aus den behutsamen Andeutungen der Zeitungen zu ent-

Der erste Akt der Revolution, die Entthronung des Königs, die Umänderung der Staatsverfassung und die Improvisirung einer neuen Gewalt, hat sich nach einer fünfzehnjährigen Exposition rasch abgespielt; erwarten wir die folgenden des neuen Trauerspiels, vor allem aber laßt uns nicht vergessen, aus welchen Elementen der Stoff desselben gebildet ist, wer die Spieler sind und welche Lehre es den fernen, leider aber nicht unbetheiligten Zuschauern giebt!

nehmen ist. „Zu unserer Betrübniß vernehmen wir, daß das schöne Gut des Herrn d'Astrie geplündert und von Grund aus zerstört worden ist. Unsere Leser werden uns Dank wissen, daß wir über die Excesse und Unordnungen, die in mehreren Städten in Folge der traurigen Ereignisse des Juli statt gehabt, Stillschweigen beobachtet haben." (Mémorial de Toulouse.)

Beilage A.

I. Wir Karl, von Gottes Gnaden ꝛc. Allen, denen Gegenwärtiges zu Gesicht kommt, Unsern Gruß! Auf den Bericht Unsers Minister-Rathes haben Wir befohlen und befehlen hiermit:

Art. 1. Die Freiheit der periodischen Presse ist suspendirt.

Art. 2. Die Bestimmungen der Art. 1, 2 und 8 des Tit. I. des Gesetzes vom 21. Oktober 1814 werden aufs Neue in Kraft gesetzt. Dem zufolge kann keine bestehende oder noch zu gründende Zeitung und periodische oder halb-periodische Schrift, ohne Unterschied der darin verhandelten Materien, weder in Paris noch in den Departements anders als kraft einer Autorisation erscheinen, welche die Verfasser und der Drucker jeder einzeln von uns erhalten haben. Diese Autorisation muß alle drei Monate erneuert werden. Sie kann widerrufen werden.

Art. 3. Diese Autorisation kann von den Präfekten den in den Departements erscheinenden oder herauszugebenden Zeitungen und periodischen oder halb periodischen Schriften provisorisch bewilligt und provisorisch entzogen werden.

Art. 4. Die dem Art. 2. zuwider erscheinenden Zeitungen und Schriften sollen sofort in Beschlag genommen werden. Die Pressen und Typen, die zu deren Drucke gedient haben, werden versiegelt in ein öffentliches Depot niedergelegt, oder zum fernern Gebrauche untauglich gemacht.

Art 5. Keine Schrift von weniger als 20. Druckbogen darf in Paris anders als mit der Bewilligung Unsers Ministers des Innern und in den Departements mit der der Präfekten erscheinen. Jede Schrift von mehr als 20 Druckbogen, die nicht ein abgeschlossenes Werk bildet, bedarf der nämlichen Autorisation. Die ohne Autorisation publicirten Schriften werden sofort in Beschlag genommen. Die Pressen und Typen, die zu deren Drucke gedient haben, werden versiegelt in ein öffentliches Depot niedergelegt oder zum fernern Gebrauch untauglich gemacht.

Art. 6. Aufsätze über Prozesse und Abhandlungen gelehrter oder literarischer Gesellschaften müssen zuvor zur Genehmigung vorgelegt werden, wenn sie ganz oder theilweise politische Gegenstände berühren, in welchem Falle die im Art 5. vorgeschriebenen Maaßregeln auf sie anwendbar sind.

Art. 7. Jede der gegenwärtigen Verordnung zuwider laufende Bestimmung ist ungültig.

Art. 8. Die Vollziehung dieser Verordnung geschieht dem Art. 4 der Verordnung vom 27. November 1816 und den Vorschriften der Verordnung vom 18. Januar 1817 gemäß.

Art. 9. Unsere Minister = Staats = Sekretaire sind mit der Vollziehung beauftragt.

Gegeben in Unserm Schlosse zu St. Cloud, den 25. Juli 1830.

(gez.) Karl.

II. Wir Karl ꝛc. In Gemäßheit des Art. 50 der Verfassungs = Urkunde; von den Kunstgriffen unterrichtet, die auf mehreren Punkten Unsers Reichs angewendet worden, um die Wähler während der letzten Operationen der Wahl = Collegien zu täuschen und irre zu führen, haben Wir nach Anhörung Unsers Staats = Raths verordnet und verordnen hiermit:

Art. 1. Die Deputirten = Kammer ist aufgelöst.

Art. 2. Unser Minister = Staats = Sekretair des Innern ist mit der Vollziehung der gegenwärtigen Verordnung beauftragt.

Gegeben zu St. Cloud, den 25. Juli 1830.

(gez.) Karl.

III. Wir Karl ꝛc. Nachdem Wir beschlossen, einer Wiederholung der Kunstgriffe vorzubeugen, die auf die letzten Operationen der Wahl = Collegien einen schädlichen Einfluß ausgeübt haben, und da es dem gemäß Unser Wille ist, nach den Grundsätzen der Verfassungs = Urkunde die Wahlregeln, deren Nachtheile die Erfahrung gelehrt hat, umzuformen; so haben Wir die Nothwendigkeit erkannt, Uns des Uns zustehenden Rechtes zu bedienen, durch von Uns ausgehende Verfügungen für die Sicherheit des Staats und die Unterdrückung jegliches, die Würde Unserer Krone beeinträchtigenden Unternehmens Sorge zu tragen. Zu diesem Ende haben Wir nach Anhörung Unsers Staats = Raths verordnet und verordnen hiermit;

Art. 1. In Gemäßheit der Art. 15, 36 und 59 der Verfassungs = Urkunde soll die Deputirten = Kammer hinführo nur aus Departements = Deputirten bestehen.

Art. 2. Die Steuer = Beträge, welche die Stimmfähigkeit und die Wählbarkeit verleihen, sollen ausschließlich aus den Summen bestehen, für welche der Wähler, so wie der zu Wählende, persönlich, sei es als Eigenthümer oder als Nutznießer, in die Rolle der Grund = oder der Personal = und Mobiliar = Steuer eingetragen sind.

Art. 3. Jedes Departement soll diejenige Zahl von Deputirten haben, die ihm durch den 36sten Artikel der Verfassungs = Urkunde zugetheilt ist.

Art. 4. Die Deputirten werden hinführo in derjenigen Form gewählt, und die Kammer wird in denjenigen Zeiträumen erneuert, die der 37ste Artikel der Charte in dieser Beziehung festsetzt.

Art. 5. Die Wahl = Collegien zerfallen in Bezirks = und in Departements = Collegien. Bei dieser Bestimmung sind jedoch diejenigen Departements = Wahl = Collegien ausgenommen, die nur einen Deputirten zu wählen haben.

Art. 6. Die Bezirks = Wahl = Collegien bestehen aus sämmtlichen Wählern, die in dem Bezirke selbst ihren politischen Wohnsitz haben. Die Departements = Wahl = Collegien beste=

hen aus dem vierten Theile der höchstbesteuerten Wähler des Departements.

Art. 7. Die gegenwärtige Begränzung der Bezirks-Wahl-Collegien wird beibehalten.

Art. 8. Ein jedes Bezirks-Wahl-Collegium wählt so viele Candidaten, als das Departement Deputirte zu senden hat.

Art. 9. Das Bezirks-Wahl-Collegium zerfällt in eben so viele Sectionen, als es Candidaten zu ernennen hat. Diese Theilung erfolgt im Verhältnisse zu der Zahl der Sectionen und der Gesammtzahl der Wähler des Collegiums, wobei möglichst auf die Orts- und nachbarlichen Verhältnisse Rücksicht genommen werden soll.

Art. 10. Die Sectionen des Bezirks-Wahl-Collegiums können an verschiedenen Orten versammelt werden.

Art. 11. Eine jede Section des Bezirks-Wahl-Collegiums wählt einen Candidaten und verfährt für sich allein.

Art. 12. Die Präsidenten der Sectionen des Bezirks-Wahl-Collegiums werden von dem Präfekten aus den Wählern des Bezirks ernannt.

Art. 13. Das Departements-Collegium wählt die Deputirten. Die Hälfte der Deputirten des Departements muß aus der General-Liste der in den Bezirks-Collegien vorgeschlagenen Candidaten gewählt werden. Ist die Zahl der Deputirten des Departements ungleich, so erfolgt die Theilung unbeschadet des dem Departements-Collegium vorbehaltenen Rechts.

Art. 14. In dem Falle, wo entweder durch Auslassungen oder durch ungültige oder doppelte Wahlen die Liste der von den Bezirks-Collegien vorgeschlagenen Candidaten unvollständig wäre, soll, insofern diese Liste weniger als die Hälfte der erforderlichen Anzahl beträgt, das Departements-Collegium einen Deputirten mehr außerhalb der Liste wählen dürfen. Betrüge die Liste aber weniger als den vierten Theil der erforderlichen Anzahl von Candidaten, so kann das Departements-Collegium die Gesammtzahl der Deputirten des Departements außerhalb der Liste wählen.

Art. 15. Die Präfekten, die Unter-Präfekten, so wie die, Militair-Divisionen und Departements befehligenden Generale, dürfen in den Departements, wo sie angestellt sind, nicht gewählt werden.

Art. 16. Die Wähler-Liste wird von dem Präfekten im

versammelten Präfektur = Rathe festgestellt. Sie wird 5 Tage vor der Versammlung der Collegien öffentlich angeschlagen.

Art. 17. Reclamationen über die Stimm = Befugniß, die von dem Präfekten nicht erledigt worden, werden von der Kammer, gleichzeitig mit der Prüfung der Gültigkeit des Wahlgeschäfts, entschieden.

Art. 18. In den Departements = Wahl = Collegien werden die Functionen der Scrutatoren von den beiden ältesten und den beiden höchstbesteuerten Wählern verrichtet. Dieselbe Einrichtung findet in den Sectionen des Bezirks = Collegiums, die mehr als 50 Wähler zählen, statt. In den übrigen Sectionen werden die Functionen des Scrutators von dem Aeltesten und dem Höchstbesteuerten unter den Wählern verrichtet. Der Sekretär wird in dem Collegium und in den Sectionen desselben von dem Präsidenten und den Scrutatoren ernannt.

Art. 19. Niemand wird in dem Collegium oder einer Section desselben zugelassen, wenn er nicht in die Liste der dahin gehörigen Wähler eingetragen ist. Diese Liste wird dem Präsidenten übergeben und bleibt in dem Lokale, wo das Collegium sich versammelt, während der ganzen Dauer der Operationen desselben angeschlagen.

Art. 20. Jedwede Erörterung oder Berathung im Schooße der Wahl = Collegien ist verboten.

Art. 21. Die Polizei des Collegiums gebührt dem Präsidenten. Ohne sein Verlangen darf keine bewaffnete Macht vor dem Sitzungs = Lokal aufgestellt werden. Die Militair = Kommandanten sind gehalten, einer Requisition in dieser Beziehung Folge zu leisten.

Art. 22. Die Ernennungen erfolgen in den Collegien und Sectionen der Collegien nach der absoluten Majorität der abgegebenen Stimmen. Ist jedoch die Wahl nach zwei Abstimmungen nicht zu Stande gekommen, so fertigt das Bureau eine Liste von denjenigen Personen an, die bei der zweiten Abstimmung die meisten Stimmen erhalten haben. Diese Liste muß doppelt so viel Namen enthalten, als noch Candidaten zu ernennen sind. Bei der dritten Abstimmung können alsdann nur die auf dieser Liste eingetragenen Personen gewählt werden, und die Wahl findet nach der relativen Majorität statt.

Art. 23. Die Wähler votiren mittelst Stimm = Zetteln,

wovon ein jeder so viele Namen enthält, als Ernennungen Statt finden sollen.

Art. 24. Die Wähler schreiben ihr Votum auf dem Bureau oder lassen es daselbst von einem der Scrutatoren schreiben.

Art. 25. Name, Stand und Wohnsitz jedes Wählers, der seine Stimme abgiebt, werden von dem Secretär in eine Liste eingetragen, die dazu bestimmt ist, die Zahl der Votirenden festzustellen.

Art. 26. Ein jedes Scrutinium bleibt 6 Stunden lang offen und das Resultat wird im Laufe der Sitzung selbst bekannt gemacht.

Art. 27. Ueber jede Sitzung wird ein Protokoll aufgenommen, das sämmtliche Mitglieder des Bureaus unterzeichnen müssen.

Art. 28. Dem Artikel 46 der Charte gemäß, darf die Kammer keine Aenderung in einem Gesetze vornehmen, wenn dieselbe nicht von uns vorgeschlagen oder gutgeheißen und zuvor den Bureaus überwiesen und von ihnen geprüft worden ist.

Art. 29. Alle der gegenwärtigen Verordnung zuwiderlaufenden Bestimmungen werden hiermit außer Kraft gesetzt.

Art. 30. Unsre Minister-Staats-Sekretäre sind mit der Vollziehung der gegenwärtigen Verordnung beauftragt.

Gegeben zu St. Cloud, 25. Juli 1830.

(gez.) Karl.

IV. Wir Karl ꝛc. ꝛc. in Betracht Unsrer heutigen Verordnung über die Organisation der Wahl-Collegien; auf den Bericht Unsers Ministers des Innern, haben Wir befohlen und befehlen hiermit:

Art. 1. Die Wahl-Collegien treten zusammen, und zwar die Bezirks-Wahl-Collegien am 6. September d. J., und die Departements-Wahl-Collegien am 18. desselben Monats.

Art. 2. Die Pairs- und die Deputirten-Kammer werden auf den 28. September einberufen.

Art. 3. Unser Minister-Staats-Sekretär des Innern ist mit der Vollziehung der gegenwärtigen Verordnung beauftragt.

Gegeben in Unserm Schlosse zu St. Cloud, 25. Juli 1830.

(gez.) Karl.

Beilage B.

Gedrängt durch die Ereignisse haben diejenigen Deputirten, die sich versammelten, folgende Protestation erlassen, und zwar in solchen Ausdrücken, daß derselben alle Deputirten, welche die Handhabung unserer Institutionen wollen, einstimmig beipflichten können. Ihre vaterlandsliebenden Schritte werden hoffentlich Frankreich's Angst und dem Unglück, das bereits die Hauptstadt getroffen und so vielen Bürgern das Leben gekostet, ein Ziel setzen. Unterzeichnete, die von obgenannten Bezirks- und Departements-Collegien, vermöge Ordonnanz vom . . . der Verfassungsurkunde und den Wahlgesetzen vom . . . gemäß, regelmäßig zur Deputation ernannt worden, und sich gegenwärtig zu Paris befinden, halten sich durch ihre Pflicht und ihre Ehre für schlechterdings verbunden, gegen die Maßregeln zu protestiren, welche die Räthe der Krone in den letzten Tagen zum Sturze des gesetzmäßigen Wahlsystems und der Preßfreiheit getroffen. Besagte, in den Ordonnanzen vom 25. Juli enthaltene Maßregeln sind in den Augen der Unterzeichneten den verfassungsmäßigen Rechten der Pairskammer, den politischen Rechten der Franzosen, den Befugnissen und Entscheidungen der Gerichte schnurstracks zuwider und geeignet, im Staat eine Verwirrung anzurichten, die gleichmäßig den Frieden der Gegenwart und die Sicherheit der Zukunft gefährdet. Unterzeichnete, ihrem Eide unverbrüchlich treu, protestiren daher, in völligem Einverständniß, nicht nur gegen besagte Maßregeln, sondern auch gegen sämmtliche Akte, die etwa aus denselben hervorgehen könnten. Und da einerseits die Deputirtenkammer nicht constituirt worden, sonach nicht gesetzmäßig aufgelöst werden konnte, andrerseits der Versuch, eine andre Deputirtenkammer auf neuem, willkührlichem Wege zu bilden, der Verfassungsurkunde und den wohlerworbenen Rechten der Wahlmänner ausdrücklich widerspricht; so erklären Unterzeichnete, daß sie sich immer noch für gesetzmäßig von den Bezirks- und den Departemental-Collegien, deren Stimmen sie erhalten, zur Deputation gewählt, und dafür halten, daß sie nur mittelst Wahlen, die den gesetzmäßigen Grundsätzen und Formen gemäß statt haben, ersetzt werden können. Wenn endlich Unterzeichnete nicht in der That die Rechte ausüben, und nicht alle die Pflichten erfüllen, die ihnen vermöge ihrer gesetzmäßigen Erwählung zukommen; so geschieht dies

deswegen nicht, weil dieselbe durch materielle Gewaltthat daran gehindert sind. Unterschriften: Die HH. Labbey v. Pompières; Sebastiani; Mechin; Casimir Perier; Guizot; Audry v. Puyraveau; André Gallot; Cajetan v. Larochefoucauld; Mauguin; Bernard; Voisin v. Gartemps; Froidefond v. Bellisle; Villemain; Firmin Didot; Daunou; Persil; Villemot; Dela Riboessiere; Graf v. Bondy; Duris Dufresne; Girod de l'Ain; L'Aisné v. la Villevesque; Benjamin Delessert; Marchal; Nau v. Champlouis; Graf v. Lobau; Baron Louis; Millaux; Graf v. Estourmel; Graf v. Montguyon; Levaillant; Tronchon; General Gerard; Jakob Lafitte; Gestas; Ducas-Montbel; Camille Perier; Vassal; Alex. v. Laborde; Jakob Lefebvre; Mathieu Dumas; Eusebe Salverte; E. Poulmaire; Hernoux; Chartel; Bavoux; Karl Dupin; Hely-d'Dissel; Eugen d'Harcourt; Baillot; General Lafayette; Georg Lafayette; Jouvencel; Bertin de Vaux; Graf v. Lameth; Berard; Duchaffault; August v. Saint-Aignan; Keratry; Ternaux ꝛc.

Beilage C.

I. Tapfere Bürger von Paris! Euer Benehmen während dieser verhängnißvollen Tage ist über alle Lobsprüche erhaben. Während Karl X. seine Hauptstadt verließ und Euch den Gendarmen und Schweizern Preis gab, habt Ihr Eure Wohnungen mit wahrhaft heldenmüthiger Beharrlichkeit vertheidigt. Laßt uns nur standhaft sein und unsern Eifer verdoppeln; laßt uns noch ein wenig mehr Anstrengungen machen, und unsere Feinde werden überwunden sein. Ein panischer Schrecken hat sich schon allgemein ihrer bemächtigt. Wir haben den Kourier aufgefangen, den sie nach Dijon abschickten, um Verstärkungen zu verlangen und der Herzogin von Angouleme von der Rückreise abzurathen. Eine provisorische Regierung ist errichtet; drei höchst ehrwürdige Bürger haben die wichtigen Funktionen derselben übernommen. Es sind die HH. Lafayette, Gerard und Choiseul (Herzog von), in welchen Ihr Muth, Festigkeit und Umsicht vereint findet. Der heutige Tag wird allen Euren Besorgnissen ein Ende machen, und Euch mit Ruhm krönen. Den 29. Juli.

Die Deputirten von Frankreich.

II. Wörtliche Abschrift des Moniteur Universel, vom 29. Juli 1830. — Provisorische Regierung. Die in Paris anwesenden Deputirten haben geglaubt, sich versammeln zu müssen, um die drohenden Gefahren abzuwenden, welchen die Personen und das Eigenthum ausgesetzt sind. Eine Commission wurde ernannt, um während des Aufhörens aller regelmäßigen Organisation über die Interessen Aller zu wachen. Diese Commission besteht aus folgenden Herren: Audry v. Puyraveau, Graf Gerard, Jakob Lafitte, Graf v. Lobau, Mauguin, Odier, Casimir Perier, v. Schonen. Der General Lafayette ist Oberkommandant der Nationalgarde.

III. Donnerstag, den 29. Juli, 2 Uhr Nachmittags.

Die Autorität, welche die Charte, worauf sie sich gründete, zerrissen hat, hat sich selbst den Stab gebrochen; sie hat alle ihre Stellungen aufgegeben; die guten Bürger haben nur noch ihr Gewissen um Rath zu fragen. Das Volk hat die Waffen ergriffen; es hat die Ordnung aufrecht erhalten und steht im Begriff, alle seine Rechte wieder zu erobern: von allen Seiten verlangt man aber eine Organisation. Um diese zu geben, werden

1) Die in Paris befindlichen Deputirten der Departements ersucht, sich sofort nach dem Stadthause, das der Mittelpunkt der Organisation wird, zu verfügen, um über die zu ergreifenden Maßregeln zu berathschlagen.

2) Sollen die Maires von Paris sich augenblicklich nach ihren resp. Mairieen begeben, um daselbst die Instructionen abzuwarten, die man ihnen zur Aufrechthaltung der Ordnung, so wie zur Vertheidigung der Personen und des Eigenthums, ertheilen wird, u. s. f.

3) Die Legionen der National-Garde haben sich in ihren resp. Bezirken zu versammeln, um durch die gewohnten Mittel Personen und Eigenthum zu beschützen.

Für die provisorische Regierung
gez. J. Baud.

Im Stadthause, 29. Juli 1830.
Auf Befehl des Generals Dubourg
(gez.) Oberst Zimmer.

IV. Die Pariser National-Garde ist wiederhergestellt. Die Obersten und Offiziere werden ersucht, den Dienst derselben unverzüglich zu reorganisiren, die Unteroffiziere und Gardisten müssen sich bereit halten, auf den ersten Trommelschlag zusammen zu treten. Es kommt darauf an,

die Ordnung zu erhalten, und die städtische Commission von Paris rechnet auf den bekannten Eifer der National-Garde für die Freiheit und die öffentliche Ruhe. Die Herren Obersten und in ihrer Abwesenheit die Herren Bataillons-Chefs werden ersucht, sich sofort nach dem Stadthause zu verfügen, um sich über die zum Besten des Dienstes zunächst zu treffenden Maßregeln zu besprechen.

Gegeben im Stadthause am 29. Juli 1830.

(gez.) Lafayette.

Für die Richtigkeit der Abschrift:
Der Oberst Chef des General-Stabes,
(gez.) Zimmer.

Beilage D.

Städtische Commission.

Paris, den 29. Juli 1830.

I. Die Freiheit hat für immer gesiegt; die Bürger von Paris haben sie durch ihren Muth wieder errungen, wie ihre Väter sie vor 41 Jahren gegründet hatten. Die dreifarbige Fahne weht auf sämmtlichen Gebäuden. Eine städtische Commission, die den Auftrag hat, über Alles zu wachen, was das Beste der Hauptstadt betrifft, ist auf dem Stadthause versammelt. Der Graf Alexander von Laborde ist provisorischer Präfekt des Seine-Departements. Herr Bavoux ist provisorischer Polizei-Präfekt. Herr Chardel ist provisorischer General-Post-Direktor. Morgen wird die Hauptstadt organisirt sein.

II. Einwohner von Paris! Karl X. hat aufgehört zu regieren. Da er den Ursprung seiner Autorität nicht vergessen konnte, so sah er sich immer als Feind unsers Vaterlandes und seiner Freiheiten, die er nicht verstehen konnte, an. Nachdem er unsere Institutionen heimlich durch alle Mittel angegriffen hatte, die Heuchelei und Betrug ihm darboten, so hat er, als er sich für stark genug hielt, sie offen umzuwerfen den Entschluß gefaßt, sie in dem Blute der Franzosen zu ersäufen. Dank sei eurem Heldenmuthe, die Verbrechen seiner Gewalt haben ein Ende. Einige Augenblicke reichten hin, diese verdorbene Regierung zu vernichten, die nur eine fortdauernde Verschwörung gegen die Freiheit und Wohlfahrt Frankreichs gewesen war. Die Nation allein steht aufrecht da, mit jenen Nationalfarben geschmückt, die

sie mit dem Preise ihres Bluts erobert hat; sie will eine Regierung und Gesetze, die ihrer würdig sind. Welches Volk in der Welt hätte mehr Anspruch auf die Freiheit! Im Kampfe seid ihr Helden gewesen; der Sieg hat an euch jene Gesinnungen der Mäßigung und Humanität beurkundet, die in einem so hohen Grade die Fortschritte unserer Civilisation bezeugen; Sieger und euch selbst überlassen, ohne Polizei und ohne Obrigkeit, haben eure Tugenden statt jeder Organisation gedient; noch nie wurden die Rechte eines Jeden gewissenhafter geachtet. Einwohner von Paris, wir sind stolz darauf, eure Brüder zu sein. Indem eure Municipalkommission von den Umständen ein ernstes und schwieriges Mandat annahm, wollte sie sich eurer Hingebung und euren Anstrengungen anschließen; ihre Mitglieder empfinden das Bedürfniß, euch die Bewunderung und den Dank des Vaterlandes auszudrücken. Ihre Gesinnungen, ihre Grundsätze sind die eurigen; statt einer durch fremde Waffen aufgedrungenen Gewalt sollt ihr eine Regierung haben, die euch ihren Ursprung zu verdanken hat. Die Tugenden finden sich in allen Klassen; alle Klassen haben dieselben Rechte; diese Rechte sind gesichert. Es lebe Frankreich! Es lebe das Volk von Paris! Es lebe die Freiheit! (Unterz.) Lobau, Audry de Puyraveau, Mauguin, v. Schonen. — Sekretär: Odillon Barrot.

III. Französische Soldaten! Wir befehlen allen Truppen, der königlichen Garden wie der Linie, sich in Zeit von 48 Stunden in das in Vaugirard gebildete provisorische Lager zu begeben. Wir geben unser Ehrenwort, daß ihnen kein Leid geschehen soll, daß jeder Militair als Freund und Bruder behandelt werden, und bis auf unsere weitern Befehle Kost und Wohnung bekommen wird. Für den General en Chef Gerard, der General en second Pajol.

Beilage E.

An die Bürger von Paris. Paris, den 31. Juli. Die Versammlung der jetzt in Paris anwesenden Deputirten hat so eben dem Obergeneral den Beschluß mitgetheilt, der bei dem Drang der Umstände den Hrn. Herzog von Orleans zum Reichsverweser ernennt. In drei Tagen wird die Kammer, dem Mandat ihrer Committenten gemäß, regelmäßig versammelt sein, um sich mit ihren patriotischen Pflichten zu beschäftigen, welche durch das glorreiche Ereigniß, durch

welches so eben das französische Volk in den vollen Genuß seiner unverjährbaren Rechte wieder eingesetzt worden, nur noch wichtiger und umfassender werden. Ehre der Pariser Bevölkerung! Alsdann werden die Repräsentanten der Wahlkollegien, durch die Zustimmung von ganz Frankreich geehrt, dem Vaterlande noch vor der Berücksichtigung untergeordneter Regierungsformen alle Bürgschaften der Freiheit, Gleichheit und Ordnung sichern, welche die souveraine Beschaffenheit unsrer Rechte und der feste Wille des französischen Volks erheischen. Schon unter der Regierung fremden Ursprungs und Einflusses, welche, Dank den heroischen, raschen und volksthümlichen Anstrengungen eines gerechten Widerstandes gegen contrerevolutionären Angriff so eben aufgehört hat, war es anerkannt worden, daß in der jetzigen Sitzung das Verlangen nach der Wiederherstellung wählbarer Municipal- und Departementalverwaltungen, nach Bildung französischer Nationalgarden auf den Grundlagen des Gesetzes von 1791, nach ausgedehnter Anwendung der Jury, dann die Fragen hinsichtlich des Wahlrechts, der Unterrichtsfreiheit, der Verantwortlichkeit der Staatsbeamten, und der Art der Verwirklichung derselben, Gegenstände der legislativen Berathungen sein müßten, noch ehe irgend eine Subsidienbewilligung erfolge. Um wie viel mehr müssen diese Bürgschaften und alle diejenigen, welche die Freiheit und Gleichheit erheischen können, der Bewilligung der definitiven Vollmacht vorangehen, die Frankreich zu ertheilen für gut finden dürfte! Mittlerweile weiß es, daß der von der Kammer berufene Reichsverweser einer der jungen Patrioten von 89, einer der ersten Generale war, welche der dreifarbigen Fahne den Sieg verschafften. Freiheit, Gleichheit und öffentliche Ordnung! war stets mein Wahlspruch; ich werde ihm getreu sein!

Lafayette.

Beilage F.

Abdikationsakte Karl's X. und des Dauphin, aus Rambouillet vom 2. August datirt und mit der Aufschrift: „An meinen Vetter, den Herzog von Orleans, Generallieutenant des Königreichs" versehen.

Mein Vetter, ich bin über das Unglück, das mein Volk getroffen hat oder dasselbe bedrohen könnte, zu tief bekümmert, als daß ich mich nicht nach einem Mittel, ihm zu steuern, um-

gesehen hätte. Ich habe sonach den Entschluß gefaßt, der Krone zu Gunsten meines Enkels, des Herzogs v. Bordeaux, zu entsagen. Der Dauphin, der meine Gesinnungen theilt, verzichtet gleichfalls auf sein Recht zu Gunsten seines Neffen. Sie haben mithin, in Ihrer Eigenschaft als Generallieutenant des Königreichs, die Thronbesteigung Heinrichs V. proklamiren zu lassen. Sie werden übrigens alle die geeigneten Maßregeln ergreifen, um die Form des Gouvernements während der Minderjährigkeit des neuen Königs zu regeln. Ich beschränke mich hier darauf, diese Dispositionen zur Kenntniß zu bringen; es ist dies ein Mittel, noch mehr des Unheils zu verhüten. Sie werden meine Intentionen dem diplomatischen Corps mittheilen und mir, sobald als möglich, die Proklamation zusenden, wodurch mein Enkel als König unter dem Namen Heinrich der Fünfte anerkannt wird. Ich beauftrage den Generallieutenant Vicomte de Foissac-Latour, Ihnen dieses Schreiben zu überbringen. Er hat Befehl, sich mit Ihnen über die zu Gunsten der Personen, die mich begleitet haben, zu treffenden Arrangements, so wie über die geeigneten Anordnungen dessen, was mich und meine Familie betrifft, zu verständigen. Wir werden hierauf die sonstigen Maßregeln, die eine Folge des Regierungswechsels sind, ordnen. Ich versichere Sie, mein Vetter, wiederholt der Gesinnungen, mit welchen ich bin

Ihr wohlgeneigter Vetter Karl.

Ludwig Anton.

Beilage H.

Eröffnung der Kammern am 3. August.

Die Zahl der anwesenden Deputirten belief sich auf ungefähr 250. Die Pairs von Frankreich erschienen wie die Deputirten in Civilkleidern, sie saßen, etwa 60 an der Zahl, zur Rechten. Gegen 1 Uhr erschien der Herzog von Orleans, den Herzog von Nemours zur Seite, und von einem glänzenden Generalstabe umgeben. Als er in den Saal trat, erscholl auf den Tribunen Beifallsklatschen, die Pairs und Deputirten erhoben sich und riefen: Es lebe der Herzog von Orleans! Es lebe der General-Lieutenant! Es lebe die Freiheit! — Der Herzog nahm seinen Platz zur Rechten des Throns und hielt folgende Rede zur Eröffnung der Kammern des Königreichs:

„Meine Herren Pairs und Deputirten! Paris, durch eine bedauernswerthe Verletzung der Charte und der Gesetze in seiner Ruhe gestört, vertheidigte sie mit einem heroischen Muthe. Mitten in diesem blutigen Kampfe bestand keine einzige der Garantien der gesellschaftlichen Ordnung mehr. Die Personen, das Eigenthum, die Rechte, Alles, was den Menschen und Bürgern heilig und theuer ist, liefen die größte Gefahr. Bei diesem Mangel aller öffentlichen Gewalt richteten sich die Wünsche meiner Mitbürger auf mich; sie glaubten mich würdig, mit ihnen zur Rettung des Vaterlandes mitzuwirken; sie luden mich ein, die Funktionen eines Generallieutenants des Königreichs zu übernehmen. Ihre Sache schien mir eine gerechte, die Gefahr unermeßlich, die Nothwendigkeit gebieterisch, meine Pflicht heilig. Ich eilte unter dieses tapfere Volk, umgeben von meiner Familie, und jene Farben tragend, die zum zweiten Mal unter uns den Sieg der Freiheit bezeichnen. Ich eilte herbei, fest entschlossen zu Allem die Hand zu bieten, was die Umstände von mir fordern würden in der Lage, in die sie mich versetzt hatten, um die Herrschaft der Gesetze wiederherzustellen, die bedrohte Freiheit zu retten, und die Wiederkehr so großer Uebel unmöglich zu machen durch eine dauernde Sicherung der Gewalt jener Charte, die wie im Kampfe so nach dem Siege angerufen wurde. Es ist die Sache der Kammern, zur Erreichung dieses edlen Zieles meine Führer zu sein. Alle Gerechtsame müssen dauernde Garantieen, alle zu ihrer vollen und freien Ausübung nothwendigen Institutionen jene Entwickelung erhalten, deren sie bedürfen. Mit ganzem Herzen und aus Ueberzeugung den Grundsätzen einer freien Regierung zugethan, nehme ich im Voraus alle Consequenzen derselben an. Ich glaube, schon heute Ihre Aufmerksamkeit für die Organisation der Nationalgarden, für die Anwendung der Jury bei Preßvergehen, für die Bildung der Departemental- und Municipalverwaltungen, und vor Allem für den Artikel 14 der Charte, den man auf eine so gehässige Weise interpretirt hat, in Anspruch nehmen zu müssen. Mit diesen Gesinnungen, meine Herren, eröffne ich diese Session. Was vorgefallen, ist mir schmerzlich; ich beklage Unfälle, denen ich hätte zuvorkommen mögen; allein, mitten in diesem großherzigen Aufschwung der Hauptstadt und aller Städte Frankreichs, bei'm Anblick der wunderbar rasch wieder auflebenden Ordnung nach einem von jeder Ausschweifung frei ge-

bliebenen Widerstande, hebt ein gerechter Stolz meine Brust, und ich blicke mit Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes. Ja, meine Herren, es wird glücklich und frei sein, dieses Frankreich, das uns so theuer ist; es wird Europa zeigen, daß es blos mit seiner innern Wohlfahrt beschäftigt, den Frieden eben so sehr liebt als die Freiheiten, und Nichts will, als das Glück und die Ruhe seiner Nachbarn. Achtung für alle Rechte, Sorgfalt für alle Interessen, Redlichkeit von Seiten des Gouvernements sind das beste Mittel, die Parteien zu entwaffnen, und jenes Vertrauen in die Gemüther, in die Institutionen jene Stabilität zu bringen, welche die einzig sicheren Bürgschaften des Glückes der Völker und der Stärke der Staaten sind. Meine Herren Pairs und Deputirten, sobald die Kammern constituirt sind, werde ich die Entsagungs-Akte Sr. Maj. des Königs Karls X. Ihnen vorlegen lassen; durch dieselbe Akte verzichtet auch Se. königliche Hoheit Ludwig Anton von Frankreich auf sein Recht. Diese Akte wurde gestern, den 2. August, Abends 11 Uhr, in meine Hände übergeben. Ich befahl diesen Morgen, sie in den Archiven der Pairskammer niederzulegen, und ließ sie in den offiziellen Theil des Moniteur aufnehmen.“

IV. Abfall der Belgier von Holland.

1. Belgien und das Haus Oranien.

(Geschrieben in den ersten Tagen des Septembers 1830.)

Der Aufstand von Brüssel ist dem von Paris rasch gefolgt. Bei der Gährung und Erbitterung der Gemüther, welche sich in der letzten Zeit in Belgien vielfach geäußert, durfte dieses Ereigniß Niemanden überraschen. Ohne uns in bedenkliche Prophezeiungen über die vermuthlichen Resultate dieses Aufstandes einzulassen, Resultate, welche aus den Antecedenzen und nach der jetzigen Weltlage zu berechnen vielleicht so schwer nicht sein dürfte, glauben wir, unsern Lesern einen wesentlichen Dienst zu erweisen, wenn wir hier einige Nachweisungen über die Gründung des Königreichs der Niederlande und über die Ursachen, welche den Aufstand der Belgier veranlaßt haben, zusammenstellen. Es sei ferne von uns, der Empörung hiemit das Wort reden, oder die Minister des Königs schwerer anklagen zu wollen, als sie von den Folgen ihres Verfahrens schon angeklagt sind; dem Geschichtschreiber, auch dem der Zeitgeschichte, liegt ob, zu erzählen, wie Umwälzungen entstehen und veranlaßt werden; der Staatsmann wird entscheiden, was zur Verhütung derselben

hätte geschehen können und sollen, oder wie ein neuer Zustand der Dinge zu begründen sein möchte.

Das Königreich der Niederlande ist das jüngste der europäischen Reiche; die Gründung desselben gehört unstreitig zu jenen Ereignissen, welche in der Geschichte beispiellos dastehen. Weder durch Geburt und Erbrecht noch durch die Wahl des Volkes berufen, auch sich nicht den Besitz durch der Waffen Gewalt erringend, sah der Prinz von Oranien sich plötzlich auf einen der schönsten Throne von Europa gesetzt.

Nachdem durch den Krieg in Spanien, den russischen Feldzug und die Schlacht bei Leipzig Napoleons Macht gebrochen war, suchten die vereinigten niederländischen Provinzen, gewöhnlich Holland genannt, ihre Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Zu dieser Zeit gelang es alten Anhängern des Hauses Oranien, welches durch die Umwälzung von 1795 die Erbstatthalterwürde dieser Republik verloren hatte und vertrieben worden war, die Sache dieser Familie mit der Befreiung des Vaterlandes von französischer Herrschaft in die engste Verbindung zu bringen. Sie riefen den Prinzen von Oranien aus England herbei und proklamirten ihn zum souverainen Fürsten Niederlands. „Niederland ist frei und Wilhelm I. ist der souveraine Fürst dieses freien Landes," heißt es in der berühmten Proklamation, welche Professor Kemper und Advokat F. Scholten am 1. Dec. 1813 in Amsterdam erließen. Es fehlte nicht an Männern, welche diese Proklamation höchlich befremdete, und welche fragten, wer den Herrn Scholten und Kemper ein Dispositionsrecht über die Souverainetät der niederländischen Provinzen verliehen und sie autorisirt hätte, sie dem Sohne eines vormaligen General-Statthalters zu-

zusprechen? *) Der Prinz nahm sofort Besitz von der Regierung und setzte eine Commission mit dem Auftrage

*) Vergl. Vertraute Briefe, während eines Durchfluges durch einen Theil der nördlichen Provinzen des Königsreichs der Niederlande im Jahr 1817 geschrieben von Eleutherophilos (Stryck van Linschoten). Germania, 1818. III. Th. — Seltsam genug wurden dieselben Männer, welche den Prinzen von Oranien 1813 zum souverainen Fürsten Niederlands gemacht hatten, 1831 von Hrn. E. Münch als Feinde dieses Prinzen denuncirt. „Die Hogendorpsche Partei," schreibt er aus dem Haag, „welche den Grundsatz zu haben scheint, daß sich eine Regierung den im Volke herrschenden Ansichten, so absurd diese auch sein mögen, fügen müsse, scheint ihr Spiel da anfangen zu wollen, wo die Belgier es gelassen haben; auch sie sucht, wie früher die belgischen Liberalen, die Katholiken an sich zu ziehen, um durch diese, die in Nord-Brabant die Mehrzahl, in Geldern und Gröningen einen grossen Theil der Einwohner bilden, sich allmählig das Uebergewicht in den Generalstaaten zu verschaffen, und sich dadurch den Weg zur Regierung zu bahnen. Diesen steht nun, wie den belgischen Unionisten, der politische Scharfblick und die unerschütterliche Redlichkeit van Maanens im Wege, und ihr erster Angriff gegen ihn ist wieder das Mittel der Unmacht — die Verläumdung. Ihr schwärzestes Gift war jedoch bisher nicht im Stande gewesen, einen Flecken auf den Charakter dieses Mannes zu werfen, und so treten sie nun in die Fußstapfen der verächtlichen belgischen Journalisten, verdächtigen seine politischen Grundsätze und schreiben seinen Maaßregeln die Trennung beider Hälften des Königreichs zu . . . Für jetzt können diese Bemühungen den Mann, der der allgemeinsten Achtung genießt, in der öffentlichen Meinung nicht herunter setzen; aber schmerzlich ist es, daß der Dämon der Parteisucht jetzt im eigenen Lande angefacht wird, da wir uns kaum der abgeneigten Belgier entledigt (!) haben." — Ob es als Verläumdung zu betrachten sei, wenn die Holländer den Maßregeln des Hrn. v. Maanen den Verlust Belgiens zuschreiben, liegt uns zu erörtern nicht ob: interessant dürfte es aber sein, zwischen Hogendorp und van Maanen in Bezug auf ihr Verhält-

nieder, eine sogenannte Constitution für das Land zu entwerfen. Nach der Beendigung dieser Arbeit wurde

niß zum Hause Oranien eine Parallele zu ziehen. Hogendorp mit seinen Freunden war es, der den Sohn des verstorbenen Erb-Statthalters nach Holland zurückrief und als Souverain dieses Landes proklamirte, während van Maanen, im Fall dieser Schritt mißglückt und die Franzosen nochmals nach dem Haag gekommen wären, sie würde haben guillotiniren lassen. Es ist charakteristisch genug, den Mann, der sein ganzes Leben hindurch und mit Gefahr seines Lebens oranisch gesinnt war, als einen Feind des Hauses Oranien und seines Vaterlandes hingestellt zu sehen einem Manne gegenüber, der sein ganzes Leben hindurch allen Parteien, die über sein Vaterland regierten, gedient hat, der als antioranisch gesinnt 1795 nach der Vertreibung des Hauses Oranien öffentlicher Ankläger wurde, bei der batavischen Republik, dem K. Ludwig und bei Napoleon im Amte blieb, und freilich auch der Mann des K. Wilhelm I. geworden ist! Es ist endlich merkwürdig genug, daß nachdem eine eben so absurde als systematische Verfolgung der Katholiken in Belgien so schwere Folgen für das Haus Oranien gehabt, man davon gegen die in Holland heimischen noch nicht ablassen zu dürfen glaubt, und daß sogar Hogendorp, der Verfasser der berühmten Denkschrift, noch einer den Katholiken zu geneigten Gesinnung angeklagt wird! Auf Hogendorp lastet freilich das Verbrechen, schon vor 12 Jahren in der Kammer der Generalstaaten erklärt zu haben: „Man schreitet von Abgrund zu Abgrund; das Mißvergnügen wird immer allgemeiner, . . . und eine solche Lage will man gleichsam fixiren, den Deputirten die Hände binden, während zehn Jahren die Last des Volkes zu erleichtern? . . . Ich habe von jeher mein Leben unter dem Wahlspruch: Hoch lebe Oranien! zugebracht; unter demselben Wahlspruch votire ich auch heute gegen das vorgeschlagene Gesetz.“ Aber was kümmerten den „politischen Scharfblick“ van Maanens und seine „politischen Grundsätze“ die Abgründe: wären die Brüsseler Liberalen nicht aufgestanden, und hätten die belgischen Katholiken sich für sein Regierungssystem todtschlagen lassen, was hätte denn diesem Systeme gefehlt, das beste in der Welt zu sein? (Geschr. 1831.)

eine Anzahl von angesehenen Männern (Notable) nach Amsterdam berufen; der Entwurf wurde ihnen zur Annahme vorgelegt und hierauf als Staatsgrundgesetz Niederlands proclamirt.

Durch den Frieden von Paris, welcher Napoleons und Frankreichs Schicksal entschied, wurden unter andern auch die vormals österreichischen Niederlande von fremder Herrschaft wieder frei. Gründe, denen nachzugehen hier der Ort nicht ist, veranlaßten, daß im Rathe der großen Mächte beschlossen wurde, die gesammten niederländischen Provinzen in ein Königreich zu vereinigen und die neue Krone dem souverainen Fürsten Niederlands erblich zu übertragen *). Eine am 21. Juni 1814 zu London unterzeichnete Akte bildet die Grundlage, worauf der neue Staat ruht, dem endlich der Art. 65 der Wiener Congreß-Akte sein völkerrechtliches Dasein gab. In Folge dieser Akte sollten Belgien mit Holland (Niederland) dergestalt verbunden werden, daß beide Länder nur ein und denselben Staat bildeten, regiert nach der in Holland schon bestehenden Verfassung, welche jedoch „durch gemeinsames Einverständniß" den neuen Verhältnissen anzupassen sei.

*) Einsichtsvolle Männer prophezeiten dieser Schöpfung gleich Anfangs keine lange Dauer. „Dies Königreich ist, heißt es in einem im Herbst 1814 in engl. und franz. Blättern erschienenen Schreiben eines angeblich russ. Offiziers, eine unglückliche Schöpfung, die der Familie, für die sie gemacht ist, nicht den mindesten Vortheil gewähren (?), und den Völkern, aus welchen sie zusammengesetzt ist, viel Unglück bringen kann. Die Belgier und Holländer werden nie Eine Nation bilden; sie sind in ihren Nationalvorurtheilen, in ihrer Religion und in ihren Gewohnheiten zu sehr von einander verschieden. Der Thron, wo er auch aufgeschlagen wird, kann kein Vertrauen auf seine Festigkeit erwecken."

Es sollte aber, hieß es, in jenen Artikeln dieser Constitution, welche allen Kulten gleichen Schutz und gleiche Begünstigung zusichern, und allen Staatsbürgern, zu welchem religiösen Glauben sie sich auch bekennen mögen, zu allen öffentlichen Aemtern und Anstellungen die Zulassung verbürgen, keine Neuerung vorgenommen werden. Die belgischen Provinzen sollten in der Versammlung der Generalstaaten angemessen repräsentirt, keiner Provinz Beschränkungen zum Vortheil einer andern auferlegt werden u. s. w. (S. Beil. A.) Es ist nicht zu übersehen, mit welcher Sorgfalt und Einsicht in dieser Akte, welche der souveraine Fürst Niederlands durch seine Bevollmächtigten unterzeichnen ließ und somit den Vertrag förmlich einging, die Bedingungen stipulirt sind, unter welchen die Vereinigung beider Länder unter Eine Krone festgesetzt wurde, und welche Bürgschaften man den Belgiern bei ihrer Ueberantwortung an einen neuen Herrn gewähren zu müssen glaubte. Es entsteht nun die Frage, wie und in wie weit der Fürst, dem man Belgien übergab, diesen Stipulationen nachkam, in wie weit er die Bedingungen des Londner Vertrages erfüllt hat? Dies allein ist die Untersuchung, welche uns hier zu beschäftigen hat und beschäftigen wird.

Nachdem der Prinz von Oranien auf diese Weise zum Besitze Belgiens und zu einem Throne gelangt war, sollte nun die in Holland bestehende Verfassung dem ganzen Reiche „angepaßt" werden, in Folge jener unseligen Theorie, wornach die Nationen keine bereits constituirte Körper sind, sondern die sogenannte „Constitution" ihnen wie eine neue Uniform angezogen wird. Daher kommt es denn auch, daß Jedermann eine solche Uniform zu machen leicht findet, wie dies in der That

auch übermäßig leicht ist; daß Jedermann seinen Lieblingsschnitt hat, und auch von Zeit zu Zeit mit einem neuen zur Hand ist, wenn ihm der alte nicht mehr gefällt. Dem neuen Reiche sollte nun eine Uniform angezogen werden, welche zwar neu genug, doch übermäßige Bewunderung bei Niemanden gefunden hat, als etwa bei denen, welche sie zugeschnitten. Wir reden hier nicht von dem Tadel, den sie im Lande selbst erfahren, sondern wollen nur an das erinnern, was ein unterrichteter Diplomat, der den Ereignissen nahe genug stand, über dieselbe äußerte. *)

Der Londner Vertrag bestimmt, daß die holländische Verfassung den belgischen Provinzen durch „gemeinsames Einverständniß angepaßt" werden sollte. Belgien folgerte daraus, daß damit gesagt sei, die Nation habe sich in ihren legitimen Organen mit dem neuen Herrn über das Passende und Heilsame dieser oder jener Bestimmung der holländischen Verfassung, und über das Verhältniß derselben zu ihren Gerechtsamen zu verständigen. Der König schlug aber einen andern Weg ein, er setzte eine Commission nieder, welche dieses Anpassen übernahm und ausführte. Nachdem die Arbeit der Commission vollendet war, ging es ans gemeinsame Einverständniß. Der König ließ

*) Hr. Chad (gegenwärtig [1830] englischer Gesandter am Berliner Hofe, damals Legations-Secretär im Haag und als solcher mit dem Lord Clancarthy Augenzeuge der Begebenheiten) drückt sich in seiner bekannten Schrift über die Umwälzung in Holland in Betreff dieser Constitution so aus: *Time will decide* upon the merits of the present constitution: the numerous political codes, which have within the last twenty years been composed, and the failure of almost all of them must create a diffidence in *forming a judgement* of any, till *some experience has been obtained of their operation.*

nämlich durch seine Angestellten eine Versammlung von sogenannten Notablen aussuchen, und diesen wurde die neue Constitution vorgelegt mit der Freiheit, durch ein blosses Ja oder Nein für oder gegen sie zu stimmen, nicht aber über die Modificationen, welche sie an derselben für nöthig erachten konnten, ihre Ansicht auszusprechen. Ob eine Versammlung von so rein willkührlich conscribirten Männern als bevollmächtigt und berechtigt angesehen werden durfte, Namens der Nation, die an ihrer Wahl und Berufung keinen Theil hatte, Verpflichtungen und lastende Verträge einzugehen, ist eine Frage, welche hier nicht untersucht zu werden braucht; gewiß ist nur, daß eine beträchtliche Anzahl der Berufenen nicht erschien, weil sie sich nicht für autorisirt und befugt erachteten, ein politisches Recht auszuüben, das sie nicht besassen, oder einen Auftrag zu vollziehen, den sie nicht von dem überkommen hatten, in dessen Namen sie ihn vollziehen sollten. Es scheint nicht, daß die holländischen Staatsmänner der Meinung waren, daß man von dem etwaigen Rathe der Belgier bei einem so belangreichen Werke, als die Festsetzung der Normen der Existenz einer Nation ist, Notiz nehmen oder ihn berücksichtigen dürfe; sie scheinen ihre politische Aufgabe und ihren Ruhm darein gesetzt und darin gesucht zu haben, durchzusetzen, was ihrem Verstande gerade einleuchtete und ihren Wünschen gerade zusagte. Bei der Auswahl der belgischen Notablen fragte die Regierung daher auch nicht nach den etwaigen Einsichten und nach der Tüchtigkeit derselben, die bei der so gestellten Frage auch als überflüssig betrachtet werden mußte, sondern blos, ob präsumirt werden dürfe, daß der Gewählte mit Ja stimmen werde; es wurde daher dem damaligen Statthalter in den belgischen

Provinzen, dem Freiherrn van der Capellen, nachher zum grossen politischen Verbrechen gemacht, daß sich unter den Ausgewählten Männer befanden, welche in dem Machwerke der holländischen Minister kein Heil erblickten *).

Als man nun die Listen der Stimmenden durchging, fand sich, daß ein Sechstheil der Berufenen gar nicht, und von den 1323 Stimmenden fast zwei Drittel (796) gegen die Verfassung gestimmt hatten. Nach einem solchen Beleg von der Ansicht, welche die angesehensten und von der Regierung selbst auserwählten Männer über den Verfassungsentwurf an Tag zu legen den Muth hatten, (wir sagen den Muth hatten, denn sonderbar genug wurden die Notablen um ihr Gutachten und ihre Meinung zwar befragt, allein dieselbe, soweit sie nicht mit der Ansicht der Minister übereinstimmte, geradezu als schlecht und staatsverbrecherisch erklärt,) nach dieser Antwort hätte man glauben sollen, daß der König die Arbeit seiner Commission für ungenügend oder verkehrt erachtet und den Rath einsichtiger Freunde zur Begründung der neuen Ordnung der Dinge begehrt und vernommen haben würde. Man hätte meinen sollen, daß bei der Grundlage einer langen Zukunft, bei dem Eingehen der Ehe zwischen einer Dynastie, welche keine Rechte auf die Herrschaft hatte als die, so ihr die Verträge zu London und Wien überantworten, und einer Nation,

*) „Es ist unbegreiflich, wie ein so einsichtsvoller Mann, als der Freiherr van der Capellen, dem der König die Wahl der belgischen Notablen überlassen hatte, sie auf Männer fallen lassen konnte, von welchen nichts Anderes (als die Verwerfung) zu vermuthen war.“ Vertraute Briefe ꝛc. Bd. III. S. 155.

die bisher schon Jahrhunderte bestanden hat, also ihre Rechte, Religion, Sitten u. s. w. legitim besaß, zumal auch ein „gemeinsames Verständniß" über diese Grundlagen völkerrechtlich bedungen war, daß, sagen wir, der König nicht damit beginnen würde, diese Grundlagen nach dem Rathe einiger seiner Räthe, den redlichsten Männern der Nation gegenüber, dieser aufzuzwingen! Leider geschah es dennoch, und zwar auf eine höchst sonderbare Weise. Der König erklärte nämlich, die Stimmen derjenigen, welche nicht gestimmt (280), müßten zu den zustimmenden (427) gezählt werden, wodurch man die Zahl der Letztern auf 707 berechnete. Da aber 769 gegen den Constitutions-Entwurf gestimmt, so bildeten die Zustimmenden auch nach diesem Auskunftsmittel noch die Minorität. Diesem Uebelstande begegnete der König damit, daß er erklärte, da 126 Notable ihre Verwerfung durch Gründe der Religion motivirt, sie aber in Betreff der Religion nichts zu stimmen hätten *), so müßten ihre Stimmen

*) In dem Schreiben des Hrn. Staats-Secretärs Baron van der Capellen an die Präsidenten der Versammlung der Notablen, vom 8. August 1815, heißt es: „Die Bestimmungen im Entwurf des Grundgesetzes streiten in den Augen einiger Personen mit den Grundsätzen der katholischen Religion und kommen ihnen als solche unannehmbar vor. Um die Besorgnisse der ängstlichen Gemüther zu zerstreuen wird es, wie ich glaube, dienlich sein, daß Sie den Notablen erklären, daß die Bestimmungen in diesem Artikel nicht müssen angesehen werden, als wenn sie zu denjenigen gehörten, über deren Annahme sie berufen sind, ihre Stimme zu geben. Diese Bestimmungen sind in den Entwurf des Grundgesetzes nur eingerückt, weil sie durch die auf dem Wiener-Congreß versammelten Mächte bestätigt waren, sich unter den Bedingungen befanden, die zur Vereinigung von Belgien und der vereinigten Provinzen gehörten, und die

gleichfalls zu den zustimmenden gezählt werden; und nachdem man durch diesen geschickten Calcul sich eine Majorität herausgerechnet hatte, wurde erklärt, die holländische Constitution sei nun „mit gemeinsamen Einverständniß modifizirt" und von der Nation angenommen. (S. Beil. B. und C).

Ob durch dieses Verfahren den Bedingungen des Londoner Traktates genügt, und dieselben im Sinne

als solche Bedingungen Gesetze des neuen Königreichs geworden. Mithin kann unter den jetzigen Umständen keine Frage davon sein, die Nation über die Annahme einer Bestimmung zu befragen, unter welcher die Mächte, welche die neue politische Verfassung von Europa feststellten, die Errichtung der Monarchie der Niederlande verabredet und dieses Königreich unter die Souverainetät unseres durchlauchtigsten Monarchen gestellt haben. Die Notablen können daher beim Untersuchen des Grundgesetzes die besagten Artikel bei Seite lassen und als Bedingungen ansehen, die ihrer Art nach ein Ganzes mit den gesammten constitutionellen Dispositionen des Staats ausmachen, die vor der Redaction der letztern definitiv bestätigt waren, und wovon man, seitdem die Convention von London sie festgesetzt hat, nicht mehr abweichen kann. Diese förmliche Erklärung, nebst der Rede, die der Hr. v. Thiennes gehalten, wird, wie ich nicht zweifle, die Notablen beruhigen, deren religiösen Gefühle beunruhigt sein möchten, indem sie nun die Sachen aus dem wahren Gesichtspunkte betrachten werden." — Der Hr. Staats-Secretär scheint hier vergessen zu haben, daß das Patent, wodurch Wilhelm I. sich unterm 16. März 1815, unmittelbar nach der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba, als König der Niederlande den Belgiern anzukündigen für nöthig befunden, die Worte enthielt: „Das Fundamentalgesetz wird nächstens solche Modificationen erhalten, welche das Interesse und die Wünsche aller Unterthanen des neuen Staates sehr bald in eine glückliche Harmonie bringen werden; dort werdet ihr auch jene Bürgschaft für die Aufrechthaltung der Religion finden, welche in Unsern Augen von dem höchsten Werth ist."

dieses Traktates erfüllt waren, dürfte zu bezweifeln erlaubt sein. Eben so wenig wurde die Bedingung einer „angemessenen Repräsentation der belgischen Provinzen in der Versammlung der Generalstaaten" erfüllt, denn obgleich diese Provinzen zwei Drittheile der gesammten Bevölkerung des Königreiches bilden, so hatten sie doch nur 55 Repräsentanten zu den Generalstaaten zu senden, während die nördlichen Provinzen gleichfalls 55 Repräsentanten schickten. Seeland und Utrecht hatten bei einer Bevölkerung von 112,000 Seelen 3, Namur dagegen bei einer Bevölkerung von 160,000 nur 2 Repräsentanten, Geldern für seine 250,000 Seelen 6, Limburg für seine 300,000 nur 4, Holland bei einer Bevölkerung von 750,000 Seelen 22, Ost-Flandern bei fast gleicher Bevölkerung nur 10. Solcher Gestalt sahen sich die südlichen Provinzen um ihren Antheil an der gesetzgebenden Gewalt gänzlich betrogen, und in allen Fragen waren in Folge dieser unglückseligen Anordnung die Interessen von 4 Millionen Belgiern dem Interesse von 2 Millionen Holländern geopfert.

Was eine solche Bewerkstelligung der Vereinigung für die Zukunft erwarten ließ, zeigte sich nur zu bald. Was auch verständige und wohlgesinnte Männer über dieses Verfahren und das, welches weiterhin befolgt wurde, sagen mochten, an dem Schilde des Wortes „Vereinigung" prallte der beste Wille und die aufrichtigste Ergebenheit für die Interessen des Hauses Oranien-Nassau ab.

Nachdem Holland den Belgiern seine ungeheuere Staatsschuld (1720 Millionen Gulden) als Morgengabe, und damit ein von der Größe dieser Schuld und der Unterhaltung einer beträchtlichen Marine hochgestei-

gertes Budget in die neue Ehe mitgebracht, lastete es Belgien mit Hülfe seiner Deputirten, zu welchen die Regierung von den südlichen Abgeordneten immer nur ein Paar der ihr unbedingt Ergebenen stoßen zu lassen brauchte, auch ein für die Interessen des Landbaus höchst drückendes Besteuerungssystem auf. Es würde hier zu weit führen, dies im Einzelnen nachzuweisen; es hat sich dies Mißverhältniß am deutlichsten kund gegeben voriges Jahr (1829) bei der Verhandlung und Abstimmung über das Budget. Von den anwesenden 107 Deputirten (es fehlten 1 aus dem Süden und 2 aus dem Norden) stimmten alle Deputirten aus den nördlichen Provinzen, mit Ausnahme von 5 Nord-Brabantern, für den zehnjährigen Ausgabeentwurf, während alle Deputirten der südlichen Provinzen, mit Ausnahme von 3, gegen denselben gestimmt; das Einnahme-Budget wurde mit 55 gegen 52 Stimmen verworfen, wobei der ganze Süden (mit Ausnahme von 5 Dep.) gegen, der ganze Norden (mit Ausnahme von 4 Brabantern und 2 andern) für dasselbe gestimmt hat. Das jährliche Ausgabe-Budget wurde mit 54 gegen 53 Stimmen angenommen, wobei der Norden (mit Ausnahme von 5 Dep.) dafür, der Süden (mit Ausnahme von 6 Dep.) dagegen gestimmt hat; das Einnahme-Budget wurde bekanntlich zurückgenommen. Es war in der That, wie man sieht, eine grausame Ironie, den Belgiern staatsrechtlich Antheil an der Gesetzgebung einzuräumen, während er ihnen faktisch entzogen war.

Im Besitze der gesetzgebenden Gewalt bemächtigten sich die Holländer, und zwar von diesen wieder nur ein privilegirter Theil, so zu sagen ausschließend der Staatsverwaltung. Unter den 6 Millionen Einwoh-

nern, welche das Königreich zählt, sind etwa 1,000,000 der reformirten, 300,000 der lutherischen Confession zugethan; diesen wurde gegen den Sinn und Buchstaben der Landesverfassung das Vorrecht, alle Ehrenstellen und öffentlichen Aemter einzunehmen und zu verwalten. Diese Invasion und Beherrschung ging wirklich ins Unglaubliche; inzwischen haben öffentliche Blätter so detaillirte Nachweisungen darüber gegeben, daß jeder Zweifel verstummen muß. *)

*) Im Ministerium befand sich 1829 ein einziger Katholik. Was vom Ministerium galt, galt in der ganzen höhern Administration, im Staatsrathe, im Schuldentilgungs-Syndicat, dem Oberrechnungshof, dem Ober-Adelsrath (der aus 10 Protestanten und 1 Katholiken bestand), dem obersten Militärgerichtshof, wobei sich nicht ein einziger Belgier befand, u. s. f. Unter K. Ludwig waren in Holland viele Katholiken angestellt; bei der neuen Organisation 1814 und späterhin mußten sie Protestanten weichen. Dasselbe ist auch in der Armee der Fall. Nach der Rangliste der niederländ. Armee fürs Jahr 1830 war das numerische Verhältniß der Belgier zu den holländ. Officieren Folgendes:

	Gesammtzahl	Belgier
Generale	5	—
General-Lieutenants . . .	21	3
General-Majore	50	7
	76	10
Obersten des Gen. Stabs .	5	2
Oberstlieutenants	6	2
Majore	8	—
Kapitäne	9	1
Lieutenants	15	4
	43	9
Obersten der Infanterie . .	25	3
Oberstlieutenants	19	7
Majore	78	12
Kapitäne	400	122
Lieutenants	932	119
	1454	263

Wenn die Belgier in ihren materiellen Interessen sich gedrückt, in ihrer Nationalität verletzt sahen, so erfuhren sie als Katholiken in ihren geistigen, d. h. in ihrer Religion, eine förmliche Verfolgung. Bevor

	Gesammtzahl	Belgier
Obersten der Cavallerie . .	7	4
Oberstlieutenants	12	3
Majore	17	11
Kapitäne	81	27
Lieutenants	199	48
	316	93
Obersten der Artillerie . .	6	—
Oberstlieutenants	13	—
Majore	24	1
Kapitäne	79	8
Lieutenants	238	24
	360	33
Obersten des Genie-Corps .	5	—
Oberstlieutenants	8	—
Majore	10	—
Kapitäne	42	5
Lieutenants	63	4
	128	9

Voriges Jahr wurde zu Breda eine Kriegsschule organisirt; der Gouverneur derselben, der Commandant, die 4 Capitäns, die 2 Professoren, der Bibliothekar sogar sind Protestanten; unter den 9 Oberlieutenants sind 8, unter den 13 Lehrern 10 Protestanten. Weiter sind von den 170 Cadeten, welche in diese Anstalt aufgenommen wurden, 132 Protestanten. — Wie es in der Administration und der Armee ist, so ist es auch bei der Justizverwaltung. Seit der neuen Regierung sind bei dem hohen Gerichtshofe 20 Stellen erledigt, und dieselben an 20 Protestanten vergeben worden. In Nord-Brabant, wo neun Zehntheile der Bevölkerung katholisch sind, sind von den 17 Bezirkstribunal-Räthen 8, und von den 3 Staatsprocuratoren 2 Protestanten. Von den 12 Stellen, welche seit 1815 erledigt worden, gelangten 8 an Protestanten. In demselben Verhältniß wurden allmählig alle öffentlichen Aemter besetzt. Es würde zu weit führen, in noch umständlichere De-

noch der Akt der Vereinigung vollzogen war, gleich nach der Bekanntmachung des Verfassungs-Entwurfes, reichten die Bischöfe und Diöcesan-Verwalter der belgischen Provinzen eine eben so gründlich als unterwürfig abgefaßte Vorstellung an den König ein, worin sie die Unvereinbarkeit ihrer Rechte mit gewissen Artikeln des Entwurfes, den Widerspruch dieser Artikel mit allen ihnen gewordenen feierlichen Versicherungen, und die Gefahr, in welche die Nation gerathen würde, wenn man ihre Religion und ihre Rechte nicht achten wollte, auseinandersetzten. (S. Beil. **D.**) Diese Vorstellung hatte aber keinen andern Erfolg, als daß der König in seinem Erlaß vom 24. August 1816 erklärte, daß man im Süden seine Absichten verkannt und falsch ausgelegt habe, daß Jedermann wisse, wie rein diese wären, daß jeder, der künftighin der Constitution den Gehorsam verweigern sollte, die nachdrücklichste Bestrafung zu erwarten habe. *) (Vergl. Beil. **C.**) Auch ließ sich

tails einzugehen; die angeführten genügen, die Sache zu beweisen. Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß so oft eine Stelle, die ein Katholik inne gehabt hat, erledigt wird, fast immer ein Protestant sie erhält. Und welcher Art mögen die angestellten Katholiken sein, da der bloße Name schon als eine Mackel gilt, die sie vom Staatsdienst ausschließt!

*) Die öffentlichen Blätter waren rasch bei der Hand, den König in seiner Befangenheit zu bestärken, und zu Gewaltthaten aufzurufen. Damals lasen wir in der Allg. Zeitung (1815, Num. 249), „wie Privatbriefe in englischen Blättern erzählten, so gebe es im ehemaligen Belgien zwei Parteien, die der politischen Zeloten und die der religiösen. Dieselben hätten es auch dahingebracht, daß die neue Verfassung von den Notablen zu Antwerpen beinahe einmüthig, zu Brüssel aber mit 41 gegen 31 Stimmen verworfen worden sei. Besonders thätig in Aufregung des Widerstandes zeige sich die Geistlichkeit. Inzwischen glaube man doch, der

dieselbe nicht lange erwarten; die Katholiken sahen einen ihrer ausgezeichnetsten Hirten, den Fürsten von Broglie, Bischof von Gent, von einem königl. Gerichtshofe zur Deportation verurtheilt und seinen Namen am Galgen angeschlagen. *) Und warum? Die Anklagen waren laut der Vorladung, daß er: 1) in einem im August 1815 erlassenen Hirtenbrief, **jugement doctrinal** genannt, eine Verordnung der höchsten Gewalt getadelt, und — dadurch direct und schriftlich zum Ungehorsam gegen dieselbe aufgefordert habe; daß er 2) sowohl im Jahre 1815 als auch 1816 und später über religiöse Zeitfragen einen Briefwechsel mit einem auswärtigen Hofe unterhalten, ohne vorher den Generaldirector des Kultus davon in Kenntniß zu setzen, oder um dessen Erlaubniß anzuhalten, welcher Briefwechsel von Handlungen begleitet wurde, welche den bestehenden Gesetzen zuwiderliefen, besonders rücksichtlich der Bekanntmachung zweier Bullen und eines Breve des Pabstes, die vorher nicht das königliche Placet erhiel-

König werde seine Absicht durchsetzen.“ — Er hat sie leider durchgesetzt; zu wessen Vortheil dieses „Durchsetzen seiner Absicht“ ausschlug, ist jetzt offenkundig.

*) Diese Mishandlung misbilligten selbst die unbedingtesten Anhänger der niederländischen Regierung. Der bekannte Jullian drückt sich so aus: **La réorganisation de l'ordre judiciaire fut l'occasion de fâcheux démêlés. Le *serment* exigé des fonctionnaires effraya les consciences de quelques-uns d'entre eux, qui aimèrent mieux *renoncer à leur emploi* que de contracter des engagemens, qu'ils regardaient comme sacrilèges. L'autorité prit enfin le parti de *sévir*. Un mandat d'arrêt fut lancé contre M. de Broglie, qui s'y déroba par la fuite (1817). La cour d'assises de Bruxelles l'ayant jugé par contumace, la condamné à la déportation. La publicité donnée à cet arrêt a présenté *quelques circonstances dont les amis des bienséances ont été justement choqués*.**

ten. — Es ist hier der Ort nicht, in eine Würdigung dieses empörenden Prozesses einzugehen, die Ironie wird aber zu blutig, wenn man in Staatsverträgen, Huldigungsproclamationen und Constitutionen den Katholiken nicht blos die freie Ausübung ihrer Religion, sondern Schutz und unerbetene Gunst für dieselbe zusichert, und hierauf einen Bischof als Rebellen richtet, weil er eine doctrinelle Entscheidung darüber erläßt, ob ein Katholik sich eidlich zu diesem oder jenem verbinden dürfe, und das Oberhaupt der Kirche geradezu als dem Katholiken fremd, d. h. die kathol. Kirche als nicht vorhanden, erklärt! Während ein Bischof, der nichts gethan, als was seines Amtes war, von der Regierung wie der gemeinste Verbrecher behandelt wurde und der Name desselben am Galgen hing, versicherte ein königl. Schreiben einen andern Bischof, „daß man nie befürchten dürfe, daß die Beamten jemals den mindesten Eingriff in die Lehre und Disciplin der katholischen Kirche machen könnten *).“

*) „Ich habe die Denkschrift eingesehen, welche Sie Mir in Ihrer Eigenschaft als apostolischer Verwalter der Bezirke von Ravenstein und Megen überschickten. Ihr Benehmen in dieser Hinsicht beweist an Ihnen einen Prälaten, der nicht minder Freund der öffentlichen Ruhe, und dem Ansehen der Gesetze und des Landesherrn unterthan, als dem wahren Interesse der Religion ergeben ist; daher zögere Ich nicht, die Versicherungen zu erneuern, die Ich Ihnen bereits mündlich gab, und Ihnen zu erklären, daß alle Meine Unterthanen, welche sich zur katholisch-apostolisch-römischen Religion bekennen, außer dem ihnen durch das Grundgesetz des Königreichs zugesicherten Schutze, in den Grundsätzen und Gesinnungen, die Mich beseelen, eine fernere Verbürgung finden werden, daß nie etwas geschehen wird, was sie hindern könnte, ihren Glauben wie bisher zu bekennen und zu üben. Die gänz-

Um nicht in den Fall zu kommen, gegen Disciplin und Lehre der katholischen Kirche weiterhin etwas zu unternehmen, war die Regierung darauf bedacht, beide selber zu machen. Man bediente sich dazu der Schulen *), der Presse und anderer Regierungsmaßregeln.

liche Freiheit der vorhandenen Religionen zu schützen, dies ist eine der Hauptpflichten, welche Mir die Constitution auflegt, und wenn man nicht den Geist der Constitution verkennen und die darin vorkommenden Ausdrücke verkehrt auslegen will, so wird man nie befürchten, daß diejenigen, welche sich mit Mir zu Befolgung und Aufrechthaltung derselben verpflichten, jemals den mindesten Eingriff in die Lehre und Disciplin der katholischen Kirche machen können." (Schreiben S. M. des Königs an den vormaligen Fürst-Bischof von Lüttich, Grafen von Méan.)

*) In einer Rechtfertigung der niederländischen Regierung im Londner Courier (1832) heißt es: „Nie war eine Behauptung weniger begründet als die, daß die Verfügungen der niederländischen Regierung in Betreff des öffentlichen Unterrichts antiliberal gewesen seien; denn es geschah aus liberaler Gesinnung, daß der König das Erziehungswesen den Händen eines ignoranten Klerus entwinden wollte." Diese Tendenz datirte bei dem beklagenswerthen Fürsten übrigens nicht erst von gestern her. Bekanntlich waren ihm durch den Reichsdeputations-Hauptschluß zur Entschädigung für die Statthalterschaft in den Niederlanden und seine Domänen auf dem linken Rheinufer die deutschen Bisthümer Fulda und Corvey, die Abteien Weingarten ꝛc. zugewiesen worden. Welches Verfahren der neue Regent in den ihm zugetheilten katholischen Landen trotz des §. 63. des Reichsdeputations-Hauptschlusses einhielt, geht aus folgendem kaiserl. Reichhofraths-Mandat hervor: „Was Uns des Fürstbischofs zu Fuld Andacht wider Ew. Lbdn. puncto turbationis in possessione anni normalis klagend vorgebracht und zu verfügen allerunterthänigst gebeten haben, werden Ew. Lbdn. ob den angeschlossenen implorantischen Exhibitis de praestis 7. et 12. Februarii ann. cur. mit mehreren ersehen. — Nachdem Wir nun diese Sache so

Es ist bekannt, was an Schmutz und Verläumdungen gegen die katholische Kirche, ihre Lehren, Einrichtungen und Diener eine lange Reihe von Jahren aus niederländischen Pressen hervorging *). Zur Zeit, wo De Potter seine abscheulichen Werke gegen den Katholicismus drucken ließ, war er der Vertraute des Ministeriums, dessen Rath und Empfehlung etwas vermochte.

beschaffen finden, daß Wir dem Kläger Unsere begehrte kaiserl. Hilfe Rechtens nicht versagen können, als befehlen Wir Ew. Lbdn. hiermit gerechtest, den katholischen Religionstheil zu Fuld in dem Besitze und Genusse seines eigenthümlichen Kirchenguts und Schulfonds sammt allem Zugehörigen nach Vorschrift des westphäl. Friedens nicht zu stören, den kathol. Schulen weder einen Directorem oder Professores einer andern Religion aufzudringen, sich überhaupt aller gesetzwidrigen Neuerungen zu enthalten, auch die durch diese Klage verursachten Kosten zu ersetzen, und wie Sie dieses befolgt haben, Uns in Zeit zweier Monate allerunterthänigst anzuzeigen. Wien, den 30. April 1805.“ — Für den König der Niederlande bestand leider kein kaiserl. Reichshofrath mehr, bei welchem die in ihren heiligsten Rechten gekränkten Unterthanen hätten Hülfe finden können, wie es fünf und zwanzig Jahre früher in Fulda der Fall war.

*) Ja man begnügte sich nicht damit, daheim allen empörenden Angriffen auf die Religion der niederländ. Staatsbürger, welche der König zu beschützen geschworen hatte, Vorschub zu leisten, sondern ermunterte und belohnte solch edles Gewerbe, wo es irgendwo in Europa sich aufthat. Während das von dem bekannten Alexander Müller verfaßte „Handbuch des in Deutschland geltenden Kirchenrechts“ in Bayern, wo man übermäßiger Zärtlichkeit für die kathol. Kirche damals bekanntlich nicht anzuklagen war, „wegen der darin vielfältig vorgetragenen unwürdigen und leidenschaftlichen Aeußerungen über Lehrsätze der kath. Kirche“ mit Beschlag belegt wurde, nahm der König der Niederlande die Dedikation dieses Werkes an und ließ dem Verfasser desselben zum Zeichen seines Wohlgefallens eine goldene Dose mit Brillanten zustellen.

(S. dessen Prozeß). Die Regierung errichtete mit den Steuern ihrer kath. Unterthanen Schulen und Studienanstalten, um ihre Lehren auszubreiten, und da sie im Inlande zu diesem Zwecke nicht Werkzeuge genug vorfand, berief sie Professoren aus Deutschland und sandte ihre hoffnungsvollen Zöglinge auf unsere Universitäten, um das, was ihnen noch fehlte, hinzu zu lernen *). Da diese Mittel noch immer nicht anschlagen wollten, so hob sie alle von den Katholiken gegründeten Schulen und Studienanstalten auf, schloß deren Privaterziehungsanstalten, und zwang die Aeltern, ihre Kinder den von ihr bestellten Lehrern preiszugeben, wenn sie nicht zu Heloten im eigenen Vaterland erklärt werden wollten. Die 7 nördlichen Provinzen, deren Bevölkerung ein Drittheil Katholiken zählt, und

*) Der De Potter-Tieleman'sche Prozeß lieferte merkwürdige Aufschlüsse. So liest man in De Potters Briefen an Tielemans, den der Minister von Gobbelschroy auf Kosten der Regierung nach Deutschland geschickt hatte, um hier Kirchenrecht und die kirchl. Einrichtungen zu studieren, in der Absicht, ihn dann als Professor des kanonischen Rechts und der Kirchengeschichte anzustellen, z. B. Folgendes: „Nun, mein lieber Canonist, ich erwarte in Kurzem Nachricht von Ihnen von Bonn aus. Sie werden, denke ich, einen Theil Ihres Winters, wie Sie sich vorgenommen, in Berlin zubringen, und den Rest des kommenden Jahrs wird Sie, wie ich gerathen, der Rechberger im Voraus mit dem canonischen Recht, wie es dort gelehrt wird, au courant setzen." Wieder: „Ich wußte, daß Sauter mehr werth ist als Rechberger, aber gerade die schlechte Eigenschaft dieses letztern, daß er der offizielle Canonist ist, hat bewirkt, daß ich ihn Ihnen empfahl. Ihre Raisonnements nach den gründlichen deutschen Raisonneurs werden für unsere künftige canonische Wiedergeburt sehr wirksam sein; aber die Autorität, mein Freund, die Autorität, das ist viel überredender."

Nord-Brabant, das fast ganz katholisch ist, erhielten mit seltenen Ausnahmen protestantische Schullehrer, unter den 68 Schulinspektoren fand sich nicht ein einziger Katholik!

Man ging so weit, zu verbieten, die Kinder den Katechismus zu lehren *). Dagegen wurde einer Gesellschaft, die sich unter dem Namen **Tot Nut van't Algemeen** gebildet hatte, aller Vorschub geleistet, um die Schulen mit Schriften anzufüllen, worin die katholische Religion entstellt oder gelästert wird, und in welchen der Geist des Socinianismus weht **).

*) Da diese Angabe zu unglaublich erscheinen möchte, so sei es uns erlaubt, folgendes Fragment aus dem Schreiben, das der königl. Staatsprokurator und Schulinspektor Lemaire zu Namur unterm 5. Dez. 1827 an einen Pfarrer erlassen hat, anzuführen. „Ich bin, schreibt er, eben so wenig autorisirt, zu gestatten, daß Sie Personen bezeichnen, um die Kinder in der Religion zu unterrichten. Die, welche vor allem des Unterrichts bedürfen, d. h. die Armen, würden sich begnügen, den Katechismus bei denen, die Sie bezeichnen, zu lernen, und alle Bemühungen der Regierung, die Sitten dieser Volksklasse milder und sie sociabler und zum Erwerb fähiger zu machen, wären vergeblich."

**) Wir lasen schon 1826 in einem Belg. Blatte: „Man predigt beständig die Einigkeit unter den verschiedenen Confessionen dieses Königreichs; man will, daß die Belgier und die Holländer nur Eine Familie ausmachen sollen: dieses Bestreben ist lobenswerth und wir theilen es; es liegt aber nicht an uns, wenn es nicht in Erfüllung geht. Sobald diese Vereinigung auf Kosten unserer religiösen Grundsätze zu Stande kommen soll, hört sie auf, der Gegenstand unserer Wünsche zu sein; sie wäre alsdann unmöglich; hierauf machen wir diejenigen aufmerksam, die vielleicht ihre Hoffnung darauf sollten gesetzt haben. Gerade umgekehrt, jemehr man sich anstrengen wird, uns unsere Lehre zu entreissen, desto mehr werden Verdacht, Klagen und Abneigung sich ver-

Gleichzeitig wurde die Fortpflanzung des Priesterthums gehindert. Die bischöflichen Stühle standen leer, die Seminarien wurden zerstört, den Jünglingen unter der Strafe der Landesverweisung verboten, auf auswärtigen Schulen sich zum Priesterstande vorzubereiten, endlich eine Anstalt, deren Tendenz und Schicksal bekannt

mehren; dies würde die nothwendige Folge sein. Man wirft oft den Katholiken die Wuth Proselyten zu machen vor; was haben sie denn aber bis jetzt in unserm Reiche gethan, um die Protestanten zu bekehren? Sie würden sicherlich wünschen, daß diese ihren Glauben theilten, sie würden dafür die größten Aufopferungen machen; aber es scheint uns, daß sie bis jetzt nur solche Mittel dazu gebraucht, die man nicht anders als billigen kann. Der Gewalt und List kann man sie nur unbilligerweise beschuldigen. Sie haben keine zweideutigen Gesellschaften errichtet, sie haben nicht eine Unzahl von Unterrichtsbüchelchen verbreitet, über die sich der Protestantismus zu beklagen hat: und wenn sie es gethan, so hätten sie damit nichts gewonnen. Sobald ein Schriftsteller ein ausgezeichnetes Werk dieser Art herauszugeben wagt, und es sich zu verbreiten anfängt, wird das Ministerium des Innern einschreiten und es für antinational erklären. Und warum verfährt man nicht mit derselben Strenge gegen die protestantischen Schriftsteller? Gibt es nicht eine Unzahl von kleinen holländischen Schriften, worin die katholische Religion direkt oder indirekt angegriffen wird? Mehrere scheinen in einer großen Anzahl von Anstalten verbreitet, und vielmal aufgelegt; sie circuliren frei, und haben in den Schulen Eingang; die Provinzialregierungen sind keineswegs damit beauftragt, sie zu verbieten, die Inspektoren der untern und mittleren Schulen sind nicht geneigt, sie zu unterdrücken; mit einem Wort, man thut nichts, um ihren Gebrauch zu untersagen oder zu erschweren. Im Gegentheil, die Verfasser derselben werden, wie es scheint, dafür geehrt und belohnt; es sind uns z. B. solche bekannt, die den Orden des belgischen Löwen tragen. Da will man nun, daß unter uns die Eintracht herrsche, daß die Herzen und Gefühle sich vereinigen! Man benimmt sich dabei doch ein wenig gar zu ungeschickt.“

ist, gegründet und zur Bedingung gemacht, daß der noch übrige Bischof keinen Kleriker weihen dürfe, bevor er nicht durch diese heillose Schule gegangen wäre.

Während die bischöflichen Stühle übersetzt blieben, katholischen Priestern die Thore des Reichs, die allen Revolutionärs und Verbrechern gastlich offen standen, verschlossen wurden, und katholische Aeltern sich gezwungen sahen, ihre Kinder der heillosesten Lehre preiszugeben, wurde die Sache des Protestantismus auf eine das Vermögen des Unterthans höchst bedrückende Weise begünstigt. Wo in irgend einer Gemeinde einige Protestanten sich angesiedelt hatten oder zusammengebracht werden konnten, wurde ihnen ein Pastor gesetzt, den Katholiken der Gebrauch ihrer Kirchen beschränkt und selbe der neuen Gemeinde zu ihrem Cultus eingeräumt. Um die nothwendige Seelenzahl herauszurechnen, bediente man sich hie und da der unredlichsten Mittel, es wurde nicht selten das gesammte katholische Gesinde eines Protestanten als protestantische Familie gezählt, ja manche Gemeindeglieder wurden zu zwei und drei Pfarreien gerechnet. So kam es denn, daß die Katholiken, deren Vorältern durch Stiftungen nicht blos reichlich für alle Bedürfnisse des Kultus Vorsorge getroffen, in Folge der Beraubung der Kirche sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt fanden, jetzt zur Unterhaltung ihrer Geistlichen nicht blos Steuern bezahlen zu müssen, sondern es war durch die Vertheilung des Budgets dahin gediehen, daß hier jeder der 4 Millionen Katholiken für den Kultus der anderthalb Millionen Protestanten fast noch einmal so viel steuern mußte, als er für die Unterhaltung des eigenen Kultus zu steuern hatte *).

*) Der Courrier de la Meuse enthält zahlreiche Belege für diese Angabe. So zählte z. B. die Gemeinde Boxmeer (in

Im Hinblick auf diese Thatsachen wird man einräumen, daß die Stipulationen des Londoner Traktats von Seite der neuen Regierung gegen ihre neuen Unterthanen seltsam genug erfüllt wurden. Vergebens waren alle Beschwerden der Betheiligten, alle Unterhandlungen des päbstlichen Stuhls, alle Klagen der Deputirten, alle Petitionen von halb Belgien: man erinnert sich, welches Wortes sich der König in öffentlicher Audienz in Bezug auf diese Petitionen bedient hat! Die gekränkte Nationalität gebrauchte das „infame" später als Parteizeichen.

Wir haben hier nur in allgemeinen Umrissen zwei Hauptzüge nachweisen wollen, welche begreiflich machen, daß das Haus Oranien, anstatt die Gemüther der Belgier zu gewinnen und an sich zu fesseln, dieselben sich täglich mehr entfremden, ja erbittern mußte. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die Fehler alle zu erörtern, welche dieses Haus während der ersten fünfzehn Jahre seiner Regierung über das schöne Königreich der Niederlande beging, denn sonst würden wir auch sein Verhalten gegen seine Nachbarn, gegen Frankreich und Deutschland, in Erwägung ziehen müssen. Wer

Nord-Brabant) 1815 unter 1788 Einwohnern blos 23 Protestanten, nämlich die Familie und Haushaltung des Prädikanten und ein Paar pensionirte Offiziere, die sich dahin zurückgezogen. Jetzt (1829) sind der Friedensrichter, der Greffier, der Steuereinnehmer und der Schulinspektor Protestanten. Der Bezirk Boxmeer, aus 10 Gemeinden bestehend, zählt unter 11,762 Seelen 217 Reformirte, diese 217 reformirten Seelen haben 3 Prädikanten, welche 3175 fl. Besoldung beziehen, die Kindergelder, d. h. die Unterstützung, welche ihnen die Staatskasse für jedes ihrer Kinder bewilligt, und die Kultuskosten ungerechnet, so daß die Katholiken für die Seelsorge jeder dieser Seelen jährlich 20 fl. steuern müssen!

weiß nicht, daß es eine Zeit gab, wo der Name der Bourbone in den Niederlanden gleichsam außer Gesetz war, daß die Königsmörder dort mehr als Duldung fanden, daß die Presse dort nicht blos für jede Verläumdung und Verlästerung auswärtiger Regierungen frei war, sondern daß diese Publicisten der entschiedensten Begünstigung von Seite der niederländischen Regierung sich zu erfreuen hatten? Die Verhandlung in Betreff der Rheinschifffahrt ist heute noch im Gange, ein Denkmal der freundnachbarlichen Gesinnung der niederländischen Regierung und des Charakters, den sie im völkerrechtlichen Verkehr entwickelt.

Es sei ferne von uns, die traurige Lage des Hauses Oranien durch diese Nachweisungen noch schwieriger machen oder die Insurrektion rechtfertigen zu wollen; die historischen Zusammenstellungen eines auswärtigen Privatmannes haben mit den diplomatischen Fragen und Verhandlungen nichts zu thun, und ein Mediziner, der am Bette des Kranken die Gründe aufsucht, warum dieser krank, d. h. vom Uebel überwältigt worden, behauptet damit nicht, daß das Uebel ein Recht habe, die Kräfte des kranken Individuums aufzuzehren.

Wir schließen diese Betrachtungen mit einer Reflexion, die vielleicht weiter verfolgt zu werden verdiente. Das Haus Oranien verlor das Königreich Belgien gerade durch die Prinzipien und die Leute, mit deren Hülfe es wohlbegründete Rechte und Ordnungen angriff, nämlich durch den antireligiösen Liberalismus, durch De Potter und die Seinigen. Es bewährt und beurkundet sich hier wieder jenes geheimnißvolle, tiefliegende, ewige Gesetz der Ordnung, daß man damit gestraft werde, womit man gesündigt hat!

Beilage A.

„Wilhelm, von Gottes Gnaden König der Niederlande, Prinz von Oranien-Nassau, Großherzog von Luxemburg ꝛc. ꝛc. Als die hohen alliirten Mächte Uns die Regierung Belgiens übergaben, hatten wir vorher Unsere Beistimmung zu den Bedingungen der Vereinigung Belgiens mit den vereinigten Provinzen der Niederlande gegeben, welche zu London im Junius 1814 von den Bevollmächtigten besagter Mächte festgesetzt waren, und deren Inhalt folgender ist: 1) Diese Vereinigung muß innig und vollständig (intime et complette) sein, daß beide Länder nur einen und denselben Staat bilden, regiert durch die bereits in Holland festgesetzte Verfassung, welche mit gemeinsamem Einverständniß nach den neuen Umständen modifizirt werden wird. 2) An den Artikeln dieser Verfassung, welche allen Culten gleichen Schutz und gleiche Gunst zusichern, und allen Staatsbürgern, welches religiösen Glaubens sie auch sein mögen, die Zulassung zu öffentlichen Aemtern und Stellen gewährleisten, soll keine Neuerung vorgenommen werden. 3) Die belgischen Provinzen sollen angemessener Weise in der Versammlung der Generalstaaten repräsentirt, und die Sitzungen derselben in Friedenszeiten abwechselnd in einer holländischen und einer belgischen Stadt stattfinden. 4) Da dergestalt alle Einwohner der Niederlande einander verfassungsmäßig gleichgestellt sind, so sollen die verschiedenen Provinzen ebenfalls alle Handels- und andere Vortheile, welche ihre gegenseitige Lage verstattet, genießen, ohne daß zu Gunsten der einen oder andern irgend eine Hemmung oder Einschränkung stattfinden kann. 5) Gleich nach der Vereinigung sollen die Provinzen und Städte Belgiens zu dem Handel und der Schifffahrt der Kolonien auf demselben Fuß, wie die holländischen Provinzen und Städte zugelassen werden. 6) Da die Lasten gleich wie die Vortheile gemeinschaftlich sein müssen, so werden die bis zum Zeitpunkte der Vereinigung der holländischen Provinzen einer- und der belgischen Provinzen andrerseits eingegangenen Schulden dem Staatsschatze der Niederlande zur Last liegen. 7) Diesen

Principien zufolge sollen die für den Bau und die Erhaltung der Festungswerke an den Gränzen des neuen Staats erforderlichen Ausgaben vom Staatsschatze, als eines Gegenstandes getragen werden, welcher die Sicherheit und Unabhängigkeit aller Provinzen der ganzen Nation betrifft. — Die Kosten des Bau's und der Erhaltung der Deiche sollen auf Rechnung der Distrikte bleiben, die am unmittelbarsten bei diesem Theile des Staatsdienstes interessirt sind, mit Vorbehalt der Verpflichtung des Staats im Allgemeinen bei eintretenden außerordentlichen Unfällen Hülfe zu leisten, wie dieses in Holland bisher üblich war.

Da nun der Vertrag zu Wien, auf eben diesen Grundsätzen, die förmliche Abtretung der belgischen Provinzen, um mit den vereinigten Provinzen ein einziges Königreich zu bilden, bestätigt hat, so haben Wir Uns beeifert, durch eine Spezialkommission untersuchen zu lassen, welche Modifikation an der in Holland bestehenden Verfassung vorzunehmen nützlich oder nöthig sein könnte. Durch ihre Kenntnisse, ihren Patriotismus und ihre Redlichkeit ausgezeichnete Staatsbürger haben sich mit dieser wichtigen Arbeit mit einem der größten Lobsprüche würdigen Eifer beschäftigt. Der Entwurf, den sie Uns vorgelegt, enthält Ehrenauszeichnungen für den Adel, versichert allen Gottesverehrungen gleichen Schutz und gleiche Gunst, und gewährleistet die Zulassung aller Staatsbürger zu allen Staatsämtern und Stellen. Er stellt die Theilung der Gewalten auf der Grundlage heilsamer, und zu allen Zeiten den belgischen Völkern theurer Einrichtungen auf. Er erkennt vor Allem die Unabhängigkeit des Richterstandes an, vereinbart die Integrität und die Kraft des gesellschaftlichen Körpers mit dem persönlichen Rechte seiner Mitglieder, enthält die Bestandtheile jeder stufenweisen Verbesserung in sich, deren Bedürfniß die Erfahrung oder das weitere Studium der verschiedenen Verhältnisse erkennen lassen möchten. Zu diesem Ende sollen die Angesehenen (notables) jeder Unter-Intendantschaft nach dem Verhältniß von 1 auf 200 Seelen versammelt werden. Wir haben befohlen, daß die Wahlen unter denen, welche der Empfehlung und des Vertrauens ihrer Mitbürger würdig sind, unparteiisch geschehen. Um aber in dieser Hinsicht gewiß zu sein, daß Unsre Absichten erfüllt worden sind, und daß diejenigen, welche als Notable bezeichnet worden, in der That die Ehre verdienen, die Organe der

allgemeinen Meinung zu sein, befehlen Wir außerdem, daß die Listen bekannt gemacht und acht Tage hindurch in den Hauptorten der verschiedenen Unter-Intendanzen niedergelegt werden sollen. Zu gleicher Zeit sollen daselbst Register eröffnet werden, worin jeder Einwohner, der Familien-Vater ist, ein einfaches Verwerfungsvotum gegen einen oder mehrere der bezeichneten Notabeln einzeichnen kann. Nach dem Resultat dieser Register sollen die Listen schließlich festgesetzt, und die Notabeln in jedem Bezirk zusammenberufen werden, um über den ihnen vorgelegten Entwurf eines Grundgesetzes zu votiren. Jede dieser Versammlungen schickt ihr Protokoll nach Brüssel, und ordnet dann eines ihrer Mitglieder dahin ab, um der allgemeinen Versammlung bei Eröffnung der Protokolle und Abzählung der Stimmen beizuwohnen. — Dieses sind, Belgier, die Maßregeln, die Wir für die zweckmäßigsten zur Aufstellung eines Vertrags erachtet haben, welchen eure Beistimmung festsetzen und den Augenblick herbeiführen soll, wo euer Souverain von einer gesetzlichen Repräsentation umgeben sein wird. Glücklich, über ein freies, tapferes und gewerbfleißiges Volk zu regieren, sind Wir sicher, in demselben jenen Charakter von Redlichkeit und Freimüthigkeit zu finden, welcher es stets so sehr ausgezeichnete. Alle Unsere Bestrebungen werden dahin gehen, die Grundlagen seines Wohlstandes und seines Reichthums zu befestigen, und die Bürger aller Klassen und Provinzen werden an Uns einen unparteiischen Beschützer ihrer Rechte und ihrer Wohlfahrt finden. Wir verbürgen insbesondere der katholischen Kirche ihren Bestand und ihre Freiheit, und werden die Beispiele von Weisheit und Mäßigung nicht außer Acht lassen, welche Uns in dieser Hinsicht Unsre Vorfahren, eure ehemaligen Souveraine, hinterlassen haben, deren Andenken mit Recht in solcher Verehrung bei euch steht. Gegeben im Haag, den 18. Juli 1815, Unserer Regierung im 2. Jahre. (Unterz.) Wilhelm. — Auf Befehl des Königs. In Abwesenheit des Staats-Sekretärs, der Kabinets-Sekretär

P. v. Crombrügghe.

Beilage B.

Königliche Bekanntmachung.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König der Nieder-

lande, Prinz von Oranien-Nassau, Großherzog von Luxemburg ꝛc. An alle, welche dieses sehen werden, Unsern Gruß. Von dem Augenblick an, als Wir die königliche Würde annahmen, war Unser vorzüglichster Wunsch, alle Einwohner des neuen Reichs unter gleiche Staatseinrichtungen vereinigt, und solchergestalt alle Veranlassung zu Hader und Zwietracht aus dem Wege geräumt zu sehen. Zu dem Ende mußte die bereits für einen Theil Unserer Unterthanen verbindliche Verfassung zum Besten Aller, und nach den Absichten der Mächte, deren Politik der neue Zustand der Dinge unter der Leitung der göttlichen Vorsehung zu verdanken ist, modifizirt werden. Die Kommission, welcher Wir das wichtige Werk aufgetragen hatten, hat aus Männern bestanden, die sich durch ihre Kenntnisse und Vaterlandsliebe die Achtung ihrer Mitbürger erworben hatten. Allein so völlig auch das Vertrauen war, welches sie Uns eingeflößt hatten, so mußten Wir doch in einer für das Wohl des Vaterlandes so wichtigen Angelegenheit das allgemeine Urtheil über den Entwurf, welcher die Frucht ihres Nachdenkens war, zu erfahren trachten. In den nördlichen Provinzen hatte die Verfassung selbst dazu den Weg vorgezeigt, und die Generalstaaten wurden in doppelter Anzahl zusammenberufen. Für die südlichen Provinzen schien aus Mangel einer Versammlung, die als gesetzlich repräsentativ angesehen werden konnte, die Maaßregel in Anwendung kommen zu müssen, welche vor ungefähr einem Jahre bei der Einführung der ersten Verfassung in den vereinigten Niederlanden ohne den mindesten Widerspruch in Ausführung gebracht wurde. Allein ungeachtet dieses Beispiels wurde beschlossen, in jedem Arrondissement nach Maßgabe seiner Bevölkerung Notable zu versammlen. Mit Leidwesen haben Wir vernommen, daß Unsre Absichten in dieser Hinsicht entweder verkannt oder unrichtig ausgelegt worden sind, und daß aus Ursachen, die jeden guten Niederländer betrüben müssen, die anbefohlene Maßregel den Erfolg nicht gehabt hat, welchen Wir davon erwarteten. Beinahe ein Sechstheil der aufgerufenen Personen ist nicht in der Versammlung erschienen, und obgleich ihre Abwesenheit als ein Beweis kann angesehen werden, daß sie mit dem vorgelegten Entwurfe zufrieden sind, so wäre es Uns doch angenehmer gewesen, wenn Niemand die ihm dargebotene Gelegenheit versäumt hätte, über die höchsten Angelegenheiten

des Staats seine Gesinnungen freimüthig zu erkennen zu geben. Von den 796 Notablen, von welchen (unter 1323) der Entwurf verworfen worden, haben 126 ausdrücklich erklärt, daß dieses wegen einiger Artikel über den Cultus geschehen sei; Artikel, die übereinstimmend mit der seit lange bestehenden Gesetzgebung, gegründet auf die Traktate und eingerichtet nach den Grundsätzen, welche die Souveraine in das europäische System eingeführt haben, aus den niederländischen Grundgesetzen nicht weggelassen werden konnten, ohne das Dasein der Monarchie in die Waagschale zu legen, und ohne die Garantie derjenigen zu vermindern, denen besagte Bestimmungen bedenklich vorgekommen sind. Wäre diese Wahrheit nicht durch einige Menschen verdüstert worden, von welchen die Gesellschaft eher das Vorbild evangelischer Liebe und Eintracht erwartet hätte, so würden sich wenigstens gedachte Stimmen zu denjenigen der 527 Notablen gefügt haben, von denen der Entwurf angenommen worden. Die (holländ.) Generalstaaten haben Uns zu gleicher Zeit ihre Beistimmung zu erkennen gegeben, die um so merkwürdiger ist, da sie in einer zahlreichen Versammlung einmüthig gefaßt worden, und für die deutlich ausgedrückte Meinung aller Bewohner der nördlichen Provinzen gehalten werden muß. Da nun also nach dieser Aufstellung und Vergleichung der respektiven ausgebrachten Stimmen kein Zweifel über die Gesinnungen und Wünsche der großen Mehrheit Unserer gesammten Unterthanen übrig bleiben kann, und die Zustimmung dieser Mehrheit sich völlig offenbart hat, so tragen Wir kein Bedenken, sondern halten es vielmehr für Unsere Pflicht, den Entwurf, der von Unsertwegen an die Generalstaaten und an die Notablen mitgetheilt wurde, feierlich zu bekräftigen und zu erklären, so wie hiemit geschieht, daß die darin enthaltenen Bestimmungen von diesem Augenblick an das Grundgesetz des Königreichs der Niederlande ausmachen. Wir werden unverzüglich Maßregeln ergreifen, die erfordert werden, um das Grundgesetz in Wirksamkeit zu bringen, und durch Zusammenberufung der beiden Kammern die Generalstaaten in Stand setzen, vereint mit Uns die gesetzgebende Macht auszuüben. Der Eid, den Wir daselbst ablegen werden, ist Unserm Herzen lange eingeprägt. Nie haben Wir einen andern Zweck gehabt, und können nie einen andern haben, als die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt und die Beschützung der

allgemeinen und besondern Freiheit und der Rechte aller Unserer Unterthanen. Da Wir selbst die gesellschaftlichen Einrichtungen respektiren, so erwarten und fordern Wir eben denselben Respekt von allen Einwohnern dieser Lande, und diejenigen, die sich hinführo erlauben möchten, durch Thaten oder Schriften gegen den Gehorsam, die Ergebenheit und Treue, die jeder Bürger den Grundgesetzen schuldig ist, zu handeln, oder diese Gesinnung zum Wanken zu bringen, haben sich selbst die nachtheiligen Folgen zuzuschreiben, die aus der strengen Anwendung der Gesetze gegen die Uebertretungen für sie erfolgen werden. Doch ferne sei von Uns der Gedanke, daß die Anwendung dieser Gesetze je nöthig sein sollte! Dieser Tag, der alle Unsicherheit beendigt, muß auch allen Besorgnissen und allen Zwistigkeiten ein Ende machen. Die Niederländer müssen die Wohlthaten nicht verkennen, welche die gütige Vorsehung ihnen darbietet ꝛc. ꝛc. Gegeben im Haag, am 24. August des Jahres 1814 und Unserer Regierung im zweiten.

Wilhelm.

Beilage C.

Rede, womit der König die Versammlung der Generalstaaten am 8. August 1815 im Haag eröffnete.

Edelmögende Herrn! Vor wenigen Monaten zeigte Ich in den Generalstaaten die Vereinigung aller Niederlande unter der königlichen Autorität an. Um aber diese Vereinigung beständig und heilsam zu machen, ist es nicht genug, daß alle Einwohner denselben Gesetzen gehorchen; sie müssen überdies durch dieselben Gesetze und dieselben Einrichtungen aufs genaueste unter einander verbunden werden, und, durch den Umsturz der alten Gränzen in andre Umstände versetzt, sich als Kinder einer und derselben Familie erkennen lernen. Ew. Edelmögenden ist es nicht unbekannt, daß dies die Absichten sind, unter welchen die verbündeten europäischen Mächte die Errichtung der neuen Monarchie befördert haben. Getreu dem Grundsatze, die bereits festgestellten Verhältnisse allenthalben zu behaupten und zu erhalten, haben sie besonders verlangt, daß unser Grundgesetz gehandhabt, und nur insofern modifizirt würde, als die veränderten Umstände nach gemeinschaftlicher Berathschlagung erheischen sollten. Meine

eigenen Wünsche stimmten mit diesen Absichten überein. Ich habe zur Revision dieses Grundgesetzes die Mittel gewählt, welche Ich am schicklichsten fand, um den Entwurf dazu zu machen. Männer, aus allen Provinzen des Königreichs zusammengekommen, ohne einen andern Zweck, als die Wohlfahrt und den Ruhm ihrer Landsleute, haben dieses wichtige Geschäft übernommen, und Ich habe in ihren ruhigen, einmüthigen und vertrauten Berathschlagungen ein neues und glückliches Anzeichen der Vereinigung aller Meiner Unterthanen gesehen. Diese Berathschlagungen dauerten noch, als das Ungewitter des Kriegs plötzlich, aber Gottlob nur auf kurze Zeit, mit aller Wuth über unser Gebiet einbrach. Die augenblickliche Gefahr war groß, aber die Tapferkeit unserer Krieger war noch größer. Kein Argwohn, nicht die Beispiele unsrer Nachbaren, hatten Mich jemals an der Aufrichtigkeit der freiwillig von den Einwohnern der Niederlande geleisteten Versprechen zweiflen lassen, und jetzt, da sie unter dem Panier der Unabhängigkeit vereinigt, in einem kritischen Augenblicke an der Seite unserer großmüthigen Alliirten, diese Versprechungen durch die That bekräftigt haben, theilen die Nation und ganz Europa, hoffe Ich, Meine Ueberzeugung und Meine Ruhe. Die Geschichte wird einst die Schlachten von Quatre-Bras und von Waterloo als zwei glänzende Denkmäler des Ruhms des neuen niederländischen Staats darstellen, und glücklich der Vater, dessen Söhnen das Loos fiel, diese Denkmäler mit ihrem Arm errichten zu helfen und mit ihrem Blute zu benetzen. Ich würde Ihnen den Entwurf, welcher den Gegenstand der Berathungen dieser Versammlung ausmachen soll, nicht vorgelegt haben, wenn bei der Revision des Grundgesezzes auch nur ein einziger Artikel ausgelassen wäre, wodurch Rechte, die unsrer Nation stets theuer sind, gesichert werden. Vielmehr hat man alle Sorge angewandt, diese Rechte so viel als möglich auszudehnen, sie deutlicher zu bestimmen, um unsrer neuen Constitution das Siegel eines aufgeklärten Jahrhunderts und den Stempel des Nationalcharakters aufzudrücken. Die Unverletzlichkeit der gerichtlichen Macht ist unwiderruflich; die Freiheit des Gewissens ist in dem ausgedehntesten Sinne garantirt. Kein Eigenthum kann confiszirt, keine Meinung oder Gedanke in seinem Laufe gehemmt werden. Dem geringsten Bürger steht es frei, seine Stimme bis zu dem Throne hören

zu lassen *). Das Volk behält seine Repräsentanten; der Adel eine angemessene Unterscheidung, und die Provinzialstaaten eine hinreichende Ausdehnung von Macht. Die öffentlichen Lasten werden frei zugestanden und auf gleiche Weise getragen. Die Einkünfte, von denen nach bestimmten Regeln Rechenschaft abgelegt werden muß, können in den Händen des Königs nur dazu gebraucht werden, die Ausgaben zu bestreiten, welche nützliche Dienste des Staates, der öffentliche Unterricht, die Vertheidigung des Landes ꝛc. ꝛc. erfordern; und überhaupt ist die königliche Macht groß genug, um das Glück der Gesellschaft zu sichern, aber unzureichend, um einen einzigen Unterthanen zu unterdrücken oder zu erniedrigen. Sind diese Betrachtungen gerecht, so kann man mit vermehrter Kraft und desto größerer Hoffnung des Erfolgs für die Zukunft unter der Herrschaft des neuen Grundgesetzes alles dasjenige verfolgen und vervollkommenen, was bereits unter dem Schutze des Allmächtigen zur Ehre und zum Wohl der Niederlande entworfen oder vorbereitet worden. Ihnen, Edelmögende Herrn, kommt die Lösung dieser Aufgabe zu. Ein jeder von Ihnen kennt die hohe Wichtigkeit seiner Sendung. Ein jeder biete Alles auf, dieselbe mit dem Muthe und dem Eifer zu erfüllen, den wir zu jeder Zeit, besonders aber unter diesen merkwürdigen Umständen, dem theuren Vaterlande schuldig sind.

Beilage D.

Vorstellung der belgischen Geistlichkeit an den König.

Sire! Wir glauben nicht länger warten zu dürfen, Ew. Maj. die Ueberraschung und den Schmerz auszudrücken, welche Ihre Bekanntmachung vom 18. dieses M. uns verursacht hat. In der Ueberzeugung, daß es eine der ersten Pflichten der Bischöfe ist, die Wahrheit vor den Thron zu bringen, wenn es die großen Interessen der Religion betrifft, erfüllen wir gegenwärtig diese Pflicht mit einer um so größern Zuversicht und Offenheit, als Ew. Majestät uns Ihre Absichten, die Religion mit Ihrer ganzen Macht zu schützen, mehrmals bezeigten, und als Sie eben in jener Bekanntmachung, welche die Ursache unserer Beunruhigungen ist, der katholichen Kirche deren Vor-

*) Man erinnere sich, wie die Petitionen 1828 und 29 aufgenommen wurden, als die Bürger ihre Stimmen vor den Thron brachten.

rechte und Ihren Beistand garantiren und zusichern. Sire, dieser Beistand und die Vorrechte der katholischen Kirche in diesem Theil Ihres Königreichs stehen nicht mit einem Artikel des Entwurfs der neuen Staatsverfassung, vermöge dessen gleicher Schutz und gleiche Gunst allen Religionen zugesagt sind, im Einklang. Seit die Belgier sich zum Christenthume bekehrten, hat man eine solche gefährliche Neuerung in diesen Provinzen nie anders als durch Gewalt eingeführt. Josephs II. Versuch, dieselbe hier aufrecht zu erhalten, war fruchtlos. Die Tyrannei der vorigen französischen Regierung stellte sie in der Theorie auf; allein es entsprangen keine Religionsunruhen daraus, weil das Oberhaupt des Staats die protestantischen Glaubensgemeinden eben so wenig wie die katholische Kirche schützte. Nachdem diese Macht, die erklärte Feindin aller Religionen, gestürzt war, erhielt die belgische Kirche alle ihre kirchlichen Rechte wieder. In dem Beschluß vom 7. März 1814, den die Kommissäre der hohenverbündeten Mächte ausdrücklich bestätigten, erklärte das General-Gouvernement von Belgien, „es werde hinfüro die geistliche Macht in ihren wechselseitigen Gränzen unverletzlich respectiren, so wie diese in den kanonischen Gesetzen und in den alten Verfassungsgesetzen des Landes bestimmt sei.“ Sire, wir nehmen keinen Anstand, es Ew. Maj. zu erklären, die kanonischen Gesetze, welche durch die alten Verfassungs-Gesetze des Landes aufrecht erhalten werden, sind mit dem Gesetzentwurf unvereinbar, der in Belgien gleichen Schutz und gleiche Gunst allen Religionen zusichern will. Die kanonischen Gesetze stießen von jeher das Schisma und die Ketzerei aus den Schooß der Kirche. Die christlichen Kaiser machten es sich zur Pflicht, diese Gesetze zu handhaben und ihre Vollziehung zu sichern, wie solches aus der Sammlung ihrer Edikte über diesen Gegenstand leicht erhellt. (Cod. Theod. et Just. tit. de schism. et haeret.) Seit Karl dem Großen, bis auf die unselige Epoche von 1781 und den folgenden Jahren, schützten alle Herrscher dieses Landes in allen Jahrhunderten ausschließlich die römisch-katholisch-apostolische Religion, und sicherten derselben den ruhigen Genuß aller Rechte und Vorrechte, in deren Besitz sie sich befand. Das Concilium von Trient, dessen sämmtliche Beschlüsse in diesen Provinzen bekannt gemacht wurden und darin die Kraft eines Kirchengesetzes haben, hat, nachdem es alle alten

Kirchengesetze, welche den Umfang und die Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit, die Rechte der Bischöfe, der Kapitel, der Universitäten und überhaupt der Welt- und Ordensgeistlichkeit bestimmen, bestätigte, den Bischöfen befohlen, auf ihre Vollziehung zu halten, und nicht nur für die Erhaltung des heiligen Pfandes des Glaubens, sondern auch für die Erhaltung der Gesetze treu zu wachen, welche die wesentliche Disziplin der katholischen Kirche betreffen, und die Festigkeit und Unversehrtheit ihrer Regierung sichern. Dies, Sire, sind die Pflichten der Bischöfe in diesen Provinzen, und die Verfassung des Landes hat beständig ihre Erfüllung erlaubt und erleichtert, bis eine höhere Gewalt sie außer Stand setzte, sich derselben zum Theile zu entledigen. Wenn Ew. Maj., indem Sie der belgischen Kirche deren Vorrechte und Ihren Beistand zusichern, wie wir vermuthen, die Absicht hegen, die gänzliche Vollziehung der heil. kanonischen Gesetze darin zu handhaben, so vermögen wir nicht, Ew. Maj. unsern Dank darüber hinlänglich zu bezeigen. Allein wir nehmen uns ehrerbietigst die Freiheit, Ew. Maj. einen Artikel der neuen Staatsverfassung vorzulegen, welcher dadurch, daß er allen Religionen gleichen Schutz sichert, mit der freien und völligen Ausübung der Verrichtungen unsers Amtes unverträglich wäre. Wir sind verbunden, Sire, die unserer Sorge anvertrauten Völker unaufhörlich vor den Lehren zu bewahren, die mit der Lehre der katholischen Kirche in Widerspruch stehen. Wir könnten uns von dieser Verbindlichkeit nicht lossagen, ohne eine unserer heiligsten Pflichten zu verletzen; und wenn Ew. Majestät Kraft eines Grundgesetzes des Staates in diesen Provinzen die öffentliche Bekennung und Verbreitung jener Lehren handhabten und schützten, deren Fortschritten wir mit aller Sorgfalt und Kraft, welche die katholische Kirche von unserm Amte erwartet, Widerstand entgegensetzen müssen, so würden wir uns in förmlichen Widerspruche mit den Gesetzen des Staats, mit den Maßregeln befinden, die Ew. Maj. ergreifen könnten, um dieselben in unserer Mitte aufrecht zu erhalten, und ungeachtet aller unsrer Anstrengungen, um Einigkeit und Frieden zu erhalten, dürfte die öffentliche Ruhe dennoch dadurch gestört werden. Da nach dem Artikel 136 des Entwurfs der neuen Staatsverfassung die Ausübung eines öffentlichen Gottesdienstes verhindert werden darf, wenn dieselbe die öffentliche Ruhe stören könnte, so folgt daraus, daß

die freie Ausübung unserer Religion durch eine allenfallsige Folge des Gebrauchs der Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche in diesen Provinzen verhindert werden könnte. Wir dürfen Ihnen, Sire, nicht verhehlen, daß dergleichen Verfügungen, wenn sie von Ew. Maj. bestätigt würden, nur zur Erneuerung der Unruhen geeignet wären, welche im sechszehnten Jahrhundert diese Provinzen verwüstet haben, und daß sie früh oder spät Ew. Maj. die Herzen ihrer treuen Unterthanen in diesem Theile Ihres Königreichs entfremden müßten, wo die Anhänglichkeit an den katholischen Glauben fester und lebendiger als in irgend einem Lande von Europa geblieben ist. Schon die Bekanntmachung Ew. Maj., worin verkündet wird, die neue Verfassung sollte die Freiheit der Religion fortsetzen, allen gleichen Schutz und gleiche Gunst sichern, warf Bestürzung in jede Brust. Man weiß, daß dieses gefährliche System einer der Hauptpunkte der neuern Philosophie ist, die für uns die Quelle so vieler Trübsale war; daß dasselbe offenbar nur darnach strebt, Gleichgültigkeit gegen die Religion zu verbreiten, von Tag zu Tag ihren Einfluß zu verringern und sie endlich vollends zu vernichten. Wir sind Ihnen, Sire, die Wahrheit in ihrem ganzen Umfange schuldig. Die Geistlichkeit dieser Provinzen hat es nicht ohne tiefen Kummer bemerkt, daß man Ew. Maj. überredet hat, sie gänzlich von den Versammlungen zu entfernen, wo man die großen Interessen des Staats erörterte; daß der Entwurf der neuen Verfassung für den Adel ehrenvolle Auszeichnungen enthält, und daß die Geistlichkeit, ehemals der erste Stand im Staate, derselben beraubt ist, daß sie nicht einmal das Recht haben wird, bei den Versammlungen der Provinzen vertreten zu werden; daß ihr Einfluß auf die Annahme der neuen Staatsverfassung sorgfältig entfernt wurde, so daß sich die vornehmsten Mitglieder der Geistlichkeit nach dem Ausdrucke der Bekanntmachung Ew. Maj. nicht mehr unter den Personen befinden, „die am meisten empfehlungswerth, am meisten des Vertrauens ihrer Mitbürger würdig sind;“ daß es ihr endlich nicht einmal verstattet wurde, ihre Mißbilligungsstimme auf die Liste der Notablen einzuzeichnen. Lauter Maßregeln, die uns, mit Schmerz sagen wir es Ew. Maj., nur als unglückliche Vorbedeutungen für die Zukunft erscheinen können, weil die Minister Ew. Maj. schon die Stimme und die Mei-

nungen der gesammten Geistlichkeit über Gegenstände für nichts zählen wollen, die nicht weniger ihrem Befugnißkreise, als dem der übrigen Privatpersonen, ja vielmehr dem ihrigen ganz besonders angehören, so weit es das Interesse der Religion betrifft. Unmöglich, Sire, lassen sich alle die traurigen Wirkungen berechnen, die aus der Fortsetzung eines solchen Systems entspringen können. Denn soll die katholische Geistlichkeit nicht mehr über die Angelegenheiten der Kirche zu Rathe gezogen werden, ist es entschieden, daß sie gar keinen oder wenigstens nur einen zufälligen Antheil bei der Verfertigung der Gesetze, zumal jener über die Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit, nehmen soll, wie kann sie denn irgend einen Eingriff in die unveräußerlichen Rechte der bischöflichen Würde verhindern, welche zum Bestande der katholischen Kirche und zu den Vorrechten derselben gehören, die Ew. Maj. ihr zusichern? Können sie nicht in den Nationalversammlungen, wo die Geistlichkeit keinen oder nur einen schwankenden und folglich unzulänglichen Einfluß ausüben würde, nach Willkühr eingeschränkt werden? Ferner hat die Erfahrung bewiesen, wie wichtig es ist, daß die Geistlichkeit einen ausgezeichneten Rang im Staate einnehme. Ja, die Achtung, deren sie genießt, verbreitet sich über die Religion selbst, die sie lehrt. Wie groß auch das persönliche Verdienst der Diener der Altäre sei, wird es heut zu Tage nicht unterstützt und begünstigt durch seinen ausgezeichneten Rang und gesetzliche Vorrechte, welche in den Augen der Völker die Verrichtung des Priesterthums heben und adeln, so vermag die Geistlichkeit nur eine schwache Schutzwehr den Unordnungen entgegen zu stellen, gegen welche sie ohne Unterlaß zu kämpfen verbunden ist. Der innere Friede und die Wohlfahrt eines Reichs hängen größtentheils von dem Zustande der Sitten ab. Es blühen dort keine guten Sitten, wo es keine Religion gibt. Die Religion ist bei dem gegenwärtigen Zustand der Bildung mehr oder weniger geachtet, je nachdem ihre Diener nach den bestehenden Gesetzen mehr oder weniger geehrt und geachtet werden. Leicht ist es, die Guten in den Schranken zu halten, allein die Bösen wagen alles gegen eine Geistlichkeit, die im Staate nicht einer gewissen Achtung genießt. Ew. Maj. werden ohne Zweifel bemerkt haben, daß die durch das Konkordat in Frankreich wieder hergestellte katholische Religion bei weitem dort nicht die Wirkung erzeugte,

die man davon erwartete, weil die Geistlichkeit, nach dem System des Reichsoberhauptes, keines Ranges, keines Ansehens, keines Einflusses im Staate genießen sollte. Man wollte sie für nichts rechnen. Sie wurde von allen untergeordneten Behörden gedrückt; sie war bald, wozu man sie bringen wollte, unmächtig, das Gute zu üben und das Böse zu verhindern. Wir hegen das Vertrauen, Ew. Maj. werden geruhen, in den unterthänigen und ehrerbietigen Vorstellungen, die wir an Sie richten, in dem freien und offenen Ausdruck unserer Gesinnungen nur die Erfüllung einer unsrer wichtigsten Pflichten bei den gegenwärtigen Zeitumständen, nur einen neuen Beweis unserer Ergebenheit gegen Ihre erlauchte Person, und nur den redlichen Wunsch zu erblicken, daß Ew. Maj. stets in Frieden über diese schönen Provinzen durch eine ganz kräftige und dauernde Vereinigung zwischen der Priesterschaft und der königlichen Macht herrschen mögen. Wir sind mit tiefer Ehrfurcht, Sire, Ew. Maj. unterthänigste, gehorsamste und getreuste Unterthanen. Unterzeichnet: Fürst Moriz von Broglie, Bischof von Gent. J. A. Barett, General-Vikar, Kapitular von Lüttich. J. Forgeur, General-Vikar des Erzbisthums von Mecheln. Karl Franz Joseph Pisani, Bischof von Namur. Franz Joseph, Bischof von Tournay.

2. Die europäische Politik und der König der Niederlande.

(A. d. Zuschauer, vom 13. Dezember 1831.)

„Sie werden," sagte neulich ein vielgelesenes Blatt, „früher als wir erfahren haben, daß König Leopold nun entschieden von den großen Mächten anerkannt ist. Niemals vielleicht, ruft man hier aus, ist die europäische Politik so tief gesunken!" — Wir wollen nicht bezweifeln, daß es im Haag Personen giebt, von welchen eine solche Aeußerung vernommen werden kann, wenigstens macht der Ton, in welchem ein von ministeriellen Publicisten daselbst geschriebenes Blatt sich fortwährend über die Londner Conferenz äußert, solches denkbar und wahrscheinlich.

Und warum diese Entrüstung gegen die großen Mächte, nicht von Seite der holländischen, sondern der orangischen Publicisten? Was hat die europäische Politik gethan? Sie hat ihren Einfluß und ihre Macht aufgeboten, um Holland vor den Verheerungen eines feindlichen Einfalls zu bewahren, das Haus Oranien auf dem einen Throne zu erhalten, nachdem es den andern bereits verloren hatte, und Europa vor Ereignissen zu sichern, in die wohl blinder Fanatismus es hätte stürzen mögen, welche aber eine verständige Politik zu verhüten den Beruf und das Recht hatte, weil die Folgen derselben unberechenbar waren. Das ist mit wenig Worten, was die europäische Politik in Bezug auf Belgien und Holland that, und sie kann, dünkt uns,

das Urtheil darüber jedem unterrichteten und verständigen Mann getrost anheimstellen.

Die Haager Publicisten, welche heute von solchem Muthe überschäumen, scheinen an der Krankheit eines kurzen Gedächtnisses zu leiden und vergessen zu haben, welches die wahre Lage der Dinge im Königreiche der Niederlande und in ganz Europa war zur Zeit, als die Londner Conferenz zusammentrat, d. h. zu Ende Octobers 1830. Die Dinge hatten sich bekanntlich schon in den ersten Tagen des Aufstandes in Belgien so gestaltet, daß für König Wilhelm I. es sich nur noch um die Erhaltung Hollands handeln konnte, so wie darum, dies Land vor einem feindlichen Einfalle zu bewahren. „Man verhehle sich," sagte damals ein holländisches Blatt *), „den wahren Stand der Dinge nicht länger. Die Regierung kann den Verlust fast aller Festungen, den Abfall des ganzen belgischgebornen Theils der Armee, die Befestigung der Regierung der Empörer, die wenige Aussicht auf fremde Dazwischenkunft nicht verbergen. Man erkläre offen, daß es unnütz sei, über die Trennung der Verwaltung zu berathen, sie ist eine Thatsache. Dann kann man vielleicht die Nationalfahne entfalten und die holländische Nation mit der Hoffnung auf Erfolg zu den Waffen rufen, um sich im Fall eines Angriffs zu vertheidigen."

Durch welche Umstände oder unglückliche Maßregeln der Regierung des Königs der Niederlande dieser merkwürdige Abfall, der innerhalb 14 Tagen das Loos des Königreichs entschied, möglich geworden, haben wir hier nicht zu untersuchen, und es würde im Grunde auch gar

*) De Noord-Star, vom 8. Oktbr. 1830.

nichts helfen, wenn alle jene Beschwerden, welche die belgische Nation seit 15 Jahren unter allen Formen vergebens vor Wilhelms Thron gebracht hat, unbegründet gewesen wären; es ist dies nur noch ein Studium für den Historiker, der ein Urtheil über den Charakter dieses Königs und seiner Regierung gewinnen, und für den Staatsmann, der lernen will, wie man einen Thron verlieren müsse, einen andern praktischen Nutzen kann eine solche Untersuchung jetzt nicht mehr haben.

Wenn König Wilhelm I. damals außer Stande war, aus eigenen, d. h. holländischen, Mitteln sich Belgien wieder zu unterwerfen, wenn dies nur durch fremde Intervention hätte geschehen können, so hatten die, deren Intervention nachgesucht hätte werden müssen, doch wohl neben der Frage der Berechtigung hiezu auch die der Ausführbarkeit und des Vortheils zu untersuchen. Woraus leiten die Haager Publicisten die Pflicht zu einer solchen Intervention ab? Aus der dem König Wilhelm I. gegebenen Garantie und der außer allem Völkerrechte liegenden These, daß die Monarchen nicht dulden dürften, daß in irgend einem Lande eine gegen den regierenden Fürsten gerichtete politische Veränderung durchgeführt werde. — Unter Garantie hat das Völkerrecht eine solche Bürgschaft nie verstanden, sondern nur die Anerkennung und Verbürgung des stipulirten Vertrages; was aber die berührte These betrifft, so würde sie in das Völkerrecht aufgenommen einen sonderbaren Abschnitt bilden und müßte, dünkt uns, zu sonderbaren Consequenzen führen. Hätten die großen Mächte die Verpflichtung zu übernehmen, etwaigen Umwälzungen in ihren Nachbarstaaten zu steuern, so müßten sie doch wohl auch das Recht und die Befugniß haben, sie zu verhüten, mit andern Worten,

selbst dort zu regieren. Nicht regieren dürfen, dagegen aber für die Folgen eines schlechten Regiments einstehen zu müssen, gliche der Verpflichtung eines Handelshauses, zu bezahlen, wenn sein Nachbar in Folge leichtsinniger Speculationen fallirt. Es scheint übrigens nicht, daß K. Wilhelm I. selbst sich zu dieser sonderbaren Theorie bekenne, wir finden nicht, daß er seine Armee marschiren ließ, um K. Karl X. wieder auf Frankreichs Thron zu setzen, vielmehr sahen wir seinen Botschafter 6 Wochen nach der Vertreibung dieses Königs am Hofe dessen erscheinen, welcher aus den Barrikaden hervorgegangen ist. Die Haager Publicisten werden uns nach allem, was vorging, von der Untersuchung der Ausführbarkeit einer solchen Intervention (zu Anfang Novembers 1830) und des praktischen Vortheils für jene, denen sie selbe zuzumuthen scheinen, dispensiren, sie werden wenigstens einräumen, daß die Intervention von Seiten Frankreichs nicht wohl zu erwarten, und von Seiten Großbritanniens etwas schwierig war, wenn sie sich erinnern wollen, welchen Eindruck das Wort „Empörung" machte, als es in der englischen Thronrede vom 2. Nov. 1830 mit Bezug auf Belgien gebraucht wurde.

Wenn in den Tagen, wo die Londner Conferenz zusammentrat, Belgien für das Haus Oranien verloren war, und dieses keine Mittel besaß, es wieder zu erobern, wenn selbst für Holland Gefahr drohte und diese nur abgewandt werden konnte, sofern man sich auf die Vertheidigung der Grenzen desselben beschränkte, wenn für die auswärtigen Mächte weder ein vernünftiger Grund noch eine Verbindlichkeit vorhanden sein konnte, mit ihren Armeen Belgien dem Hause Oranien nochmals zu unterwerfen, ja wenn dieses Schwierigkeiten gehabt haben dürfte, welche sich diese Publicisten

selbst nicht verhehlen können, so fragt sich, was konnte die Aufgabe der Londner Conferenz sein? Hat sie selbe gelöst und so, daß Holland oder auch nur das Haus Oranien Ursache haben, Klagen zu erheben, wie einige ihrer Publicisten thun?

Die Aufgabe der Londner Conferenz konnte nicht sein, Geschehenes ungeschehen zu machen, sondern sie mußte sich darauf beschränken, im Interesse der Menschheit dem Blutvergießen Einhalt zu thun und die Gefahren, welche für die Ruhe des gesammten Europa sich aus dem belgischen Aufstande zu entwickeln drohten, abzuwenden. Diese Aufgabe wurde von der Conferenz gelöst, Holland ist vor dem drohenden Einfalle und seinen Folgen bewahrt, und Europa von einer Kriegsflamme, die sich hier zu entzünden drohte, verschont geblieben, es floß fernerhin kein Blut als das, welches der unerwartete Angriff des K. Wilhelm im Laufe dieses Sommers kostete. Die Conferenz hat aber nicht blos das bewirkt, sondern sie hat das Interesse Hollands und des Hauses Oranien so gut wahrgenommen, als es unter den gegebenen Umständen möglich war; K. Wilhelm I. ist nicht blos auf dem Throne der Niederlande erhalten worden, (ob er, so wie die Dinge im October 1830 standen, sich ohne die Dazwischenkunft der Londner Conferenz darauf erhalten haben würde, ist eine Frage, welche zwar die orangistischen Publicisten, wir aber nicht bejahen möchten), sondern es ist auch das Territorium dieses Königreichs noch erweitert und es sind in Bezug auf die Schulden desselben Stipulationen durchgesetzt worden, welche die Belgier zur Zeit, wo die Dazwischenkunft eintrat, dem K. Wilhelm schwerlich zugestanden haben würden. Wenn das Haus Oranien das vor 16 Jahren ihm zugetheilte

Belgien verlor, so hat es deßwegen nicht die Conferenz anzuklagen; es hatte dieses Land vor dem Zusammentritt der Conferenz verloren und besaß keine Mittel, es wieder zu erobern. Wenn K. Wilhelm heute diese Mittel besitzen sollte, was wir weder untersuchen noch bestreiten wollen, so entstünde die Frage, ob er ohne jene Dazwischenkunft sie hätte sammeln können. Es ist sogar auch möglich, daß wenn die Conferenz im November 1831 statt 1830 ihre Arbeiten begonnen hätte, andere Grundlagen dafür gewonnen worden wären, allein selbst ein Haager Publicist könnte wissen, daß Bevollmächtigte Zeit und Umstände nicht machen, sondern nehmen müssen, wie sie sind.

Es kann dem Parteigeiste vorkommen, als habe die europäische Politik bei diesem Anlaß eine unwürdige Schwäche gezeigt; Europa urtheilt anders und dankt den großen Mächten, daß es durch die Einsicht, womit sie die wahre Lage der Sache begriffen und auffaßten, vor großen Drangsalen bewahrt wurde: ihm ist gleichgültig, ob der Herrscher Belgiens Wilhelm oder Leopold heißt, vorausgesetzt, daß er die Bürgschaften einer die friedliche und europäische Ordnung nicht verrückenden Regierung gewähre, und uns will, im Vorbeigehen gesagt, bedünken, daß Belgien mit seiner heutigen Verfassung und dem eben so hochherzigen als verständigen Fürsten, den es sich gewählt hat, diese Bürgschaften in einem weit höhern Grade darbiete, als unter der vorigen Regierung, wo es nichts als das traurige Bild eines willkührlich herbeigeführten, ununterbrochenen Kampfes belgischer Nationalität mit der hartnäckigen Durchführung absurder Regierungsmaximen darbot.

Wir können diesen Artikel nicht schließen, ohne die

Publicisten vom Haag noch vor Argumenten zu warnen, welche, wie uns bedünken will, von Niemanden ungeschickter gebraucht werden können, als von den Freunden des Hauses Oranien-Nassau. Es ist denselben nicht entgangen, welche Wahrheit und moralische Kraft im Principe der Legitimität liegt. Sie scheinen nun zu glauben, einen sehr klugen Gebrauch davon zu machen, wenn sie es auch auf die Verhältnisse des Hauses Oranien-Nassau zu Belgien anwenden. Wir sind weit entfernt, daran zu zweifeln, daß K. Wilhelm I. der legitime Regent Belgiens war, wir gestehen aber, daß es uns dessen ohngeachtet in nicht geringe Verlegenheit bringen würde, wenn Hr. De Potter etwa spräche, „es möge allerdings eine schöne Sache um die legitime Herrschaft sein, er habe aber nicht zu fehlen geglaubt, indem er sich den berühmten Ahnherrn seines legitimen Souverains, den gefeierten Wilhelm von Oranien, zum Vorbild und Muster genommen; habe sich jener durch Empörung gegen seinen legitimen, angestammten Herrn und König um das Vaterland verdient gemacht, so habe er (De Potter) vermeint, nicht weniger recht zu thun, indem er sein Vaterland von einem nicht angestammten Herrn und König zu befreien gesucht.“ Und wenn ein sogenannter belgischer „Jesuit“ uns die Frage vorlegte, „ob, wenn es den Oranien 1570 erlaubt, ja wenn es damals verdienstlich war, sich gegen ihren legitimen Herrn und König zu empören, um einer neuen, selbstgemachten Religion nachzuhängen, es 1830 verboten und strafbar sein könne, sich gegen einen Enkel jenes Oranien zu vertheidigen, um bei der Religion seiner Väter verharren zu können?“ so würde uns diese Frage nicht minder verlegen machen. Es ist uns lieb, wenn die Herren Durand,

Libri-Bagnano und Münch mehr Scharfsinn haben als wir, und sich aus einem so verzweifelten Dilemma zu retten wissen.

Dieselben Publicisten verübeln es dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg sehr, daß er die belgische Krone, welche sie noch als Eigenthum K. Wilhelms betrachten, angenommen hat. Es kömmt uns immer vor, als habe es seine Schwierigkeit, im Interesse des Hauses Oranien viel von Usurpationen zu reden, denn es könnte Leute geben, welche das Benehmen des Prinzen Wilhelm III. von Oranien gegen den Onkel seiner Gemahlin, den K. Jakob II. von Großbritannien, noch viel weniger entschuldbar fänden, als das des Prinzen, der im Interesse der Ruhe von Europa sich den Wünschen eines unabhängigen Volkes hingab und auf einem leeren Throne Platz nahm.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeilschifter, Johann Baptist <<von>>,

Betrachtungen über die Revolutionen in Spanien, Portugal, Frankreich und den Niederlanden

Aschaffenburg 1839

Eur. 1009
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409354-4